Kalender des Deutschen Bienenfreundes

1892.

Leipzig
Verlag von Theodor Thomas.

Kalender

des

Deutschen Bienenfreundes

für das Jahr

1892.



A. NEUMANN X.A.

Kalender
des
Deutschen Bienenfreundes
für das Jahr
1892.

Herausgegeben
unter gütiger Mitarbeiterschaft hervorragender Imker
und Bienenschriftsteller

von

Kantor L. Krancher, Frankenhausen (Pleiße). und Dr. O. Krancher, Leipzig.

Mit zahlreichen Abbildungen.

Preis: 1 Mark.
(In Partien billiger.)

(Mit einem Inseratenanhang.)

Leipzig.
Verlag von Theodor Thomas.
1892.

Druck von W. Hartmann in Leipzig.



Vorwort.

Mit vorliegendem Jahrgange erscheint der Kalender des Deutschen Bienenfreundes zum fünften Male. Wir hoffen und wünschen, daß er zu seinen zahlreichen bisherigen Freunden und Gönnern sich noch viele andere erwirbt, die ihm Thür und Thor öffnen und ihm bei seinem bescheidenen Anklopfen ein freundliches Willkommen bereiten. —

Wir können zu unserer Freude wiederum constatieren, daß auch dem Jahrgang 1891 sechs hohe und höchste Auszeichnungen zu teil wurden, erhielt er doch auf 1890 abgehaltenen Fach-Ausstellungen nicht weniger denn sechs Preise, darunter zwei silberne Medaillen.

Der Inhalt ist ein wohl gesichteter und, infolge der trefflichen Unterstützung unserer lieben Herren Mitarbeiter, zu denen wir auch in diesem Jahre neue hinzugewonnen und denen allen hierdurch herzlichster Dank ausgesprochen sei, ein gewiß allgemein ansprechender, ein vielseitiger.

Das Format blieb das bisherige; die Ausstattung ist Dank unserer äußerst rührigen Verlagshandlung die gleich vorteilhafte des 1891er Jahrganges.

So möge auch der neue, fünfte Jahrgang alle unsere lieben Leser durch „Ernst und Scherz“ über die verschiedentlichen trüben Stunden des Lebens, die wohl keinem erspart bleiben, hinweghelfen. —

Glück auf! —

Leipzig, Juli 1891.

Dr. O. Krancher.

Inhalt.

Gruß an Deutschlands Imker

zum V. Jahrgange des Kalenders des Deutschen Bienenfreundes.

Ein neues Jahr kam wiederum ins Land
Mit seinen vielen Wünschen, vielen Hoffen;
Und mit denselben ist auch eingetroffen
Zum fünften Male nun der Gratulant,
Der Bienenfreund nach deutscher Art und Weise;
Kalendermann tritt an die große Reise.
Er nahm getrost den Wanderstab zur Hand,
Bis er erreicht des treuen Freundes Haus.
Da tritt er ein, da kann er ruhen aus,
Und Glück und Heil beut er als Unterpfand.

Doch nicht Bekannten nur kommt er als Gast,
Auch neue Freunde haben sich gefunden;
Für diese gelten auch der Reise Stunden,
Auch diese alle sucht er auf zur Rast. —
Dann weiter geht's; wohl pocht er off vergebens
An manche Thür, wo Zweck des hohen Strebens,
Die Bienenzucht zu heb'n, dies Jahr erblaßt,
Wo harter Winter Manneskraft erschlafft. —
Zu diesen spricht er freundlichst: Aufgerafft,
Und Bienenzucht mit neuem Mut erfaßt!

Ich bringe Euch hier meine Lehren dar:
„Wenn Glück und Segen Euch nicht ward beschieden,
So wißt, daß Gott uns prüfen will hienieden,
Daß Gottes Wege oft sind wunderbar.
Ein schlechtes Jahr soll uns die Lehre geben,
Daß mehr und mehr wir nach Belehrung streben,
Daß Bienchens Wege werden sonnenklar."
Laßt all' uns sprechen jenes traute Wort:
Die Bienenzucht sei unser Schirm und Hort!
Mit frischem Mut voran durchs neue Jahr!

Willich b. Crefeld.

J. Schröers.

Silberne Medaille.



Plauen 1889.
Mulda 1891.

Silberne Medaille.



Stettin 1890.

Der Kalender des Deutschen Bienenfreundes erhielt bis jetzt folgende 30 Auszeichnungen:

1888. Weißenfels: Ehrende Anerkennung; Eisenach: Ehrende Anerkennung; Stuttgart: Ehrendiplom; Freiburg: Ehrendiplom; Luckenwalde: Ehrendiplom; Frohburg: **Ehrenpreis.**

1889. Klösterle (Böhmen): **Bronzene Landeskulturrats-Medaille;** Gera: Ehrendiplom; Wittenberg: Ehrende Anerkennung; Ahrensburg: Zweiter Preis mit Diplom; Plauen: **Silberne Medaille**; Lommatzsch: Ehrendiplom.

1890. Arnstadt: Ehrendiplom; Regensburg: Ehrendiplom; Wilkau: **Ehrenpreis**; Stettin: **Silberne Medaille**; Mellingen: Ehrendiplom; Lausigk: **Ehrenpreis.**

1891. Landesberg a. d. Warthe: Ehrendiplom; Stadt Sulza: **Silberne Medaille**; Kirchberg: **Ehrenpreis**; Cöslin: Ehrende Anerkennung; Großniedesheim: Ehrendiplom; Mulda (Sachsen): **Silberne Medaille.**

Silberne Medaille.



Sulza 1891.

Bronzene Medaille.



Klösterle 1889.

Anweisungen für Imker.

Von Hauptlehrer Simon in Franz. Buchholz bei Berlin.

Januar.

Im Januar giebt es auf dem Bienenstande wenig zu thun. Die Bienenvölker befinden sich in der Winterruhe, d. h. in einem Zustande, in welchem die Lebensthätigkeit der Völker auf ein äußerst geringes Maß herabgestimmt ist. Deshalb ist Ruhe jetzt ein Hauptbedürfnis der Bienen. Je ruhiger die Völker sich verhalten und je mehr sie vor Störungen in ihrer Winterruhe bewahrt bleiben, desto größer ist ihr Wohlbefinden. Jede Störung verursacht Schaden: einzelne Bienen verlassen die wärmende Wintertraube, erklammen und kommen um; andere fallen in der Aufregung über die Vorräte her und nehmen unnötigerweise größere Portionen in sich auf, wodurch der Unrat gemehrt und zum späteren Ausbruch der Ruhr Veranlassung gegeben wird. — Des Imkers Sorge muß deshalb sein, möglichst alle Störungen von seinen Bienenvölkern abzuhalten. Er muß darauf achten, daß keine Erschütterungen seine Bienen beunruhigen, daß sie weder durch Kälte, noch durch Vögel, Mäuse oder Katzen, noch durch lockende Sonnenstrahlen in ihrer Ruhe gestört und zu angestrengterer Lebensthätigkeit veranlaßt werden.

Um derartige Störungen rechtzeitig beseitigen, eventuell ihnen vorbeugen zu können, muß der Imker seine Bienenstöcke fleißig beaufsichtigen. Bei kaltem, unflugbarem Wetter sind die Laden der Bienenhäuser dicht geschlossen zu halten; die Fluglöcher der freistehenden Bienenstöcke sind durch vorgesteckte Brettchen oder besser durch Klappen an den Flugbrettern zu verblenden, um störende Vögel und lockende Sonnenstrahlen abzuhalten. — Dem Zutritt frischer Luft durch das Flugloch soll man nicht wehren. Letzteres darf nicht mit Eis zufrieren oder durch tote Bienen verstopft werden. Denn häufig werden Völker wegen Mangel an frischer Luft aufgeregt und gehen zu Grunde, wenn der Imker nicht rechtzeitig den Zustand erkennt und für Erneuerung der Luft sorgt. — Scharfe und kalte Winde dürfen nicht in das Flugloch wehen, weil sonst die Bienentraube genötigt wird, der Kälte durch stärkere Zehrung Widerstand zu leisten. Loser Schnee schadet vor den Fluglöchern nicht; er läßt Luft durch und wehrt zugleich dem Eindringen der Kälte. Die Unruhe eines Volkes, welche sich durch stärkeres Brausen kundgiebt, ist ein Zeichen, daß das Wohlbefinden gestört ist. Des Imkers Sache ist es, die Ursache der Beunruhigung zu erforschen und die geeigneten Gegenmaßregeln zu treffen.

Die Zehrung der Völker ist, wenn dieselben vor Beunruhigungen bewahrt bleiben, im Januar gering. Nur bei Völkern, welche das Brutgeschäft schon in Angriff nahmen, ist der Honigverbrauch etwas größer. Er beträgt etwa ein bis zwei Pfund pro Stock. Ein Mangel an Vorräten ist deshalb nicht zu befürchten.

Die freie Zeit benutze jeder Imker zu seiner weiteren Vervollkommnung in der Bienenpflege. Er lese und studiere gute Werke über Bienenzucht; er überlege Plan und Betriebsweise für das kommende Jahr und trage kurze Notizen darüber in diesen Kalender ein. Daneben halte er regen Verkehr mit andern Imkern; auch versäume er keine Vereinsversammlung.

Von guten Bienenwerken können empfohlen werden:
Gravenhorst: „Praktischer Imker“; Günther: „Praktischer Ratgeber“; Dathe: „Lehrbuch der Bienenzucht“; Huber: „Neue, nützliche Bienenzucht“; Kern: „Die Biene und ihre Zucht“; Dzierzon: „Der Zwillingsstock“; Kunnen: „Handbuch der Bienenzucht“; Heß: „Feinde der Biene“; Krancher: „Dreierlei Bienenwesen“. Dazu sind alle vier bereits erschienenen Jahrgänge des Kalenders, also 1888, 1889, 1890 und 1891 nachzulesen, à 50 Pf. pro Stück, alle 4 zusammen M. 1.50. Dr. Kr.

Januar — Eismonat — 31 Tage.



X. A. v. EMIL SINGER

D.	T.	Protestantisch.	Katholisch.	Sonne. Aufg. U.	M.	Untg. U.	M.	Mond. Aufg. U.	M.	Untg. U.	M.
1	F.	**Neujahr**	**Neujahr**	8	7	4	0	v9	43	n5	6
2	S.	Abel, Seth	Macarius	8	7	4	1	10	18	6	30
3	S.	**S. n. Neujahr**	**S. n. Neujahr** Gen.	8	7	4	2	10	45	7	57
4	M.	Methusalem	Titus	8	7	4	3	11	5	9	22
5	D.	Simeon	Telesphorus	8	6	4	4	11	22	10	47
6	M.	**Ersch. Christi**	**Heilige 3 Könige**	8	6	4	6	11	36	.	.
7	D.	Melchior ☽	Lucian	8	6	4	7	11	51	v0	10
8	F.	Balthasar	Severinus	8	5	4	8	n0	8	1	33
9	S.	Caspar	Julian	8	5	4	10	0	27	2	57
10	S.	**1. n. Epiph.**	**1. n. Epiph.** Agath	8	4	4	11	0	53	4	22
11	M.	Erhard	Hygin	8	4	4	13	1	26	5	44
12	D.	Reinhold	Arkadius	8	4	4	15	2	12	6	58
13	M.	Hilarius	Gottfried	8	3	4	16	3	11	7	59
14	D.	Felix 🌕	Felix	8	2	4	17	4	20	8	46
15	F.	Habakuk	Maurus	8	2	4	18	5	35	9	19
16	S.	Marcellus	Marcellus	8	1	4	19	6	49	9	43
17	S.	**2. n. Epiph.**	**2. n. Epiph.** Anton.	8	0	4	21	8	3	10	2
18	M.	Prisca	Petri Stuhlf.	7	59	4	23	9	14	10	16
19	D.	Ferdinand	Kanut	7	58	4	24	10	22	10	29
20	M.	Fabian, Seb.	Fabian Seb.	7	57	4	26	11	31	10	41
21	D.	Agnes	Agnes	7	56	4	28	.	.	10	52
22	F.	Vincentius ☾	Vincentius	7	55	4	30	v0	40	11	6
23	S.	Emerentia	Emerentia	7	54	4	31	1	51	11	21
24	S.	**3. n. Epiph.**	**3. n. Epiph.** Tim.	7	53	4	33	3	4	11	40
25	M.	Pauli Bek.	**Pauli Bek.**	7	52	4	35	4	19	n0	7
26	D.	Policarp	Policarpus	7	51	4	37	5	32	0	44
27	M.	**Kais. Geburtst.**	Joh. Chrys.	7	50	4	38	6	39	1	36
28	D.	Carl	Carl d. Gr.	7	48	4	39	7	34	2	44
29	F.	Samuel 🌑	Franz v. Sales	7	47	4	41	8	15	4	5
30	S.	Adelgunde	Martina	7	45	4	43	8	45	5	33
31	S.	**4. n. Epiph.**	**4. n. Epiph.** P. N.	7	44	4	45	9	9	7	3

Februar.

Solange im Februar winterliches Wetter herrscht, sind die Bienenvölker ungestört in ihrer Winterruhe zu lassen; in der Beaufsichtigung fahre man fort. — Die Verblendung der Fluglöcher wird jetzt notwendiger, da die höher steigende Sonne die Bienen leicht zu unzeitigen Ausflügen verlockt. Ruhrkranke Völker sind bei kaltem Wetter ganz besonders in Ruhe und dunkel zu halten; das beschmutzte Flugloch ist öfter mit einem feuchten Schwamme zu reinigen.

Der Brutansatz mehrt sich. Die Zehrung wird infolge dessen stärker; sie beträgt etwa zwei Pfund pro Stock. Bei ungenügenden Vorräten stockt das Brutgeschäft.

Tritt im Laufe dieses Monats Flugwetter ein, etwa 6 bis 8° + R im Schatten, bei ruhiger Luft und womöglich bei heiterem Himmel und schneefreier Erde, so hat der Imker dafür zu sorgen, daß alle Völker davon Gebrauch machen. Alle äußeren Schutzvorrichtungen sind zu entfernen, die Fluglöcher frei und rein zu machen. Liegt Schnee auf dem Stande, so bestreue man ihn mit Asche oder Torfgemüll, wenn man ihn nicht vorher beseitigen konnte; auch Bretter und Strohdecken thun gute Dienste. — Zögert ein Volk mit dem Vorspiel, so reize man es zum Ausfluge: Körben legt man Pflöcke unter den Rand, Kasten öffnet man den Keil unter dem Fenster; nützt Klopfen nichts, so spritze man einige Tropfen laues Honigwasser in den Bienensitz oder lege warme Steine in den Honigraum. Besonders ruhrkranke, auch schwache Völker lassen häufig das Ausflugwetter unbeachtet. Diese sind deshalb besonders zum Ausfluge zu veranlassen.

Nach beendigtem Vorspiel beobachte der Imker jedes einzelne Volk auf sein Verhalten. Völker, welche sich bis Abend nicht beruhigt haben, sind als „weisellos verdächtig" in der Auswinterungstabelle zu notieren.

Bleibt das Wetter noch günstig, so reinige man die Standbretter der Körbe und die Bodenbretter der Kasten von toten Bienen und Gemüll, um den Bienen die oft todbringende Arbeit des Hinaustransportierens der Leichen abzunehmen. Dabei achte man darauf, ob Bienenlarven darunter sind, in welchem Falle das betreffende Volk als „weiselrichtig" angesehen werden kann. Das Gemüll sammle man sorgfältig, um es später zur Wachsgewinnung zu verwenden. — Bei dieser Reinigung überführe man sich auch von den vorhandenen Vorräten und ergänze etwaigen Mangel sofort durch Honigwaben oder verbutterten Honig oder angefeuchteten Kandis.

Ruhrkranke Völker bringe man nach einem gründlichen Reinigungsausfluge in eine reine, vorher erwärmte Wohnung und pflege sie besonders.

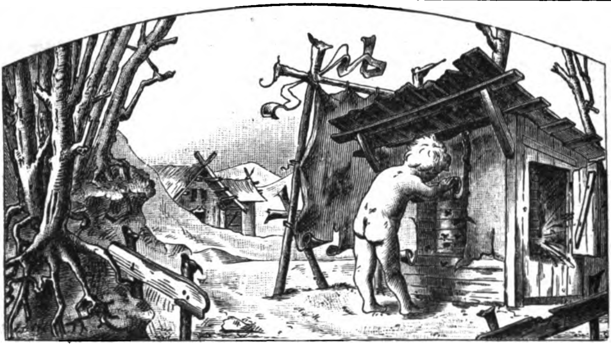
Wird das Wetter wieder kalt, so unterlasse man vorläufig die Reinigung und die event. Umlogierung und begnüge sich damit, den Völkern nach dem Reinigungsausfluge einen möglichst warmen Sitz und nötigenfalls ausreichende Vorräte gegeben zu haben. Im übrigen sind sie bei kaltem Wetter in völliger Ruhe zu lassen und ist die eigentliche Auswinterung bis zum Eintritt wärmerer Witterung im März aufzuschieben.

Bienenstöcke, welche in besondere Überwinterungsräume eingestellt sind, lasse man im Februar noch unberührt, es sei denn, daß äußerst günstiges Wetter eintritt. In diesem Falle stellt man sie abends auf ihren alten Standort und reizt sie am folgenden Tage zum Ausfluge. Haben sich die Völker gründlich gereinigt, so stellt man sie abends wieder ein.

Weitere für den Imker wichtige Werke, die er jetzt noch studieren sollte, sind: Weygandt: „Beitrag zur Förderung der Bienenzucht" (1. bis 3. Folge); Huck: „Unsere Honig- und Bienennährpflanzen"; Pauly: „Der Honig und seine Verwertung"; Lehzen: „Lüneburger Bienenzucht"; Ilgen: „Rationelle Bienenzucht"; Lother: „Katechismus der Bienenzucht"; Kirsten: „Bienenkunde und Bienenzucht"; Weilinger: „Warme Worte". Für Schulen besonders wichtig und zur Verteilung an Schüler oberer Klassen und an Fortbildungsschüler ist: Zeuner: „Das Wichtigste über unsere Bienen".

Auch lese jeder Bienenzüchter, dem es darauf ankommt, sich auf dem Laufenden zu erhalten, den „Deutschen Bienenfreund", Zeitung für praktische Bienenzucht, herausgegeben von Cantor L. Krancher, Frankenhausen (Pleiße). (Preis: 3 M. bei jährlich 24 Nummern).

Dr. Kr.



D.	T.	Protestantisch.	Katholisch.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Untg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Untg. U. M.
1	M.	Brigitte	Ignatius	7 42	4 47	v9 26	n8 30
2	D.	Mar. Rein. [Lichtmeß]	Mar. Rein.	7 41	4 49	9 42	9 56
3	M.	Blasius	Blasius	7 39	4 51	9 58	11 21
4	D.	Veronika	Andreas Corf.	7 37	4 53	10 14	. .
5	F.	Agatha ☽	Agatha	7 36	4 55	10 33	v0 46
6	S.	Dorothea	Dorothea	7 34	4 56	10 55	2 10
7	S.	**5. n. Epiph.**	**5. n. Epiph.** Rom	7 32	4 58	11 26	3 33
8	M.	Salomon	Joh. v. M.	7 30	5 0	n0 7	4 48
9	D.	Apollonia	Apollonia	7 29	5 1	1 0	5 53
10	M.	Renata	Schollastica	7 28	5 3	2 5	6 43
11	D.	Euphrosyne	Desiderius	7 26	5 5	3 18	7 19
12	F.	Severin ○	Eulalia	7 24	5 7	4 33	7 46
13	S.	Benignus	Benignus	7 22	5 9	5 46	8 6
14	S.	**Septuagesimä**	**Septuages.** Valent.	7 20	5 11	6 59	8 21
15	M.	Formosus	Faustinus	7 18	5 13	8 9	8 35
16	D.	Juliana	Juliana	7 16	5 14	9 18	8 47
17	M.	Constantia	Donatus	7 14	5 16	10 26	8 59
18	D.	Concordia	Simeon	7 12	5 18	11 36	9 11
19	F.	Susanna	Gabinus	7 11	5 19	. .	9 24
20	S.	Eucherius	Eucherius	7 9	5 21	v0 48	9 42
21	S.	**Sexagesimä** ☾	**Sexages.** Eleonora	7 7	5 23	2 0	10 4
22	M.	Petri Stuhlf.	Petri Stuhlf.	7 5	5 25	3 13	10 35
23	D.	Reinhard	Serenus	7 3	5 27	4 22	11 19
24	M.	Schalttag	Schalttag	7 0	5 29	5 22	n0 18
25	D.	Matthias	Matth. Ap.	6 58	5 30	6 9	1 34
26	F.	Viktorin	Walburga	6 56	5 32	6 43	2 59
27	S.	Nestor	Nestor	6 54	5 34	7 10	4 30
28	S.	**Estomihi** ●	**Estomihi** Leander	6 52	5 36	7 29	6 0
29	M.	Vollbrecht	Romanus	6 50	5 38	7 47	7 30

März.

Der März bringt gewöhnlich Frühlingstage, an welchen es den Bienen möglich ist, auszufliegen und sich gründlich zu reinigen. Bei günstigem Wetter wird die Auswinterung vorgenommen. Die äußeren Schutzvorrichtungen werden entfernt, die Stand- und Bodenbretter der Stöcke gründlich mit Krücke und Bürste gereinigt und mit Karbolwasser abgewaschen. Damit ist zugleich eine genaue Untersuchung der Vorräte, der Volksstärke, des Brutansatzes und der Beschaffenheit der Waben zu verbinden. Ganz besonders und zuerst ist diese Untersuchung bei den Völkern notwendig, welche nach früheren Beobachtungen im Verdacht der Weisellosigkeit und des Futtermangels stehen. Die Untersuchung erstrecke sich aber nur soweit, als es zur Erlangung der Gewißheit über den Zustand eines Volkes unumgänglich notwendig ist. Das Ergebnis ist genau in der Auswinterungstabelle zu bemerken.

Infolge des bedeutend vermehrten Brutansatzes ist die Zehrung erheblich größer als bisher; ein stärkeres Volk verbraucht im März etwa drei Pfund Honig. Deshalb muß etwa gefundener Futtermangel sofort beseitigt werden, sonst erleidet das Brutgeschäft eine schädliche Unterbrechung, das Volk bleibt zurück, ja es geht möglicherweise ganz zu Grunde. Das Futter reicht man abends in möglichst großen Portionen, und zwar in Wohnungen mit Spundöffnung von oben, sonst von unten. Im Notfalle kann man jetzt flüssigen Honig, auch eine Zuckerlösung (halb Zucker und halb Wasser, gut gekocht, geschäumt und mit einigen Tropfen Karbolwasser vermischt) reichen.

Ist ein Volk wegen Futtermangel in den Scheintod verfallen, so stelle man schleunigst Wiederbelebungsversuche an: Erwärmung des Volkes, und wenn sich darnach Leben zeigt: Bestäubung mit lauem Honigwasser.

Damit die Völker die zur Entwicklung der Brut notwendige Wärme erzeugen und erhalten können, sind die Bruträume entsprechend zu verengen und warmhaltig zu verpacken. — Zwecks Verengung der Bruträume entnehme man Körben die Untersätze (Ringe), den Beuten die unbelagerten Waben; zur Warmhaltung gebe man ersteren oben eine wärmende Hülle und um den Rand Tuchstreifen (Eggen), letzteren verpacke man die leeren Räume mit warmhaltigen Strohbrettern. Schwächeren Völkern verenge man die Fluglöcher. Genügende Wärme und ausreichende Vorräte sind jetzt die Hauptbedingung für eine regelrechte Entwicklung der Völker.

Um die Bienen bei rauhem, unfreundlichem Wetter vor todbringenden Ausflügen **nach Wasser zu bewahren, reiche man den brütenden Völkern Wasser, entweder mittels einer Flasche durch das Spundloch, oder mittels eines Schwammes oder Wabenstückchens am Flugloch. — In der Nähe des Standes richte man an einem sonnigen und geschützten Plätzchen eine Tränke ein und locke die Bienen, hier das Wasser zu holen. Die Tränke darf nie trocken werden!**

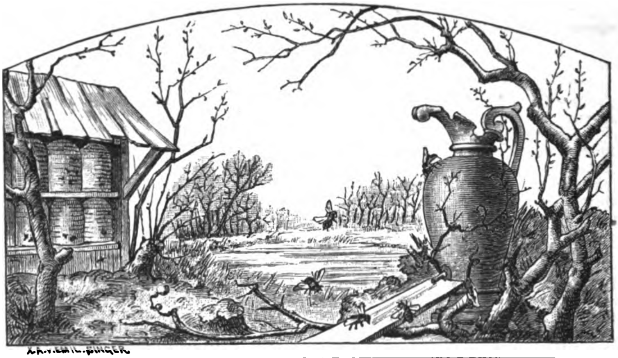
Bietet die Natur noch keinen Pollen, so beginne man Mitte März bei schönem Wetter **mit der Mehlfütterung: Weizenmehl, in eine alte Drohnenwabe gedrückt, wird** von den Bienen gern genommen. — Als gelinde Anregung zur Vermehrung **des Brut**ansatzes entdeckle man Ende März die Seite einer Honigwabe und hänge **dieselbe an** das Brutlager.

Weisellose Völker müssen beseitigt werden; am besten ist es, sie mit **schwächeren,** weiselrichtigen Völkern zu vereinigen. — Bei allen Operationen verfahre **man ruhig,** aber schnell; ausgestorbene Beuten schließe man, reinige und entferne den **Bau bald und** schütze ihn gegen Mottenfraß; bei der Fütterung sei man vorsichtig, denn **sehr leicht** entsteht jetzt Räuberei. Völkern, welche beraubt werden, verblende man **das Flugloch** mit einer Glasscheibe und bestäube diese und die Vorderwand der Wohnung **mit zwei**bis dreiprozentigem Karbolwasser.

Stöcke, welche in besonderen Räumen überwintert wurden, werden **bei schönem** Wetter abends wieder auf ihren alten Platz auf dem Sommerstande gebracht.

Tracht-Kalender.

Tracht gewähren gewöhnlich im März schon folgende Gewächse: Erle (Alnus); Hasel (Corylus); Schneeglöckchen (Galanthus); Huflattig (Tussilago); Rüster oder Ulme (Ulmus); Saalweide (Salix caprea); Krokus (Crocus); Nießwurz (Helleborus); Gänsekraut (Arabis alpina); Korneliuskirsche (Cornus mascula); Weide (Salix).



D.	T.	Protestantisch.	Katholisch.	Sonne. Aufg. U. M.	Sonne. Untg. U. M.	Mond. Aufg. U. M.	Mond. Untg. U. M.
1	D.	Fastnacht	Fastnacht	6 47	5 40	v8 2	n9 0
2	M.	Aschermittwoch	Aschermittwoch	6 45	5 42	8 18	10 28
3	D.	Kunigunde	Kunigunde	6 43	5 43	8 36	11 56
4	F.	W.-P.,Old.u.C.Bßt.	Casimir	6 41	5 45	8 58	. .
5	S.	Friedrich ☽	Friedrich	6 39	5 46	9 25	v1 22
6	S.	**Invocavit**	**Invocavit** Viktor	6 37	5 48	10 4	2 42
7	M.	Felicitas	Thomas v. A.	6 35	5 50	10 54	3 50
8	D.	Philemon	Johann de Deo	6 32	5 51	11 56	4 43
9	M.	Quatember	**Quatember**	6 30	5 53	n1 6	5 23
10	D.	Henriette	40 Märtyrer	6 28	5 55	2 20	5 51
11	F.	Rosine	Eulogius	6 25	5 57	3 34	6 13
12	S.	Greg. Papst	Gregor Papst	6 23	5 59	4 46	6 29
13	S.	**Reminiscere** ●	**Reminsc.** Euph.	6 21	6 1	5 57	6 42
14	M.	Zacharias	Mathilde	6 19	6 2	7 6	6 54
15	D.	Isabella	Longinus	6 17	6 3	8 15	7 6
16	M.	Cyriacus	Heribert	6 15	6 5	9 23	7 18
17	D.	Gertrud	Gertrud	6 12	6 7	10 34	7 31
18	F.	Sächsischer Bußtag	Cyrillus	6 10	6 9	11 47	7 46
19	S.	Joseph	Joseph	6 8	6 10	. .	8 6
20	S.	**Oculi**	**Oculi** Joachim	6 5	6 12	v0 59	8 32
21	M.	Benedictus ☾	Benedictus	6 3	6 14	2 9	9 9
22	D.	Casimir	Octavian	6 1	6 15	3 12	10 1
23	M.	Eberhard	Mittfasten	5 58	6 17	4 3	11 8
24	D.	Gabriel	Gabriel	5 56	6 19	4 41	n0 26
25	F.	Mariä Verk.	**Mariä Verkünd.**	5 54	6 21	5 10	1 54
26	S.	Emanuel	Ludger	5 51	6 22	5 31	3 24
27	S.	**Lätare**	**Lätare** Rupert	5 49	6 24	5 49	4 54
28	M.	Gideon ●	Guntram	5 47	6 25	6 6	6 25
29	D.	Eustasius	Eustasius	5 45	6 26	6 21	7 56
30	M.	Guido	Quirinus	5 43	6 28	6 39	9 28
31	D.	Philippine	Balbina	5 40	6 30	6 58	11 0

	Auswanderung.	Frühjahrsfütterung.

	Auswanderung.	Frühjahrsfütterung.

	Auswinterung.	Frühjahrsfütterung.

Notizen für März.

	Auswinterung.	Frühjahrsfütterung.

April.

Die Arbeiten auf dem Bienenstande mehren sich in diesem Monate um ein Bedeutendes. Während die Thätigkeit des Imkers sich bisher hauptsächlich darauf beschränkte, die Völker in Ruhe zu halten und Gefahren von ihnen abzuwenden, muß seine Hauptsorge jetzt darauf gerichtet sein, das Brutgeschäft in den ausgewinterten Stöcken zu fördern, damit die Völker gedeihen und rechtzeitig erstarken.

Zu diesem Zwecke darf ausreichendes Futter und genügende Wärme in keinem Stocke fehlen. Je nachdem Wetter und Tracht es gestatten, etwas einzuholen, beträgt die Zehrung in diesem Monat drei bis vier Pfund pro Stock. — Warmhaltung des Brutraums ist nötiger denn bisher.

Mit der Entdeckelung von Honigwaben auf der dem Brutlager zugewendeten Seite ist fortzufahren, um die Völker gelinde zum Brutansatz anzuregen. Dabei ist das Bodenbrett stets von Unrat sorgfältig rein zu halten.

Füllt ein Volk den verengten Brutraum, so erweitere man denselben, indem man Rähmchen mit Arbeiterwachs zwischen zwei mit Brut besetzte Waben hängt und damit allmählich in dem Maße fortfährt, als das Volk sich mehrt und den gegebenen Raum bis unten voll belagert.

Je nach der Witterung und der Tracht ist im Laufe dieses Monats früher oder später mit der Treibfütterung zu beginnen, um die Völker zu größerer Vermehrung des Brutansatzes zu reizen. Als wirksamstes Futter dazu sei hannoverscher Stampfhonig empfohlen, welcher für etwa 40 Pfg. das Pfund in Hannover zu haben ist.

Diesen Honig reicht man roh, d. h. so wie er ist — stärkere Völker lassen nur das trockne Wachs zurück — oder mit etwa 1/3 Wasser vermischt. Das erste Futter sei reichlich, etwa 1/2 bis ein Pfund. Nach acht Tagen giebt man etwa 1/4 Pfund und fährt damit einen Tag um den andern den April hindurch fort. — Die also gefütterten Völker müssen aber noch ausreichende Vorräte zum Zusetzen haben, sonst sind die Portionen größer zu bemessen. — Die Fütterung geschieht abends; die Futtergeschirre werden morgens vor Beginn des Fluges wieder entfernt. — Das Futter wird den Völkern in flachen Kästchen unter den Bau gesetzt, und zwar vollgebauten Körben in untergesetzten Ringen oder Holzrändern, Kasten durch die Keilöffnung im Fenster. In warmen Nächten kann man auch von außen füttern, indem man das Geschirr vor dem Flugloch anbringt. Erwartet man am folgenden Tage unflugbares Wetter, so empfiehlt sich ein Zusatz von Wasser.

Finden die Bienen noch nicht ausreichend Pollen, so ist die Mehlfütterung im Freien neben der Treibfütterung fortzusetzen.

Haben die Bienen schon gute Tracht, vielleicht aus Heidelbeere, Raps oder Obstbäumen, so ist die Treibfütterung überflüssig. Sie wird erst dann wieder aufgenommen, wenn ungünstiges Wetter die Ausflüge unmöglich macht, oder wenn eine Trachtpause eintritt.

Leere Waben sind von jetzt ab im Schrank in drei- bis vierwöchentlichen Zwischenräumen zu schwefeln, um sie vor der Zerstörung von Rangmaden zu bewahren.

Tracht-Kalender.

Tracht gewähren im April besonders folgende Gewächse: Weide (Salix); Pappel (Populus); Kornelkirsche (Cornus mascula); Löwenzahn (Leontodon); Kuhblume (Caltha); spitzblättriger Ahorn (Acer platanoides); Gänsekraut (Arabis alpina); Stachelbeere (Ribes Grossularia); Pflaume (Prunus); Kirsche (Cerasus); Apfel (Pirus Malus); Heidelbeere (Vaccinium Myrtillus); Winterraps (Brassica Napus).



D.	T.	Protestantisch.	Katholisch.	Sonne. Aufg. U. M.	Sonne. Untg. U. M.	Mond. Aufg. U. M.	Mond. Untg. U. M.
1	F.	Theodora	Hugo	5 38	6 32	v7 24	. .
2	S.	Theodosia	Fr. v. Paula	5 36	6 34	7 58	v0 26
3	S.	**Judica**	**Judica** Richard	5 33	6 35	8 45	1 42
4	M.	Ambrosius ☽	Isidorus	5 31	6 37	9 45	2 42
5	D.	Maximus	Vinc. Ferr.	5 28	6 39	10 55	3 25
6	M.	Sixtus	Cölestin	5 26	6 41	n0 9	3 58
7	D.	Cölestin	Hermann	5 24	6 42	1 23	4 20
8	F.	Heilmann	Albert	5 22	6 43	2 36	4 38
9	S.	Bogislaus	Maria Cl.	5 20	6 45	3 47	4 52
10	S.	**Palmarum**	**Palmarum** Ezech.	5 18	6 46	4 55	5 4
11	M.	Hermann	Leo d. Gr.	5 16	6 48	6 4	5 15
12	D.	Julius ○	Julius	5 13	6 50	7 13	5 26
13	M.	Justinus	Hermengild	5 11	6 52	8 24	5 39
14	D.	**Gründonnerstag**	**Gründonnerstag**	5 9	6 53	9 36	5 53
15	F.	**Karfreitag** Altb. Bßt.	**Karfreitag**	5 7	6 55	10 50	6 10
16	S.	Carisius	Drogo	5 4	6 57	12 0	6 35
17	S.	**Ostersonntag**	**Ostersonntag**	5 2	6 59	. .	7 5
18	M.	**Ostermontag**	**Ostermontag**	5 0	7 0	v1 6	7 51
19	D.	Werner	Werner	4 58	7 2	2 0	8 52
20	M.	Sulpitius ☾	Tiburtius	4 56	7 3	2 41	10 5
21	D.	Adolf	Anselm	4 54	7 4	3 11	11 26
22	F.	Lothar	Soter	4 52	7 6	3 35	n0 53
23	S.	König Alb. v. S. Geb.	Georg	4 50	7 8	3 53	2 21
24	S.	**Quasimodogeniti**	**Quasim.** Adalbert	4 48	7 10	4 10	3 50
25	M.	Marcus	Marc. Ev.	4 46	7 11	4 25	5 19
26	D.	Reimarus ●	Cletus	4 44	7 13	4 41	6 51
27	M.	Anastasius	Anastasius	4 42	7 15	4 58	8 25
28	D.	Therese	Vitalis	4 40	7 17	5 21	9 57
29	F.	Sibylla	Petrus	4 38	7 18	5 52	11 21
30	S.	Josua	Kathar. v. S.	4 36	7 20	6 34	. .

	Frühjahrsschnitt.

Frühjahrsschnitt.

Frühjahrswanderung.

Frühjahrswanderung.

Mai.

Der Wonnemonat Mai ist für die meisten Gegenden unseres deutschen Vaterlandes die Zeit, in welcher sich die Bienenvölker zu ihrer Vollkraft entwickeln und sich soweit vermehren müssen, daß sie imstande sind, die kommende Volltracht mit Erfolg auszunutzen oder kräftige Schwärme abzugeben.

Der Imker hat deshalb nach Möglichkeit die Vermehrung des Volkes zu fördern. Der Brutraum bleibt noch warmhaltig verpackt, da sonst kühle Nächte viel schaden. Die Treibfütterung ist in Gegenden ohne erhebliche Frühtracht fortzusetzen. Die Portionen giebt man jetzt größer oder täglich, da der Futterverbrauch sich mit der Brut mehrt, doch nie soviel, daß Vorrat davon aufgespeichert wird. — Die Erweiterung ist allmählich soweit auszudehnen, bis das Volk den ganzen Brutraum füllt. Bei warmem Wetter und guter Tracht oder kräftiger Fütterung können auch künstliche Mittelwände zur Erweiterung verwendet werden; aber immer hänge man die Waben ins Brutlager, und nie gebe man zu viel Raum mit einem Mal. — Korbvölkern, welche bis aufs Brett lagern, setzt man Kasten mit ausgebauten Rähmchen resp. mit künstlichen Mittelwänden unter.

Zurückgebliebene Völker müssen jetzt verstärkt werden, damit alle Standvölker zur Tracht- oder Schwarmzeit gleich stark sind. Korbvölker verstärkt man durch Verstellen mit stärkeren Korbvölkern oder durch Überfüttern; Kastenvölkern hilft man am besten durch allmähliche Zugabe reifer Brutwaben (ohne Bienen) aus starken Beutenvölkern. Dieses Gleichmachen der Völker vor der Volltracht ist notwendig, damit alle Völker leistungsfähig werden und die Schwarmzeit möglichst abgekürzt werde.

Die Auswahl der Honig- und Schwarmstöcke ist zu treffen. Zum Schwärmen bestimmt man diejenigen Völker, welche sich durch möglichst viele, gute Eigenschaften vor den andern ausgezeichnet haben. Um sie sicher und früh zum Schwärmen zu bringen, giebt man ihnen weiter keinen Raum, wenn sie den (bestimmten) Brutraum füllen, hängt ihnen aber anfangs Mai eine Drohnenwabe ein und füttert sie bei ungenügender Tracht, bis der Vorschwarm erfolgt ist.

Den Honigstöcken wird bald der Honigraum geöffnet, wenn sie den Brutraum füllen und die Tracht lohnt. Zwischen Brut- und Honigraum bringt man ein möglichst großes Absperrgitter an und stattet letzteren mit älteren und alten ausgebauten Waben aus. — Korbvölkern, welche zur Honiggewinnung bestimmt sind und schon im Untersatzkasten sitzen, verwandelt man den Untersatz in einen Aufsatz, am besten auf umgekehrtem Korb, nachdem man die Königin in den Korb zurückgebracht und die untere offne Seite des Aufsatzkastens in ihrer ganzen Weite mit Absperrgitter bedeckt hat.

Werden bei guter Tracht die Waben am Fenster des Brutraums mit Honig gefüllt, so schleudere man denselben aus, damit es nicht an Raum zur Eierablage fehle.

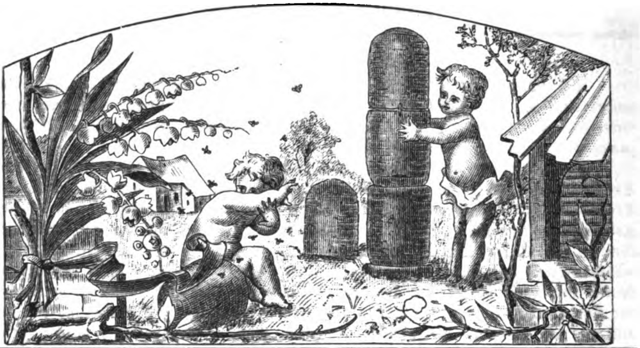
Wer beabsichtigt, sich Königinnen zu erziehen, beginne mit der Einrichtung der Weiselzucht etwa Mitte Mai.

Die Wanderung zur Heidelbeere oder in den Raps ist dringend zu empfehlen, wenn Gelegenheit dazu vorhanden ist; sie legt den Grund zu einer erfolgreichen Bienenzucht für das ganze Jahr.

Tracht-Kalender.

Tracht gewähren im Mai besonders folgende Gewächse: Faulbaum (Rhamnus); Kastanie (Aesculus Hippocastanum); Fichte (Pinus); Trauben-Ahorn (Acer Pseudoplatanus); Nachwurz (Orchis) und andere Wiesenblumen; Raps (Brassica Napus); Bienensaugarten (Lamium) und dazu viele der schon im April blühenden Pflanzen.

Mai — Wonnemonat — 31 Tage.



D.	T.	Protestantisch.	Katholisch.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Untg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Untg. U. M.
1	S.	**Mis. Domini**	**Mis. Dom. Ph. J.**	4 35	7 21	v7 29	v0 32
2	M.	Sigismund	Athanasius	4 33	7 22	8 39	1 23
3	D.	Kreuz. Erfind. ☽	†Erfindung	4 31	7 24	9 53	2 0
4	M.	Florian	Monica	4 29	7 26	11 10	2 26
5	D.	Gotthard	Pius V.	4 27	7 27	n0 24	2 45
6	F.	Dietrich	Joh. v. d. Pf.	4 25	7 29	1 35	3 0
7	S.	Gottfried	Stanislaus	4 23	7 31	2 45	3 13
8	S.	**Jubilate**	**Jubilate Mich. E.**	4 21	7 32	3 54	3 24
9	M.	Hiob	Gregor Naz.	4 20	7 34	5 2	3 35
10	D.	Gordian	Antonius	4 18	7 36	6 12	3 47
11	M.	Preuß.u.Anh. Bßt. ○	Mamertus	4 16	7 37	7 25	4 0
12	D.	Pankratius	Pankratius	4 15	7 39	8 38	4 17
13	F.	Servatius	Servatius	4 13	7 40	9 51	4 36
14	S.	Christian	Cajus	4 12	7 41	10 59	5 9
15	S.	**Cantate**	**Cantate** Sophia	4 11	7 42	11 58	5 49
16	M.	Honoratus	Joh. v. Nep.	4 9	7 44	. .	6 44
17	D.	Jobst	Ubaldus	4 8	7 46	v0 43	7 53
18	M.	Liborius	Venantius	4 6	7 47	1 16	9 11
19	D.	Sara ☾	Petr. Cölest.	4 4	7 49	1 40	10 34
20	F.	Quatember	Bernardin	4 2	7 50	2 0	11 59
21	S.	Prudens	Felix	4 1	7 51	2 15	n1 23
22	S.	**Rogate**	**Rogate** Julia	4 0	7 53	2 30	2 49
23	M.	Desiderius	Desiderius	3 58	7 54	2 44	4 17
24	D.	Esther	Johanna	3 57	7 56	3 1	5 48
25	M.	Urban	Urban	3 56	7 57	3 21	7 21
26	D.	**Himmelf. Chr.** ●	**Himmelfahrt**	3 55	7 58	3 47	8 51
27	F.	Beda	Beda	3 54	8 0	4 23	10 10
28	S.	Wilhelm	Wilhelm	3 54	8 1	5 13	11 13
29	S.	**Exaudi**	**Exaudi** Maximus	3 53	8 1	6 18	11 58
30	M.	Wigand	Felix	3 52	8 2	7 33	. .
31	D.	Petronella	Petronella	3 51	8 4	8 51	v0 28

Schwarm-Tabelle.

	Schwarm-Tabelle.	

Schwarm-Tabelle.

Schwarm-Tabelle.

Schwarm-Tabelle.

Juni.

Wenn es nicht schon im Mai geschehen konnte, werden den Honigstöcken bei eintretender Volltracht die Honigräume geöffnet und nach der Absperrung mit ausgebauten Waben ausgestattet. Fehlt es daran, so hänge man die Brutwaben der oberen Etage des Brutraums ohne Königin in den Honigraum, in die leer gewordene Etage dagegen die Brutwaben der unteren Etage und statte diese mit ganzen Kunstwaben aus, wodurch zugleich eine teilweise Erneuerung des Wabenbaues erzielt wird. — Sobald die letzte (am Fenster befindliche) Wabe des Honigraums mit Honig gefüllt wird, schleudere man und gebe so von neuem Raum zur Honigaufspeicherung. — Will man Wabenhonig ernten, so befestige man an den Wabenträgern nur ganz schmale Streifchen künstlicher Mittelwand; Waben, in denen schon gebrütet wurde, sowie ganze, künstliche Mittelwände sind zur Gewinnung von Wabenhonig unbrauchbar. — Überstarken Honigstöcken entnehme man zur Verhütung des Schwärmens ab und zu eine bedeckelte Brutwabe, welche man zur Verstärkung von Schwärmen oder Ablegern verwendet, und gebe dafür eine leere oder eine Kunstwabe.

Körbe werden zur Volltracht umgekehrt und erhalten passende Aufsatzkasten mit ausgebauten Rähmchen, welche ebenfalls fleißig geschleudert werden.

Da die Schwarmstöcke jetzt schwarmreif sind, so ist der Bienenstand in Aufsicht zu halten. Säumen schwarmreife Völker, den Schwarm abzugeben, so stellt man Kunstschwärme her: Korbvölker werden abgetrommelt; von Kastenvölkern macht man Flug- oder Feglinge. — Wird der Schwarm an die Stelle des Mutterstockes gestellt, so unterbleiben die Nachschwärme gewöhnlich. Wünscht man aber Nachschwärme, so stelle man den Mutterstock an die Stelle eines anderen starken Volkes; der Nachschwarm wird um so stärker. — Hört man abends in den Mutterstöcken Tüten und Quaken, so erfolgt meist am folgenden Tage der Nachschwarm, — gewöhnlich am siebenten bis elften Tage nach Abgang des Vorschwarmes. — Schwache und späte Nachschwärme sind zu vereinigen. — In Gegenden ohne Aussicht auf folgende Tracht stellt man Schwärme von Ende Juni nicht mehr besonders auf, da sie selten noch ihren Durchstand eintragen; man verstärke mit ihnen schwach gewordene Schwärme.

Einen Schwarm schlägt man bald ein und bringt ihn in die für ihn bestimmte Wohnung. Diese muß zur Aufnahme des Schwarmes gereinigt und mit dem nötigen Richtwachs versehen sein. In Körben befestigt man weich geknetetes Wachs (an der Decke) in der Richtung vom Flugloch nach hinten, um Kaltbau zu erzielen; in Rähmchen klebt man Streifen von Natur- oder Kunstwaben als Vorbau ein. — Den Wohnungsraum paßt man der Größe des Schwarmes an; in zu großem Sitz bauen die Bienen langsam. Allmählich wird der Raum durch Zwischenhängen von leeren Rähmchen erweitert; bauen die Schwärme schon Drohnenwerk, so hängt man ganze Kunstwaben dazwischen. — Bei ungünstigem Wetter reicht man den Schwärmen Futter, damit der Bau- und Brütetrieb rege bleibt und die Wohnung möglichst schnell ausgebaut werden.

Mutterstöcke und Nachschwärme sind zu beobachten, um etwa eingetretene Weisellosigkeit sofort entweder durch Zusetzen einer oder — wenn der Schwarm schon schwach geworden — durch Zubringen eines Nachschwarmes beseitigen zu können.

Tracht-Kalender.

Tracht gewähren im Juni besonders folgende Gewächse: Himbeere (Rubus Idaeus); Hederich (Erysimum); Akazie (Robinia Pseudacacia); Kornblume (Centaurea Cyanus); Borretsch (Borrago); Inkarnatklee (Trifolium incarnatum); schwedischer Klee (Trifolium hybridum); Esparsette (Onobrychis sativa); Weißklee (Trifolium repens); Salbei (Salvia); Schneebeere (Symphoricarpus); großblättrige Linde (Tilia grandifolia); weißer Senf (Sinapis alba); Ackersenf (Sinapis arvensis); Winde (Convolvulus tricolor); Rittersporn (Delphinium); Drachenkopf (Dracocephalum); Phacelia (Phacelia tanacetifolia); Reseda (Reseda odorata) und viele Gartenblumen.



D.	T.	Protestantisch.	Katholisch.	Sonne. Aufg. U. M.	Sonne. Untg. U. M.	Mond. Aufg. U. M.	Mond. Untg. U. M.
1	M.	Nicodemus	Juventius	3 51	8 5	v10 8	v0 51
2	D.	Marquard ☽	Erasmus	3 50	8 6	11 22	1 7
3	F.	Erasmus	Klotildis	3 49	8 7	n0 32	1 20
4	S.	Ulrike	Quirinus	3 48	8 8	1 42	1 32
5	S.	**Pfingstsonntag**	**Pfingstsonntag**	3 48	8 9	2 51	1 44
6	M.	**Pfingstm.**	**Pfingstmontag**	3 47	8 10	4 0	1 55
7	D.	Lucretia	Robert	3 46	8 11	5 11	2 7
8	M.	Quatember	**Quatember**	3 46	8 12	6 25	2 22
9	D.	Barnimus	Felicianus	3 46	8 13	7 38	2 43
10	F.	Onuphrius 🌕	Margaretha	3 45	8 13	8 49	3 9
11	S.	Barnabas	Barnabas	3 45	8 14	9 52	3 46
12	S.	**Trinitatis**	**1. S. n. Pf.** Basiled.	3 45	8 15	10 42	4 37
13	M.	Tobias	Ant. v. Pad.	3 44	8 15	11 18	5 46
14	D.	Modestus	Basilius	3 44	8 16	11 45	6 59
15	M.	Vitus	Vitus	3 44	8 16	. .	8 22
16	D.	Justina	**Frohnleichnam**	3 44	8 17	v0 5	9 45
17	F.	Volkmar ☾	Adolph	3 44	8 17	0 23	9 9
18	S.	Paulina	Markus	3 44	8 18	0 37	n0 30
19	S.	**1. S. n. Trin.**	**2. S. n. Pf.** G. u. Pr.	3 44	8 18	0 15	1 56
20	M.	Raphael	Silverius	3 44	8 18	1 6	3 22
21	D.	Jacobina	Aloysius	3 44	8 19	1 24	4 51
22	M.	Achatius	Paulinus	3 44	8 19	1 46	6 22
23	D.	Basilius	Edeltraud	3 44	8 19	2 16	7 45
24	F.	Joh. d. Täufer 🌑	Johannes d. Täuf.	3 44	8 19	2 59	8 56
25	S.	Elogius	Prosper	3 45	8 19	3 57	10 26
26	S.	**2. S. n. Trin.**	**3. S. n. Pf.** J. u. P.	3 46	8 19	5 9	10 39
27	M.	Siebenschläfer	Ladislaus	3 46	8 19	6 27	10 52
28	D.	Leo Papst	Leo II.	3 47	8 19	7 47	11 18
29	M.	Peter u. Paul	**Peter u. Paul**	3 47	8 19	9 3	11 29
30	D.	Pauli Ged.	Pauli Ged.	3 48	8 18	10 17	11 40

Schwarm-Tabelle.

Schwarm-Tabelle.

Schwarm-Tabelle.

Königinnenzucht.

Königinnenzucht.

Königinnenzucht.

Juli.

Wenn man nicht von der Weiselrichtigkeit der Mutterstöcke und Nachschwärme überzeugt ist, so sind dieselben anfangs dieses Monats genau zu untersuchen, ob die Königin mit der Eierlage begonnen hat. — Schwach gewordene Schwärme und Ableger verstärkt man durch Brutwaben, welche reif zum Auslaufen sind, oder durch jetzt noch fallende Nachschwärme, welche man abends durch das Flugloch einziehen läßt, nachdem man die Königin ausgesucht und die Bienen ein wenig mit Honig- oder Zuckerwasser bestäubt hat. —

In den meisten Gegenden geht die Volltracht im Juli zu Ende. Es ist deshalb dafür Sorge zu tragen, daß die Honigvölker noch ihren Winterbedarf eintragen, wenn sie ihn nicht schon haben, oder wenn man nicht die Absicht hat, ihnen denselben später einzufüttern. — Etwa zehn bis vierzehn Tage vor dem Ende der Tracht werden die zur Honiggewinnung umgekehrten Körbe wieder zurückgestellt, nachdem man die Aufsatzkasten abgenommen hat; den Kastenvölkern werden die Honigräume geschlossen, so daß die Bienen gezwungen sind, die Vorräte im Brutraum aufzuspeichern. — Bis dahin sind aber die Honigräume noch fleißig zu schleudern, wenn die Tracht lohnt.

Nach beendigter Tracht, etwa ausgangs Juli, werden die Völker, welche eine untaugliche oder eine über zwei Jahr alte Königin haben, umgeweiselt. Bedingung ist, daß eine Anzahl junger, befruchteter Königinnen vorhanden ist, die man sich am besten durch eine eigene Weiselzucht verschafft hat. Korbvölker werden abgetrommelt, die Königin wird ausgefangen und mit einer jungen vertauscht, deren Tauglichkeit bereits erprobt ist. Kastenvölkern sucht man die alte Königin aus und ersetzt sie ebenfalls durch eine junge und taugliche. Diese Arbeiten sind gegen Abend und mit Vorsicht auszuführen, damit nicht Räuberei entstehe.

In solchen Gegenden, in welchen noch eine Sommer- oder Herbsttracht in Aussicht steht, vielleicht Buchweizen oder Heidekraut, schleudert man den bis dahin eingetragenen Honig weiter aus und läßt die Wintervorräte später einsammeln.

Kann man mit den Völkern in den Buchweizen wandern, so versäume man es nicht. Bei der Wanderung ist aber für ausreichende Lüftung zu sorgen. Buchweizenhonig eignet sich ganz vorzüglich als Zehrung für den Winter, auch giebt er ein kräftiges Frühjahrsfutter. Deshalb lasse man ihn in die Bruträume tragen, entnehme etwaigen Überschuß rechtzeitig und sei bestrebt, einen Vorrat von gut gedeckelten Waben mit Buchweizenhonig in den Wabenschrank zu bekommen.

Tracht-Kalender.

Tracht gewähren im Juli besonders folgende Gewächse: Kleinblättrige Linde (Tilia parvifolia); Mohn (Papaver); syrische Seidenpflanze (Asclepias); Fenchel (Foeniculum officinale); Anis (Pimpinella); Gartenreseda (Reseda odorata); wilder Wein (Ampelopsis); Thymian (Thymus); Drachenkopf (Dracocephalum moldavicum); Isop (Hyssopus officinalis); Buchweizen (Polygonum Fagopyrum); Riesenklee (Melilotus alba); Pferdebohne (Vicia Faba); Phacelia (Phacelia tanacetifolia); Serradella (Ornithopus sativus); Winde (Convolvulus tricolor); Natterkopf (Echium vulgare); Weidenröschen (Epilobium augustifolium); Senf (Sinapis alba) und verschiedene der im Mai und Juni erwähnten.



D.	T.	Protestantisch.	Katholisch.	Sonne. Aufg. U. M.	Sonne. Untg. U. M.	Mond. Aufg. U. M.	Mond. Untg. U. M.
1	F.	Theobald	Theobald	3 49	8 18	v11 27	a11 50
2	S.	Mariä Heims. ☽	Mariä Heims.	3 49	8 17	n0 36	. .
3	S.	3. S. n. Trin.	4. S. n. Pf. Hyac.	3 50	8 17	1 46	v0 1
4	M.	Ulrich	Ulrich	3 51	8 16	2 57	0 14
5	D.	Anselmus	Numerianus	3 52	8 16	4 9	0 28
6	M.	Jesaias	Jesaias	3 53	8 15	5 23	0 46
7	D.	Demetrius	Wilibald	3 54	8 15	6 34	1 10
8	F.	Kilian	Kilian	3 55	8 14	7 41	1 43
9	S.	Cyrillus	Cyrillus	3 56	8 13	8 36	2 29
10	S.	4. S. n. Trin. ○	5. S. n. Pf. S. B.	3 57	8 13	9 16	3 31
11	M.	Pius	Pius	3 58	8 12	9 48	4 46
12	D.	Heinrich	Joh. Gualbert	3 59	8 11	10 11	6 7
13	M.	Margaretha	Margaretha	4 0	8 10	10 28	7 32
14	D.	Bonaventura	Bonaventura	4 1	8 9	10 44	8 57
15	F.	Apostel Teil.	Apostel Teil.	4 2	8 8	10 58	10 11
16	S.	Walter	Maria v. Berge	4 3	8 7	11 13	11 43
17	S.	5. S. n. Trin. ☾	6.S.n.Pf. Alexius	4 4	8 6	11 28	n1 8
18	M.	Carolina	Friedericus	4 5	8 5	11 48	2 34
19	D.	Ruth	Mamertus	4 6	8 4	. .	4 1
20	M.	Elias	Phil. Neri	4 8	8 3	v1 14	5 25
21	D.	Daniel	Praxedes	4 9	8 2	0 52	6 40
22	F.	Maria Magd.	Maria Magd.	4 10	8 0	1 42	7 40
23	S.	Albertine	Apollinaris	4 12	7 59	3 48	8 23
24	S.	6. S. n. Trin. ●	7. S. n. Pf. Christ.	4 13	7 58	4 4	8 53
25	M.	Jakobus	Jakobus	4 15	7 56	5 24	9 15
26	D.	Anna	Anna	4 17	7 55	6 43	9 31
27	M.	Berthold	Pantaleon	4 18	7 53	7 58	0 44
28	D.	Innocenz	Innocenz	4 20	7 52	9 11	9 57
29	F.	Martha	Martha	4 21	7 51	10 21	10 8
30	S.	Beatrix	Abdon	4 22	7 50	11 30	10 19
31	S.	7. S. n. Trin. ☽	8. S. n. Pf. Jg. L.	4 23	7 48	n0 41	10 32

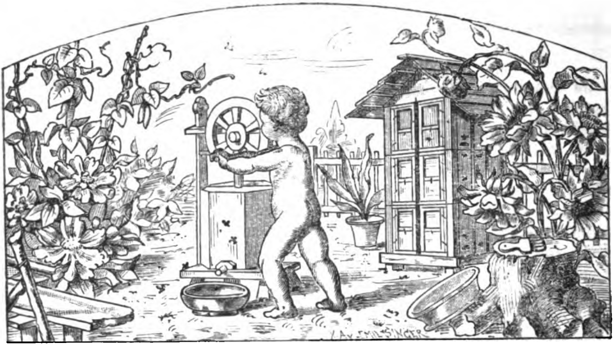
August.

In Gegenden ohne Spättracht können anfangs dieses Monats noch Völker mit untauglichen Königinnen umgeweiselt werden. — Die Drohnenschlacht beginnt; der Weisellosigkeit verdächtig sind die Völker, welche die Drohnen noch pflegen, während andere sie abtreiben. — Die Vorräte der Stöcke sind eingehend zu untersuchen, und dabei wird den Völkern der Überwinterungsraum angewiesen: je nach der Volksstärke vierzehn bis achtzehn Normalrähmchen oder sieben bis neun Doppelrähmchen. Man achte darauf, daß die Vorräte in der oberen Etage geschlossen stehen und zum Teil bis in die untere Etage reichen, doch so, daß die unterste Hälfte derselben leeren Bau zum Wintersitz enthält. — Haben die Völker jetzt nicht 25 Pfund Futter, so wird das Fehlende bis Ende dieses Monats gereicht. Am besten eignen sich gedeckelte Waben mit gesundem Honig dazu. In Ermangelung derselben füttere man ungebläuten Zucker, welchen man im gleichen Gewichtsteil Wasser gut kocht und abschäumt, bis die Lösung klar ist, und mit einigen Tropfen Karbolwasser vermischt. Diese Zuckerlösung giebt ein gesundes und billiges Winterfutter. — Die Fütterung geschehe abends in etwa zwei Pfund großen Portionen mittels einer in einem Napf oder Tellerchen umgekehrten Flasche und wenn möglich von oben. Morgens werden die leeren Geschirre weggenommen. Vorsicht gegen Räuberei ist nötig. — Von Mitte des Monats richte man eine etwa acht- bis zehntägige Treibfütterung mit hannoverschem Stampfhonig ein, damit die Völker in den Stand gesetzt werden, recht viele junge Bienen in den Winter zu nehmen. Diese überwintern besser und vermögen allein im Frühjahr die Volksvermehrung kräftig in Angriff zu nehmen. — Auf dem Bienenstande dulde man keine Wespen. — Die Waben im Schranke schwefle man.

In Gegenden mit Spättracht beginnt im August die eigentliche Haupttracht, wenn das Heidekraut seine Blüten öffnet. Wer Gelegenheit hat, mit seinen Bienen in die Heide zu wandern, lasse dieselbe nicht unbenutzt vorübergehen. Wenn auch in vielen Gegenden der im Walde gesammelte Honig zur Überwinterung nicht zu empfehlen ist, da er häufig Ruhr verursacht, so wäre es doch thöricht, diese ergiebige Honigquelle unbenutzt zu lassen. Ist erfahrungsmäßig der Waldhonig in einer Gegend die Ursache einer schlechten Überwinterung, so richte man zur Wanderung einige Stöcke her, um den Ertrag als Scheibenhonig zu verwerten. Möglichst starken ev. verstärkten Völkern entnehme man den ganzen Bau bis auf einige — vielleicht vier — Brutwaben, sperre die Königin darauf ab und statte den geleerten Raum mit Rähmchen aus, welche nur mit schmalen Streifchen Richtwachs versehen sind. Die dabei gewonnenen Brutwaben hängt man schwächeren Völkern ein; Honigwaben bewahrt man auf oder schleudert sie aus.

Tracht-Kalender.

Tracht gewähren im August besonders folgende Gewächse: Heidekraut (Erica); Kardendistel (Dipsacus); Minze (Nepeta), besonders die Katzenminze (N. Cataria), die Roßminze (N. silvestris), die Ackerminze (N. arvensis), die Pfefferminze (N piperita), die Poleiminze (N. Pulegium) u. a.; ferner die Clarkie (Clarkia elegans und Cl. pulchella); Winde (Convolvulus); Natterkopf (Echium); Sonnenblume (Helianthus); Riesenbalsamine (Impatiens glanduligera); Malope (Malope grandiflora); Schwarzkümmel (Nigella sativa); Braut im Haar (Nigella damascena); Basilikum (Ocimum basilicum); Nachtkerze (Oenothera Lamarkiana); Phazelie (Phacelia congesta und Ph. tanacetifolia) und viele der bereits früher genannten.



D.	T.	Protestantisch.	Katholisch.	Sonne. Aufg. U. M.	Sonne. Untg. U. M.	Mond. Aufg. U. M.	Mond. Untg. U. M.
1	M.	Petri Kettenf.	Petri Kettenf.	4 25	7 46	n1 53	a10 49
2	D.	Portiuncula	Portiuncula	4 26	7 45	3 5	11 9
3	M.	August	Stephan Erf.	4 28	7 43	4 18	11 38
4	D.	Perpetua	Dominicus	4 29	7 41	5 27	. .
5	F.	Dominicus	Maria Schnee	4 31	7 39	6 27	v0 18
6	S.	Verkl. Christi	Verkl. Christi	4 33	7 37	7 14	1 13
7	S.	**8. S. n. Trin.**	**9. S. n. Pf.** Cajet.	4 34	7 36	7 48	2 24
8	M.	Ladislaus ●	Cyriacus	4 36	7 34	8 12	3 46
9	D.	Romanus	Romanus	4 37	7 32	8 34	5 12
10	M.	Laurentius	Laurentius	4 39	7 30	8 50	6 39
11	D.	Titus	Tiburtius	4 41	7 28	9 5	8 4
12	F.	Clara	Clara	4 42	7 26	9 19	9 30
13	S.	Hildebrand	Hippolitus	4 43	7 24	9 35	10 56
14	S.	**9. S. n. Trin.**	**10. S. n. Pf.** Norb.	4 45	7 23	9 53	n0 22
15	M.	Mar. Himmelf. ☾	**Mar. Himmelf.**	4 46	7 21	10 17	1 50
16	D.	Isaac	Rochus	4 48	7 19	10 49	3 14
17	M.	Bertram	Liberatus	4 50	7 17	11 34	4 32
18	D.	Emilia	Helena	4 51	7 15	. .	5 34
19	F.	Sebald	Sebald	4 53	7 13	v0 34	6 21
20	S.	Bernhard	Bernhard	4 55	7 11	1 46	6 55
21	S.	**10. S. n. Trin.**	**11. S. n. Pf.** Benno	4 56	7 8	3 5	7 19
22	M.	Oswald ●	Timotheus	4 58	7 6	4 24	7 37
23	D.	Zachäus	Philipp Benit.	5 0	7 4	5 42	7 51
24	M.	Bartholom.	Bartholomäus	5 2	7 2	6 54	8 3
25	D.	Ludwig	Ludwig	5 3	7 0	8 5	8 14
26	F.	Irenäus	Zephyrinus	5 4	6 58	9 16	8 26
27	S.	Gebhard	Rufus	5 5	6 56	10 26	8 38
28	S.	**11. S. n. Trin.**	**12. S. n. Pf.** Aug.	5 7	6 54	11 36	8 52
29	M.	Joh. Enth.	Joh. Enthauptung	5 9	6 52	n0 49	9 11
30	D.	Benjamin ☽	Rosa	5 11	6 49	2 1	9 35
31	M.	Rebecca	Raimund	5 12	6 47	3 12	10 9

	Honig-Tabelle.

	Honig-Tabelle.

Honig-Tabelle.

	Wanderung.

Wanderung.

	Wanderung.

September.

Sollten die im vorigen Monat angegebenen Verrichtungen noch nicht beendet sein, so sind dieselben spätestens anfangs September zu Ende zu bringen, mit Ausnahme der Treibfütterung, zu welcher es jetzt — wenigstens für die nördlichen Gegenden Deutschlands — zu spät ist. Sind die Vorbereitungen auf den Winter ausgeführt, so läßt man die Völker in Ruhe.

Als Hauptpunkte einer guten Einwinterung, welche allein eine gute Durch- und Auswinterung sichert, sind folgende zu beachten:

1. Ausreichende und gesunde Vorräte (etwa 24 Pfund pro Stock);
2. Starkes, junges Volk;
3. Eine leistungsfähige Königin und
4. Ein der Größe des Volkes angemessener, nicht zu enger Überwinterungsraum mit gutem Wabenbau. —

Über diese vier Stücke muß der Imker sich spätestens jetzt durch eine eingehende Untersuchung Gewißheit verschaffen und nötigenfalls helfend eingreifen; der Befund ist in der Einwinterungs-Tabelle genau anzumerken. — Den Zustand der Korbvölker in Bezug auf Volksstärke und Bau erkennt man, wenn man die Körbe herumnimmt; die Vorräte werden nach dem Gewicht abgeschätzt. — Bei Mobilstöcken wird der Bau auseinandergenommen und Volk, Brut, Bau und Vorräte geprüft. — Schwache Völker sind zu vereinigen oder als Reservevölkchen in entsprechend verkleinertem Raume mit 12 bis 15 Pfund Futter einzuwintern. — Weisellose Völker dürfen jetzt nicht mehr auf dem Stande geduldet werden.

Von Mitte September ab werden die Völker aus der Heide wieder zurückgeholt und möglichst bald für die Einwinterung zugerichtet. Die zur Honiggewinnung mitgegebenen Rähmchen werden herausgenommen, die Absperrung entfernt und der Überwinterungsraum entweder mit den früher entnommenen Vorräten ausgestattet oder ca. 20 Pfund Zuckerlösung pro Stock in der unter August angegebenen Weise schnell eingefüttert. — Sollen die Stöcke auf Heidhonig überwintert werden, so wird nur der Überschuß entnommen und der Überwinterungsraum in entsprechender Größe hergestellt. — Überflüssige Korbvölker werden abgetrommelt und das Volk zur Verstärkung schwacher Standstöcke verwendet.

Der im Laufe des Sommers sorgfältig gesammelte Wachsabgang wird geläutert. — Beim Honigverkauf halte man stets auf praktische und saubere Gefäße mit geschmackvoller Ausstattung. — Die Gelegenheit, eine bienenwirtschaftliche Ausstellung zu besuchen oder zu beschicken. suche der Imker, wenn sie sich nicht von selbst bietet.

Mit September geht das Bienenjahr zu Ende, die Tracht erlischt.

Tracht-Kalender.

Einige Tracht gewährt im September: Epheu (Hedera). — Dazu kommen noch von früheren Monaten her eine ziemliche Anzahl vereinzelt blühender Nachzügler, z. B. Borretsch (Borrago officinalis); Winde (Convolvulus); Heidekraut (Erica); Drachenkopf (Dracocephalum); Natterkopf (Echium); Sonnenblume (Helianthus); Riesenhonigklee (Melilothus albus altissimus); Steinklee (Melilothus officinalis); Minze (Nepeta); Phazelie (Phacelia); Salbei (Salvia); Reseda (Reseda odorata); Kleearten (Trifolium); Wicke (Vicia) und andere mehr.



D.	T.	Protestantisch.	Katholisch.	Sonne. Aufg. u. M.	Sonne. Untg. u. M.	Mond. Aufg. u. M.	Mond. Untg. u. M.
1	D.	Aegidius	Aegidius	5 14	6 45	n4 15	n10 57
2	F.	Rahel, Lea	Absalom	5 15	6 42	5 8	12 0
3	S.	Mansuetus	Mansuetus	5 17	6 40	5 47	. .
4	S.	**12. S. n. Trin.**	**13. S. n. Pf.** Schutzengf.	5 19	6 38	6 15	v1 18
5	M.	Nathanael	Marcellinus	5 20	6 36	6 37	2 42
6	D.	Magnus ⊛	Magnus	5 21	6 34	6 54	4 10
7	M.	Regina	Regina	5 23	6 32	7 9	5 39
8	D.	Mariä Geb.	**Mariä Geburt**	5 25	6 29	7 25	7 7
9	F.	Bruno	Gorgonius	5 26	6 27	7 40	8 36
10	S.	Sosthenes	Nicolaus v. T.	5 28	6 25	7 58	10 5
11	S.	**13. S. n. Trin.**	**14. S. n. Pf.** Protus	5 30	6 22	8 19	11 34
12	M.	Ottilie	Guido	5 31	6 20	8 49	n1 2
13	D.	Christlieb ☾	Maternus	5 33	6 18	9 30	2 24
14	M.	Kreuz-Erhöh.	Kreuz-Erhöhung	5 35	6 15	10 26	3 32
15	D.	Constantia	Nicomedes	5 36	6 13	11 35	4 28
16	F.	Euphemia	Cornelius	5 38	6 10	. .	4 59
17	S.	Lambertus	Lambertus	5 39	6 9	v0 50	5 25
18	S.	**14. S. n. Trin.**	**15. S. n. Pf.** Th. v. V.	5 40	6 7	2 9	5 43
19	M.	Januarius	Januarius	5 42	6 4	3 26	5 59
20	D.	Friederike	Eustachius	5 44	6 2	4 40	6 11
21	M.	Quatember ●	**Quatember**	5 45	6 0	5 52	6 22
22	D.	Moritz	Moriz	5 47	5 57	7 2	6 33
23	F.	Joel	Thekla	5 48	5 55	8 13	6 44
24	S.	Joh. Empf.	Joh. Empf.	5 50	5 53	9 24	6 58
25	S.	**15. S. n. Trin**	**16. S. n. Pf.** Cleoph.	5 52	5 50	10 35	7 14
26	M.	Cyprianus	Cyprianus	5 53	5 48	11 48	7 36
27	D.	Cosmus	Cosm. u. Dam.	5 55	5 45	n0 58	8 5
28	M.	Bremer Bußtag	Wenzeslaus	5 57	5 43	2 4	8 46
29	D.	Michael ☽	Michael	5 59	5 41	3 0	9 42
30	F.	Hieronymus	Hieronymus	6 0	5 40	3 44	10 52

	Wanderung.	

	Wanderung.

Herbstrevision und Einwinterung.

Herbstrevision und Einwinterung.

Oktober.

An warmen Oktobertagen halten die Bienen in den schönsten Tagesstunden noch Vorspiele, auch sammeln sie noch Pollen ein, doch ziehen sich die Bienen in den kühlen Nächten sehr zusammen. Brut ist nur noch wenig vorhanden, die Lebensthätigkeit der Bienen sinkt, die Zehrung wird geringer (etwa zwei Pfund pro Stock), der Winter naht.

Aufgabe des Imkers ist es nun, die Bienen einzuwintern, d. h. Vorrichtungen zu treffen, daß die Gefahren des Winters möglichst ohne Nachteil für die Völker vorübergehen, damit diese im nächsten Frühjahr recht volkreich und kräftig ihre Lebensthätigkeit wieder aufnehmen können.

Zunächst sind die Bienenvölker gegen die Kälte zu schützen. In doppelwandigen Bauten werden deshalb die Honigräume, nachdem sie mit dem Wandschaber und Nutenreiniger gereinigt sind, und die Räume zwischen Thür und Fenster mit dicht schließenden Strohbrettern oder anderem Material verpackt. Dünnwandige Beuten müssen außerdem noch mit warmhaltigen Stoffen eingehüllt werden. - Hauptsache ist, daß die Wände, welche den Überwinterungsraum umgeben, gleich warmhaltig hergestellt werden. damit die Innenwärme sich möglichst gleichmäßig verteile und die Dünste möglichst wenig Gelegenheit finden, niederzuschlagen. — In starkwandigen Körben macht sich das von selbst; deshalb ist die Überwinterung der Korbvölker fast immer gut.

Sodann ist Vorrichtung zu treffen, daß es den verpackten Völkern nicht an Zutritt frischer Luft fehle. Wenn Winterluftlöcher nicht vorhanden sind, die den Zugang reiner Luft am besten vermitteln, so ist der Überwinterungsraum reichlich zu bemessen und das Flugloch weit offen zu lassen. — In Lüneburger Stülpkörben, welche das Flugloch oben an der Wölbung haben, vollzieht sich die Lufterneuerung ausreichend.

Damit nicht Mäuse in den Bienenstock dringen und hier Verwüstung anrichten, steckt man passende Stücke Absperrgitter vor das Flugloch, auch stelle man Fallen und lege vergifteten Weizen. — Katzen sind von dem Bienenstande fern zu halten.

Um die lockenden Sonnenstrahlen und störenden Vögel im Winter von dem Bienenstande abhalten zu können, ist es vorteilhaft, an den Flugbrettern Klappen anzubringen, mit welchen man das Flugloch bequem beschatten und verblenden kann.

Körbe dürfen nicht mehr vom Standbrett losgebrochen werden, damit die Verkittung des Randes dicht bleibt. Das Bienenhaus muß Laden oder dgl. haben, um Licht und Vögel abzuhalten. — Freistehende Körbe erhalten eine Strohstürze oder einen Schutzkasten mit Moos- oder Heufüllung.

Diese Arbeiten werden im Laufe des Oktobers bei günstigem Wetter ausgeführt, wenn die Bienenstöcke auf dem Sommerstande überwintert werden. — Stehen dem Imker geeignete Überwinterungsräume zu Gebote, so bleiben die Stöcke noch ruhig stehen.

Tracht-Kalender.

Im Oktober läßt die Tracht vollständig nach; es sind nur noch vereinzelte Pflanzen, die ihre Blüten entfalten, in der Hauptsache die in den beiden letztgenannten Monaten z. B. Borretsch (Borrago); Natterkopf Echium); Heidekraut (Erica); Sonnenblume (Helianthus); Steinklee (Melilothus); Minze (Nepeta); Phazelie (Phacelia); Kleearten (Trifolium) u. a. — Die rauhen Tage und Stürme lassen häufig ein Besuchen all dieser Pflanzen überhaupt nicht zu.



D.	T.	Proteſtantiſch.	Katholiſch.	Sonne. Aufg. U. M.	Sonne. Untg. U. M.	Mond. Aufg. U. M.	Mond. Untg. U. M.
1	S.	Remigius	Remigius	6 1	5 37	n4 17	. .
2	S.	**16. S. n. Trin.**	**17. S. n. Pf.** Rſkrf.	6 3	5 35	4 40	v0 11
3	M.	Ewald	Candidus	6 4	5 33	4 49	1 37
4	D.	Franz	Franz	6 6	5 30	5 14	3 5
5	M.	Fides	Placidus	6 8	5 28	5 29	4 33
6	D.	Charitas ●	Bruno	6 10	5 25	5 43	6 2
7	F.	Spes	Marcus P.	6 11	5 23	6 0	7 34
8	S.	Ephraim	Brigitta	6 13	5 21	6 21	9 7
9	S.	**17. S. n. Trin.**	**18. S. n. Pf.** Diony.	6 15	5 19	6 48	10 41
10	M.	Amalia	Franz Borgia	6 16	5 17	7 25	n0 9
11	D.	Burchard	Burchard	6 17	5 15	8 17	1 24
12	M.	Ehrenfried ☾	Maximilian	6 19	5 13	9 23	2 22
13	D.	Coloman	Eduard	6 21	5 10	10 39	3 4
14	F.	Wilhelmine	Calixtus	6 23	5 8	11 57	3 32
15	S.	Hedwig	Thereſa	6 24	5 6	. .	3 52
16	S.	**18. S. n. Trin.**	**19. S. n. Pf.** Gallus	6 26	5 4	v1 15	4 7
17	M.	Florentin	Hedwig	6 28	5 2	2 29	4 19
18	D.	Lucas	Lucas Evang.	6 30	4 59	3 41	4 31
19	M.	Hannov. Bußtag	Pet. v. Alcant.	6 32	4 57	4 51	4 42
20	D.	Wendelin ●	Wendelin	6 33	4 55	6 1	4 53
21	F.	Urſula	Urſula	6 35	4 53	7 11	5 5
22	S.	Cordula	Cordula	6 37	4 51	8 23	5 20
23	S.	**19. S. n. Trin.**	**20. S. n. Pf.** J. v. C.	6 38	4 50	9 36	5 39
24	M.	Salome	Raphael	6 40	4 48	10 48	6 5
25	D.	Adelheid	Crispin	6 41	4 46	11 56	6 42
26	M.	Amandus	Evariſtus	6 43	4 44	n0 57	7 31
27	D.	Sabina	Sabina	6 45	4 42	1 42	8 34
28	F.	Simon Juda ☽	Simon Juda	6 47	4 40	2 17	9 49
29	S.	Engelhard	Narciſſus	6 49	4 38	2 43	11 10
30	S.	**20. S. n. Trin.**	**21. S. n. Pf.** Serap.	6 51	4 36	3 3	. .
31	M.	**Reform.-Feſt**	Wolfgang	6 52	4 34	3 19	v0 34

Fütterung.

Fütterung.

Fütterung und Einwinterung.

Fütterung und Einwinterung.

November.

Im November sinkt die Lebensthätigkeit der Bienen noch mehr; Brut ist gewöhnlich nicht mehr vorhanden; die Völker befinden sich in der Winterruhe. Ihre Zehrung ist gering; sie beträgt während dieses Monats etwa ein Pfund pro Stock.

Nicht selten tritt noch einmal flugbares Wetter ein. Ist dies der Fall, so reize man die Völker zu einem Reinigungsausfluge, er ist für das weitere Wohlbefinden von großem Vorteil.

Mit Eintritt kälteren Wetters müssen die Einwinterungsarbeiten beendet sein, damit nicht unnötige Störung verursacht werde. Ruhe ist jetzt das Hauptbedürfnis der Bienen. Deshalb muß der Imker jede Beunruhigung vermeiden und verhüten. Bei Frostwetter verblende man die Fluglöcher und schließe die Läden der Bienenhäuser; dies wird durchaus notwendig, wenn scharfe Winde wehen. — Der sorgsame Imker besucht den Bienenstand öfter und horcht, ob auch alle Völker sich in Ruhe befinden.

Bleibt das Wetter voraussichtlich kalt, so kann die Einstellung der Bienenstöcke in event. vorhandene Überwinterungsräume Ende dieses Monats vorgenommen werden.

Diese Räume müssen aber ruhig gelegen und vollständig trocken sein; sie dürfen auch nicht dem Wechsel der äußeren Temperatur unterliegen und müssen dunkel gehalten werden können. Am besten eignen sich solche Räume zur Einstellung der Bienenstöcke, in welchen die Temperatur möglichst gleichmäßig zwei bis vier Grad Réaumur über dem Gefrierpunkt steht. — Das Einstellen geschieht abends und recht behutsam.

Damit ist nun Feierabend auf dem Bienenstande eingetreten. — Der Imker wird aber nicht ruhen, sondern vielmehr seine Mußestunden zu Nutz und Frommen seiner ruhenden Pfleglinge verwenden. Es ist zur Vervollkommnung in der Bienenpflege notwendig, daß man die Erfahrungen des verflossenen Bienenjahres nach den Notizen im Kalender noch einmal überlege und erwäge, was künftig besser zu machen sei. Gut ist es, wenn man dergleichen zu Papier bringt. — Den Inhalt der Bienenzeitung lese der Imker noch einmal durch, damit das Merkenswerte daraus, was vielleicht im Sommer im Drange der Geschäfte flüchtig gelesen oder ganz übersehen wurde, nicht verloren gehe. — Daneben studiere er fleißig ein oder einige Werke der Meister und suche durch regelmäßigen Besuch der Vereinsversammlungen sein Wissen zu klären und zu mehren und seine Erfahrungen zu vervielfältigen.

Auch lasse es sich der Imker angelegen sein, von dem geernteten Honig so viel es geht im eigenen Haushalt zu gebrauchen: Honigmet, Honigwein, Honigliqueur und Honigkuchen dürfen in keinem Hause fehlen.

Kirschwein-Rezept.

Um Kirschwein aus Honig und Kirschen herzustellen, nimm ein Faß beliebiger Größe, schütte es halbvoll reifer, schwarzer Kirschen ohne Stengel, gieße darauf drei Teile Wasser, worin ein Teil Honig aufgelöst wurde, und stelle das Faß in ein warmes Zimmer, das Spundloch nur mit einem reinen Läppchen überdeckt. In einigen Tagen beginnt die Gährung, worauf der Spundpfropfen leicht eingesetzt wird. So lasse das Faß 14 Tage stehen und lege es dann in den Keller. Nach ½ Jahr etwa ziehe diesen Wein auf Flaschen oder auf ein anderes Faß. Der gebliebene Rückstand wird durch einen Aufguß guten Metes zu einem vorzüglichen Getränk.

Ebenso kann man auch einen Wein aus Johannisbeeren, die zerquetscht werden müssen, bereiten. Ein Gläschen desselben, mit frischem Brunnenwasser, Selter- oder Sodawasser vermischt, giebt eine vorzügliche Limonade.

(Nach Lahn, Honigverwertung.)



D.	T.	Protestantisch.	Katholisch.	Sonne. Aufg. U. M.	Sonne. Untg. U. M.	Mond. Aufg. U. M.	Mond. Untg. U. M.
1	D.	Allerheiligen	**Aller Heiligen**	6 54	4 32	n3 33	v2 0
2	M.	Aller Seelen	**Aller Seelen**	6 56	4 30	3 47	3 27
3	D.	Gottlieb	Hubertus	6 58	4 28	4 2	4 56
4	F.	Wald.-Pyr. Bußt. 🌕	Carl Borr.	6 59	4 27	4 21	6 29
5	S.	Erich	Emmerich	7 1	4 25	4 45	8 4
6	S.	**21. S. n. Trin.**	**22. S. n. Pf.** Leonh.	7 3	4 24	5 16	9 37
7	M.	Erdmann	Engelbert	7 4	4 22	6 4	11 5
8	D.	Claudius	4 gekr. Märt.	7 6	4 20	7 7	n0 13
9	M.	Braunschw. Bußt.	Theodorus	7 8	4 19	8 23	1 2
10	D.	Martin P.	Andreas Avell	7 10	4 17	9 43	1 36
11	F.	Martin Bisch. ☾	Martin Bisch.	7 12	4 15	11 2	1 58
12	S.	Kunibert	Martin P.	7 13	4 14	. .	2 16
13	S.	**22. S. n. Trin.**	**23. S. n. Pf.** St. K.	7 15	4 12	v0 18	2 29
14	M.	Levinus	Jucundus	7 17	4 11	1 31	2 41
15	D.	Leopold	Leopold	7 18	4 10	2 41	2 51
16	M.	Ottomar	Edmund	7 20	4 9	3 51	3 2
17	D.	Hugo	Greg. Thaum.	7 21	4 8	5 2	3 13
18	F.	Sächs. Bußtag	Otto	7 23	4 6	6 12	3 27
19	S.	Elisabeth 🌑	Elisabeth	7 25	4 5	7 25	3 45
20	S.	**23. S. n. Trin.** Ttnf.	**24. S. n. Pf.** F. v. B.	7 27	4 4	8 37	4 8
21	M.	Mariä Opfer	Mariä Opfer	7 28	4 3	9 47	4 41
22	D.	Ernestine	Eugen	7 30	4 1	10 49	5 27
23	M.	Clemens	Clemens	7 32	4 0	11 40	6 25
24	D.	Lebrecht	Chrysogenes	7 33	3 59	n0 18	7 36
25	F.	Hamb. Bußtag	Katharina	7 35	3 58	0 47	8 54
26	S.	Conrad	Conrad	7 37	3 57	1 8	10 14
27	S.	**1. Advent** ☽	**1. Advent** Virgil.	7 38	3 56	1 25	11 36
28	M.	Günther	Sosthenes	7 40	3 55	1 39	. .
29	D.	Noah	Saturninus	7 41	3 55	1 53	v0 59
30	M.	Andreas	Andreas	7 42	3 54	2 6	2 23

Dezember.

Auch im Dezember befinden sich die Völker in tiefster Winterruhe. Ihre Zehrung ist deshalb ebenfalls nur gering; der Stock verbraucht etwa ein Pfund.

Bei kaltem Wetter sind Klappen und Läden geschlossen zu halten und die Stöcke fortgesetzt vor Störungen zu bewahren. — Nur wenn die Temperatur bis auf acht Grad Wärme Réaumur bei ruhiger Luft steigt und der Erdboden schneefrei ist, gestatte man den Völkern noch einen Reinigungsausflug, besonders wenn der November einen solchen nicht brachte. Obgleich die Bienen eine Entleerung in jetziger Zeit noch nicht so nötig haben, so ist es doch für ihr künftiges Wohlbefinden von allergünstigstem Einfluß, wenn sie sich des angesammelten Unrats entledigen können, bevor das Jahr zu Ende geht. Die Völker sitzen dann in den folgenden Monaten, welche gewöhnlich strengere und anhaltende Kälte bringen, um so ruhiger, weil das Bedürfnis nach Entleerung geringer ist. Der Ausbruch der Ruhr ist weniger zu befürchten, wenn noch jetzt ein gründlicher Reinigungsausflug erfolgt. — Klappen und Blenden werden zur schönsten Tageszeit geöffnet, die Fluglöcher von toten Bienen und Gemüll gereinigt und die Völker durch Klopfen oder Einstäuben von lauem Honigwasser zum Ausfluge gebracht. — Haben sich abends die Bienen beruhigt, so werden die Klappen und Läden wieder geschlossen und ist alle Sorgfalt darauf zu verwenden, daß die Völker fortan vor Störungen sicher sitzen. — Selbst den in Überwinterungsräumen eingestellten Bienenvölkern gönne man einen Reinigungsausflug und schaffe sie dazu auf den Bienenstand, wenn es möglich ist.

Die langen Abende verwende der Imker, wie im November angegeben wurde. — Zum Jahresschluß muß auch die Rechnung aus der Bienenwirtschaft von 1892 abgeschlossen werden. Für 1893 stelle man einen Rechnungsvoranschlag auf. Ohne Rechnung soll kein Imker wirtschaften.

Die Anfertigung von Wohnungen, Geräten und Rähmchen für das künftige Jahr schiebe man nicht auf, sondern beginne damit beizeiten, wenn man Zeit und Geschick dazu hat.

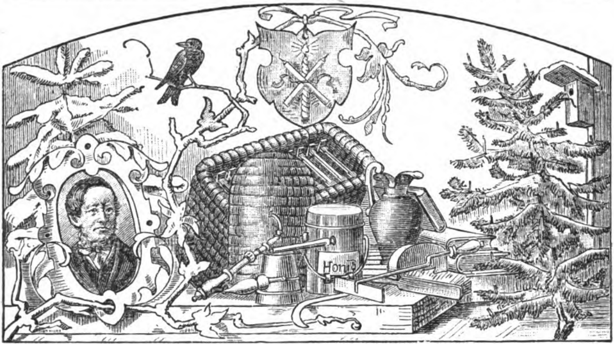
Während des Winters können besonders folgende Tiere den Bienen schädlich werden: Haus oder Steinmarder (Mustela foina L.); gemeine Spitzmaus (Sorex vulgaris L.); Zwergspitzmaus (Sorex pygmaeus Pall.); Hausmaus (Mus musculus L.) — Grünspecht (Picus viridis L.); Kohlmeise (Parus major L.).

Schaden können auch Hühner, Katzen und andere Tiere anrichten, indem sie durch Aufspringen auf die Stöcke die Bienen beunruhigen und diese dadurch zu gesteigerter Nahrungsaufnahme nötigen. Die Folge ist, daß die Wintervorräte zu zeitig verbraucht werden und die Völker schließlich verhungern müssen.

Zum Schluß der monatlichen Anweisungen wünschen wir, daß die Ausführung derselben stets von recht gutem Erfolg begleitet gewesen sein möchte, und zum Jahreswechsel, daß das neue Jahr 1893 allen Imkern reichen Segen bringen möge!

Frz. Buchholz, am Siebenschläfertage 1891.

Simon, Hauptlehrer.



D.	T.	Protestantisch.	Katholisch.	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Untg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Untg. U. M.
1	D.	Arnold	Eligius	7 43	3 54	n2 22	v3 51
2	F.	Weim., Altenb., Meining., Cobrg. u. Reuß j. L. Bußt.	Bibiana	7 45	3 53	2 42	5 23
3	S.	Cassian	Franz Xaver	7 46	3 53	3 8	6 58
4	S.	**2. Advent** 🌕	**2. Advent** Barb.	7 48	3 53	3 49	8 30
5	M.	Abigail	Sabbas	7 49	3 52	4 45	9 50
6	D.	Nicolaus	Nicolaus	7 50	3 51	5 57	10 51
7	M.	Antonia	Ambrosius	7 52	3 51	7 18	11 33
8	D.	Mar. Empf.	**Mar. Empfängnis**	7 53	3 51	8 42	n0 1
9	F.	Joachim	Leocadia	7 54	3 50	10 2	0 20
10	S.	Judith	Melchiades	7 55	3 50	11 18	0 36
11	S.	**3. Advent** ☾	**3. Advent** Damasus	7 56	3 50	. .	0 48
12	M.	Epimachus	Epimachus	7 57	3 50	v0 30	0 59
13	D.	Lucia	Lucia	7 58	3 50	1 39	1 9
14	M.	Hannov. Bußtag	**Quatember**	7 59	3 50	2 49	1 20
15	D.	Johanna	Maximus	8 0	3 50	4 0	1 34
16	F.	Ananias	Adelheid	8 1	3 50	5 12	1 50
17	S.	Lazarus	Lazarus	8 2	3 50	6 25	2 12
18	S.	**4. Advent** 🌑	**4. Advent** M. Erw.	8 3	3 51	7 36	2 42
19	M.	Manasse	Remisius	8 3	3 51	8 42	3 24
20	D.	Abraham	Ammon	8 4	3 52	9 37	4 19
21	M.	Thomas Ap.	Thomas A.	8 4	3 52	10 19	5 27
22	D.	Beata	Flavian	8 5	3 52	10 51	6 43
23	F.	Ignatius	Victoria	8 6	3 53	11 13	8 3
24	S.	Adam, Eva	Adam, Eva	8 6	3 53	11 32	9 24
25	S.	**Christfest**	**Christtag**	8 7	3 54	11 46	10 44
26	M.	**Stephanus** ☽	**Stephanus**	8 7	3 55	11 58	. .
27	D.	Joh. Evang.	Joh. Ev.	8 7	3 56	n0 12	v0 5
28	M.	Unsch. Kindl.	Unsch. Kindl.	8 7	3 57	0 26	1 28
29	D.	Jonathan	Thomas B.	8 7	3 58	0 43	2 55
30	F.	**David**	David	8 7	3 59	1 6	4 25
31	S.	Sylvester	Sylvester	8 7	4 0	1 37	5 56

Astronomische und geographische Notizen.

Von den vier Jahreszeiten.

Der Frühling beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders, am 20. März früh 4 Uhr. Tag und Nacht sind gleich.

Der Sommer beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, am 20. Juni nachts 12 Uhr. Längster Tag und kürzeste Nacht.

Der Herbst beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Wage, am 22. September nachmittags 3 Uhr. Tag und Nacht sind gleich.

Der Winter beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, am 21. Dezember vormittags 9 Uhr. Kürzester Tag und längste Nacht.

Sonnen- und Mondfinsternisse.

Im Jahre 1892 finden zwei Sonnenfinsternisse und zwei Mondfinsternisse statt, von denen in Deutschland nur die beiden Mondfinsternisse sichtbar sind.

1. Totale Sonnenfinsternis am 26. April. Beginn der Finsternis überhaupt abends 8 Uhr 36 Minuten. Beginn der totalen Verfinsterung nachts 10 Uhr 1 Minute, Ende der totalen Verfinsterung 11 Uhr 29 Minuten, Ende der Finsternis überhaupt 12 Uhr 54 Minuten. — Sichtbar in der südlichen Hälfte des großen Ozean, im größten Teile von Neuseeland und auf der Westküste Südamerikas.

2. Partielle Mondfinsternis am 11. u. 12. Mai. Anfang der Finsternis am 11. Mai nachts 10 Uhr 0 Minuten, Mitte 11 Uhr 43 Minuten, Ende am 12. Mai früh 1 Uhr 26 Minuten. Sichtbar im westlichen Australien, in der westlichen Hälfte Asiens, in Europa, Afrika und Südamerika, sowie im indischen und atlantischen Ozean. Größe der Verfinsterung in Teilen des Monddurchmessers: 0,956.

3. Partielle Sonnenfinsternis am 20. Oktober. Beginn der Finsternis nachmittags 5 Uhr 5 Minuten, Ende der Finsternis abends 9 Uhr 47 Minuten. Sichtbar in Mittel- und Nordamerika (mit Ausnahme von Kalifornien), in Grönland, im westlichen Island und in der nördlichen Hälfte des atlantischen Ozeans.

4. Totale Mondfinsternis am 4. November. Anfang der Finsternis nachmittags 2 Uhr 59 Minuten, Anfang der totalen Verfinsterung 4 Uhr 12 Minuten, Mitte der Finsternis 4 Uhr 35 Minuten, Ende der totalen Verfinsterung 4 Uhr 57 Minuten, Ende der Finsternis 6 Uhr 10 Minuten. Sichtbar im größten Teile des großen Ozeans, in Australien, Asien, Europa und Afrika (mit Ausschluß des westlichen Nordafrika). — Im mittleren Deutschland geht der Mond erst beim Beginn der totalen Verfinsterung auf. —

Gestirne.

Die Sonne: Durchmesser der Sonne: 1,387,600 km. Ihr kubischer Inhalt beträgt $1^1/_4$ millionenmal mehr, als der der Erde; ihre Masse beträgt das 320,000fache der Erdmasse. Die Umdrehung der Sonne um ihre Axe erfolgt in 25 Tagen 5 Stunden 38 Minuten.

Die Erde: Die mittlere Entfernung der Erde von der Sonne beträgt: 148,670,000 km., die des Mondes von der Erde: 384,000 km. Bei ihrer Bewegung um die Sonne legt die Erde im Mittel 4,1 Meile in der Sekunde zurück. — Der Polardurchmesser der Erde beträgt 1713,13 Meilen = 12,712 km., der Äquatorialdurchmesser: 1718,87 Meilen = 12,755 km. Der Umfang eines Meridians mißt: 5391 Meilen = 40,003 km., der des Äquators: 5400 Meilen = 40,070 km. Die Gesamtoberfläche beträgt: 9,260,510 □ Meilen = 509,950,714 qkm.

Der Mond: Durchmesser des Mondes: 3480 km., seine Masse beträgt $^1/_{81}$ der Erdmasse. Seine Umlaufszeit beträgt: 27 Tage 7 Stunden 43,19 Minuten.

12 Sternbilder des Tierkreises: Wassermann, Fische, Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Wage Skorpion, Schütze, Steinbock. — Dazu kommen noch 36 ältere und 56 neuere Sternbilder.

Umlaufszeit der Planeten um die Sonne.

Merkur (☿) in 87 Tagen 23 Stunden.

Venus (♀) in 224 Tagen 17 Stunden.

Erde (♁) in 365 Tagen 5 Stunden 48 Minuten 45 Sekunden.

Mars (♂) in 1 Jahr 321 Tagen 17 Stunden.

Zwischen Mars und Jupiter bewegen sich kleine Planeten, die Asteroiden, von denen bis jetzt 278 bekannt sind und deren Umlaufszeit zwischen drei und neun Jahren liegt.

Jupiter (♃) in 11 Jahren 314 Tagen 20 Stunden.

Saturn (♄) in 29 Jahren 166 Tagen 23 Stunden.

Uranus (♅) in 84 Jahren 5 Tagen 20 Stunden.

Neptun ( ) in 164 Jahren 285 Tagen.

Tabelle der beweglichen Feste: 1892—1900.

Jahr	Aschermittwoch	Ostern	Pfingsten	Erster Adventsonntag
1892	2. März	17. April	5. Juni	27. November
1893	15. Februar	2. April	21. Mai	3. Dezember
1894	7. Februar	25. März	13. Mai	2. Dezember
1895	25. Februar	14. April	2. Juni	1. Dezember
1896	18. Februar	5. April	24. Mai	29. November
1897	3. März	18. April	6. Juni	28. November
1898	23. Februar	20. April	29. Mai	27. November
1899	15. Februar	2. April	21. Mai	3. Dezember
1900	28. Februar	15. April	3. Juni	2. Dezember

Hauptmessen in Deutschland.

Braunschweig. — Die Wintermesse beginnt am 5. Februar, Meßmontag am 15. Februar, endet am 16. Februar. Die Sommermesse beginnt am 5. August, Meßmontag am 15. August, endet am 16. August.

Frankfurt a/M. — Die Frühjahrsmesse beginnt am 6. April und dauert bis zum 27. April. — Die Herbstmesse beginnt am 31. August und dauert bis zum 21. September. — Ledermesse: Im Frühjahr vom 19. bis 22. April, im Herbste vom 12. bis 15. September.

Frankfurt a/O. — Die Reminisceremesse beginnt am 14. März, Zahltag am 22. März, Ende der Messe am 27. März. — Die Margaretenmesse beginnt am 11. Juli, Zahltag am 19. Juli, Ende der Messe am 24. Juli. — Die Martinimesse beginnt am 7. November, Zahltag am 15. November, Ende der Messe am 20. November.

Leipzig. Die Neujahrsmesse beginnt am 2. Januar, Zahltag am 12. Januar, Ende der Messe am 15. Januar. — Die Ostermesse (Engros-Woche: 25. April bis 1. Mai) beginnt am 2. Mai, Zahltag am 19. Mai, Ende der Messe am 21. Mai. — Die Michaelismesse (Engros-Woche: 19. bis 25. September) beginnt am 26. September, Zahltag am 13. Oktober, Ende der Messe am 15. Oktober.

Drei Dinge machen den Meister:
„Wissen, Können, Wollen!“

Postalisches.

Zur Beachtung: Postkarten, Drucksachen und Geschäftspapiere, Warenproben und Postanweisungen müssen bei der Aufgabe frankiert sein.

I.

Für Deutschland (einschließlich Helgoland) u. Österreich-Ungarn.

Postkarten: 5 Pf., mit Rückantwort 10 Pf.

Briefe (gewöhnliche): Bis 15 g frankiert 10 Pf., bis 250 g 20 Pf. — (Ortstarif bis 250 g 5 Pf., für Bayern bis 15 g 3 Pf., bis 250 g 5 Pf.) Unfrankierte Briefe kosten außer der Frankatur noch 10 Pf. Zuschlagsporto.

Drucksachen: bis 50 g 3 Pf., 51—100 g 5 Pf., 101—250 g 10 Pf., 251—500 g 20 Pf., 501—1000 g 30 Pf. — Gerollte Drucksachen sind unzulässig. — Die mittels Hektograph oder eines ähnlichen Umdruckverfahrens auf mechanischem Wege hergestellten Schriftstücke müssen in mindestens zwanzig gleichlautenden Exemplaren am Briefannahmeschalter gleichzeitig eingeliefert werden, wenn die ermäßigte Taxe Anwendung finden soll. — Bei in Form von Postkarten zu versendenden gedruckten Mitteilungen soll auf der Adressenseite nicht „Postkarte", sondern „Drucksache" vorgedruckt sein.

Büchern, Zeitungen ꝛc. darf die Rechnung, Korrekturbogen das Manuskript beigefügt werden, ohne Erhöhung oben angeführten Drucksachen-Portos. —

Warenproben (Mustersendungen): Bis 250 g 10 Pf. — Das für Warenproben zu benutzende Kästchen ꝛc. darf für den inneren deutschen Verkehr eine Größe von 10 cm. Höhe, 20 cm. Breite und 30 cm Länge haben und wird mit der Briefpost befördert (Erlaß vom 3. April 1890).

Einschreibebriefe: Bis 15 g 30 Pf., bis 250 g 40 Pf.; unfrankiert 10 Pf. mehr.

Eilbestellgeld für Briefsendungen beträgt: Im Ortsbestellbezirk der Postanstalt 25 Pf., im Landbestellbezirk der Postanstalt für jeden Kilometer 15 Pf., mindestens aber 75 Pf. Bei Sendungen nach Orten ohne Postanstalt nach Österreich-Ungarn wird die Gebühr stets vom Empfänger eingezogen. Für Wertsendungen, Postanweisungen und Pakete bei Eilbestellung das Doppelte dieser Sätze.

Postaufträge (Mandate): Nach Deutschland, einschließlich Helgoland und Luxemburg (bis zu 800 M. zulässig) 30 Pf., nach Österreich-Ungarn (bis zu 400 fl. österr. Währung) bis 15 g 30 Pf., über 15 g 40 Pf.

Postanweisungen: Bis 100 Mk. 20 Pf., bis 200 Mk. 30 Pf., von 200—400 Mk. 40 Pf. — Im Lokalverkehr ohne Rücksicht auf den Betrag bis 400 M. 20 Pf. — Nach Österreich-Ungarn beträgt die Gebühr für je 20 Mk. 10 Pf., mindestens aber 40 Pf., und ist der Meistbetrag des Geldes, das gesandt werden kann: 400 Mk.

Postnachnahme: Bis 400 M. im inneren Verkehr Deutschlands zulässig. Für Nachnahmebriefe (Postkarten, Drucksachen, Warenproben) bis zu 250 g Gewicht auf Entfernungen bis zu 10 Meilen 20 Pf., auf alle weiteren Entfernungen 40 Pf., unfrankiert 10 Pf. mehr; hierzu kommt die Nachnahmegebühr für je eine Mark mit Abrundung aufwärts 2 Pf. (in Bayern 1 Pf.), mindestens aber 10 Pf.

Geldbriefe (resp. **Wertsendungen**): Bis zu 10 Meilen 20 Pf., weiter 40 Pf., unfrankiert 10 Pf. mehr, außerdem Versicherungsgebühr für je 300 Mk. oder einen Bruchteil davon 5 Pf., mindestens aber 10 Pf.

Pakete: Bis 5 kg bei einer Entfernung bis zu 10 Meilen 25 Pf., über 10 Meilen 50 Pf. — Für schwerere Pakete pro kg mehr bis zu 10 Meilen (I. Zone) 5 Pf., bis zu 20 Meilen (II. Zone) 10 Pf., bis 50 Meilen (III. Zone) 20 Pf., bis 100 Meilen (IV. Zone) 30 Pf., bis 150 Meilen (V. Zone) 40 Pf., über 150 Meilen (VI. Zone) 50 Pf. Sperrgut ist um die Hälfte höher.

Es ist zweckmäßig, auf weite Entfernungen (innerhalb Deutschland u. Österreich-Ungarn) möglichst nur 5 kg-Pakete à 50 Pf. zu senden.

Beachte: Die Verpackung muß der Transportstrecke entsprechend gut und dauerhaft, der Verschluß so beschaffen sein, daß ohne Beschädigung oder Eröffnung desselben dem Inhalte nicht beizukommen ist. Pakete mit Wertangabe sind durch Siegellack mit Abdruck eines ordentlichen Petschaftes zu schließen. Pakete ohne Wertangabe werden auch unversiegelt angenommen. Die Postpakete verlangen besondere Formulare als Begleitadresse (zehn Stück kosten 5 Pf.), auf denen die Adresse des Empfängers vollständig angegeben sein muß. Die Sendung kann frankiert und unfrankiert gemacht werden. Bei Sendungen nach außerdeutschen Staaten ist die Adresse lateinisch zu schreiben. Nach Deutschland ist eine gelbe Adresse, nach allen übrigen Ländern eine blaue zu benutzen. Außerdeutsche Länder verlangen (zwei bis vier) Zolldeklarationen nach vorgeschriebenen Vorlagen (in deutscher resp. französischer Sprache).

II.

Für den Weltpostverein.

Zum Weltpostvereine gehören außer sämtlichen europäischen Staaten die meisten Staaten Amerikas, Asiens, Afrikas und Australiens, mit Ausnahme von Ascension, Betschuanaland, Kapland, Natal, Orange-Freistaat, St. Helena, Südafrikanische Republik, — Festland Australien, Neu-Seeland, Vandiemensland, Fidji-Inseln, Tanja-Inseln und die Insel Norfolk.

Für den Weltpostverein kosten:

Briefe: Bis zu 15 g frankiert 20 Pf., unfrankiert 40 Pf. Für je weitere 15 g 20 Pf. mehr, ohne Gewichtsgrenze.

Postkarten: 10 Pf. — Die Weltpostkarten mit Rückantwort (20 Pf.) sind nur nach bestimmten Ländern zulässig.

Drucksachen, Geschäftspapiere, Warenproben: Für je 50 g 5 Pf., für Geschäftspapiere jedoch mindestens 20 Pf., für Warenproben 10 Pf.

Briefe, Postkarten, Drucksachen, Waarenproben und Geschäftspapiere können auch unter Einschreibung abgesandt werden; dieselben kosten dann außer vorstehenden Sätzen noch je 20 Pf. Einschreibegebühr.

Postpakete: Im Gewicht **bis zu 3** kg kostet ein Paket nach Frankreich 80 Pf., nach Italien 1.60 M., nach Norwegen (über Hamburg) 1 M., nach Norwegen (über Dänemark) 1.60 M., nach Schweden 1.80 M.; **bis zu 5** kg nach Luxemburg 70 Pf., nach Belgien, den Niederlanden, Dänemark und der Schweiz 80 Pf., nach England über Hamburg 2 M., über Ostende-Vlissingen 2.85 M., nach London über Hamburg 1.50 M., über Ostende-Vlissingen 2 M., nach Schottland und Irland 2.75 M. bis 3.55 M.

III.
Für Länder, die nicht dem Weltpostverein zugehören.

Briefe: Für je 15 g frankiert 40 Pf., unfrankiert 80 Pf. (meist Frankozwang).

Drucksachen und Warenproben: 10 Pf. für je 50 g, für Warenproben mindestens 20 Pf., für Geschäftspapiere 40 Pf.

IV.
Gebühren-Tarif für Telegramme.

Die Aufgabe der Telegramme hat auf besonderen, in den Telegraphenämtern erhältlichen Formularen zu erfolgen. Etwaige Korrekturen müssen vom Auftraggeber bescheinigt werden. Die Länge eines einfachen Wortes ist auf 15 Schriftzeichen (oder 5 Ziffern) festgesetzt, die Überzahl von Buchstaben wird für ein weiteres Wort gezählt. Als Mindestbetrag für ein gewöhnliches Telegramm werden 50 Pf., für den Stadtverkehr 25 Pf. erhoben. Für dringende Telegramme (mit „D“ zu bezeichnen) wird die dreifache Gebühr erhoben.

Die Worttaxe beträgt für Telegramme im Verkehr mit:

	Wort Taxe	Grund Taxe		Wort Taxe	Grund Taxe
Deutschland	5	50	Serbien	20	50
Luxemburg	6	50	Bosnien	20	50
Belgien	10	50	Herzegowina	20	50
Dänemark	10	50	Montenegro	20	50
Niederlande	10	50	Rußland (europ. u. kaukas.)	25	50
Österreich-Ungarn	10	50	Spanien	25	50
Schweiz	10	50	Portugal u. Gibraltar	25	50
Frankreich	15	50	Algerien und Tunis	27	
Großbritannien u. Irland	15	80	Griechenland	30	
Italien	15	50	Malta	40	
Norwegen und Schweden	15	50	Marokko-Tanger	40	
Bulgarien	20	50	Türkei	45	
Rumänien	20	50	Tripolis	105	

Genealogie

der deutschen Regenten.

Deutschland, Kaiserreich.

Wilhelm II., Kaiser von Deutschland und König von Preußen, geb. 27. Januar 1859, folgte seinem Vater Friedrich III. am 15. Juni 1888. Vermählt am 27. Februar 1881 mit

Augusta Viktoria, geb. 22. Oktober 1858, Tochter des verstorbenen Herzogs Friedrich Christian August zu Schleswig-Holstein.

Söhne:

1. Kronprinz Friedrich Wilhelm Viktor August Ernst, geb. 6. Mai 1882.
2. Wilhelm Eitel-Friedrich Christian Karl, geb. 7. Juli 1883.
3. Adalbert Ferdinand Berengar Viktor, geb. 14. Juli 1884.
4. August Wilhelm Heinrich Günther Viktor, geb. 29. Jan. 1887.
5. Oskar Karl Gustav Adolf, geb. 27. Juli 1888.
6. Joachim Franz Humbert, geb. 17. Dezember 1890.

Kaiserin- und Königin-Mutter:

Viktoria Adelheid Maria Louise, Prinzeß-Royal von Großbritannien und Irland und Herzogin zu Sachsen, geb. am 21. Nov. 1840.

Anhalt, Herzogtum.

Friedrich, geb. 29. April 1831, folgte seinem Vater Leopold am 22. Mai 1871. Vermählt mit

Antoinette, geb. 17. April 1838.

Erbprinz Friedrich, geb. 19. August 1856 zu Dessau.

Baden, Großherzogtum.

Friedrich, geb. 9. Sept. 1826, folgte in der Regierung an Stelle seines Bruders am 24. April 1852 und nimmt den Titel Großherzog von Baden am 5. Sept. 1856 an. Vermählt mit

Luise, geb. 3. Dez. 1838.

Erbgroßherzog Friedrich Wilhelm, geb. 9. Juli 1857 zu Karlsruhe, vermählt mit

Hilde, geb. zu Bieberich am 5. Nov. 1864.

Bayern, Königreich.

Otto I., geb. zu München am 27. April 1848, folgte seinem Bruder Ludwig II. am 13. Juni 1886. Unvermählt.

Regent des Königreichs Bayern der Prinzregent Luitpold, geb. zu Würzburg am 12. März 1821, Regent seit 10. Juni 1886. Witwer.

Braunschweig, Herzogtum.

Albrecht, Prinz von Preußen, Prinzregent, geb. 8. Mai 1837.

Hessen, Großherzogtum.

Ludwig IV., geb. 12. Sept. 1837, folgte seinem Oheim, dem Großherzog Ludwig III., am 13. Juni 1877. Witwer.
Erbgroßherzog Ernst Ludwig, geb. 25. Nov. 1868 zu Darmstadt.

Holstein, Herzogtum.

Ernst Günther, geb. am 11. Aug. 1863 zu Dolzig, folgte seinem Vater, dem Herzog Friedrich, am 14. Jan. 1880. Unvermählt.

Lippe-Detmold, Fürstentum.

Woldemar, geb. 18. April 1824, folgte seinem Bruder, dem Fürsten Leopold, am 8. Dezbr. 1875. Vermählt mit
Sophie, geb. 7. August 1834.

Lippe-Schaumburg, Fürstentum.

Adolf, geb. 1. Aug. 1817, folgte seinem Vater, dem Fürsten Georg, am 21. Nov. 1860. Vermählt mit
Hermine, geb. 29. Sept. 1827.
Erbprinz Georg, geb. 10. Okt. 1846.

Mecklenburg-Schwerin, Großherzogtum.

Friedrich Franz III., geb. 19. März 1851, folgte seinem Vater, dem Großherzog Friedr. Franz II., am 15. April 1883. Verm. mit
Anastasia, geb. 28. Juli 1860.
Erbgroßherzog Friedrich Franz, geb. 9. April 1882.

Mecklenburg-Strelitz, Großherzogtum.

Friedrich Wilhelm, geb. 17. Okt. 1819, folgte seinem Vater, dem Großherzog Georg am 6. Sept. 1860. Vermählt mit
Auguste, geb. 19. Juli 1822.
Erbgroßherzog Adolf Friedrich, geb. 22. Juli 1848. Verm. mit
Elisabeth, geb. 7. Sept. 1857.

Oldenburg, Großherzogtum.

Peter, geb. 8. Juli 1827, folgte seinem Vater August am 27. Febr. 1853. Vermählt mit
Elisabeth, geb. 26. März 1826.
Erbgroßherzog August, geb. 16. Nov. 1852. Vermählt mit
Elisabeth, geb. 8. Febr. 1857.

Preußen, Königreich.

(Siehe Deutschland, Kaiserreich).

Reuß ä. L. (Reuß-Greiz), Fürstentum.

Heinrich XXII., geb. 28. März 1846, folgte seinem Vater, dem Fürsten Heinrich XX., am 8. Nov. 1859 unter Vormundschaft seiner Mutter, der Fürstin Caroline, und übernimmt die Regierung am 28. März 1867. Vermählt mit
Ida, geb. 28. Juli 1852.
Erbprinz Heinrich XXIV., geb. 20. März 1878.

Reuß j. L. (Reuß-Schleiz-Gera), Fürstentum.

Heinrich XIV., geb. 28. Mai 1832, folgte seinem Vater, dem Fürsten Heinrich LXVII., am 11. Juli 1867. Witwer.
Erbprinz Heinrich XXVII., geb. 10. Nov. 1858. Vermählt mit
Elise, geb. 4. Sept. 1864.

Sachsen, Königreich.

Albert, geb. 23. April 1828, folgte seinem Vater, dem König Johann, am 29. Okt. 1873. Vermählt am 18. Juni 1853 mit
Carola, Tochter des Prinzen Gustav von Wasa, geb. 5. Aug. 1833.
Thronfolger Prinz Friedrich August Georg, geb. 8. August 1832, Bruder des regierenden Königs, königl. preuß. General-Feldmarschall. Witwer.

Dessen Kinder:

1. Mathilde, geb. 19. März 1863.
2. Friedrich August, geb. 25. Mai 1865.
3. Maria Josepha, geb. 31. Mai 1867, Gemahlin des Erzherzogs Otto von Oesterreich.
4. Johann Georg, geb. 10. Juli 1869.
5. Max, geb. 17. November 1870.
6. Albert, geb. 25. Februar 1875.

Sachsen-Weimar-Eisenach, Großherzogtum.

Carl Alexander, geb. 24. Juni 1818, folgte seinem Vater, dem Großherzog Carl Friedrich, am 8. Juli 1853. Vermählt mit
Sophie, geb. 8. April 1824.
Erbgroßherzog Carl August, geb. 31. Juli 1844. Vermählt mit
Pauline, geb. 25. Juli 1852 zu Stuttgart.

Sachsen-Meiningen u. Hildburghausen, Herzogtum.

Georg II., geb. 2. April 1826, folgte seinem Vater, dem Herzog Bernhard, am 20. Sept. 1866. Witwer.
Erbprinz Bernhard, geb. 1. April 1851. Vermählt mit
Charlotte, geb. 24. Juli 1860.

Sachsen-Altenburg, Herzogtum.

Ernst, geb. 16. Sept. 1826, folgte seinem Vater, dem Herzog Georg, am 3. Aug. 1853. Vermählt mit
Agnes, geb. 24. Juni 1824.
Thronfolger Moritz, Bruder des reg. Herzogs, geb. 24. Okt. 1829. Vermählt mit
Auguste, geb. 6. Aug. 1843.

Sachsen-Coburg u. Gotha, Herzogtum.

Ernst II., geb. 21. Juni 1818, folgte seinem Vater, dem Herzog Ernst I., am 29. Jan. 1844. Vermählt mit
Alexandrine, geb. 6. Dez. 1820.

Schwarzburg-Sondershausen, Fürstentum.

Karl Günther, geb. 7. Aug. 1830, folgte seinem Vater am 17. Juli 1880. Vermählt mit
Marie, geb. 28. Juni 1845.
Thronfolger Leopold, Bruder des reg. Fürsten, geb. 2. Juli 1832.

Schwarzburg-Rudolstadt, Fürstentum.

Viktor Günther, geb. 21. Aug. 1852, folgte dem Fürsten Georg in der Regierung am 19. Januar 1890. Unvermählt.

Waldeck, Fürstentum.

Georg Viktor, geb. 14. Jan. 1831, folgte seinem Vater unter Vormundschaft seiner Mutter, der Fürstin Emma am 15. Mai 1845. Tritt die Regentschaft selbst an am 17. Aug. 1852. Vermählt mit
Helene, geb. 12. Aug. 1831.
Erbprinz Friedrich, geb. 20. Jan. 1865.

Württemberg, Königreich.

Karl I., geb. 6. März 1823, folgte seinem Vater, dem König Wilhelm I., am 25. Juni 1864. Vermählt am 13. Juli 1846 mit
Olga, geb. 11. Sept. 1822.
Thronfolger Wilhelm, Sohn des verstorbenen Bruders des regierenden Königs, geb. 25. Febr. 1848. Vermählt mit
Charlotte, geb. 10. Okt. 1864.

Freie Städte:

Bremen, Hamburg und Lübeck.

Regenten-Tafel aller übrigen europäischen Staaten.

Belgien. König Leopold II., geboren 9. April 1835.
Bulgarien. Fürst Prinz Ferdinand von Coburg, geb. 26. Febr. 1861.
Dänemark. König Christian IX., geb. 8. April 1818.

Frankreich. Republik seit 1870. Präsident: Sady Carnot, geb. 11. August 1837.
Griechenland. König Georg I., geb. 24. Dezember 1845.
Großbritannien und Irland. Königin Viktoria, geb. 24. Mai 1819.
Italien. König Humbert I., geb. 14. März 1844.
Lichtenstein. Fürst Johann II., geb. 5. Oktober 1840.
Luxemburg. Großherzog Adolf, Graf zu Nassau, geb. 24. Juli 1817.
Monaco. Fürst Albert, geb. 13. November 1848.
Montenegro. Fürst Nikolaus I., geb. 7. Oktober 1841.
Niederlande. Königin Wilhelmine, geb. 31. August 1880, minderjährig. — Regentin: Königin-Wittwe Emma.
Oesterreich. Franz Joseph I., Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn, geb. 18. Aug. 1830. Folgte seinem Oheim, dem Kaiser Ferdinand I., am 2. Dezember 1848. Vermählt am 24. April 1854 mit
Elisabeth, geb. 24. Dez. 1837.
Thronfolger Erzherzog Carl Ludwig, geb. 30. Juli 1833. Vermählt mit
Maria Theresia von Braganza, geb. 24. Aug. 1855.
Portugal. König Karl I., geb. 28. September 1863.
Rumänien. König Karl I., geb. 20. April 1839.
Rußland. Kaiser Alexander III., geb. 10. März 1845.
Thronfolger: Nikolaus Alexandrowitsch, geb. 18. Mai 1868.
Schweden und Norwegen. König Oskar II., geb. 21. Jan. 1829.
Serbien. König Alexander I., geb. 14. August 1876, minderjährig. Für ihn Regentschaft.
Spanien. König Alfons XIII., geb. 17. Mai 1886, minderjährig.
Regentin: Königin-Mutter: Maria Christine, geb. 21. Juli 1858.
Türkei. Großsultan Abdul-Hamid-Khan, geb. 22. Sept. 1842.

Gewicht des Gehirns bei Neugeborenen.

Mies hat betreffs des Gewichtes des Gehirns bei neugeborenen Kindern einige recht interessante Untersuchungen angestellt. Er berechnete aus den Ergebnissen von 203 Wägungen das durchschnittliche Gehirngewicht des neugeborenen Knaben auf 339,3 g, das des neugeborenen Mädchens auf 330 g. Das leichteste Gehirn hatte ein Gewicht von 170 g, das schwerste ein solches von 482 g. Das Hirngewicht des Neugeborenen verhält sich zum Körpergewichte wie 1:7 bis 1:8,5. Hierbei ist zu beachten, daß von Mies nur Gehirne solcher Kinder gewogen wurden, die lebend zur Welt gekommen waren. —

Imker-Gruß!

„Mit Gott" beginn' Dein Wandern
Zum „fünften" Mal ins Land,
Von einem zu dem andern,
Wo man Dir reicht die Hand!

„Mit Gott" wirst Du empfangen
Viel Gunst im neuen Jahr,
Wirst stillen das Verlangen
Bei jeder Imkerschar!
Wo man nach Neuem trachtet,
Was heilsam sich bewährt,
Wo man nach Gutem schmachtet:
Da sei's durch Dich beschert.

„Mit Gott" auf Deinen Wegen, —
Bescheid'nes Büchlein stets,
So wirst Du Heil und Segen
In jedem Haus, im Herz
Bei Deinen Freunden gründen.
Dein Inhalt, reich bedacht,
Wird gute Lehren zünden,
Wo man auf Dich giebt acht. —

So zieh' in Gottes Namen
Nach Deiner Freunde Haus
Und sprich Dein segnend „Amen"
Nebst „Imkergruß" dort aus.

Leißling b. Weißenfels.

J. G. Schröter.

Moden in der Bienenzucht.

Von Dr. J. Dzierzon.

Tragen denn die Bienenzüchter eine besondere Kleidung, etwa wie die Bergleute, Forstmänner oder Jäger, daß bei ihnen von Moden die Rede sein könnte? Dies ist nicht der Fall, kann es auch füglich nicht sein, weil bekanntlich die meisten Imker die Bienenzucht nicht als Lebensberuf, sondern mehr als Nebenbeschäftigung betreiben, teils um nach anstrengender Berufsarbeit eine angenehme Erholung zu finden, teils auch um sich dadurch eine Nebeneinnahme zu verschaffen. Am häufigsten befassen sich mit der Bienenpflege Geistliche, Lehrer, Förster, Gärtner und Besitzer kleinerer Grundstücke. Doch wegen ihres wunderbaren Haushaltes finden die Bienen in allen, auch in den höheren und höchsten Ständen ihre Liebhaber und Pfleger, und selbst ein noch regierender deutscher König, nachdem er sich durch einen mit der Bienenpflege vertrauten Beamten über die im Bienenstocke herrschende Verfassung informiert und insbesondere darüber versichert worden war, es gäbe dort keine, die königliche Macht beschränkenden Stände, soll bewundernd ausgerufen haben: O glücklicher Bienenstaat.

Bei der Verschiedenheit der Stände, denen die Bienenpfleger und Bienenfreunde angehören, kann selbstverständlich von einer Mode bezüglich der Kleidung keine Rede sein. Jeder trägt natürlich die Kleidung, die seinem Stande und Berufe oder seinem Geschmacke entspricht. Doch über ein gemeinsames, besonders auf Reisen zu tragendes Abzeichen hat man sich fast allgemein in Deutschland und auch wohl anderwärts geeinigt, damit Bienenfreunde, die einander persönlich nicht kennen, sich leicht als Kollegen erkennen.

Es ist dies eine silberne oder goldene Bienenkönigin, die als Busennadel benutzt oder als bloßer Schmuck etwa auf der linken Brust, wo sonst Ordensdekorationen angelegt zu werden pflegen, angebracht werden kann. Wie leicht kann es sich treffen, daß zwei Imker vielleicht zu einer Versammlung oder Ausstellung mit demselben Eisenbahnzuge reisen, selbst in demselben Wagen sich befinden. Einander persönlich unbekannt, sitzen sie vielleicht schweigsam einander gegenüber und langweilen sich, wenn die Gegend nichts besonders

Interessantes bietet. Wie ändert sich aber das Verhältnis, wenn sie sich gegenseitig als Imker erkennen! Die innigste Freundschaft ist zwischen ihnen sofort geschlossen, tausend Erlebnisse teilen sie sich einander aus ihrer Praxis mit, der Stoff zur angenehmsten Unterhaltung geht ihnen nicht aus und die Zeit vergeht so schnell, daß man ihren Lauf aufhalten zu können wünschen möchte. Das Tragen des bezeichneten Erkennungszeichens ist daher als ein recht zweckmäßiger Beschluß anzuerkennen und ist dessen allgemeine Befolgung zu wünschen.

Bei den verschiedenen, im Bienenstocke vorzunehmenden Operationen und beim Fassen von Schwärmen pflegen viele Bienenwirte ein eigentümliches Kostüm anzulegen, nämlich eine Larve oder Bienenhaube, welche vorn mit Siebdraht versehen ist, aufzusetzen, um sich gegen die Stiche der Bienen zu schützen. Diese verschiedenen Schutzmittel sind aber gerade nicht kleidsam, bei größerer Hitze, wie sie besonders zur Schwarmzeit zu herrschen pflegt, höchst lästig, und sie stellen dem Bienenwirte, der sich ihrer zu bedienen pflegt, gerade kein ehrendes Zeugnis aus. Die einzige ehrenvolle Waffe gegen die Bienen ist der Räucherapparat, mit welchem der erfahrene Bienenwirt die Bienen schon einzuschüchtern und zahm zu machen weiß. Er ist übrigens stichfest und macht sich aus einigen Stichen nichts, die bei ihm aus langer Gewohnheit gewöhnlich auch weiter keine sonderlichen Folgen haben. Hat man es jedoch mit einer reizbaren und stechlustigen Bienenart zu thun, zu denen auch die gewöhnlichen schwarzen oder grauen deutschen gehören, und sind durch zufälliges Umstürzen oder sonstige gewaltsame Erschütterung und Beunruhigung der Stöcke, oder durch unvernünftiges Verhalten, Umsichschlagen u. drgl. die Bienen erst in Wut versetzt, dann muß selbst der erfahrene und sonst stichfeste Bienenwirt die Flucht ergreifen und zu Schutzmitteln seine Zuflucht nehmen. Wenn man sich daher selbst auch aus einigen Bienenstichen nichts macht, schon aus Rücksicht auf die Nachbarn, damit diese nicht belästigt und in der Benutzung ihrer Grundstücke behindert werden, so ist es doch jedenfalls erwünscht, eine gutartige, sanfte Bienenart auf seinem Stande zu haben, und eine solche ist die italienische und die krainer Biene. Die erstere ist eine eigentliche Honigbiene, und was Virgilius in seinem Lehrgedicht über den Landbau von der goldschimmernden rühmt, sie werde dem Besitzer reichlich Honig liefern, diesen Ruhm bewahrt sie noch heute. Die Völker der gelben italienischen Bienen, gleichviel ob noch rein oder schon mit den deutschen gemischt, zeichnen sich stets durch besonderen Fleiß und infolge dessen auch durch größern Ertrag aus. Die krainer Biene zeichnet sich durch besondere Fruchtbarkeit und Schwarmlust aus und paßt daher für den angehenden Bienenwirt, der seinen Stand schnell vermehren will und das Füttern nicht scheut. Zu einer Zeit war auch die cyprische Biene in Mode gekommen, und man rühmte ihr vorzügliche Leistungen nach, ist aber von ihr wieder abgekommen, weil sie sich als

sehr reizbar und stechlustig erwies, was die Behandlung sehr erschwerte. Die beliebteste Rasse wird wohl die bunte italienische bleiben. Wegen ihrer unterschiedlichen Färbung lassen sich auch bei ihr die interessantesten Beobachtungen bezüglich der Lebensdauer der Biene, der nur einmal und zwar außerhalb des Stockes in der Luft erfolgenden Begattung, der Richtigkeit der Parthenogenesis u. dgl. machen. Durch die 38 Jahre, welche seit ihrer Einführung in Deutschland verflossen sind, hat sie sich so eingelebt und akklimatisiert, daß sie auch einen langen und strengen Winter, wie es der von 90 zu 91 war, vorzüglich überdauert hat.

Man hat die Einführung der fremden Bienenrassen vielfach einen Schwindel genannt und behauptet, daß die vaterländische Bienenzucht dadurch zurückgebracht worden sei. Wenn freilich ein Anfänger und Besitzer weniger schwacher Stöcke sich italienische Völker oder Königinnen kommen läßt, so wird die Ausgabe dafür meistenteils hinausgeworfen sein. Wer aber die nötige Erfahrung und schon eine Anzahl kräftiger Stöcke besitzt, der wird, wenn er sich dann und wann eine italienische Königin zur Blutauffrischung kommen läßt, sicher nur Vorteil davon haben und die Ausgabe nicht bereuen. Thöricht wäre es, in der Nachbarschaft größerer Stände einheimischer Bienen nur reine italienische Völker züchten zu wollen. Gerade die Mischlinge, die Frucht der Kreuzung, geben, wie bei anderen Zugtieren, so auch bei den Bienen eine vorzüglich gedeihende und nutzbare Art, welche die guten Eigenschaften beider Rassen verbindet.

Große Verschiedenheiten oder abweichende Moden herrschen in der Bienenzucht auch bezüglich der Wohnungen, in denen die Bienen behandelt werden, sowohl bezüglich der Form und des Materials, als wie der Art und des Ortes der Aufstellung. Der natürliche Aufenthalt der Biene ist der Wald, und Höhlungen in den Bäumen sind ihre natürlichen Wohnungen. Als der Mensch die Bienen in Kultur und Nutzung nahm, wie es beispielsweise in Deutschland im Reichswalde bei Nürnberg von der mit kaiserlichen Privilegien ausgestatteten Zeidlerzunft der Fall war, half derselbe der Natur nach, indem er in starken, noch stehenden, dazu passenden Baumstämmen Höhlungen ausarbeitete, sie mit einem Brett als Thüre verschloß und so zu geeigneten Wohnungen für Bienenschwärme machte. Der Verfasser dieses hatte früher auf seinem Karlsmarkter Stande eine mächtige kieferne Klotzbeute, welche augenscheinlich in der noch stehenden und fortwachsenden Kiefer ausgearbeitet worden war, wie die starke Überwallung und Verharzung des Fluglochs und der Thüröffnung zeigten. Als er einst einen alten Bienenwirt, den Besitzer einer ziemlich großen Zahl alter Klotzbeuten, besuchte und sich über das ungewöhnlich erweiterte Flugloch einer mächtigen eichenen Klotzbeute wunderte, erhielt er zum Bescheide, das habe ein Bär gethan, als die Beute noch im Walde und noch auf dem Stamme sich befand. Bequemerer Behandlung und Beaufsichtigung

wegen schnitt man aus den gefällten Stämmen die betr. Klötzer aus und stellte sie mehr zusammen im Walde an einem passenden, umfriedigten Platze auf. Vor 58 Jahren als Kaplan in Schalkowitz, Kr. Oppeln, hatte Referent Gelegenheit, noch solche im Oderwalde befindliche Bienenstände zu sehen. An den vielen Weiden, Ahornbäumen, Linden, Eichen und Buchen, den blumenreichen Wiesen, und andererseits auf den nicht weit entfernten, mit Wicken und Buchweizen bestellten Feldern hatten die Bienen eine vorzügliche Weide und lieferten auch ungewöhnliche Erträge, sodaß den Mitteilungen zufolge an dem einem Klotzstock entnommenen Honig zwei kräftige Männer zu tragen hatten. Als später wiederholt Beraubungen der Waldstände erfolgten, wurden sie aufgehoben und die Stöcke in die Hausgärten versetzt.

Da die starken Stämme nicht so schnell wachsen und seltener wurden, so fertigte man Kasten aus stärkeren Brettern als Nachahmung der Klotzbeuten an und verwendete sie teils als Ständer, teils als Lagerbeuten. Sehr früh jedoch, ohne daß sich indes die Zeit genauer feststellen läßt, verfiel man auf den glücklichen Gedanken, Bienenwohnungen aus Stroh herzustellen. Wegen seiner Warmhaltigkeit, Elastizität nnd Leichtigkeit ist dies ein vorzügliches Material zu Bienenwohnungen, besonders, wo mit den Bienenstöcken zeitweise in den Raps oder die Heidelbeere, später in die Lindenblüte oder den Buchweizen, und zuletzt in die Heide gewandert wird. Doch auch dort, wo dies nicht geschieht, hat man in manchen Gegenden für Strohwohnungen eine große Vorliebe, so in dem benachbarten Böhmen, wo der um die Bienenzucht hochverdiente Pfarrer Oettl wirkte, einen Verein gründete und durch sein Lehrbuch „Klaus“ Bienenwohnungen aus Stroh von mannigfaltiger Form auf der Maschine zu fertigen lehrte. In Deutschland hält man wohl ziemlich allgemein an den Holzkasten fest, weil der Mobilbetrieb, der wegen der großen Vorteile, die er bietet, ziemlich überall den Sieg davongetragen, sich in denselben der glatten Wände wegen viel bequemer durchführen und den Wohnungen, wenn sie doppelwandig gemacht worden, sich Warmhaltigkeit der Strohwohnungen verleihen läßt. Wenn am Stroh noch vielfach festgehalten wird, so ist dies eben Geschmackssache oder Mode.

Dieselbe Verschiedenheit herrscht auch in der Aufstellung der Bienenstöcke. Wie die Klotzbeuten frei im Garten, gewöhnlich paarweise aufgestellt und mit einem Dächlein versehen werden, so stellt man in manchen Gegenden, namentlich in Frankreich, selbst die Strohkörbe frei etwa auf Bänkchen, die aus vier Pfählchen und einem darauf befestigten Brett hergestellt werden, einzeln auf. Zum Schutz gegen Regen und zur Vermehrung der Warmhaltigkeit werden sie mit einer Strohhaube versehen, die oft den ganzen Korb bedeckt und nur für das Flugloch einen Ausschnitt erhält. In den meisten Gegenden Deutschlands dagegen kann man sich einen Bienenstand, wenn in

Strohkörben oder Einzelkasten geimkert wird, ohne eine besondere Hütte oder ein sogen. Bienenhaus gar nicht denken. Bei Kasten-Stöcken ist ein solches völlig entbehrlich. Es kostet eine bedeutende Ausgabe, erfordert einen schicklichen Platz, der nicht immer vorhanden ist, und läßt sich bei einem Umzuge nicht so leicht abbrechen und anderwärts wieder aufstellen, besonders, wenn es heizbar eingerichtet wird, wie es in jüngster Zeit vielfach Mode geworden ist. Diese neueste Mode in der Bienenzucht wird wohl aber nicht lange Bestand haben. Auch in Amerika hat man die Bienenstände zu heizen begonnen, aber nach manchem erlittenen Schaden sich überzeugt, daß es am zweckmäßigsten ist, die natürliche Wärme abzuwarten. Auch nach dem langen und strengen Winter von 1890 zu 91 hat die alte Erfahrung eine neue Bestätigung erhalten, daß verfrühter Brutansatz schädlich ist und daß diejenigen Völker später am schönsten und schnellsten sich entwickeln, welche am längsten in vollkommener todähnlicher Winterruhe sich verhalten haben. Indem sie schlafen, gehen sie nicht verloren, bleiben jung und kräftig, wogegen die zur verfrühten Thätigkeit angeregten mehr altern und bei den versuchten Ausflügen in Menge verloren gehen. Einiger Schutz gegen grimmige Kälte wäre schon gut, dieser läßt sich aber den Bienen wohlfeiler gewähren durch möglichst warmhaltige und mehrfächerige Wohnungen, in denen sich die Bienenvölker gegenseitig wärmen und heizen und besser überwintern, als im geheizten Bienenhause. Unübertroffen wird wohl in dieser Hinsicht der Zwillingsstock bleiben, wie er in des Verfassers Broschüre: der Zwillingsstock, die zweckmäßigste Bienenwohnung, genau beschrieben ist. Er macht ein besonderes Bienenhaus vollkommen entbehrlich und garantiert die sicherste Überwinterung der Bienenvölker und deren bequemste und angenehmste Behandlung. Die Amerikaner stellen ihre Bienenstöcke auch frei im Garten auf, aber nicht in Stapeln, wie die Zwillingsstöcke aufgestellt werden, sondern jeden Stock einzeln, was natürlich viel Raum, viel Unterlagen und Bedachung erfordert, und sie erleiden in einem einigermaßen strengen Winter enorme Verluste, wie sie bei uns unbekannt sind.

Diese Gewohnheit, die Stöcke einzeln aufzustellen und von oben, nach abgehobenem Dach und abgenommenem Deckel, zu behandeln, ist wohl durch die dort herrschende Gewohnheit oder Mode bedingt, den Honig nicht ausgelassen in Gläsern oder Blechbüchsen und sonstigen Hohlgefäßen, sondern als Wabenhonig in kleinen Kästchen, sog. Honig-Boxes auf den Markt zu bringen. Diese Kästchen werden oben aufgesetzt, und um möglichst viele anbringen zu können, die Stöcke und diesen entsprechend die Rähmchen mehr breit als hoch gemacht. In dem Südstaate Louisiana soll man den Honig, wie auch bei uns, in ausgelassenem oder geseimtem Zustande begehren und derselbe auch so auf den Markt gebracht werden, was jedenfalls vernünftiger und sowohl für das konsumierende Publikum wie auch für den Produzenten

vorteilhafter und bequemer ist. Beim Genießen von Wabenhonig muß das Wachs im Munde erst ausgeschieden, oder es muß mit genossen werden, geht also verloren und beschwert noch den Magen. Der Ausbau der kleinen Kästchen verursacht den Bienen viel mehr Mühe und erfordert ungleich mehr Zeit, als das Wiederfüllen einer ausgeschwungenen größeren Wabe. Die deutschen Bienenwirte thun daher wohl, sie handeln im eigenen und der Konsumenten Interesse, wenn sie der in Nordamerika verbreiteten Mode keinen Vorschub leisten, sie in Deutschland nicht aufkommen lassen. Selbst bei etwas niedrigeren Preisen werden sie durch Mehrproduktion bei weniger Mühe ihre Rechnung finden. Größere Glaskästchen, Glasglocken, Schüsseln u. dgl. möge man immerhin den Stöcken aufsetzen und sie schön ausgebaut zu Ausstellungen bringen. Das ist etwas ganz Anderes. Das sind Schaustücke und keine marktfähigen Kaufmannswaren.

Lowkowitz b. Kreuzberg O.-S., 28. Mai 1891.

Silbenrätsel.

Von Kantor Herm. Fischer.

be, ben, e, e, ei, fer, ga, ge, in, imm, ker, law, lim, ni, nym, ow, phe, po, po, ra, ra, raz, ri, sa, sucht, tow, um, wa, zer.

Obige 29 Silben sollen zu zehn Wörtern vereinigt werden, welche bedeuten:

1. Eine Honigträgerin.
2. Eine zum Gedeihen des Volkes notwendige Leidenschaft der Bienenkönigin.
3. Einen Bienenvater.
4. Einen Fluß in Westafrika.
5. Eine Stadt in der Provinz Posen.
6. Einen Verwandelungszustand der Biene.
7. Eine beliebte Zimmerpflanze.
8. Einen Schlacht-Denkstein (1. Sam. 7, 12).
9. Eine russische Stadt.
10. Desgl.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ergeben den Titel einer Bienenschrift, die wir den scharfsinnigen Lösern und den geehrten Lesern warm empfehlen.

Auflösung: Siehe letzte Seite des Textes.

Altes und Neues über den Honigtau.

Von Joh. Ph. Glock.

„Jetzt des ätherischen Honigs Geschenk, hertauend vom Himmel, Töne mein Lied!"

Vergil, Georgic. IV, 1.

Nichts thut dem kindlichen Gemüte weher, nichts läßt im Kindesherzen für das spätere Leben einen herberen Nachgeschmack zurück, als erlittenes Unrecht und unverdiente Strafe. Der schwache Wille der Jugend unterliegt so leicht der Übermacht der Verhältnisse, gar bald ist ein Kind, auch der mutigste Knabe, eingeschüchtert und klein gemacht, während das gereifte Alter gerade in der Wahrung eines gekränkten Rechtes mit Vorliebe eine Genugthung findet. Aber man glaube ja nicht, daß das Kind, weil es ein Unrecht so leicht über sich ergehen läßt, dasselbe auch ebenso leicht vergesse.

Solch' ein Unrecht war's, für welches ich und meine lieben Schulkameraden vor just dreißig und etlichen Jahren als Opfer auserlesen waren. Eine muntere, fröhliche Schar saßen wir damals in der Sexta der höheren Lehranstalt, der sich meine badische Heimatstadt seit alten Zeiten erfreute, zusammen und lauschten gerade mit mehr oder weniger gespannter Aufmerksamkeit den grammatikalischen Richtigkeiten und Wichtigkeiten der lateinischen Sprache, die uns jüngsten Quiriten der alte ehrwürdige Professor ordinarius pflichtgemäß einpaukte. Da, eben wollte mein Nachbar die jedem Lateiner unvergeßlichen, vielen Wörter auf is wieder einmal loslassen, und der Herr Professor hatte schon auf dem Katheder das Lineal erhoben, um zu diesen Musenklängen nach seiner Gewohnheit den Takt zu schlagen — da klopft es kurz aber scharf an unsere Klassenthüre und herein tritt, ein seltener Besuch, des Herrn Direktors geheiligte Persönlichkeit in großer Amtswürde. Hinter ihm drein kam aber, und das war noch seltsamer, ein kriegerisch aussehender Mann mit Waffenrock und blanken Knöpfen dran, mit langem Schnauzbart und noch längerem Säbel; es war der wohlbekannte und von uns Jungen wegen seiner Schneidigkeit gefürchtete Stadtsergeant X. Wie kommt Mars in das Haus der Musen, zu deren Füßen wir zu sitzen das Vergnügen hatten?

Was soll das bedeuten? So geht's wie eine stille Frage der Verwunderung durch unsere Reihen hindurch.

Schon steigt der Herr Professor auf einen zarten Wink seines Vorgesetzten vom Katheder herab und postiert sich mit der lateinischen Grammatik in der Hand zur Seite, schiebt auch sofort die verbogene silberne Brille auf seiner rötlich strahlenden Nase einige Millimeter höher hinauf, was bei ihm stets ein Zeichen besonderer Erregung und Spannung war. Der Herr Direktor aber samt seinem martialischen Gefolge stellte sich, wie ihm gebührte, inmitten des Lehrsaales mit einer halb ernsten, halb wehmütigen Amtsmiene vor uns hin und ... „dem Zaun seines Mundes entflohn die geflügelten Worte": „Traun, von bitterem Schmerz erfaßt und nicht wenig im innersten Herzen entrüstet, muß ich zur ungewohnten Stunde hier erscheinen, es liegt mir die schwere Pflicht ob, ach daß sie mir wäre erspаret, hier in eurer Mitte, wo sonst die holden Musen die Milch der klassischen Wissenschaft spenden, mit dem Wächter des Gesetzes zusammen, den unser hoher Magistrat soeben mit schwerer Anklage gesandt hat, das Amt empfindlichster Strafe zu üben."

Das war die Einleitung, welcher der geneigte Leser anmerken muß, daß derjenige, der sie seiner Rede vorausschickte, im Umgang mit den Klassikern, zumal mit seinem Lieblingsdichter Homer, selber die klassische Art zu reden nicht verleugnen konnte. Nun aber wurde mehr in Prosa geredet. Der Herr Direktor eröffnete uns jetzt, während der Obmann der städtischen Hermandad uns mit seinen strengsten Blicken durchbohrend ansah, den Gegenstand der schweren Anklage, unter der wir ohne unser Wissen standen, daß nämlich am Tage zuvor, es war ein Sonntag gewesen, die von dem wohllöblichen Verschönerungsverein mit vielen Kosten in der neuen Anlage aufgestellten, dem Schutze eines geehrten Publikums ausdrücklich empfohlenen und wiederholt mit prächtig strahlender grüner Ölfarbe angestrichenen Ruhebänke von ruchlosen Händen schnöde befleckt worden seien. Die Eigentümer dieser ruchlosen, befleckenden Hände habe die hohe Polizeibehörde der Stadt in uns entdeckt, da wir, wie dem Herrn Stadtsergeanten durch einen seiner zuverlässigsten Untergebenen dienstlich gemeldet worden sei, uns gestern Abend eben dort im kriegerischen Spiele als Trojaner und Griechen herumgetrieben hätten. Nicht nur seien aber durch unsere Schandthat die durch so viele Opfer von Liebesgaben endlich zu Stande gekommenen Ruhebänke, dieses herrliche Werk edlen Kunst- und Natursinns, geschädigt, sondern auch etliche Matronen — er nannte die Namen dreier stadtbekannten alten Jungfern aus sog. besserer Familie — die dort heute früh erstmals die wunderbare Morgenluft genießen wollten und auf den Bänken arglos hinsitzend kunstfertiger Handarbeit bei trauten Gesprächen oblagen, seien durch die klebrige Masse der befleckten Bänke mit ihrer kostbaren Morgentoilette zu Schaden gekommen, also laste eine doppelte Sachbeschädi-

gung auf unserem Gewissen; der Fall sei ein erschwerter. Solche Frevelthat müsse den alten guten Ruf unserer illustren Anstalt in den Augen der Einwohner der Stadt und des hohen Magistrats schwer schädigen. Daher erhalte die ganze Klasse ohne Ausnahme die exemplarische Strafe von vier Stunden Karzer. Der Herr Professor wollte als Ordinarius der Klasse auf den sofortigen Vollzug bedacht sein und die Delinquenten, da der Karzer nicht alle auf einmal fassen dürfte, in schicklichen Abteilungen abbüßen lassen. Die erste Abteilung sollte sofort nach Schluß der Stunde den Anfang machen; bei dieser Serie befand auch ich mich zu meinem größten Leidwesen, da wir uns nach dem Alphabet in die Einkerkerung teilen sollten. Leider war von dem „audiatur et altera pars“, wie es bei jedem ordentlichen Gerichtsverfahren eingehalten wird, bei unserem Fall keine Rede. Der Herr Direktor war auf die Anklage des Stadtsergeanten hin im voraus so sehr von unserer Schuld überzeugt, daß er auf jede weitere Untersuchung verzichten zu können glaubte und wir selber, die Angeklagten und Verurteilten, waren durch die Gewalt, mit der die Anklage erhoben worden war, dermaßen verblüfft, daß wir im ersten Moment zu jeder Gegenrede den Mut verloren. Wohlgefällig lächelte der Diener der Gerechtigkeit zu dieser peremtorischen Genugthuung und zog dem Herrn Direktor, der während seiner Rede sichtlich in Schweiß geraten war, folgend aus der Klasse. Unser Professor murmelte jetzt, da wir uns wieder allein gegenüberstanden, in seiner kurz angebundenen Weise etwas von dummen Jungen und kindischem Schnack, dann schlug's 12 Uhr und die erste Serie der Sextaner wanderte anstatt zum lecker bereiteten Mahle bei Mutter'n in die öden Kerkermauern des Karzers, und zwar auf volle vier Stunden.

Das war eine harte Strafe für uns, zumal für diejenigen, welche bis jetzt mit dem Karzer noch keine Bekanntschaft gemacht hatten, um so härter und grausamer aber, als wir sie vor Gott und Menschen in der That nicht verdient hatten. Freilich hatten wir uns auch gestern wie schon so oft auf der neuen Anlage bis spät in den Abend im Spiele herumgetrieben, aber einer Sachbeschädigung, hier einer schnöden Befleckung der neuaufgestellten und neuangestrichenen Ruhebänke oder gar der frivolen Beschmutzung dreier ehrsamer, alter Jungfern, beziehungsweise deren kostbarer Morgentoilette, waren wir uns nicht bewußt. Davon sprach uns unser Gewissen frei. Wir hätten es, wenn man es verlangt haben würde, mit einem heiligen Eide erhärten können. Aber das half nun alles nicht mehr. Wir hatten, während der Hunger wie ein Löwe im Magen knurrte, Stunde um Stunde im Karzer gezählt; endlich öffnete sich die Thüre zur Freiheit. Nur gab's jetzt daheim noch ein kleines Nachspiel, indem uns Mama wegen unseres Nichterscheinens am Mittagstisch tüchtig ausschalt und der gestrenge Papa an die von uns beteuerte Schuldlosigkeit nicht glauben wollte, schon um der Autorität des Herrn Direktors willen, der doch

nicht eine ganze Klasse ohne Ursache in den Karzer kommandieren wird.

Und dennoch, man hatte uns bitter Unrecht gethan und unschuldig gestraft.

Welcher Wandel der Dinge war bis zum nächsten Morgen eingetreten! Wie glänzend sollte unsere Unschuld an's Licht kommen!

Schon fragte uns in versammelter Klasse die andere Serie, welche heute in den Karzer marschieren sollte, wie sich's dort lebe und wie man am besten des Lebens Unverstand dort genießen könne, da tritt unser Klassenlehrer ein und erklärt mit feierlich erhobener Stimme, der Herr Direktor habe soeben nach Anhörung eines Sachverständigen sich von der Unbegründetheit des uns zur Last gelegten Frevels überzeugt und spreche uns alle von der Schuld los und ledig; auch werde dieses Erkenntnis sofort noch an diesem Morgen durch den Anstaltsdiener unseren bekümmerten Eltern mitgeteilt werden.

War das ein Jubel bei uns Knaben! Selbst meine Abteilung, die doch den Leidenskelch bereits bis zur Hefe hatte trinken müssen und zufolge dieses unfreiwilligen Martyriums am wenigsten aufgelegt war, stimmte in das Freudengeschrei mit ein. Die Ehre der Sexta, welche gestern schnöde verloren gegangen, war jetzt so glänzend wie möglich gerettet.

Wer aber war der edle Sachverständige, der diesen überraschenden Wandel über Nacht geschaffen hatte? Unser Latein-Professor gewiß nicht; denn obwohl er auch seine recht gute Seiten hatte und von den Regeln und Ausnahmen des Lateinischen mehr als uns lieb war verstand und verlangte, so war er doch, wie das den klassischen Leuten seines Standes nicht selten zu ergehen pflegt, in bezug auf alles, was nicht in sein Fach einschlug, äußerst unpraktisch. Dagegen war seit einiger Zeit ein junger Mathematikus und Physikus als Lehrer an der Anstalt angestellt, der auch in unserer Klasse die Elemente der Botanik dozierte; dem war hier als Sachverständigem eher etwas zuzutrauen und diesen hatte wirklich ein gütiges Schicksal als rettenden Engel unserer Unschuld in der Frühe des Morgens heute seinen Weg zu den ominösen Ruhebänken mit den großen klebrigen Flecken einschlagen lassen. Er hatte als exakter Naturwissenschafter sich die klebrige Masse etwas näher angesehen, als der Herr Stadtsergeant X und die drei in den höheren Sphären des Gefühls schwebenden alten Jungfern. Und was war das Resultat seiner Untersuchung? Die zahlreichen klebrigen Flecken, zu denen während seiner Untersuchung von oben herab immer noch mehr Stoff tropfenweise auf die schönen Bänke herabfiel, hatten keine bösen Buben zum Ärger ehrwürdiger Matronen hingepinselt, sondern dieses Vergnügen hatten sich — die guten alten Linden und Ahornbäume erlaubt, die mit ihrem breiten Laubdach über den Sitzplätzen malerisch sich hinwölbten. Die seltsamen klebrigen Flecken waren Honigtau.

Das war meine erste Bekanntschaft mit dem Honigtau, die ich zeitlebens nicht vergessen kann. Darum habe ich auch immer, wo mir derselbe in der sommerlichen Vegetation an Bäumen und Pflanzen entgegentrat, demselben besondere Aufmerksamkeit geschenkt, habe, als ich dem Vorbilde meines seligen Großvaters folgend, endlich im eigenen Heim selber ein Imker geworden war, den Honigtau in der Natur dankbar begrüßt als Nahrung meiner lieben Bienen und habe, wie es sich für einen denkenden Imker und Mann der Wissenschaft ziemt, darnach getrachtet, dem Naturphänomen des Honigtaues, über das in alter und neuer Zeit schon so viel Wahres und Falsches geschrieben wurde, näher auf den Grund zu kommen.

Eben davon möchte ich aber den Lesern dieses Kalenders jetzt etwas erzählen.

Nach der Vorstellung der Alten wurde der Honig nicht aus dem Nektar der Blüten durch die Bienen bereitet, sondern fiel als eine Art Tau vom Himmel selbst herunter. Daher, sagt Aristoteles, finde man wegen des reichlichen Taues, der im Sommer beim Aufgang größerer Gestirne und nach dem Erscheinen eines Regenbogens falle, die Zellen oft in einem oder zwei Tagen voll Honigs; im Herbste hingegen, wenn gleich noch viele Blumen blühen, werde der ausgenommene Honig nicht mehr ersetzt. Auch nach Plinius (natur. histor. c. 1. 11. 12), welcher selbst wieder auf Hesiod sich beruft, fällt der Honigtau vorzugsweise beim Aufgang der „edleren" Gestirne oder wenn nach dem Regenbogen kein Regen mehr erfolge, sondern der Tau von den Sonnenstrahlen erwärmt werde. Besonders beim Aufgang des Sirius und bei den Constellationen der Venus mit Jupiter und Merkur trete der Honigtau am reichlichsten auf. Vom Aufgang der Plejaden um den Anfang des Mai finde man gegen die Morgendämmerung das Laub der Bäume und vieler Pflanzen mit Honig betaut. Wer in der frühen Morgenstunde sich draußen bewege, fühle dann die Kleider gleichsam von Salbe feucht und die Haare klebrig. Doch läßt Plinius die Frage offen, ob dieser Honigtau ein schleimiger Auswurf der Gestirne, oder ein Saft der sich reinigenden atmosphärischen Luft, oder eine Ausschwitzung des Firmamentes, also eine Art Himmelsschweiß sei. Auf dem Wege herab nehme er vieles von unreinen Erddünsten an; ferner verliere er, von den sammelnden Bienen aus Laub und Kräutern geschlürft, im Leibe derselben verarbeitet und mit dem Munde wieder ausgespieen und dabei mit Blumensäften versetzt und durchknetet, sehr viel von seiner ursprünglichen, wunderbaren Güte und Heilkraft. Gleichwohl behalte er durch alle diese Verwandlungen hindurch einen Teil seiner himmlischen Natur. Der beste sei der vom Laube am wenigsten verdorbene Eichen-, Linden- und Rohrblütenhonig. Im goldenen Zeitalter soll dieser Himmelshonig auf das reichlichste geflossen sein:

„Selbst der knorrigen Eiche enttriefte der tauige Honig".
(Virgil, Eklog. IV; 30.)

Im Gegensatze zu Plinius läßt Galenus (de alimentor. fac. III) die wesentlichen Bestandteile des Honigtaues aus der Erde und den Gewässern als Dünste emporsteigen und dann erst herabfallen wie der gewöhnliche Tau, nachdem jene an heißen Tagen von der Sonne gleichsam gekocht und in einer darauffolgenden kalten Nacht verdichtet worden sind.

Einen wesentlichen Fortschritt der Lehre vom Honigtau finden wir bei Johannes Bauhinus und Joh. H. Cherlerus (historia universalis plantarum, Ebroduni 1650, t. 2, l. VIII, cap. 9). Beide statuieren einen ursächlichen Zusammenhang des Honigtaus mit den Strahlen der Sommersonne, aber in der Weise, daß dieselbe gewisse in der Pflanze enthaltenen Stoffe zum Verdunsten bringe, welche durch verborgene Öffnungen der Rinde und sonstigen Oberfläche austreten und in der Nacht mit dem gewöhnlichen Tau sich mischen sollen. Hier ist also der Honigtau schon als vegetabilisches Produkt aufgefaßt, dessen Ursprung zwar nicht bei der gesamten Pflanzenwelt, wohl aber bei einzelnen, besonders dazu neigenden Pflanzen zu suchen sei.

Petrus Laurenbergus (horticultura, Frankfurt a/M. 1654) dagegen bezeichnet den Honigtau noch als einen Regen vom Himmel, der durch die Sonnenstrahlen in eine für die Pflanzenwelt schädliche Substanz verwandelt werde, während Plinius und Galenus denselben nur von seiner für die honigsammelnden Bienen förderlichen und wohlthätigen Seite kennen. In den Spuren des Bauhinus bewegt sich noch im 18. Jahrhundert Musschenbroek (institut. physicae II, cap. XL, de meteoris aqueis §. 1527), indem er den Honigtau aus Substanzen entstehen läßt, welche aus Bäumen und Kräutern aufsteigen, sobald die Sommersonne ihren Zenith erreicht habe. Trotzdem läuft noch die alte Plinius'sche Hypothese vom meteorischen Ursprung des Honigtaues bei den Naturforschern nebenher, zuletzt noch in zwei Beantwortungen einer Preisfrage der schwedischen Akademie der Wissenschaften nach dem Wesen des Honigtaues aus dem Jahre 1741. Gerade von dieser Preisfrage, beziehungsweise von den falschen Beantwortungen derselben sollte die wissenschaftliche Richtigstellung unseres Naturphänomens einen Anstoß erhalten, indem die exakten Naturforscher mehr und mehr die Unrichtigkeit der traditionellen Honigtauhypothese erkannten und bloslegten.

Den ersten wissenschaftlichen Einspruch erhob Leche (Abhandl. der schwed. Akad. 1765 S. 89), indem er, gestützt auf Beobachtungen von Reaumur (Mém. sur les insectes tom. III, p 44, 1734—42) an den Blattläusen, das ganze Problem der Honigtauentstehung erstmals in ein anderes Licht stellte. Reaumur hatte nämlich das fast regelmäßige Zusammenvorkommen von Blattläusen und Honigtau beobachtet und solches anfangs in falscher, später in richtiger Weise dahin erklärt, daß der Honigtau als Excret der Blattläuse bezeichnet werden

müsse. Leche führte diese Beobachtungen selbst weiter und schilder (a. a. O.) sehr anschaulich, wie eine Blattlausart, der sog. „lichtgrüne Chermes“, der sich auf den Stämmen unserer Apfelbäume und auf den Johannisbeersträuchern aufhält, diese Excretion vollzieht: „Da sitzt er und sauget, das callöse Wesen. Aus seinem Hinterteil geht ein kleiner, klarer Tropfen heraus, den die Ameisen erwarten und wie einen Leckerbissen mit ihren Kiefern wegschnappen. Es ist angenehm zu sehen, wie die Ameisen, wenn kein Saft vorhanden ist, mit ihren Fühlern den Chermes auf den Rücken klopfen. Ich bemerkte, daß der schlüpfrige Chermes da, gleichsam wie erwecket, etwas zum Gebrauch der durstigen Ameisen von sich gab.“

Trotzdem wurde diese im Prinzip richtige Erklärungsweise der Entstehung des Honigtaues noch auf lange hinaus nicht nach Gebühr gewürdigt. Speziell in den zunächst berufenen Kreisen der Botaniker gab man noch immer der vegetabilischen Entstehungsweise des Honigtaues den Vorzug. So führt anschließend an Bauhinus, Plenk in seiner 1794 erschienenen Einteilung der Pflanzenkrankheiten unter der Rubrik II „Profluvia“ neben Haemorrhogia, Lachrymatio gemmarum und Albigo (Mehltau) auch unseren Honigtau (Melligo) als phytopathologische Erscheinung auf. Die qualitative Verwandschaft des Honigtaues mit dem Nektariensaft der Blüten betreffs der chemischen Zusammensetzung muß diese Meinung noch begünstigen.

So behauptet Treviranus in seiner Physiologie der Gewächse (II, a, Bonn 1838, S. 36): „Auch ohne allen drüsigen Apparat können süße Säfte aus grünen Pflanzenteilen ausschwitzen und es bedarf dazu nur einer sehr warmen, anhaltend trockenen Luftbeschaffenheit. Am Ölbaume, mehreren Ahornarten, dem Walnußbaum, den Weiden, Ulmen, Fichten ist dergleichen von Lobel und Pena, von Tournefort, Reneaume und anderen beobachtet worden und schon Plinius hatte Kenntnis davon. An Weißpappeln und Linden habe ich es mehrmals während einer heißen und trockenen Sommerwitterung bemerkt, sowie an Carduus arctioides und an Orangebäumen, wenn die Luft der Gewächshäuser zu warm und zu trocken war. Das Sekret erschien stets auf der Oberseite der Blätter in zerrinnenden Tropfen, die endlich zusammenflossen und einen Überzug bildeten, der teilweise auch abfloß.“

In derselben Richtung wie Treviranus bewegen sich mit ihren Forschungen Th. Hartig (forstliches Konversationslexikon 1834, S. 409), der den Honigtau auf den Laubblättern der Rose beobachtete und auf die dadurch bedingten lokalen Veränderungen im Blattgewebe hinweist; ferner Meyer (Pflanzenphysiologie S. 225), der den Honigtau als eine durch zu schnellen Temperaturwechsel verursachte Pflanzenkrankheit charakterisiert; Schlechtendal (in einem Aufsatz über den Zucker auf den Blättern II. Jahrgang der botanischen Zeitung 1844, S. 6), der zwar das gleichzeitige Vorkommen der Blattläuse auf den

„süßen klebrigen Blättern nicht in Abrede stellt, dabei aber ähnlich wie schon Göthe in seinen bekannten Beiträgen zur Morphologie (I, 1817, S. 294) sich äußert, daß anfangs eine starke Aufnahme vieler Nahrung bei behinderter Verdunstung statthabe, dann aber, durch Wärme und heitere Luft begünstigt, die Ausdünstung desto stärker werde und dadurch eine Ausschwitzung erfolge, aus welcher die trockene Luft die wässerigen Teile hinwegnehme und die gehaltvolleren auf den Blättern zurücklasse. Ebenso entscheidet sich Unger in seiner Abhandlung „zur näheren Kenntnis des Honigtaues“ (Berichte der Wiener Akademie, math.-natur. Klasse, 25. Jahrgang 1857), in welcher er verschiedene von ihm beobachtete Erscheinungen des Honigtaues beschreibt und die betreffenden Analysen mitteilt, für den vegetabilischen Charakter der Excretion, indem er schließt: „ein auf sorgfältige und mehrmals wiederholte Beobachtung gegründetes Verzeichnis von Honigtau tragenden und davon gänzlich freien Pflanzen, welche häufig hart neben einander standen, spricht keineswegs für solche nähere Ursachen, welche außerhalb der Pflanze liegen, sondern deutet vielmehr darauf hin, daß die Hervorbringung des honigartigen Blattüberzuges von den Pflanzen selbst bewerkstelligt werde.“

Im Hinblick auf die unleugbaren Wechselbeziehungen zwischen der Bodenbeschaffenheit, in deren Sphäre eine Pflanze mit den Wurzeln sich bewegt, und der Säfteentwickelung in den überirdischen Zellenteilen nennt Hallier in seiner Phytopathologie (1868) den Honigtau eine durch den Chemismus des Bodens und durch abnorme Ernährungsverhältnisse veranlaßte Exkretion, welche für den pflanzlichen Organismus als ein höchst bedenkliches pathologisches Symptom angesehen werden müsse.

Zumal in den 70er Jahren wendeten sich verschiedene Forscher von Namen und wissenschaftlicher Bedeutung unserem Phänomen zu. Die Mehrzahl derselben suchte indeß nur einen vegetabilischen Entstehungsgrund. Hierher gehören die Franzosen Boussingault (compt. rend. t. 74. S. 87 und S. 472) und Follie, die Engländer Hooker und Darwin, unter den Deutschen H. Hofmann (Landwirtschaftliche Versuchsstationen 1877) und Soraur (Handbuch der Pflanzenkrankheiten II. Aufl. I, 1886). Für den letzteren, welcher die Konsequenzen aus den Forschungen seiner sämtlichen Vorgänger zieht, sind Transpiration und Sonnenhitze die einzigen ursächlichen Faktoren, welche den Honigtau zu Stande bringen. Sobald die Wurzeln der erkrankenden Pflanze humusarme, steinige Bodenschichten erreichen und nicht mehr imstande sind, die normalen Wasser- und Nährstoffmengen den besonders in heißer, trockener Jahreszeit stark transpirierenden und assimilierenden Blattorganen zuzuführen, entstehe als Umwandlung der für anderweitige Zwecke bestimmten Kohlehydrate in Zucker — der ausschwitzende Honigtau.

Hiergegen hatten begreiflicherweise alle diejenigen, welche nach dem

Vorgang Reaumurs eine ausschließlich animalische Entstehungsweise des Honigtaues verteidigten, keinen leichten Stand. Dennoch fand auch die animalische Entstehungsweise als Hypothese in allerneuester Zeit einen ebenso gründlichen als überzeugenden Verteidiger in M. Büsgen, Privatdozent der Botanik an der Universität Jena, auf dessen epochemachendes Buch „Der Honigtau, biologische Studien an Pflanzen und Pflanzenläusen, 1891“ zum Schlusse hingewiesen sei. Für Büsgen sind in Geltendmachung seiner Hypothese besonders folgende vier Gründe ausschlaggebend, die wir (siehe a. a. O. cap. II, S. 1, 17 u. ö.) hier im Auszuge wiedergeben:

1. Die glänzenden Tröpfchen, mit deren Auftreten der Honigtau beginnt, stehen außer aller Beziehung zu dem anatomischen Bau der Blätter, auf welchen sie sich bemerklich machen. Sie sind weder an die Nerven der Blätter gebunden noch bevorzugen sie irgendwie die zwischen den Nerven gelegenen Parenchyminseln.
2. Die Tröpfchen stehen in Gruppen zusammen, die ihrerseits auf horizontal liegenden Blättern einen fast kreisförmigen, auf geneigten einen mehr länglichen Umriß zeigen. Diese Figuren können also nicht durch Ausscheidungen aus den Blättern direkt gebildet sein, sondern müssen von einem außerhalb des Blattes gelegenen Punkte her bewirkt werden.
3. Einzelne Teile dieser Tröpfchengruppen können über den Blattrand hinaus auf andere Blätter, auf Stengelteile, ja auf gar nicht zu der Pflanze selbst gehörige Dinge fallen (vgl. die ominösen Ruhebänke meiner Heimatstadt).
4. Die Tröpfchen, deren Durchmesser höchstens einen Millimeter beträgt, können und müssen zufolge des Gesetzes der Adhäsion zusammenfließen und bilden dann eine zähe, klebrige Masse. Niemals sieht man aber ein einzelnes Tröpfchen wachsen, was doch unter der Loupe gesehen werden müßte, wenn die Ausscheidung von den Saftzellen der Pflanze ausginge. Auch die kleinsten Tröpfchen sind verhältnismäßig schon ziemlich groß und behalten ihre Anfangsdimensionen unverändert bei.

Darin hat Büsgen sicher Recht, daß das Nebeneinandervorkommen von Honigtau und Blattläusen nicht ein post hoc ergo propter hoc bedeuten kann, das heißt es ist irrig, wenn Verschiedene behaupten, daß der von den Pflanzen ausgeschwitzte Honigtau nur als Nahrungsquelle die Blattläuse anziehe. Das ist physiologisch fast undenkbar, indem Tiere wie die Blattläuse mit solch ausgesprochenem Stech- und Saugapparat (siehe die lithogr. Tafel II des Buches) die auf freier Oberfläche der Blätter in dünner Schicht ausgebreitete klebrige Honigtaumasse nur äußerst schwer aufnehmen können. Die Aphiden lecken nicht, sondern saugen durch Stechen. Wie der

Honigtau als eine Sekretausscheidung der Pflanzenläuse während der Funktion des „Stechens“ derselben erfolgt, wolle der geneigte Leser, den diese Frage als Imker interessiert, bei Büsgen (cap. IV) selbst nachlesen; er findet dort auch (cap. V) die seither so entgegengesetzt beantwortete Frage nach dem Schaden bez. Nutzen des Honigtaus erschöpfend behandelt.

Trotzdem ist unseres Erachtens auch durch Büsgen in diesem alten Problem das letzte Wort nicht geredet. So sehr wir dem tüchtigen Gelehrten in Vielem gerne zustimmen, müssen wir doch eine rein animalische Entstehungsweise des Honigtaues ebenso bezweifeln als die rein vegetabilische der Mehrzahl der Botaniker. Ob hier nicht eine bald mehr animalische Entstehungsweise durch Blattläuse, bald eine mehr vegetabilische durch Ausschwitzungen der Blätter zu statuieren wäre?

Speziell in folgender Beobachtung kann ich der ausschließlich animalischen Entstehungshypothese nicht zustimmen: Wie ist es möglich, daß, die denkbar größte Verbreitung der Blattläuse zugegeben, dennoch die Quantität des Honigtaues von Zeit zu Zeit auf eine geradezu wunderbare Weise sichtlich wächst? Wachsen denn die Blattläuse, deren geschlechtliche Leistungskraft zwar sehr Bedeutendes vermag, auch so gradatim und procentualiter, d. h. eben in ganz gleichen Entwicklungsstufen mit diesem in die Sichtbarkeit tretenden Honigtau? Jeder Beobachter des Honigtaues weiß doch, daß derselbe meist ganz plötzlich an einem Morgen im Sommer, zumeist wenn einem sehr heißen und trockenen Tage eine kalte Nacht gefolgt ist, auf den Blättern der betreffenden Bäume und Pflanzen erscheint. Dann tropfts und regnets Honigtau; dann „honigen buchstäblich die Zaunpfähle“, wie die Imker sprichwörtlich sagen. Aber nach wenigen Stunden, meist nur bis 8, höchstens 9 Uhr vormittags haben die fleißigen Bienen Ernte, darauf ist alles öde und leer wie zuvor. Wenn die Blattläuse so massenhaft den Honigtau allein ausscheiden, warum fahren denn die Thiere damit nicht fort, so wie jene Vögel auf den Guanoinseln, von denen mein heimatlicher Dichter Victor v. Scheffel singt: „Gott segn' euch, ihr trefflichen Vögel an der fernen Guanoküst'! Was die Väter vor Zeiten begonnen, die Enkel vollenden das Werk!“ Auch Büsgen kann diesen Zwiespalt der Natur nicht verschweigen und sucht ihn durch die Hygroskopizität vieler Honigtauarten zu überbrücken (S. 24 a. a. O.). Diese von uns betonte rapide Vermehrung des Honigtaues komme daher, daß an solchen Morgen, wo die Luft mit Wasserdampf übersättigt ist, der gewöhnliche Tau als Niederschlag auf den Blättern den Honigtau auflöse und dadurch süß werde, beziehungsweise, daß die am Tage eingetrockneten und unsichtbar gewesenen Honigtautröpfchen durch die am Morgen eintretende hygroskopische Wasseraufnahme anschwellen. Wir hätten es also hier mit einem verdünnten Honigtau zweiter Auflage zu thun.

Das wäre schon acceptabel, obwohl hierbei noch auf chemischem Wege eine Analyse über das wirkliche Mehr oder Minder an Zuckergehalt zu veranstalten wäre. Wie aber dann, wenn auf gesunden, kraftstrotzenden Pflanzen, an denen wir weder vorher, noch gleichzeitig Blattläuse wahrnahmen, an einem solchen Honigtaumorgen gleichfalls alle Blätter von klebriger Flüssigkeit getränkt sind und wenn keinerlei Bäume oder Sträucher in der Nähe stehen, von denen herab die auch hierin leistungsfähigen Blattläuse ihre Sekretionen weiterspritzen konnten, was Büsgen wohl beachtet wissen will? In meinem Garten habe ich an Salat- und Spinatbeeten, deren Pflanzen durchaus gesund und blattlausfrei waren und welche vollständig frei d. h. von Bäumen und Sträuchern unbeschattet liegen, wiederholt die prächtigsten Honigtauniederschläge beobachtet; die Blätter der genannten Pflanzen glänzen dann im Morgentau wie lackiert und viele Hunderte leckender Bienen bewegen sich darauf hin und her, während dieselben Bienen dieselben Pflanzen am Tage zuvor und am Tage nachher, ja schon wenige Stunden später, wenn die Sonnenstrahlen den Honigtau vertrocknen lassen, keiner Beachtung wert halten.

Es muß also in der Natur außer den Blattläusen noch andere Honigtauquellen geben. Warum sollte nicht dasselbe oder ein ähnliches Produkt von verschiedener Seite her entspringen können? Im Übrigen sind wir Imker, die wir die Nektarquellen, auch den Honigtau sehr zu schätzen wissen, den Männern der Wissenschaft für jede Aufklärung von Herzen dankbar; speziell Herr Dr. M. Büsgen verdient für seine scharfsinnigen Beobachtungen alle Anerkennung.

Ich schließe diese Zeilen mit einem Wunsche, den Herr Dr. M. Büsgen in einer Korrespondenz über die interessante Frage in diesem Frühjahre mit mir ausgetauscht hat, und den ich als einen Wunsch an alle denkenden Imker hier wiederhole:

„Mitteilungen aus Ihren Kreisen über die uns beschäftigenden Dinge werden mir immer erwünscht sein; denn die Zahl der Beobachter und Beurteiler kann auf diesen Gebieten nicht groß genug sein.“

Zuzenhausen (Baden).

Das Auffrischen von Gummiartikeln.

Es ist bekannt, daß Gummisachen im Laufe der Zeit ihre Elastizität verlieren und brüchig werden. Um ihnen nun ihre frühere Elastizität wiederzugeben, legt man sie kaum eine halbe Stunde lang in eine Mischung von zwei Teilen Wasser und einen Teil Ammoniak.

Wie ich das unliebsame Schwärmen verhüte?

Von C. J. H. Gravenhorst.

So angenehm und erfreulich das Schwärmen der Bienenvölker unter gewissen Umständen dem Imker auch ist, so unangenehm und verdrießlich kann es zu Zeiten für ihn werden. Im ersten Falle bietet er alles auf, das Schwärmen zu fördern und, im letzten es zu unterdrücken. Denn wer gern seinen Stand vermehren, vielleicht mit Bienen handeln, Ersatz für abgegangene Völker schaffen will, erreicht seinen Zweck durch das Schwärmen am einfachsten; wer aber recht tüchtig Honig ernten will, der muß auf volkstarke Völker halten und einer Zersplitterung der Volkskräfte durch den Schwarmakt vorbeugen. Das letztere ist nun in manchen Gegenden und besonders unter gewissen Tracht- und Witterungsverhältnissen nicht ganz leicht, wenn man eben die Mittel und Wege nicht kennt, die hier zum Ziele führen. Kein Imker hat wohl unter dem unliebsamen Schwärmen so sehr in früherer Zeit gelitten als ich, namentlich, als ich es hauptsächlich mit der so sehr schwarmlustigen Heidbiene zu thun hatte. Seit ich meilenweit dem Reiche der Heidbiene entrückt worden bin und es mit der rein deutschen Biene der Mark zu thun habe, ist die Strafe nicht mehr so schlimm, obgleich auch die hiesige Biene unter Umständen recht schwarmlustig auftreten kann. Das kann aber, wie schon bemerkt, überall vorkommen, und in solchen Fällen muß es ganz erwünscht sein, wenn man das Schwärmen sicher und zum Vorteil des Honigertrages zu verhüten weiß. Ich will daher im folgenden die Mittel und Wege angeben, die ein unerwünschtes Schwärmen sicher verhüten.

Jeder, also auch der Imker, der noch in der Vermehrung seines Standes begriffen ist, sieht es gern, wenn er auch in den weniger guten Jahren schon etwas Überschuß an Honig erntet, sei das nun zum Verkaufe, zum eigenen Verbrauche im Haushalte oder zur Unterstützung anderer Stöcke im Herbste oder Frühjahre. Um dieses Ziel zu erreichen, empfiehlt es sich, daß er von Anfang an einige Stöcke zu sogenannten Honigstöcken bestimmt, die stets recht volkreich sind, also jeden etwa plötzlich oder zur wirklichen Volltracht eintretenden Honigsegen aufs vollständigste einzusammeln vermögen. Wie der-

gleichen Stöcke am besten gebildet werden, kann ich hier, weil es zu weit führen würde, nicht angeben; wer sich jedoch dafür interessiert, möge in meinem Lehrbuch, der „Praktische Imker" IV. Aufl., Seite 188, nachlesen. Unter meinen sogenannten Honigstöcken verstehe ich solche Völker, welche vom Frühjahr an mit vollster Volkstärke, etwa sechzehn deutschen Ganzrähmchen belagernd, dastehen und bei welchen das Schwärmen verhütet wird, ja bei denen ernstliche Schwarmgedanken gar nicht aufkommen dürfen. Denn sobald diese schon ein gewisses Übergewicht erlangt haben, läßt schon der Fleiß der Völker, wie bekannt, erheblich nach; geraten sie erst recht in den Schwarmdusel hinein, so ist immer schwerer und mit mehr Arbeit zn helfen. Hier liegt nun die Hauptsache darin, daß man gleich die ersten Zeichen einer erwachenden Schwarmlust entdeckt und rechtzeitig eingreift. Im Frühlinge bis in den Sommer hinein erwacht diese bei solchen Völkern am leichtesten, ja man kann sagen unbedingt, wenn ihnen dann bei Mangel einer extra guten Tracht die Wohnung zu enge wird, also eine Übervölkerung eintritt. Freilich sagen nun viele Züchter, die Bienenwohnung soll niemals zu klein, zu enge werden; man muß solche Wohnungen haben, die sich stets vergrößern lassen, also auch dem stärksten Volke nicht zu enge werden. Von ihren Standpunkten, ihren Trachtverhältnissen, ihren Betriebsmethoden u. s. w. aus die Sache betrachtet, mögen sie recht haben; aber wir, die wir aus vielen gewichtigen Gründen, die ich hier nicht anführen kann, Wohnungen haben, welche sich nicht über 16 deutsche Ganzrähmchen hinaus erweitern lassen, sind sicher auch im Rechte, wenn wir an diesen fest halten und durch unsere vortrefflichen Honigernten beweisen, daß wir durchschnittlich weiter damit kommen als mit den Riesenbauten. Wenn bei diesen die Übervölkerung des besetzten Raumes durch Erweiterung beseitigt werden muß, so greifen wir in der Weise ein, daß wir den Honigstöcken, welche ihre Beuten mit Volk schon füllen und doch noch große Massen gedeckelter Brut haben, letztere in ganzen Waben entnehmen und den schwächeren Stöcken, vorzugsweise den Schwärmen geben, die dadurch mächtig gefördert werden. Für die entnommenen Brutwaben schiebt man, falls es gerade an Tracht fehlt, vollgebaute Waben, und bei guter oder auch schon mäßiger Tracht Kunstwaben ein. Die Verwendung letzterer zu einer Zeit, wo die Bienen nicht bauen, nicht bauen können, wäre ein totaler Mißgriff, im andern Falle ists aber das Beste, was man thun kann. Denn gerade durch die Kunstwaben wird der Bautrieb rege erhalten, und niemals sind die Bienen fleißiger, als wenn sie bauen.

Hat man doch bei dem einen oder andern Honigstocke einmal die Zeit verpaßt, oder wollen die angewandten Mittel nicht anschlagen, so daß ein Volk schon Weiselzellen angesetzt, wohl gar schon bestiftet oder bedeckelt hat, so hilft nur noch ein einziges Mittel, der Zersplitterung der Volkskräfte durch ein unzeitiges Schwärmen zuvor-

zukommen, und dieses Mittel besteht darin, daß man dem Volke alle bedeckelte Brut, ja alle Brut überhaupt entnimmt und es auf volles Werk mit zwischengesetzten einzelnen Kunstwaben fegt.

Das wäre nun die Behandlung der eigentlichen sogenannten Honigstöcke, wie ich sie zeither genannt habe. Der Ausdruck ist nicht ganz genau, denn im Grunde genommen sollen zuletzt alle Wirtschaftsstöcke, Honigstöcke sein, d. h. Ertrag an Honig liefern, also auch die Schwärme und abgelegten Mutterstöcke. Zu diesem Zwecke arbeitet der Imker, besonders der, welcher eine gute Nachsommertracht zu erwarten hat, sei das am eigenen Wohnorte oder in entfernter Gegend, wohin er wandert, daß Schwärme wie Mutterstöcke rechtzeitig vollstark werden oder bleiben. Bei meiner seit langen Jahren befolgten Methode tragen gerade die sog. Honigstöcke durch den Überschuß ihrer Brutwaben, der, wenn er ihnen belassen wird, dem Züchter einen Strich durch die Rechnung macht, dazu bei, Schwärme oder Mutterstöcke, je nachdem, rechtzeitig zu verstärken und auch zu Honigstöcken heran zu bilden. Wenn dann die Haupt- oder Nachsommertracht eintritt, so sind alle Stöcke des Standes Kernstöcke, und man hat dann nicht etwa hier und da ein paar gewaltige Riesen, die freilich das Ihre thun, neben einer Anzahl Lilliputanern, die es nicht einmal zum Standstocke bei mäßiger Tracht bringen.

Während ein Stand, wo alle Völker gleich gut und vorzüglich sind, den Eindruck eines üppigen, gleichmäßig bewachsenen Fruchtfeldes machen, erinnert der andere mit seinen Riesen und Lilliputanern an einen Fruchtacker, bei dessen Anblick dem Beschauer die Ungleichheit des Bestandes störend auffällt.

Eine solche Ungleichheit der Bienenvölker kann nun unter Umständen um so gewisser eintreten, wenn auch die Schwärme, namentlich die mit alten, vorjährigen Königinnen nicht vor dem Schwarmdusel bewahrt werden. Bei einer schwarmlustigen Biene oder auch in sog. Schwarmjahren, die durch abnorme Tracht und Witterungsverhältnisse, wie im letztvergangenen herbeigeführt worden, hat man vor allen Dingen das nochmalige Schwärmen dieser Völker zu verhüten, wenn der Imker nicht etwa in der lüneburger Heide wohnt und mit Stabilbau Schwarmzucht treibt.

Wenn man es mit Stöcken mit diesjährigen jungen Königinnen zu thun hat, so braucht man nicht so leicht, verhütet man rechtzeitig wie bei den Honigstöcken die Übervölkerung, ängstlich bezüglich des Schwärmens zu sein, denn eine Königin der deutschen Biene schwärmt wohl niemals, höchstens ausnahmsweise, in dem Jahre ihrer Geburt mit einem Schwarme aus. Anders verhält es sich mit den alten, vorjährigen Königinnen; denn diese ziehen gar gerne einmal noch mit dem sog. Heidschwarme ab und vernichten damit oft die besten Hoffnungen des Züchters. Denn wenn nicht eine extra gute Nachsommertracht aus der Heide z. B. eintritt, so erweisen sich schließlich Schwärmer

wie Schwärme als echte Hungerleider, die dem Imker nur Arbeit, Last und Verdruß machen. Ich habe das voll und ganz in früheren Jahren durchkosten müssen und fast die helle Verzweiflung dabei erlebt. Bevor ich so recht dahinter kam, wie es richtig gemacht werden muß, dies unliebsame Schwärmen zu verhüten, habe ich oft an einem Tage und immer wieder und wieder ganze Waschkörbe voll Drohnenwachs ausschneiden müssen, ja war gezwungen, bei der Wanderung nach dem Buchweizen in achtstündiger Entfernung vom Wohnorte acht bis 14 Tage selbst bei den Bienen aufzupassen oder einen Wächter zu stellen, damit nicht etwa abziehende Schwärme ganz verloren gingen. Aber das war noch in alter Zeit, als es noch keine Kunstwaben gab, ehe die sog. Mittelwände von Otto Schulz zu wirklichen Kunstwaben zuerst umgestaltet wurden.

Wie wird es denn nun gemacht, die in Rede stehenden Völker vor dem Schwärmen zu bewahren? Die Grundlage muß hierzu bei den bauenden Stöcken von vorn herein gelegt werden. Man giebt ihnen nur so viele Anfänge zum Ausbauen, als sie voraussichtlich zu Ganzwaben ausbauen können, und erst wenn die Neigung zum Drohnenbau erwacht, Kunstwaben, wovon man einzelne zwischen die Bruttafeln schiebt. Es ist nämlich eine ganze Hauptsache, daß derartige Stöcke kein Drohnenwachs bauen; denn Völker mit Drohnenbau schlagen Drohnen ein und erwecken und nähren den Schwarmtrieb. Also drohnenreiner Bau ist das erste Erfordernis. Wer seine Schwärme auf Kunstwaben schlägt, was ich nur ausnahmsweise thue, weil Naturwaben billiger zu stehen kommen und durch den Bau derselben die Bienen mehr zum Fleiße angeregt werden, der umgeht damit den unliebsamen Drohnenbau, hat dagegen aber oben bezeichnete Nachteile mit in den Kauf zu nehmen.

Wenn nun Völker, welche entweder einen großen Teil ihres Werkes von Grund aus gebaut oder ihre Kunstwaben vervollständigt haben, Anzeichen zum Schwärmen geben, so muß man sie in den Zustand der abgeschwärmten Völker versetzen, in welchem sie ja bekanntlich an kein Schwärmen denken. Das geschieht nun dadurch, daß man die Völker „langzieht“, wie ich es nenne, d. h. ich setze zwischen die Brutwaben, fast eine um die andere, je nach der Stärke des Volkes, eine Kunstwabe. Hierdurch werden die Bienen gezwungen, sich auf doppelt so viel Waben zu verteilen, so daß sie das Werk in der Weise etwa besetzen, wie ein gut abgeschwärmter Stock. Dadurch fühlen sich die Völker geschwächt, ohne in der That an Volkskräften geschwächt worden zu sein. Was ohne dieses „Langziehen“ als ein Schwarm abgezogen wäre, bleibt nun und arbeitet in alter Behausung. Für mich ist dies Verfahren vom größten Vorteil gewesen; ich ersparte das viele Drohnenwachsausschneiden, ersparte den Wärter bei den Heidewanderungen, hatte keine durchgebrannten Heidschwärme mehr, weniger Arbeit und, was die Hauptsache war, kolossale Honigernten, wie sie

mir so leicht keiner nachgemacht hat. Der Erfolg entscheidet. Man hat neuerdings dies mein Verfahren angegriffen, es als gegen die Natur der Biene verstoßend bezeichnet, weil es die Einheit des Brutnestes störe, hat sogar behauptet, ich setzte mich über das wahre Wohl der Bienen hinweg; aber das macht nichts und bringt mich von dem mit so großem Erfolge gekrönten Verfahren nicht ab. Denn ich denke, die Hauptsache ist, daß ich das mir vorgesteckte Ziel einer guten Honigernte erreiche, meine Töpfe, als Lohn meiner Arbeit, füllen kann, Hungerleider meistens unmöglich mache und schließlich es vermeide, Völker dem bitteren Hungertode zu überliefern.

Diagonal-Rätsel.

Von J. Schröers-Willich b. Crefeld.

A A A A A B C C
C C C C C E E E
E E E E E E E F
F H H H H H H J
J J K K K L N N
N N N N N N O R
R R R R R R R R
S S T T T T U Z

Aus obigen Buchstaben bei gleichbleibender Form acht Worte zu suchen, welche bezeichnen:

1. Einen Komponist. 2. Eine Thätigkeit der Bienen bei Hunger und Mangel. 3. Zweige eines Faches. 4. Einen Vornamen eines bekannten Bienenforschers. 5. Einen Laufgraben. 6. Gefäße. 7. Ausbeuten. 8. Einen landwirtschaftlichen Schriftsteller.

Die beiden Diagonalen müssen dann einen und denselben Namen ergeben.

Auflösung: Siehe letzte Seite des Textes.

Zur Nachahmung empfohlen.

Die Verwaltung der böhmischen Sparkasse zu Prag hat, wie auch früher, auf das Jahr 1890 dem „Deutschen bienenwirtschaftlichen Centralverein für Böhmen“ eine Geldspende von 200 fl. zukommen lassen zur Förderung der Vereinszwecke. Wir freuen uns über diese namhafte Unterstützung von ganzem Herzen und wünschen nur, daß auch andere Korporationen ꝛc. an der Hebung der Bienenzucht so innigen Anteil nehmen möchten. Dr. Kr.

Der Flug der Bienen.

Von Hauptlehrer Cantor Simon.

„Ein absonderliches Thema", wird der geneigte Leser denken, wenn er die Überschrift liest. Aber der Verfasser fragt: „Dreht sich nicht des Imkers ganze Freude und sein ganzes Leid um den Flug der Bienen?" — Gewiß! Darum sei es gestattet, etwas über den Flug der Bienen zu schreiben, und zwar sollen die Fragen: womit, wie, warum, wann, wohin und wieweit fliegt die Biene? erörtert werden.

1. Das Werkzeug, mit welchem die Biene sich in die Luft erheben und fliegen, d. h. in der Luft fortbewegen kann, sind die Flügel, und zwar zwei größere Vorder- und zwei kleinere Hinterflügel, welche sämtlich an dem Bruststück der Biene befestigt sind und durch überaus kräftige Muskeln in schwingende Bewegung gesetzt werden können. Diese Flügel sind doppelhäutige, durchsichtige und mit mikroskopischen Härchen besetzte Gebilde, welche von Adern oder Rippen durchzogen sind und durch diese ausgespannt werden können. Diese eigentümliche Flügelbildung ist die Ursache, daß die Naturforscher die Bienen zu der Insekten-Ordnung der Haut- oder Aderflügler (Hymenoptera) zählen.

Die Hinterflügel haben an ihrem Vorderrande ungefähr zwanzig hornige Häkchen, welche sich beim Ausspannen der Flügel zum Fluge mit dem Hinterrand der Vorderflügel so vereinigen, daß je ein Vorder- und ein Hinterflügel *eine* Fläche bilden, wodurch die Tragfähigkeit der Flügel naturgemäß bedeutend erhöht wird.

2. Die im Stock befindliche, ruhende Biene kann in der Regel ohne weiteres noch nicht fliegen. Wenn man einen Stock plötzlich öffnet, so fallen die am Fenster sitzenden Bienen, bei dem Versuch abzufliegen, gewöhnlich zur Erde nieder und vermögen sich erst nach einiger Zeit fliegend zu erheben. Die in der Ruhe befindliche Biene muß sich erst zum Fluge vorbereiten, sie muß die Luftbehälter der Brust und des Hinterleibes mit Luft anfüllen, ehe sie fliegen kann. Deshalb sehen wir die Bienen vor ihrem Abfluge häufig stark atmen, indem sie den Hinterleib heftig aus- und einziehen. Hat die Biene ihre Luftsäcke voll Luft gepumpt, so ist sie imstande, als Luftvöglein

durch die Lüfte zu fahren. Die Flügel werden ausgebreitet und in äußerst schnell schwingende Bewegung (etwa 400mal in der Sekunde) versetzt, wodurch ein Gesumme, der sog. Flugton, entsteht, dessen Klang dem musikalischen a der eingestrichenen Oktave ähnlich ist. — Beim ersten Ausflug ist die Biene sehr vorsichtig. Gewöhnlich läuft sie erst an der Vorderseite des Stockes in die Höhe, fliegt dann rückwärts ab und umkreist ihren Stock in immer größer werdenden Linien. Späterhin fliegt sie vorwärts, ohne sich umzusehen, pfeilschnell ins Weite.

3. Der Ausflug der Bienen wird durch verschiedene Ursachen veranlaßt. Versetzen wir uns in die Zeit, in welcher ein Frühlingswehen die Herrschaft des Winters unterbricht oder beendet, so ist es das allgemeine Reinigungsbedürfnis, welches die Bienen zum ersten Ausfluge, dem Reinigungsausfluge, anregt. Dieselbe Ursache treibt die jungen Bienen zur Sommerzeit aus dem Stocke. Wenn sie etwa acht Tage alt sind, halten sie ein Vorspiel. Nur bei unflugbarem Wetter verschieben sie den Ausflug auf günstigere Zeit. Das Vorspiel benutzen die jungen Bienen zugleich zur Orientierung, indem sie sich die Gestalt, Farbe, Lage und Umgebung ihrer Wohnung ansehen und merken. Die älteren, die sogenannten Trachtbienen, haben andere Beweggründe zum Ausfluge; die Reinigung vollziehen sie während der Flugzeit gelegentlich. Bei ihnen ist es der Sammeltrieb, der Trieb, alles zur Leibes Nahrung Gehörige herbeizuschaffen, welcher sie Ausflüge unternehmen läßt, auf welchen sie Wasser, Brot (Pollen) und Honig einsammeln; oder die Sorge für den kommenden Winter treibt sie hinaus, Harzstoffe einzuholen, mit welchen sie die Innenwände ihrer Wohnung überziehen. — Ihre Majestät, die Königin, hat wieder einen andern Bewegrund, welcher ihren Ausflug veranlaßt. Obgleich noch im Flügelkleide, unternimmt sie kühn eine gefährliche Hochzeitsreise zum Wohle ihres Volkes. Hoch erhebt sie sich in die Lüfte, wo sie sicher vor Belauschung ist. — Und die Drohnen? Ja, sie fliegen auch. Aber nur wenigen wird das Glück zu teil, den Zweck ihres Ausfluges zu erreichen. Die meisten kehren mißmutig wegen verfehlten Lebenszweckes wieder heim. — Aber was ist das? Da stürzen ja die Bienen aus dem Stocke und es scheint, als bliebe nicht eine einzige darin! Das ist der Schwarmtrieb, der das Volk erfaßt hat und Jung und Alt beseelt: das Bienenvolk mit Lust und Freude, die sich im hochgestimmten Schwarmton kundgiebt — die Königin mit Angst und Furcht. Auch einige Drohnen schließen sich dem Schwarmauszuge an, ob aus Lust oder Angst — vermögen wir nicht zu entscheiden. — Noch andre Beweggründe des Ausfliegens könnten erwähnt werden. So z. B. der Auszug eines Volkes wegen Honigmangel oder wegen unreiner Wohnung; auch das Auf- und Davongehen eines eingeschlagenen Schwarmes aus irgend einem Grunde gehört hierher; ebenso das blitzschnelle Losschießen einer Biene auf

einen an dem Stocke zaghaft vorübergehenden Nichtimker, der den Zweck des Abfluges gewöhnlich zu fühlen bekommt.

Bis jetzt haben wir die Bienen nur **ausfliegen** gesehen. Nach Beendigung ihrer Geschäfte draußen, oder wenn ein Wetter im Anzuge ist, kehrt sie wieder in ihren Stock zurück. Die Ursache, welche diesen Rückflug veranlaßt, ist der Biene tief eingeprägt: es ist der Gesellschaftstrieb, welcher die ausgeflogene Biene wieder zur Bienengesellschaft zurückführt, wenn sie nicht auf ihrem Ausfluge verunglückte oder einem ihrer zahlreichen Feinde zum Opfer fiel.

4. Der Zeit nach sind die Ausflüge der Bienen sehr verschieden. Sowohl die Jahreszeit als auch die Tageszeit übt Einfluß darauf aus. Zur strengen Winterzeit und in der dunklen Nacht fliegen die Bienen gewöhnlich nicht aus; an rauhen Frühlings- und kalten Herbsttagen, sowie am kühlen Morgen und Abend schränken sie ihre Ausflüge ein. Dagegen fliegen sie zur Trachtzeit im Frühling, Sommer und Herbst am häufigsten aus. Sobald der Morgentau vor der höher steigenden Sonne schwindet, beginnt der Flug der Trachtbienen. Erst der Abend macht ihren Ausflügen ein Ende. Und wieder sind es die warmen Vormittagsstunden, in welchen der Flug der Trachtbienen am regsten ist, während die jungen Bienen, die Königinnen und Drohnen ihre Ausflüge am liebsten nachmittags unternehmen.

Immer muß eine gewisse Wärme herrschen, wenn die Bienen fliegen sollen. Zu einem ersten, gründlichen Reinigungsausfluge sind mindestens 6° + R. bei stillem Wetter erforderlich. Doch kommt es vor, daß auch bei geringerer Wärme Ausflüge unternommen werden, wenn das Reinigungsbedürfnis nach langem Innensitzen sehr groß geworden ist, — ja selbst bei Frost und in der Nacht werden dann Bienen zum Ausfluge getrieben. Bei 8 bis 10° + R. fliegen einzelne Bienen schon auf die Tracht; am stärksten fliegen sie bei einer feuchtwarmen Temperatur von 15 bis 20° + R. Ist gute Tracht, so lassen sich die Bienen durch etwas Regen und Wind nicht vom Ausfluge abhalten.

5. Es erübrigt nun noch die Frage: wohin und wieweit fliegen die Bienen? Teilweise ist diese Frage schon durch mehrfache Andeutungen erörtert. Darum nur noch einige Bemerkungen.

Die Bienen, welche einen ersten Reinigungsausflug halten, sowie die jungen Bienen, welche zum erstenmale ausfliegen, bleiben in nächster Nähe des Bienenstandes, besonders wenn das Wetter nicht zu weiteren Ausflügen einladet. Je schöner das Wetter ist, desto weiter fliegen die Bienen und finden bald das unscheinbarste Frühlingsblümchen — oder auch den schwachen Nachbarstock. Bei warmem und windstillem Wetter fliegen sie mindestens eine halbe Stunde im Umkreise weit und suchen die entfernteren Blütenfelder auf. — Drohnen und Königinnen erheben sich hoch in die Luft und fliegen wohl ein bis zwei Stunden weit, um sich zu paaren. — Der Schwarm

sucht gewöhnlich einen in der Nähe befindlichen Baum oder Strauch auf, an dem er sich höher oder niedriger sammelt, wenn er es nicht vorzieht, eine von den Spurbienen auf ihren Ausflügen ausgekundschaftete Wohnung zu beziehen oder sofort in die weite Welt zu gehen. Durchbrennende Schwärme ziehen oft sehr weit, besonders Nachschwärme.

Unter dem Thema „der Flug der Bienen" muß auch auf die Flügelbewegung hingewiesen werden, welche die Bienen „auf der Stelle" unternehmen und welche der Imker mit dem Ausdruck „Fächeln" bezeichnet. — Die nach längerer Abwesenheit heimkehrenden Bienen, insbesondere junge Bienen, welche ein Vorspiel beendigt haben, ziehen unter lautem Flügelschlag und sterzelnd ins Flugloch ein. Sie bezeigen damit ihre Freude über glücklich vollbrachte Heimkehr. — Ebensolche Flügelbewegungen vollziehen die Bienen in der warmen Jahreszeit, besonders an schwülen Abenden, nach ergiebigen Trachttagen zur Erneuerung der Luft im Stocke. Sie ventilieren im Flugloch so kräftig, daß man die Luftströmung noch in einiger — und das dadurch erzeugte Brausen sogar noch in weiter Entfernung wahrnehmen kann.

Zum Schluß möchte Verfasser noch erinnern an die Freude, welche jeder Imker empfindet, wenn er seine Lieblinge nach langer Winterruhe zum erstenmale munter und vollzählig vorspielen sehen und nach langer Pause ihr fröhliches Gesumme hören kann, — wie jeder Imker in gespannter Hoffnung die emsigen Ausflüge auf die Tracht beobachtet und auf den tief herabgestimmten Flugton der schwer beladen heimkehrenden Bienen lauscht, und wie er freudig und herzklopfend aufblickt, wenn er den hellen Jubelton des ersten ausziehenden Schwarmes vernimmt; — wie sich aber auch sein Herz mit banger Sorge füllt, wenn er seine Bienen zur Unzeit, vielleicht wegen ausgebrochener Ruhr oder wegen großer Sammellust, Ausflüge unternehmen sieht, bei welchen sie einem sichern Tode entgegenfliegen.

Frz. Buchholz.

Die beiden Bläser.

Zwei Knaben liefen durch den Klee
Mit dickgeschwoll'nen Nasen.
Woher kam Schmerz, woher das Weh?
Weil sie in'n Stock geblasen.
Drum merke, laß die Bienen sein,
Wenn fleißig sie sich regen!
Das Necken ist nicht gut und fein
Und bringet selten Segen!

Mutschink.

Wie wird man ein rechter Bienenzüchter?

Von Seminarlehrer Kölzsch.

Der Bienenzuchtbetrieb muß, wie jeder Beruf, jedes Handwerk, jedwede Hantierung gründlich erlernt werden. „Es fällt kein Meister vom Himmel", das gilt auch in der Bienenzucht, und doch ist auf diesem Gebiet die Erscheinung keine seltene, daß mancher in der Imkerei schon Meister sein will, ehe er recht Lehrling und Gehilfe gewesen ist. Im folgenden sollen die wichtigsten Stücke der Erlernung dargelegt werden.

Der große Meister der Bienenzucht, Baron von Berlepsch, setzt seinem bekannten Werke: „Die Biene rc." das Motto vor: „Vor allem lernt Theorie, sonst bleibt ihr praktische Stümper euer Leben lang". Wir fordern darum mit ihm:

1. Der angehende Bienenzüchter studiere zunächst das Notwendigste über die Natur der Honigbiene und deren Behandlung.

Es ist hierbei ganz gleichgiltig, ob er jene notwendigen Kenntnisse durch fleißiges Selbststudium in einem praktischen Buche für angehende Bienenzüchter, oder durch das lebendige Wort eines erfahrenen Imkers erlangt. Ersteres wird vielleicht mehr Mühe machen; für letzteres aber wird sich im allgemeinen seltener die Gelegenheit bieten. In diesem theoretischen Vorkursus muß z. B. folgendes gelernt werden: Das Bienenvolk besteht aus dreierlei Bienenwesen; es hat Tausende von Arbeitsbienen, eine Königin und in der Zeit vom Frühjahr bis zum Spätsommer auch einige Hundert Drohnen. Die Königin ist die einzige, vollkommene, weibliche Biene, die sämtliche Eier legt, die Arbeitsbienen sind verkümmerte Weibchen, sie bauen die Zellen, bewahren das Haus, pflegen die Brut und sammeln Nahrung in Flur und Feld; die Drohnen sind die männlichen Bienen; sie arbeiten gar nichts im Bienenhaushalte und haben nur den einen Zweck, die junge Königin zu befruchten rc. In ähnlicher Weise wie vorige Stücke muß der Anfänger mit den dreierlei Bienenzellen bekannt gemacht werden (die kleineren Arbeiterzellen, die größeren Drohnenzellen und die sackartigen Weiselzellen); er muß die Entwicklungsstufen der drei Bienenwesen — Ei, Made, Nymphe, vollkommenes Insekt — kennen lernen; er hat die Lebensweise der Bienen in Sommer und Winter, ihre Lebensdauer, ihre Nahrung und die Sammelweise derselben zu

studieren; er muß ferner die Kennzeichen der Weiselrichtigkeit und Weiselunrichtigkeit eines Volkes sich einprägen, über Lebensdauer und Fruchtbarkeit der Königin, über die Vorgänge beim Schwärmen und über die Eigenschaften einer guten Bienenwohnung genau unterrichtet sein. Dies dürften die unerläßlichen Hauptpunkte der theoretischen Vorbildung sein. Äußerst wichtig ist hierbei, daß der Anfänger alle die genannten Stücke auch in Wirklichkeit auf einem Bienenstande zu sehen bekommt, eingedenk der Wahrheit jenes Wortes: „Nur das faßt klar auf der Verstand, was durch die Sinne Eingang fand.“

Man sollte meinen, es wäre als selbstverständlich anzunehmen, daß jeder Bienenzüchter die genannten Wissensstücke wirklich besitzt, und doch ist dem nicht immer so, nur ein Beispiel aus meiner Erfahrung möge hier Platz finden. Ein Arbeiter bezw. Gärtner, der sich mir für die Zeit des Schwärmens und überhaupt für Arbeiten auf dem Bienenstande als ein äußerst brauchbarer, kenntnisreicher und geübter Helfer anbot, hielt die erste Drohne, die er eines Morgens im Frühjahr am Flugloche entdeckte, für die Königin (für den „Zeiger“, wie er sich ausdrückte) und glaubte darum steif und fest, daß der Schwarmakt unmittelbar bevorstände. — Zu welchen Ungeheuerlichkeiten in der Bienenwirtschaft hätte dieser Mann sich wohl noch versteigen können, wenn ihm die selbständige Behandlung der Völker anvertraut gewesen wäre, wofür er sich vollkommen befähigt hielt! Vielleicht hätte er Ähnliches fertig gebracht, wie jener bedauernswerte, unwissende Bienenzüchter, von dem Herr Frey auf der Wanderversammlung deutsch-österreichischer Bienenzüchter in Stuttgart berichtete, daß er die gesunde, wohlgenährte Arbeiterbrut aus den Zellen herausriß und sie mit Eifer tötete, weil er meinte, die schädlichen, feisten Rankmaden vor sich zu haben. Ehe wir diesen Punkt verlassen, sei noch darauf hingewiesen, daß unsere Bienenzüchter-Litteratur verhältnißmäßig reich ist an Büchern für den angehenden Imker; leider aber muß bemerkt werden, daß die Auswahl des Stoffes, die Anordnung desselben und häufig auch die Darstellungsweise nicht immer der Art ist, daß der Anfänger dieselben ohne weitere Anleitung mit vollem Erfolg studieren kann. — Zum Studium empfehlen sich folgende Schriften: Ilgen, Anleitung 2c., Günther, Praktischer Ratgeber 2c., Vogel, Handbuch 2c., Kirchhoff, prakt. Bienenzüchter u. a.*)

2. Der angehende Bienenzüchter muß nach genügender theoretischer Vorbildung in die Praxis der Bienenwirtschaft eingeführt werden, d. h. er muß den Umgang mit den Bienen und die wichtigsten Arbeiten auf dem Bienenstande lernen und üben.

Hierzu ist unerläßlich notwendig, daß der Anfänger von einem zuverlässigen, erfahrenen, praktisch tüchtigen Bienenzüchter auf dem Bienenstande selbst die nötige Anleitung erhält; aus Büchern und Vorträgen kann das niemand lernen, ebenso wenig, wie jemand das

*) Beachte auch: Krancher, Die dreierlei Bienenwesen. D. Red.

Schwimmen nur aus theoretischen Belehrungen lernen kann; der Schwimmschüler muß unbedingt ins Wasser, und zwar zunächst an die Angel, dann an die straffe und weiter an die lockere Leine seines Schwimmlehrers; ebenso muß der Lehrling der Bienenzucht auf den Bienenstand unter die Hand eines kundigen Meisters, unter dessen sorgfältiger Leitung er allmählich für seinen Beruf heranreift. — Der erfahrene Meister lehrt ihn zunächst das erste und wichtigste Stück für jedwede Arbeit auf dem Stande, d. i. Ruhe bei der Behandlung der Völker und die rechte Verwendung des bewährten Beruhigungsmittels, des Rauches; er unterrichtet ihn in der Handhabung der notwendigsten Werkzeuge, er lehrt ihn weiter die Anzeichen des Schwarmaktes erkennen, er zeigt ihm das Einfangen des Schwarmes, das Herrichten der neuen Bienenwohnung, die ersten Hilfeleistungen fürs neue, junge Volk, das Entnehmen des Honigs, das Schleudern, Beurteilen des Wintervorrates, Auffüttern armer Völker, Einwinterung und Auswinterung der Völker und besonders auch die Selbstanfertigung der Bienenwohnungen sowie der wichtigsten Geräte und Werkzeuge des Betriebs. Alle die genannten Arbeiten führt der Meister zunächst selbst aus; der Lehrling sieht dabei zu, leistet bald auch einige Hilfe, dann weitergehende Handreichung, und zuletzt führt er die Arbeiten selbst aus, anfangs noch unter Leitung und Aufsicht des Meisters, und nachher in ganz selbständiger Weise. So erlernt der Anfänger nach und nach alle wichtigen bienenwirtschaftlichen Arbeiten, und — was besonders noch wertvoll ist — er gewinnt allmählich ein richtiges Urteil über die Völker und deren Behandlungsweise in diesem und jenem Falle. — Leider gestaltet sich in Wirklichkeit häufig die Vorbereitungszeit des Imkers ganz anders. Oftmals steht der angehende Bienenzüchter, wenn er sich zur Bienenzucht entschließt, schon in reiferen Jahren, er steht bereits im Amt oder treibt selbständig ein Handwerk oder die Ackerwirtschaft. Die Lehrjahre seines Hauptberufes liegen dann schon weit hinter ihm, und es bemächtigt sich seiner wohl eine gewisse Scheu oder Scham, sich auf dem ihm bisher fremden Gebiet der Bienenwirtschaft als Unerfahrener zu bekennen; er legt sich darum einfach Bienenvölker zu, ohne auch hierfür einen Kenner zu Rate zu ziehen, und imkert nun selbständig darauf los, auf die Gefahr hin, nicht nur ohne Gewinn zu arbeiten, sondern auch möglichenfalls seine Völker und überhaupt wohl die Lust zur Bienenwirtschaft ganz zu verlieren. Das ist sehr bedauerlich, und dem muß entschieden vorgebeugt werden von jedem tüchtigen Imker und vor allem auch durch die Bienenzüchtervereine. Und nicht zum wenigsten kann das auch dadurch geschehen, daß von berufenen Imkern zu geeigneter, passender Zeit Lehrkurse der Bienenzucht eingerichtet werden, die in zweckmäßig geordneter Stufenfolge die wichtigsten und notwendigsten Kenntnisse und Fertigkeiten zur Aneignung bringen. In den Provinzen Ostpreußen, Hessen, Hannover ꝛc. ist man bereits in diesem Stücke vor-

gegangen. Der Altmeister der Bienenzucht für Ostpreußen, der Lehrer em. Kanitz in Friedland, hielt schon mehrmals derartige Kurse ab. Letztere haben in der Regel achttägige Dauer; die Kursisten haben von früh 7 Uhr bis 12 Uhr und nachmittags 2 bis 8 Uhr Unterricht bezw. Arbeitszeit mit halbstündigen Pausen, und werden in allen Hauptstücken des Betriebes unterwiesen und geübt. — Länger gestalteten sich die Kurse in der Imkerschule zu Fintel in der Provinz Hannover; diese werden geleitet vom Lehrer und Bienenzüchter Grußendorf und umfassen einen theoretischen und einen praktischen Teil; erster dauert vom 1. März bis 1. Juni (also 3 Monate lang) und bietet Unterweisung in der Anfertigung der verschiedenen Bienenwohnungen und Bienenzuchtgeräte, lehrt die Kenntnis der drei Bienenwesen und die praktische Behandlung der Bienen, nach den Monaten des Jahres geordnet. Der folgende praktische Teil dauert vom 1. Juni bis 1. Oktober, also 4 Monate lang; er bezweckt, das in der Praxis festzulegen und zu erproben, was im theoretischen Teile über die Bienenzucht erlernt ist, und zwar über den Betrieb mit unbeweglichen und beweglichen Waben. — In ähnlicher Weise gestaltet sich der Unterricht in der Imkerschule zu Flacht bei Diez in Hessen, geleitet vom Pfarrer Weigandt. Auch unser Hauptverein gedenkt der Sache näher zu treten; es wird beabsichtigt, womöglich schon in diesem Jahre einen Lehrkursus der Bienenzucht für kürzere Zeit auf dem Bienenstande des Herrn Lehrer Günther in Selau bei Weißenfels einzurichten. Wir wollen wünschen und hoffen, daß aus dieser beabsichtigten Einrichtung unserer einheimischen Bienenzucht Nutzen und Segen erwachse. —

3. Der angehende Bienenzüchter gründe einen eigenen Bienenstand.

Nach ausreichender Vorbereitung im Bienenzuchtbetriebe muß sich der Anfänger dann einen eigenen Bienenstand gründen. Wie aber soll dieser beschaffen sein? Auf jeden Fall ist es geraten, denselben aus kleinen Anfängen allmählich zu entwickeln und mit denjenigen Stockformen zu beginnen, deren Behandlung die einfachste ist. Der Anfänger imkere darum anfänglich nur mit unbeweglichen Waben und lege sich dazu unter Beirat eines erfahrenen Imkers im Frühjahr etwa 2 bis 5 gute Völker der leistungsfähigen, deutschen Rasse in Strohkörben (Stülpen), Kanitzstöcken oder Walzen zu. Die fallenden Schwärme bringe er wieder in Wohnungen mit unbeweglichem Bau und arbeite solange mit Völkern im unbeweglichen Bau, bis er durch diese leichtere und einfachere Betriebsweise volle Sicherheit im Umgang mit Bienen und in den hauptsächlichsten Hantierungen auf seinem Stande erlangt hat; nach einigen oder mehreren Jahren schreite er dann allmählich zum Betriebe von beweglicher Wabe vor; die Völker im festen Bau aber behalte er weiterhin bei als alten, sichern Stamm und event. als wertvolle Reserve! —

4. Der Anfänger behalte seine weitere Vervollkommnung treu im Auge; sei aber dabei vorsichtig und maßvoll hinsichtlich der Neuerungen.

Ist auch der angehende Bienenwirt nunmehr mit dem Betrieb im unbeweglichen Bau und mit den wichtigsten, notwendigsten Stöcken des Mobilbetriebes vertraut und auch darin geübt, so bleibt doch noch manches zu lernen übrig, was zur vollen Kenntnis der Bienenzucht erforderlich ist, noch manches, was ein guter Bienenwirt zu rechter Pflege und Wartung seiner Lieblinge und zur Erhöhung des Ertrages kennen und können muß. Er muß z. B. die künstliche Vermehrung der Völker im unbeweglichen und beweglichen Bau verstehen lernen, er muß also das Abtrommeln können, muß Ableger, Trieblinge, Feglinge 2c. machen können, er muß eine junge Königin nachziehen lernen, Rähmchen mit Kunstwaben zu versehen und sie einem Volke zuzugeben imstande sein u. drgl. mehr. Dabei soll aber gleichzeitig hier auch gewarnt werden vor dem allzu schnellen Vermehren der Völker und vor dem Haschen und Anwenden so manchen Kunststückes oder Kunstgriffes im Bienenbetrieb, deren Handhabung meistens nur dem ausgelernten Praktikus gelingt. Man könnte hierher rechnen: Das Einsperren der Königin zur Zeit der Volltracht, das Verhindern des Schwärmens durch Zerstörung der Weiselzellen, Köpfen der Drohnenbrut 2c. Um nun hierin die rechte Mitte halten zu können, ist es für den Anfänger, wie für jeden Bienenzüchter überhaupt sehr wünschenswert, daß er sich einem Bienenzüchtervereine anschließt und womöglich auch eine Bienenzeitung liest. Hierdurch wird sein Anschauungskreis erweitert, er tritt mit tüchtigen Imkern in persönlichen und geistigen Verkehr, lernt von ihnen das erprobte Neue kennen, wird leichter vor Mißgriffen in der Betriebweise bewahrt und wird in das frische, fröhliche Leben der Imkerwelt mit hineingezogen, dessen Kern- und Mittelpunkt allezeit „die Biene und deren Behandlung" ist. Endlich unterlasse der angehende und geförderte Bienenzüchter nicht, die Wanderversammlungen und bienenwirtschaftlichen Ausstellungen größerer oder kleinerer Verbände zu besuchen; hier bietet sich ihm außer der Gelegenheit zum Anhören von belehrenden und berichterstattenden Vorträgen vor allem auch eine unmittelbare Einsicht in den gegenwärtigen Stand der Bienenzucht; er sieht die Ergebnisse der Mühe und des Fleißes seiner Imkergenossen der engeren und weiteren Heimat und wird zu edler Nacheiferung angespornt. Er sieht daselbst die verschiedenen lebenden Völker, Bienenwohnungen, Geräte, Produkte und Litteraturerzeugnisse der Bienenzucht, hört das Urteil erfahrener Züchter über die einzelnen Stücke, erfährt den Ausspruch der berufenen Preisrichter und kann lernen an jedem Stück, das sich ihm dort bietet.

Hat nun der Imker zu seiner Ausbildung nichts unterlassen, was in seinen Kräften steht, hat er sich weder Zeit noch Mühe verdrießen

lassen, um das gesteckte Ziel zu erreichen, so wünschen wir ihm zum Schluß noch den Segen von oben, an dem ja doch schließlich alles gelegen ist; der Herr da oben läßt Blumen und Blüten wachsen; er giebt günstiges oder ungünstiges Wetter zur Zeit der Volltracht, zur Winterszeit u. s. w., das weiß der Imker wohl; denn es ist eine erwiesene und von niemand geleugnete Thatsache, sagt Baron von Berlepsch, daß die Bienenzüchter gute Menschen sind, mit so seltenen Ausnahmen als es weiße Sperlinge giebt. Mögen sie sich den freien, zuversichtlichen Blick nach oben auch niemals trüben lassen!

Weißenfels.

Zwei Quadraträtsel.

Von Kantor H. Fischer.

e	e	e	e
e	e	r	r
m	m	m	m
h	i	l	l

Die 16 Buchstaben sollen so in die Quadrate verteilt werden, daß sie, sowohl von links nach rechts als auch von oben nach unten gelesen, ergeben:

1. Einen Namen der Biene. 2. Ein großes Wasser. 3. Ein Frühjahrsfutter. 4. Einen Baum.

a	a	a	n
b	b	i	i
e	e	e	w
r	r	s	s

Die 16 Buchstaben sollen so in die Quadrate verteilt werden, daß sie von links nach rechts und von oben nach unten ergeben:

1. Ein Erzeugnis der Biene. 2. Ein Gewürz. 3. Ein Getränk. 4. Einen Schriftgelehrten.

Auflösung: Siehe letzte Seite des Textes.

Meine Weiselzucht.

Von H. Rabes.

„Ich will Weisel züchten“ ist leichter gesagt als gethan. Schon hatte ich mich in früheren Jahren mit Weiselzucht im kleinen beschäftigt, indem ich von dem Gedanken geleitet wurde, nicht in die Hände eines Handelsbienenstandes zu fallen, wenn zum Frühjahre auf meinem Stande Weisel durch Tod abgegangen seien. Im vorigen Jahre wurde ich nun ganz besonders durch den Umstand zur Weiselzucht veranlaßt, daß unser sächs. bienenwirtschaftlicher Hauptverein einen sehr geschätzten Preis für Züchtung mit gleichzeitiger Einreichung von Bescheinigungen über Verkauf von 20 leistungsfähigen Weiseln ausgesetzt hatte. Diesen Preis zu erlangen, war mein eifrigstes Bestreben. Das Absatzgebiet von Königinnen war groß, weil durch die ungünstige Witterung nach der vorjährigen Schwarmzeit die meisten aufgestellten Schwärme, sowie die abgeschwärmten Mutterstöcke vielfach weisellos oder buckelbrütig wurden; aber die Züchtung bis zu dieser Zahl war etwas hochgegriffen und wollte mir nicht gelingen. Ich habe es nur bis zur Zahl 12 gebracht, weshalb ich in Mulda bei der Deligiertenversammlung des sächs. Hauptvereins, wo diese Sache wieder zur Sprache kam, mich gar nicht gemeldet habe. Obgleich ich viel Ärger und Verdruß bei der Züchtung, sowie beim Verkaufe der Weisel gehabt, habe ich auch manche Freude erlebt und, was noch weit mehr Wert hat, viel Erfahrungen gesammelt, auf Grund deren ich es versuchen werde, im Sommer 1891, sobald mir die günstigste Zeit gekommen zu sein scheint, das begonnene Werk weiter zu verfolgen.

Bei meiner Weiselzucht habe ich nun drei Wege eingeschlagen, die ich jetzt näher beschreiben und dabei zunächst den Weg anführen will, welcher mir am wenigsten zugesagt und auch keine günstigen Resultate ergeben hat.

Da mich das Schwärmen der Bienen, das in hiesiger Gegend gewöhnlich erst nach Mitte Juni erfolgt, zu lange warten ließ und ich in meinem Eifer bald junge, befruchtete Weisel gezüchtet sehen wollte, so entnahm ich einem gutem Honigvolke vier Bruttafeln und benutzte diese in meinem 4fächrigen Zuchtkasten in zwei Fächern desselben so,

daß ich in jedes Fach je eine Tafel mit frischen Eiern und je eine mit auskriechender Brut hing; den Kasten selbst stellte ich an einen dunklen Ort. Es war meine Absicht, den kleinen Ablegern die Königin selbst ziehen zu lassen. Nach drei Tagen Gefängnis stellte ich die Ableger an ihren Bestimmungsort und siehe da, sie flogen lustig und froh und verloren gar wenig an ihrer ursprünglichen Stärke. Nach wiederum acht Tagen plagte mich die Neugier und ich fand zu meiner Freude, daß jedes der Völkchen mehrere Weiselzellen angesetzt hatte, die ich auch alle stehen ließ, weil ich der Meinung war, daß die Bienen die Zellen bis auf ihre auserkorene selbst beseitigen würden, was auch geschah. Nach einer abermaligen Zeit von drei Wochen wurde eine gründliche Untersuchung vorgenommen: beide Völkchen hatten einen befruchteten Weisel, denn die Tafeln waren mit Eiern bestiftet. Leider waren jedoch die Weisel, zwar nach dieser Methode gezüchtet, nicht nach meinem Wunsche geraten, denn sie waren zu klein, hatten also kein majestätisches Aussehen, wohingegen ihre Fruchtbarkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Da ich diese Königinnen auf meinem Stande sofort verwerten konnte, indem ich etlichen ganz prächtigen Majestäten, die aber ihre Völker nicht vorwärts brachten, den Kopf eindrückte, indeß aber auch die Schwarmzeit herangerückt war, so schlug ich, um den zwei kleinen, weisellos gewordenen Völkchen nicht wieder einen Weisel selbst ziehen zu lassen, meinen andern Weg ein, den ich jetzt folgen lassen will.

Um die zwei weisellosen Völkchen schnell wieder weiselrichtig zu bringen, ließ ich mir von Mitgliedern unseres Bienenzüchtervereins, von denen ich hörte, daß sie Schwärme erhalten hatten, reife Weiselzellen geben, die mir unterwegs sogar ausschlüpften, so daß ich nun im Weiselhäuschen gleich fertige junge Königinnen zusetzen konnte. Nach drei Tagen befreite ich dieselben aus ihrem Gefängnisse, und als ich acht Tage später den Bau untersuchte, waren auch diese Weisel wieder befruchtet. Natürlich waren dies große, prächtige Majestäten, weil sie im Schwarmtriebe erbrütet waren, denn es ist ja eine bekannte Thatsache, daß in diesem Triebe die schönsten und größten Weisel gezogen werden. Indeß waren auch auf meinem Stande Schwärme gefallen, und ich nahm nun aus je einem Schwarmvolke zwei Bruttafeln mit einer auch zwei Weiselzellen, je nachdem sie kräftig oder gering waren, und machte noch zwei kleine Ableger, weil doch der Kasten vier Fächer enthielt. Auch diese Weisel gerieten sehr gut. Ich erhielt nun durch das im vorigen Jahre auf allen Bienenständen unaufhörliche Schwärmen eine Unmenge von unbefruchteten Weiseln, die ich alle unterbringen wollte, aber zur rechten Zeit kam ich noch zur richtigen Einsicht, daß ich nämlich auf diese Weise auf meinem Stande nur schwarmlustige Rassen züchten würde, die ich doch hätte wieder ausmerzen müsse. Eigentümlich war es, daß die Weisel in meinen kleinen Ablegern meistens gut befruchtet wurden, während bei meinen auf-

gestellten Schwärmen fast alle zur Befruchtung ausfliegenden Weisel verloren gingen. Diese zwei Wege, Weisel zu züchten, will ich keinem Imker anraten, sondern den Weg, welchen gewöhnlich Meister der Bienenzucht einschlagen und den ich hier noch kurz beschreiben will, der auch in jedem apistischen Handbuche zu finden ist.

Zunächst entnahm ich einem guten Honigvolke die Königin. Nach zehn Tagen, während dessen ich meinen zweiten vierfächrigen Weiselzuchtkasten vorgerichtet hatte, wurden aus dem entweiselten Honigvolke vier kleine Ableger mit je zwei Bruttafeln und einer daran haftenden Weiselzelle gebildet. Ich ließ nun weitere 14 Tage verstreichen und fand dann zwei dieser Völkchen weiselrichtig, während die beiden andern weisellos waren. Die meiste Schuld an diesem nur halb günstigen Resultate trug die zu dieser Zeit herrschende regnerische Witterung. Ich setzte den letzteren zwei Völkchen nochmals Weiselzellen aus dem Muttervolke zu, aber auch diese führten zu keinem Erfolg. Ich überließ nun die Völkchen ihrem Schicksal. Siehe, da zog eines Tages ein kleiner Schwarm, jedenfalls von dem Muttervolke, weil alle andern Völker abgeschwärmt hatten, zu dem einen Völkchen, das allerdings nun keinen Platz mehr hatte, weswegen ich das Schiedbrett zwischen beiden Völkchen wegnahm und nun eine recht erfreuliche Vereinigung vor sich ging. Diese Königin hatte aber ein recht trauriges Schicksal, indem der Imker, an den ich sie samt dem Völkchen verkauft hatte, auf dem Heimweg stolperte und der Kasten kopfüber den Abhang hinabfiel, wobei die arme Majestät jedenfalls das Genick gebrochen hat, denn das Völkchen wurde weisellos.

Überhaupt sind meine Erlebnisse bei Verkauf meiner gezüchteten Weisel sehr verschiedene gewesen, teils erfreulicher, teils verdrießlicher Art. Um jedoch durch Aufzählung so mancher Beispiele nicht weitschweifig zu werden, will ich hier nur eines Falles Erwähnung thun.

Es ist doch ausgemachte Thatsache und vielfach erlebte Erfahrung, daß manche Königin, nach ihrem prächtigen Äußern zu schließen, die Bezeichnung „Edelkönigin" erhalten könnte. In Wirklichkeit verdient sie jedoch diese Bezeichnung nicht, weil ihre Brut, die sie setzt, lückenhaft oder, wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, unregelmäßig ist. Wiederum ist aber auch hinlänglich bekannt, daß mancher Weisel die Bezeichnung klein und unscheinbar erhält, während er in seiner Fruchtbarkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Einen derartigen Weisel verschickte ich im vorigen Sommer, denn ich hatte die volle Überzeugung, daß ich mit ihm in Hinsicht seiner Fruchtbarkeit nur Ehre würde einlegen können. Der Imker aber, an den ich den Weisel gesandt hatte, hielt mich jedenfalls für einen Geldschneider, der mit unbefruchteten Weiseln Geschäfte machen wolle, denn nach zwei Tagen kam jener per Post neben folgender Bemerkung wieder zurück: „Teile Ihnen hierdurch mit, daß ich den Weisel nicht gebrauchen kann, da er nicht befruchtet ist und ich keinen unfruchtbaren brauche." Über

solche fast beleidigende Bemerkung war ich herzlich wenig erbaut und wollte schon die arme Königin beseitigen, als zufällig ein guter Imkerfreund zu mir kam, dem ich die Sache erzählte und, da er im vergangenen Sommer durch Krankheit unter den Bienen mit seinen Völkern weit heruntergekommen war (von 22 auf 3), diese Königin samt dem dazugehörigen Völkchen schenkte. Sollte nun dasselbe nebst Weisel das Frühjahr 1891 glücklich erleben, so werde ich mir erlauben, im nächstjährigen Kalender des D. Bfr. über den Erfolg jener Königin zu berichten.

Niederhaßlau.

Rätsel.

Von Dr. O. Krancher.

Zwölf Worte nach unten angegebener Bedeutung zu suchen und so unter einander zu stellen, daß ihre Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine Vereinigung der Imker bezeichnen, während die Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen eine treffliche Eigenschaft des Bienenstockes und nicht minder eine solche der durch die vorderen Buchstaben gefundenen Vereinigung der Bienenzüchter angeben, die hier leider nicht immer zutreffend sein dürfte.

1. Bezeichnung des süßen Nasses von Wiesenpflanzen.
2. Berühmter General im dreißigjährigen Krieg und Anführer der Kroaten.
3. Bekannter männlicher Vorname; auch Name vieler Fürsten.
4. Eigenschaft, welche gelegentlich die Liebe im Gefolge hat.
5. Erstes Stadium bei jeder Insektenentwicklung.
6. Rauher Monat, der aber einen Bußtag enthält.
7. Bezeichnung für den ersten Ausflug der Bienen im Frühjahr resp. für den junger Bienen.
8. Wohlschmeckende Frucht, die durch Zucht sehr verbessert worden ist.
9. Gut honigende Pflanze, die von den Bienen gern beflogen wird.
10. Bezeichnung für das Harz des Ölbaumes.
11. Wohlklingende Bezeichnung für Biene.
12. Stadt im südrussischen Gouvern. Cherson, an der Mündung des Bug ins schwarze Meer.

Auflösung: Siehe letzte Seite des Textes.

Die zweckmäßigste Vermehrung der Bienenvölker.

Von W. Günther.

Vermehrung der Bienenvölker und Honiggewinn sind zwei Dinge, die sich in den meisten Gegenden nicht gut neben einander vertragen. Will man Honig ernten, so muß man die Vermehrung der Völker lassen, und will man vermehren, so wird nur selten Honig geerntet werden. In vielen Gegenden werden aber bei einer Honigzucht immerhin so viel Schwärme fallen, daß sie den Abgang der Völker durch Weisellosigkeit u. dgl. decken.

Es giebt aber auch Stände, wo die Bienen das Schwärmen sehr an sich heran kommen lassen. Sind die Wohnungen groß, so daß sich die Völker mächtig entwickeln können, und sorgt der Bienenwirt, daß in Trachtzeiten kein Mangel an Raum entsteht, so daß die Bienen fortwährend reichliche Beschäftigung haben, dann dürften freiwillige Schwärme zur Seltenheit gehören. Da jedoch alljährlich durch Absterben, Weisellosigkeit u. s. w. auf jedem größeren Stande Abgang an Völkern stattfindet, so muß der Bienenzüchter in Ermangelung von Schwärmen zum Ablegermachen greifen; er wird aber der Vermehrung den Vorzug geben, welche den Honigertrag am wenigsten schädigt. Zu diesem Zwecke wählt man sich schon frühzeitig einen oder mehrere (je nachdem der Ersatz es fordert) Stöcke aus, welche die besten Eigenschaften guter Bienenvölker haben, sucht diese möglichst frühzeitig volksstark zu haben und beschränkt den Raum, sodaß sie möglichst frühzeitig einen Schwarm abstoßen; oder man macht Gravenhorstsche Kehrschwärme, indem man an einem schönen Tage Königin und sämtliche Bienen in eine leere Beute als Schwarm einkehrt. Die jungen Bienen und die Königin bilden den Schwarm. Da die Flugbienen auf den Mutterstock zurückfliegen, so muß der Schwarm einige Tage gefüttert werden.

In beiden Fällen, ob der Stock geschwärmt hat oder ob ein Schwarm ausgekehrt wurde, setzt der Mutterstock Weiselzellen an, welche beim freiwilligen Schwarme in acht, beim ausgekehrten in zehn Tagen zum Auslaufen reif werden. Diese nun sind nach Möglich-

keit zu verwenden, da aus diesen die besten Zuchtstöcke mit jungen, kräftigen Königinnen erzogen werden können.

Zur Erreichung dieses Zweckes nimmt man den Stock mit reifen Weiselzellen auseinander, teilt Brut und Weiselzellen in 3, 4, 5 bis 6 Teile und hängt jeden Teil in eine neue Wohnung, wobei darauf zu achten ist, daß die Brut geschlossen nebeneinander zu stehen kommt und daß jeder Teil auch genug Bienen zum Belagern der Brutwaben erhält. Selbstverständlich muß auch jeder Teil Honig erhalten und die Brut mit andern Waben begrenzt werden. Es kommt deshalb erst eine leere Wachswabe, dann die Brutwaben und dann eine Honig-, oder wenn in den Brutwaben Honig enthalten ist, noch eine leere Wabe; dann wird der Stock warmhaltig verschlossen. Die Königin läuft nach ein paar Tagen aus, und wenn die Witterung günstig ist, wird sie bald fruchtbar. Die Brut läuft ebenfalls bald aus und es kann in der Regel nach drei bis vier Tagen jedem neuen Volke eine dem Auslaufen nahe Brutwabe zugehängt werden. Nach drei bis vier Tagen hängt man abermals eine dem Auslaufen nahe Brutwabe ein und fährt so fort, bis das Volk stark genug ist. Das Nachhängen von drei, höchstens vier Tafeln reifer Brut genügt, um das Volk zur erwünschten Stärke zu bringen.

Ist das Volk stark genug und die junge Königin fruchtbar, dann gebe man Wabenanfänge zwischen die Waben, welche bei guter Tracht schnell, und was die Hauptsache ist, von deutschen Bienen mit schönem Bienenwachs ausgebaut werden. Es versteht sich wohl von selbst, daß die Völkchen nach der Bildung ein paar Tage im Auge behalten werden müssen und, falls sich bei einem die Bienen sehr verfliegen sollten, dieses wieder mit Bienen verstärkt wird. Übrigens tritt letzter Fall sehr selten ein, da die jungen Bienen an Weiselzellen gewöhnt sind und sich deshalb nicht so leicht verfliegen.

Solche Völker, rechtzeitig gebildet, geben für das nächste Jahr die besten Stöcke.

Gispersleben b. Erfurt.

Druckfehlerteufel.

Vor einiger Zeit war in einer apistischen Zeitung folgendes zu lesen: „Die Redaktion wird die Urkeile (statt Urteile. D. Red.) über die Heizung der Bienenhäuser den Lesern zur Kennnisnahme bringen“. — Sollte es wirklich beim Heizen schon Keile gesetzt haben? Am Ende gar von der Frau, wenn zuviel Holz verfeuert und zuviel Honig verfüttert wurde! —

Das apistische Civilstandsamt.

Von Lehrer Kramer.

Eine erfreuliche Frühjahrsentwickelung der Bienen ist in allererster Linie bedingt durch eine junge, rüstige Königin. Wer wollte es bezweifeln? Und doch geschieht in der alljährlichen Verjüngung und Veredelung noch viel zu wenig. Sie lohnt Zeit und Mühe ungleich besser als alles Flickwerk, all die vielgepriesenen Kunstgriffe, die jeweilen im Frühjahr ins Werk gesetzt werden.

Was sichert eine junge Königin guten Stammes?

1. Eine zahlreiche Nachkommenschaft im Nachsommer, und damit eine leistungsfähige Volkskraft im Frühjahr. 2. Einen frühzeitigen und ausgiebigen Brutsatz im Frühjahr. Man vergleiche die Leistungen „alter Tanten" und letztjähriger Zucht im April und man muß sich gestehen, daß nur die Jugend unsere Hoffnung, unsere Freude ist.

Das Alter der Königinnen eines ganzen Standes genau zu registrieren, hat jedoch auch seine Schwierigkeiten. Sehen wir zu, wie die Wirklichkeit das gewissenhaftest geführte Civilstandsamt gelegentlich täuscht.

Die schweizerischen Beobachtungsstationen haben seit einigen Jahren der stillen Umweiselung ihre besondere Aufmerksamkeit geschenkt und konstatiert, daß vom Frühjahr bis in den Herbst gar nicht selten alte Königinnen, auch letztjährige, ja sogar diesjährige, die kaum zu legen begonnen, erneuert, d. h. durch junge ersetzt werden. Das Ende ihrer Tage erreicht eben auch eine Königin in jeglichem Alter.

Ob dieser Wechsel still oder geräuschvoll (Schwarm) verlaufen, hängt ab von dem individuellen Charakter des Volkes, seiner ererbten Schwarmlust, den Trachtbedingungen und der Volksstärke. Gelegentlich vollzieht er sich, ohne daß der Brutsatz einen Unterbruch erleidet. Wiederholt wurden Mutter und Tochter friedlich neben einander in Thätigkeit betroffen. Nicht selten fällt die Erschöpfung und der daherige Wechsel in die Schwarmperiode, und so führt mancher Vorschwarm eine jungfräuliche Königin mit sich. Ausnehmend frühe und späte Schwärme finden ihre Erklärung meist im Abgang einer alten oder jungen Königin.

Wie manche vermeintlich alte, thatsächlich aber junge Königin mag

dem toten Buchstaben, darauf ein pedantischer Imker schwört, zum Opfer gefallen sein!

Aber auch deshalb ist das Civilstandsamt nicht die höchste und unfehlbare Instanz, da die Jugend nicht ausnahmslos den gehegten Erwartungen entspricht.

Keine Regel ohne Ausnahme! denkt der Züchter, wenn die Nachkommenschaft den Eltern nicht gleichkommt. Aber darf er sich hinsichtlich der Abstammung wirklich auf sein Notizbuch verlassen? Thatsächlich unterlaufen auch hierin Täuschungen, sogar bei planmäßiger Zucht. Wird nämlich einem entweiselten Volk eine Weiselzelle zugesetzt, und bleibt sie unverletzt, so glaubt der Züchter, die Sache sei gelungen. Vielleicht wird die ausschlüpfende Königin nicht abgestochen, aber trotz ihrer Anwesenheit werden aus eigenem Stoff Königinnen erzogen, sofern offene Brut vorhanden ist. Und die Vorliebe der Bienen für „Eigen Gewächs“ äußert sich darin, daß die geduldete erste Königin mit einem Schwärmchen entflieht oder auch nachträglich abgestochen wird, und die Frucht der vermeintlich geglückten Zucht ist ein Wechselbalg geringer Herkunft und minderer Leistung.

All diese und andere möglichen Täuschungen wohl im Auge behaltend, werden wir trotzdem die Bedeutung eines apistischen Civilstandsregisters nicht gering anschlagen, aber stets die Werke höher achten als den Buchstaben.

Der Leumund ist wichtiger als der Geburtsschein.

Fluntern-Zürich, Schweiz.

Was das Bienlein vermag.

Wenn die liebe Jugend schwärmet
Und sich nicht um Zukunft härmet,
Sitz' ich, jage Grillen nach. —
Da hör' ich die Bienen summen,
Schnell verschwindet jedes Brummen!
In der Seele wird es Tag!

Und der Hypochonder fliehet,
Wenn michs in den Garten ziehet,
Wo das Bienlein wirkt und schafft.
Frisch ihr nach! Und neues Leben
Fühl' ich in dem Körper beben.
Dies giebt wieder Mut und Kraft!

Mutschink.

Die Heizung und ihre Folgen.

Von C. Garbrecht.

Keine Sache in der Welt ist ohne Fehler; jedes Unternehmen, jeder Erwerbszweig, alles hat seine Licht- und Schattenseiten, hat sein Gutes und sein Mißliches. Jedoch die Hauptsache für ein Unternehmen, soll dies fortbestehen, muß immer die sein, daß sein Nutzen größer ist, als der durch dasselbe bedingte Verlust oder Schaden. Genau so verhält es sich mit der Heizung der Bienenstände. Hat man während einiger Jahre die Heizung seines Bienenstandes genau und gewissenhaft ausgeführt, dieselbe selbst geleitet und dabei als wichtigen Faktor die Witterung mit ihrem ewigen Wechsel nicht außer acht gelassen, so wird man, wenn man unparteiisch und selbstlos sich die gemachten Erfahrungen überlegt, gewiß ein einigermaßen richtiges Urteil über den Wert der Heizung sich gebildet haben.

Ich heize nun bereits drei Jahre, und wunderbar! Bei gleicher Einrichtung, gleicher Heizung und gleicher Sorgfalt, die ich verwendete, ist doch jedes Jahr der Erfolg meiner Bestrebungen ein anderer gewesen. Besonders war der letzte Winter 1890 zu 1891 der für die Heizung ungünstigste, denn obwohl ich vom 8. November 1890 ununterbrochen heizte, wobei ich die Temperatur nur bis zu + 15° R hielt und erst später, wie auch andere Jahre geschah, zur eigentlichen Treibheizung überging, brachte mir doch kein Winter mehr Verluste an Bienen (nicht an Stöcken), als gerade der verflossene. In keinem Winter zehrten die Bienen so stark und setzten infolge des Verlustes an Flugbienen so wenig Brut an, als im Winter 1890/91. Gerade dieser Winter hat mir so recht deutlich gezeigt, ob die Heizung den Bienenständen überhaupt einen so großen Vorteil bringt. Ich für mein Teil wage zu behaupten, daß mir die Heizung (trotz dreijähriger Erfahrung) keinen Nutzen gebracht hat, denn die ungeheizten Völker standen Anfang Mai sämtlich besser da, als die geheizten. Wohl habe ich in diesem Frühjahr auch ziemlich starke Völker durch Heizung erhalten, aber diese wiegen die Kosten und die enorme Arbeit keineswegs auf, die sie verursachten. Mir ist längst klar, daß ich gerade in diesem Jahre an den ungeheizten Völkern weit mehr Nutzen habe, als an den geheizten.

Allerdings war es im Mai 1890 etwas anders, denn da war jedes Volk stark, sowohl die Freistandvölker, als auch die geheizten. Beide Methoden ergaben mir damals geradezu Riesenvölker.

Und doch hat die Heizung so manches Angenehme, so manches Gute im Gefolge. So kann man bequem Königinnen überwintern auch mit wenig Bienen, man kann den Bienen stets Futter reichen nach Belieben; des Hungers wird bei Anwendung der Heizung kein Volk mehr sterben, und von Ruhr wird bei rechter Behandlung die Rede nicht mehr sein können. Während meiner dreijährigen Heizung habe ich ein ruhrkrankes Volk nicht mehr auf meinem Stande gefunden.

Bei flotter Fütterung bereits im Februar kann man sich nach Belieben Mittelwände ausbauen lassen als Vorratswaben für die Trachtzeit, man kann bereits im März Königinnen erziehen, im April Ableger machen. Und wie herrlich ist es nicht im „Warmhause“, wenn draußen die Schneeflocken ihr wildes Spiel treiben; hier in wohliger Temperatur hängt man vielleicht ein Bienenvolk auseinander und vernimmt das fröhliche Gesumme der kleinen Bienen, die übrigens viel artiger und weniger stechlustig sind, als ob sie es wüßten, daß draußen noch der Winter dräut mit trotziger Gebärde! — Wie selten fliegt eine Biene ab nach dem Fenster, und wie kommt sie freudig zum Wassertröglein, gleichsam gesprungen, so daß bei diesem Anblicke im letzten Winter ein berühmter Imker in die Worte ausbrach: „Das fröhliche Springen zum Trunke und das Warten, bis frisches Wasser zugegossen wird, ist das Interessanteste bei der Heizung!“ Man kann mit seinen Bienen verkehren, wenn man will, sei es bei Tage oder bei Nacht, die Zeit thut nichts zur Sache. Während meines Lehrkurses im Februar des letzten Winters fand der praktische Unterricht im Bienenhause und das Umlogieren der Völker regelmäßig abends von 8—10 Uhr statt.

Ich würde des eben Gesagten wegen die Heizung nur ungern missen, bietet sie mir doch gerade im Winter durch meine Bienen mehr Vergnügen, als alle Konzerte, Theater und dergleichen. Scheut also jemand die Kosten der Heizung nicht, so wird er nicht allein im Sommer, sondern erst recht auch im Winter, mit seinen Bienen täglich in Berührung gebracht und kann sich auch zu dieser Jahreszeit in der Behandlung mit Bienen vervollkommnen und weiter ausbilden. —

Richtet sich nun aber jemand ein heizbares Bienenhaus ein, um durch dasselbe erhöhten Nutzen von seinen Bienen zu ernten, nun, dessen Rechnung ist bereits im voraus gemacht. Einen großen Nutzen wird der Imker dabei kaum haben, denn die Anlage kostet Geld, viel Geld, die Heizung thut dies nicht minder; es kostet mehr, als im voraus veranschlagt worden ist. Wer sich die Sache so denkt, daß er einfach einen Ofen ins Bienenhaus stellt und nun ein Bischen heizt, der

thäte besser, er ließe die Hand vom Spiele. Und die Arbeit, die Mühe, die schlaflosen Nächte, die vielfache Sorge, all dies kann ja nie und nimmer bezahlt werden. Schon das Tränken allein ist eine Aufgabe, die aber sorgfältig gelöst werden muß, denn durch die fortwährende Wärme verschwindet im Stocke alle Feuchtigkeit, der Honig verliert seinen Flüssigkeitsgehalt. Allerdings wird man gerade deshalb auch niemals schimmlige Waben im Stocke vorfinden. Ferner zehren die Bienen, welche geheizt werden, weit mehr, als die Freistandvölker; es muß somit gefüttert werden. Will man aber nur Zucker füttern, vielleicht wenn die Bienen bereits allen Honig aufgezehrt haben, so wird man einer neuen Gefahr begegnen. Vergebens wird der Imker nach neuangesetzter Brut Umschau halten, denn bei bloßer Zuckerfütterung setzt kein Volk Brut an. Wohl baut dasselbe noch an den Waben weiter, aber dies auch nur einige Zeit; die Waben ab sehen übrigens dann schneeweiß aus. Um mich genauestens hierüber zu vergewissern, hatte ich vergangenen Winter ein Volk von seinen Waben in eine Wohnung gekehrt, in die ich nur Mittelwände hing. Dasselbe, nur mit Zucker gefüttert, baute daran noch sechs Wochen weiter und hörte dann ganz auf, und während dann alle übrigen Völker Brut besaßen, war hier auch nicht die Spur von Brut zu finden. Die Königin fing erst dann mit der Eierlage an, als ich diesem Versuchsvolke Honig eingehangen und Wasser gereicht hatte.

Aber das ärgste bei der Heizung sind endlich die Wachsmotten, welche, hauptsächlich in Strohkörben, kaum zu bewältigen sind. Da heißt es „gründlich aufgepaßt", wenn nicht die Motten Herr des ganzen Bienenhauses werden sollen. —

Ich schließe mit der Versicherung, daß die Heizung wohl ein angenehmer Sport ist, daß sie aber bahnbrechend für die Imkerwelt nie werden wird.

„Schön ist es im geheizten Bienenhaus.
Mit Freistandvölkern aber komm' ich besser aus!"

Heidelberg.

Der älteste Imker.

Der Elsaß-Lothringische Bienenzüchter schreibt: In Rußland lebte der älteste Bienenzüchter der Welt. Er ist 98 Jahre alt und besorgt noch regelmäßig die Bienen im Mönch-Kloster Potschajeff in Volhynien. Seine Mutter ist in diesem Frühjahr im Alter von 125 Jahren gestorben.

Aus meinem Imkerleben.

Von Lehrer J.

Der nordöstliche Rand der „goldenen Aue", eines der gesegnetsten Striche des lieben Thüringen, wird gebildet von den südöstlichen Ausläufern des Harzes und einer in dieser Richtung sich anschließenden Hügellandschaft bis zur Unstrut hin. Da, wo diese Hügel sich an die Harzausläufer anschließen, ist meine Heimat, nämlich in dem 1½ Stunde von der preußischen Kreisstadt S. in östlicher Richtung liegenden Orte B. Dort bin ich geboren und erzogen. Mein seliger Vater war in diesem Orte 40 Jahre lang wohlbestallter Lehrer und eifriger Bienenzüchter, freilich noch nach der alten Schule. Er züchtete in Walzen und Christschen Aufsatzringen von Stroh. Jedoch kann seine Bienenzucht nicht ganz unergiebig gewesen sein, denn ich erinnere mich noch sehr genau, daß wir Kinder uns schon sehr frühe den Honig zum Überdruß gegessen hatten, so daß ich eigentlich noch heute kein besonderer Liebhaber davon bin. Auch darauf kann ich mich noch wohl besinnen, daß in einem Jahre (leider weiß ich dies nicht mehr genau) alle disponiblen Gefäße meiner seligen Mutter bei der Honigernte im Frühjahre (natürlich lauter Wabenhonig) nicht zulangten und endlich sogar die Waschwannen herhalten mußten, um nur den reichen Segen Gottes zu bergen. Dabei hatte mein Vater nicht allzuviel Stöcke. Die Zahl derselben schwankte immer von 12—20; höher hat er es wohl nie gebracht. Schon von meinem zehnten Jahre an war ich der eifrigste Gehilfe meines Vaters in der Bienenzucht. Die anderen zwei Brüder machten sich weniger daraus und fürchteten zu sehr die Stiche. Freilich wurde ich manchmal tüchtig ausgezahlt und hatte oft den Hohn und Spott meiner Spielkameraden zu ertragen, wenn ich mit einem geschwollenen Gesichte erschien. Dies hat mich aber nie abgeschreckt, im Gegenteil immer mehr angespornt. Hauptsächlich mußte ich dem Vater helfen beim Schwarmeinfangen durch Ausreiben der neuen Wohnungen mit Taubnessel, Melisse ꝛc. und Halten der Leiter, Spritzen, oder auch blos Aufpassen auf die zu erwartenden Schwärme. Auch der Herr Pastor, mein Pate und Lehrer im Lateinischen, benutzte mich als Bienenfänger. Deutlich erinnere ich mich noch, daß ich von diesem einst großes Lob empfing, als ich von der großen Dorflinde (gewiß 60 bis

70 Fuß hoch) aus der Spitze ihm einen Schwarm glücklich herunterholte. Auch bei der Honigernte im Frühjahre und Herbste mußte ich meinem Vater durch Dampfmachen mit einer großen „Dampfmaschine“ (Blasebalg mit Blechtrommel) und sonstiger Handreichung helfen. Als die Dzierzonsche Lehre und Praxis aufkam, schaffte mein Vater sich auch sogleich zwei Kasten, einen Lager- und einen Ständerstock mit Stäbchen an, hatte aber, wie es oft damals war, nicht sonderlichen Erfolg damit. — Ich war unterdessen nach der benachbarten Stadt E. gekommen, um mich als Lehrer auszubilden, wo ich aber immer das Interesse an den lieben Bienen zu Hause behielt. Auch suchte ich Gelegenheit, in E. in meinen freien Stunden die Bienen eines Schornsteinfegers, eines Freundes meines Vaters, aufzusuchen, der einer der intelligentesten Bienenzüchter war und noch ist, die ich kennen gelernt habe. Sollten diese Zeilen meinem alten Freunde zu Gesicht kommen, so mag er nochmals hierdurch meinen Dank empfangen für alle guten Ratschläge und Belehrungen, die er mir bereitwilligst hat zu teil werden lassen. Er war in der ganzen Gegend wohl der einzige, der die Dzierzonsche Betriebsart zu Ehren brachte und eine schöne Einnahmequelle neben seinem Geschäft dadurch hatte. Auch ist er meines Wissens der erste in dortiger Gegend gewesen, der das Berlepsch-Dathesche Rähmchen einführte und die Schleudermaschine (allerdings noch mit Zugleine) anwendete. — Als ich im Jahre 1862 Nachfolger meines Vaters im Orte B. wurde, übernahm ich auch zugleich seine zwölf Bienenstöcke. Nun wurde in dem darauf folgenden Winter tüchtig Theorie getrieben. Das Berlepsche Buch wurde mir bald so vertraut, daß ich den verschiedenen Inhalt nach den Seiten anzugeben vermochte. Auch neue Bienenwohnungen wurden selbst gebaut, überhaupt erwartete ich das Frühjahr mit großer Ungeduld. Als es endlich erschien und die lieben Immen ihr Auferstehungsfest feierten, da kann sich jeder meine Freude denken, als kein Stock im Winter eingegangen war und alle lustig vorspielten. In diesem und den darauf folgenden Jahren suchte ich nun meinen Stand zu vermehren, verfiel aber trotz aller Warnungen meines Bienenzuchtlehrers in den gewöhnlichen Fehler aller Anfänger, nämlich des Zuschnellvermehrens. Durch Schaden wird man aber klug, und so hatte ich, als das Jahr 1867 herankam, schon eine recht respektabele Bienenzucht. Die alten Walzen waren (nach dem Rate von Berlepsch) als Packesel beibehalten, lieferten mir Schwärme in meine neu fabrizierten Kastenwohnungen oder gaben sonst Volk her zur Verstärkung. In diesem Jahre baute ich mir einen neuen Pavillon von 57 Fächern, aus Lehm-Luftsteinen hergestellt, inwendig mit hölzernen, dreietagigen Ständerkasten mit festem Schiedbrette auf dem Brutraume. (Absperrgitter kannte man damals noch nicht, dafür fungierte der Vogelsche Kanal). Alle 57 Kasten waren zum Einschieben in die gemauerten Fächer (also auch zum Versetzen) eingerichtet, mit Flugkanälen versehen, welche in

verschiedene Rieschen einmündeten. Die Überwinterung war in diesem neuen Bienenhause eine so günstige, daß ich nun schnell vorwärts kam. Schon vorher hatte ich gründliche Versuche angestellt mit Länge und Breite der Rähmchen. Ich hatte nämlich meine alten Dzierzonkasten mit Rähmchen versehen, nämlich mit 18 Ctmtr. breiten und über 42 Ctmtr. langen, also sehr schmalen und übermäßig langen Rähmchen. Die Bienen bauten zwar diese Ganzrähmchen sehr schnell aus, aber die Überwinterung ließ zu wünschen übrig, da nach unten alles verschimmelt und vermodert war. Da nun auch Berlepsch behauptete, eine Breite von 9 Zoll rheinländisch, also 23½ Ctmtr., gleich 10 Zoll sächsisch, sei die richtige Breite, so konstruierte ich Wohnungen, welche im Brutraume 23½ Ctmtr. Breite und 37½ Ctmtr. Höhe hatten. Die Ganzrähmchen (schon damals erkannte ich, daß in den Brutraum **nur** Ganzrähmchen gehören) hatten äußerlich 22½ Ctmtr. Breite und 34½ Ctmtr. Höhe, also 21½ × 33½ Ctmtr. wirkliche Wachswabenfläche. Man sieht hieraus, daß ich schon damals dem 20 Jahre später auftauchenden Normalrähmchen ziemlich nahe kam. Alle meine Stöcke wurden nun nach diesem Maße eingerichtet, ja die ganze Gegend nahm dieses Maß fast durchweg an, und wer es einführte, hat es nie bereut. Durch Verkauf von Honig, Bienen und Königinnen schaffte ich mir einen guten Nebenverdienst, den ich bei meinem geringen Lehrergehalt von kaum 900 Mark sehr wohl gebrauchen konnte. Hätte ich meine lieben Immen nicht gehabt, so würde es mir als Familienvater oft übel ergangen sein. Ich hielt immer 60—70 Standstöcke, allerdings unter wesentlicher Beihilfe meines lieben Vaters, der seine große Freude über meine erfolgreiche Bienenzucht hatte. Schon im Jahre 1869 hatte ich alle 57 Kasten des Pavillons voll und war es eine Lust, den Flug der fleißigen Tierchen aus dieser Massenwohnung mit anzusehen. Viele Besucher kamen, um meine Einrichtungen anzusehen, sogar aus Hamburg. — So ging es fort bis zum Jahre 1872. Da meine Familienbedürfnisse immer größer wurden, so ging trotzdem mein Streben dahin, mir eine bessere Lehrerstelle zu suchen. Lange blieben diese Bemühungen vergeblich. Da endlich glückte es mir im Jahre 1872. In dem lieblichen, blumenreichen K. (Reuß j. L.) war die Kantorstelle mit einem damals ziemlich beträchtlichen Gehalte vakant geworden. Tüchtige musikalische Befähigung, namentlich im Orgelspiel, war Hauptforderung. Von 72 Bewerbern war ich der Glückliche, auf den die Wahl fiel. Man kann sich meine und meiner Angehörigen Freude denken! Meine Übersiedelung in den neuen Wirkungskreis geschah im April 1872. Vorher aber hielt ich eine große Bienenauktion, da ich nur 10—12 Bienenstöcke wegen mangelndem Raume in dem neuen Anwesen aufstellen konnte. Für die verkauften, alle in ausgezeichnetem Zustande sich befindenden Bienenvölker löste ich eine schöne Summe, nicht aber für meinen gemauerten Pavillon, den ich, da sich kein Käufer finden wollte, fast

verschenken mußte. Hier in K., wo ich nun schon wieder 19 Jahre bin, konnte ich aus dem schon angegebenen Grunde die edle Imkerei nicht so ausgedehnt betreiben. Auch meine mich sehr in Anspruch nehmenden Amtsgeschäfte als Lehrer, Organist und Küster eines solchen großen Ortes legten ein Veto ein. Da auch mein sel. Vater nicht gleich mit übersiedelte, so stellte ich nur zwei Bienenstöcke, und zwar auf dem Oberboden meiner Amtswohnung, auf. Die übrigen mitgebrachten Völker verkaufte ich noch. Dessen ungeachtet gründete ich in dem Jahre 1873 einen Bienenzüchterverein, der sogleich eine ziemliche Anzahl Mitglieder aufwies. Mein Rähmchenmaß wurde auch hier adoptiert und ist bei den meisten Bienenzüchtern hier und in der Umgegend noch gebräuchlich. Leider mußte ich meine paar Bienenstöcke vom Bodenraume entfernen, da mitunter die Bienen durch heftige Winde bei ihrem Fluge niedergedrückt und einige Schulkinder gestochen wurden. Ich stellte nun meine Bienen bei einem Kollegen auf dem Nachbarorte auf. Eine Zeit lang ging auch alles ganz gut. Sind auch die Trachtverhältnisse in hiesiger Gegend nicht ganz so günstig, wie in meinem früheren Wirkungskreise (es fehlt hier der Sommerrübsen und der Esparsette), so lassen sich doch auch hier ganz günstige Resultate erzielen. Durch heute noch nicht aufgeklärte Ursachen brach die Faulbrut auf unserem gemeinschaftlichen Stande aus und reduzierte unsere Völker bis auf Null. Alle angewandten Mittel dagegen halfen nichts. Das Studium und die Heilmittel dieser bösesten aller Bienenkrankheiten standen ja noch nicht auf der Höhe, wie jetzt. So kam es, daß ich wohl ein Jahrzehnt lang für mich selbst gar keine Bienenzucht mehr trieb, was mir allerdings sehr sauer ankam. Wohl aber konnte ich es doch nicht unterlassen, mich um die Immen meiner Freunde und Nachbarn zu kümmern, wenn sie mich um Rat und That angingen. Das Interesse für unsere Lieblinge blieb bei mir immer dasselbe. Auch blieb ich durch Forthalten der besten Bienenschriften immer auf der Höhe der Zeit. Vor vier Jahren endlich, als nicht lange vorher erst der Thüringer Hauptverein einen neuen Vorstand gewählt hatte, nämlich unsern allverehrten Pfarrer W. in D., und durch diese glückliche Wahl einen solchen guten Hauptweisel bekommen hatte, daß die Bienenzucht durch die Anregung dieses verdienten Mannes in den meisten Orten unseres lieben Thüringer Landes einen neuen Aufschwung nahm, wurde auch ich wieder wirklicher, ausübender Bienenzüchter. Weiß Gott, wie dieser Herr Pfarrer W. von mir gehört hatte; kurz, eines schönen Tages erhielt ich einen Brief, in welchem er mir vorhielt, daß es nicht fein sei, wenn man als erfahrener, tüchtiger Bienenzüchter sein Licht unter den Scheffel stellte. Da auch unser verehrter Herr Amtmann Z. die Imkerei im Großen wieder anfing und mir bereitwilligst seinen Garten zur Aufstellung von Bienenvölkern zur Verfügung stellte, so wurde sogleich ans Werk gegangen. Ein Freund

von mir, Herr von B., hatte das Jahr zuvor ebenfalls die Bienenzucht angefangen und es bald zur Meisterschaft gebracht. Er hatte durch Ankauf von einigen italienischen Völkern aus Bozen sehr gute Erfahrungen gemacht. Ich beschaffte mir also ebenfalls daher ein solches Volk und wurde dieses durch Fütterung und Verstärkung winterständig gemacht. Zugleich konstruierte ich eine neue, sehr warmhaltige Strohwohnung, die aber den Vorteil bietet, daß sie inwendig glatte und ebenmäßige Wände hat, wie ein gehobelter Brettkasten. (Sollte es von der verehrl. Redaktion gewünscht werden, so bin ich gern erbötig, diese Wohnungen einmal zu beschreiben.)*) Im nächsten Jahre kaufte ich zwei Krainer dazu, und so konnte ich durch reichlich gefallene Schwärme schon erheblich vermehren. In meinen Strohwohnungen (nicht gepreßten) überwintern die Bienen, auch ohne Heizung, vorzüglich, sodaß im Frühjahre wenig Tote, kein Schimmel oder Moder, keine Spur von Feuchtigkeit und Nässe, kein Morschwerden der Waben, keine Ruhr, keine Durst- oder Luftnot vorkommt, sondern die Bienen, da sie die Kälte weniger empfinden, also auch nicht so viel zehren, es gar nicht so zeitig und dringend nötig haben, auszufliegen, um sich zu reinigen oder Wasser zu holen, wobei doch erfahrungsmäßig viele, wenn es zu zeitig geschieht, umkommen. Der Bau bleibt so frisch und schön, als wäre er erst im Herbste hineingekommen. Ich setze voraus, daß die Bienen auch wirklich gut eingewintert, also vor allen Dingen keinen Mangel an guter, flüssig bleibender Nahrung haben. Doch sei ferne von mir, daß ich nur diesen meinen Stock lobhudlerisch hervorheben wolle; es mag jeder probieren, studieren und durch Schaden klug werden, wie es bei mir der Fall war. Trotzdem es ein Anfänger meiner Ansicht nach jetzt viel leichter und bequemer hat, als vor 20—30 Jahren, so fliegen doch die gebratenen Tauben auch heute noch keinem in den Mund. Auch bin ich durchaus nicht gegen eine mäßige Winterheizung; im Gegenteil, ich bin sehr dafür und werde diesen Sommer mein Bienenhaus zur Heizung, wie ich sie im D. Bienenfreunde 1891, Heft IV, beschrieben habe, einrichten. Ich gedenke, so Gott will, in diesem Sommer mein Bienenhaus, in welchem 18 Völker aufgestellt werden können, voll zu bekommen; mehr Stöcke zu halten erlaubt meine Zeit nicht. — Natürlich hat der dem Erlöschen nahe Bienenzüchterverein von hier und Umgegend auch wieder neues Leben bekommen und schon viel Gutes gestiftet durch Anregung, Belehrung und Aushilfe mit Rat und That. Aber nochmals sei es gesagt, die belebende, treibende Kraft bleibt doch immer unser Hauptweisel in D., der sich keine Mühe verdrießen läßt, kein Opfer scheut, umherzureisen und in den einzelnen Zweigvereinen zündende Vorträge zu halten, die allemal eine große Schar Zuhörer heranlocken. Hoffen wir, daß sein und unser Bemühen, die Bienenzucht so recht zum Gemeingut des Volkes

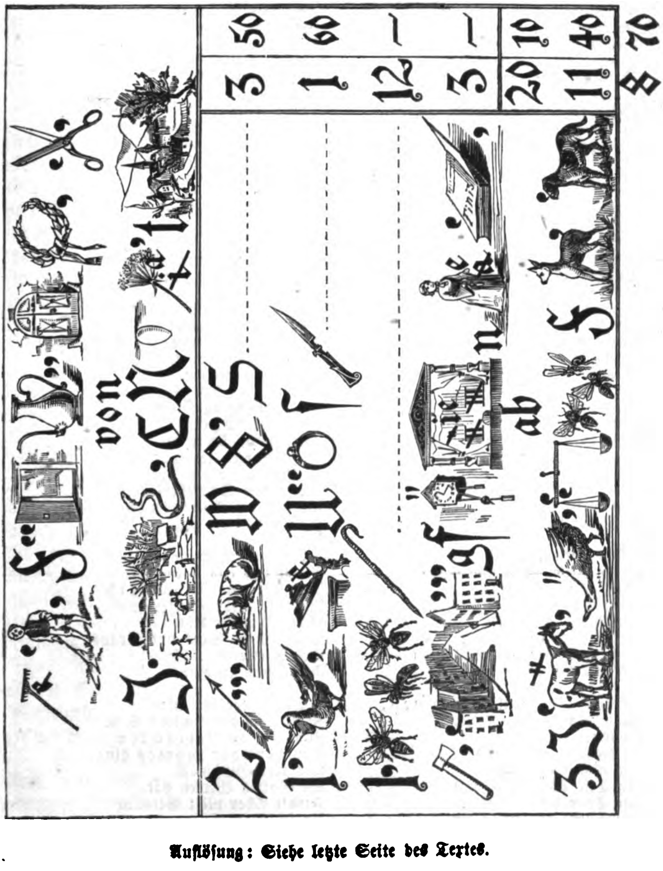
*) Wir bitten recht herzlich darum und danken im voraus. D. Red.

zu machen, von Erfolg gekrönt werde, damit nicht nur der pekuniäre, sondern vor allem auch der den Menschen veredelnde, ideale Zweck derselben immer mehr erreicht werde. Das walte Gott!

Köstritz.

Bilderrätsel.

Von Isaac-Niebaltdorf.



Auflösung: Siehe letzte Seite des Textes.

Die Biene und was man von ihr lernt.

Von E. Grohmann.

(Mel.: Hinaus in die Ferne 2c.)

Wir Imker, wir pflegen
Ein wundersam Insekt,
Die Bien', deren Leben
Viel Weisheit uns entdeckt.
Im Bienenbau
Sieht's nett und reinlich aus,
Geputzet und gekehret
Ist stets das Haus.

Gar sorgsam bewahren
Die Bienen Bau und Haus;
Auch zieh'n sie in Scharen
Ins blum'ge Feld hinaus;
Denn Flur und Wald
Giebt ihnen Honigseim
Und Höschen, — damit fliegen
Sie emsig heim.

Sie letteln — und schwitzen
Ein Fett hier aus dem Leib,
D'raus Zellen sie formen,
— Doch nicht zum Zeitvertreib, —
Drin wachsen groß
Des Volkes Kinderlein,
Gepfleget und genähret
Von Ammen fein.

Die Eier, die leget
Nur eine Mutterbien',
Vom Volke geliebet
Wie eine Herrscherin.
Daß sie erzeugt
Die Arbeitsbien' und Drohn',
Das weiß wohl heutzutage
Ein jeder schon.

Die Bienen sind fleißig,
Bau'n Zellen Tag und Nacht
Und füllen sie eifrig,
Wenn günstig ist die Tracht.
Und Wab' an Wab'.
Gefüllt mit Honig fein,
Sieht bald der Imker glänzen
Im Stocke sein.

Wills Bienenvolk schwärmen,
Geh'n Spionier' voraus,
Quartier zu bestellen
In einem neuen Haus;
Und alsdann strömt
Ein Teil vom Bienenheer
Zur Thür heraus, beladen
Mit Honig schwer.

Ein Summen und Brausen
Erfüllet nun die Luft,
Im Taumel der Freude
Ein' Bien' die andre ruft,
Bis in der Näh'
Der Schwarm zu kurzer Rast
In Traubenform sich sammelt
An einem Ast.

Wie freut sich der Imker,
Wenn er den Schwarm erblickt!
Mit sicheren Händen
Schlägt er ihn ab geschickt.
Wenn dann das Volk
Ins neue Haus marschiert,
Da fächelt jede Biene
Und präsentiert.

Ja Freude und Nutzen
Die Bienenzucht gewährt:
Sie wirket erhebend,
Veredelt und belehrt;
Daß Sparsamkeit,
Mut, Ordnungslieb und Fleiß
Er von der Bien' kann lernen,
Der Imker weiß.

Die Biene auch lehret
Uneigennützigkeit,
Weil willig sie teilet
Den Tropfen jederzeit
— Und wär's der letzt' —
Mit ihrem Schwesterlein;
Und für die Kön'gin setzet
Sie's Leben ein.

Verträglich und eigen
Macht uns das Bienelein;
Arbeitsam und häuslich
Lernt auch ihr Züchter sein.
Manch' andrer lebt
Sehr oft in Saus und Braus,
Der Imker aber bleibet
Recht gern zu Haus.

Die Pflege der Biene
Zieht auch des Imkers Sinn
Zum steten Betrachten
Der Wunder Gottes hin;
Und wer Geschmack
An Gottes Werken hat,
Find't sicher nicht Gefallen
An schlechter That.

Küper.

Mein Sonnenwachsschmelzer.

Von H. Rabes.

Abgesehen von den vielen überflüssigen oder gar unnützen Bienengeräten, die man teils auf bienenwirtschaftlichen Ausstellungen, teils in Bienenhäusern in einer Ecke aufgehängt und verrostet sieht, weil sie der Bienenzüchter als Anfänger durch die lobreichen Anpreisungen besitzen zu müssen glaubte und jetzt, wo er mit den Jahren Praxis gelernt hat, nicht mehr braucht, so giebt es doch auch wirklich nützliche Geräte. Sie sind jedoch deshalb nicht angeschafft worden, weil sie einesteils durch ihr kostspieliges Material, aus dem sie hergestellt sind, und anderteils durch das etwaige Patent, welches man sich auf seine Erfindung hat geben lassen, so teuer sind, daß hauptsächlich der Kleinimker in dieser Preisstellung das Gerät nicht gebrauchen kann, um es aber doch zu besitzen, sich eine Vereinfachung und billigere Herstellung aussinnt. Durch ein Beispiel will ich deutlicher werden. Wollte ich mir meine Bienenwohnungen kaufen, so kostete mich jede mindestens 12 M., das macht für 20 Völker 12 × 20 M. = 240 M. Da ich mir aber dieselben selbst fertige, so komme ich mindestens um $^2/_3$ billiger zu denselben, wenn ich die Zeit der Anfertigung nicht in Anrechnung bringe. Gestehen muß ich allerdings, daß meine Wohnungen nicht so sauber angefertigt sind, als es durch einen Tischler zu geschehen pflegt, aber sie sind praktisch, die Völker überwintern darin vorzüglich und ich ernte reichlichen Honig durch dieselben, denn auch die Wohnung hat ihren Anteil an einem günstigen Erfolge der Honiggewinnung. Manche sauber angefertigte und teuere Wohnung hält sich während des Winters feucht und moderig, was ich bei den meinigen nicht zu befürchten habe. Ähnliches, wie sich bei den Wohnungen gezeigt hat, finden wir auch bei einem Apparate, der eigentlich noch zu wenig, besonders unter den Kleinimkern bekannt ist, weil er eben in dem bisherigen Zustande noch zu teuer war; ich meine den Sonnenwachsschmelzer.

Es ist durchaus nicht notwendig, daß dieser Apparat aus Blech oder Zinkblech u. s. w. gefertigt zu sein braucht, wie er z. B. vor einigen Jahren in Gravenhorsts illustrierter Bienenzeitung in Wort und Bild gezeigt wurde, sondern es genügt ein einfacher Holzkasten. Ich will hier eine kurze Beschreibung meines einfachen Sonnenwachs-

schmelzers und seiner Thätigkeit folgen lassen; jeder Imker kann sich dann einen solchen billigen Apparat selbst anfertigen und seine Nutzbarkeit erproben.

Wie ich schon oben bemerkte, genügt zur Anfertigung meines Sonnenwachsschmelzers eine einfache Holzkiste, die man von jedem Krämer in beliebiger Größe und für wenige Pfennige erhalten kann. Man schneidet diese Kiste nach der Vorderfront, ungefähr drei Zoll, schräg ab und nagelt dieselbe an allen Ecken und Kanten noch einmal recht fest, damit die Sonnenhitze keine Fugen erzeugen kann. Über diese so zugerichtete Holzkiste bringt man einen einfachen Holzrahmen mit einer aus einer einzigen Fläche zugeschnittenen Glasscheibe. An die seitlichen Flächen des Rahmens nagelt man ringsherum etwas breite Leisten so, daß dieselben etwas über den Rand der Kiste hinabreichen, wodurch am leichtesten verhindert wird, daß das Fenster hin- und herrutschen kann. Am tiefstliegenden Teile des Rahmens schneidet man eine kleine Rinne ein zum Abfluß des Regenwassers, wenn man vielleicht bei eintretendem Gewitterregen oder sonstigen vorkommenden unvorhergesehenen Fällen den Kasten nicht ins Trockene bringen kann.

Im Innern des Kastens bringt man ungefähr bei der Hälfte der Höhe bis zur Mitte der Breite kleine Leisten an, auf welche man eine zugeschnittene Glastafel oder auch eine Schieferplatte legt, die parallel mit dem Fenster laufen muß. Hierauf kommen die Wachsteile zu liegen. Auf den Boden, wohin das Wachs abtropft, legt man ebenfalls eine Glastafel oder eine Schieferplatte, denn da diese stets kühl bleiben, wird das abtropfende Wachs nie ankleben.

Die ganze Arbeit, während der Apparat in Thätigkeit steht, ist die, daß man den Kasten täglich oder gar stündlich mit Wachsteilen belegt und ihn so in die Sonne stellt, daß die Sonnenstrahlen möglichst senkrecht auf das Fenster fallen. In den Mittagsstunden kann man das Wachs förmlich fließen sehen. Weiße Wachsteile schmelzen vollständig in sich zusammen; von den schwarzen muß man öfters den zurückbleibenden Unrat beseitigen. Das Wachs schmilzt so rein aus den Wachsteilen aus, daß, wie ich glaube behaupten zu können, es keinen zweiten derartigen Apparat giebt, der seine Funktion so gründlich verrichtet, als der Sonnenwachsschmelzer.

Zugeben muß ich jedoch, daß mein einfacher Sonnenwachsschmelzer noch einen kleinen Fehler hat, der aber sehr leicht zu beseitigen ist. Es kommt vor, daß leichte Unratteile mit dem abfließenden Wachse herunter in das reine Wachs gelangen. Diesem Übel kann man dadurch abhelfen, daß man einen Streifen nicht zu feiner, aber auch nicht zu grober Gaze dort aufspannt, wo das Wachs abfließt.

Sollte ich selbst nur wenigen Imkern durch Darstellung meines einfachen Sonnenwachsschmelzers einen kleinen Dienst erwiesen haben so wäre ich recht erfreut und meine Absicht reichlich belohnt.

Niederhaßlau.

Die Brennessel
in ihrer volkswirtschaftlichen, medizinischen und bienenwirtschaftlichen Bedeutung.

Von Joh. Tr. Mutschink.

Wer kennte die Nessel nicht? Wer hätte nicht schon in seinem Leben durch diese unscheinbare Pflanze einen kleinen Denkzettel erhalten, wenn er sich ihr vertrauensvoll und ohne Handschuhe genaht? Das verursachte Brennen und Jucken dürfte genugsam bekannt sein. Deshalb will ich die Pflanze nicht weiter beschreiben, sondern sofort die Frage beantworten: Welchen Nutzen hat sie nach den in der Überschrift genannten Richtungen hin?

Im zeitigen Frühjahre sieht man oft Kinder an Hecken und in Winkeln sich bückend etwas suchen. Was thun sie? Ihr Körbchen füllen sie mit jungen Nesseln, um sie den jungen Gänslein zu bringen. Gut zerkleinert sind Nesseln, ins andere Futter gemischt, ein treffliches Nährmittel. Die Nesseln fördern die Eigenwärme der jungen Tierchen, ohne welche weder der tierische noch der menschliche Körper gedeihen kann. Auch sind Stoffe in der Nessel, z. B. Kalk, Kali, Phosphorsäure &c., die zur Bildung des Fleisches und der Knochen notwendig sind. Auch alten Gänsen kann man Nesseln (getrocknet selbst das ganze Jahr hindurch) ins Futter geben, wodurch sie gut gedeihen und mehr Eier legen, als bei gewöhnlichem Futter, und wodurch sie vor der Gänseseuche bewahrt bleiben, von der diese Tiere so oft ergriffen werden.

Bekommen die Hühner Nesseln ins Futter, so legen sie auch dann Eier, wenn man für gewöhnlich keine von ihnen erwartet, ja selbst im Winter. Da wo Hühnerzucht im Großen betrieben wird, wie z. B. unweit Berlin, in und bei Paris &c., wo man Tausende von Hühnern hält und die Eier nach Hundertausenden zählt, wo die Hühner im Sommer und Winter legen und das Brutgeschäft durch Brütöfen, ja durch Dampf geschieht, da bekommen die Hühner viel Brennesseln ins Futter. (Doch ist hierbei zu erwähnen, daß dort die Hühner auch unzählige Würmer und Käfer, die im Winter künstlich gezüchtet

werden, ins Futter bekommen und sehr warme Hühnerställe das Eierlegen mit befördern.)

Der Same der Nessel, mit Kleie gemischt, ist von vorzüglicher Wirkung bei Gänsen, Hühnern und beim Rindvieh. Dem Rindvieh kann man Nesseln frisch, getrocknet und gekocht mit geben; man erzeugt dadurch bessere, fettere Milch, desgl. fetteres und festeres Fleisch. Außerdem bewahren die Nesseln das Vieh vor mancherlei Krankheiten.

Im heißen Sommer kann man das Fleisch auf einige Tage recht gut erhalten oder konservieren, wenn man es in Kellern oder Gewölben mit Nesseln umgiebt. Selbst Fische halten sich in Nesseln recht gut.

Die jungen Nesseln kann man im Frühlinge als Salat genießen, ohne selbst Gans oder Gänserich zu sein. Die Asche der Nesseln giebt eine gute Lauge und Pottasche, weil die Nesseln viel Kali enthalten.

Den größten Nutzen aber kann der Landwirt aus den Nesseln ziehen, wenn er sie wie Flachs oder Hanf baut und pflegt. Dazu eignen sich besonders zwei Arten der Nessel, nämlich die große (Urtica dioeca L.) und die römische (Urtica pilulifera L.). Erstere wird 1—1¾ Meter hoch.

In Sibirien, Frankreich und in der Schweiz werden sie schon längst gebaut, regelrecht behandelt, gesponnen und verwebt. Besonders verarbeitet man sie zu Zwirn, Segeltüchern, Bindfaden, Netzen und Stricken. (Auch zu Cunnewalde in der sächsischen Oberlausitz hat man mit Erfolg Nesselkulturen angelegt.)

Auf ein gut bearbeitetes Feld gesäet oder als Wurzeln hineingebracht, wachsen sie noch viel üppiger, als in gewöhnlichem, unkultiviertem Lande und dürfen nur, da sie stets im Frühjahre von selbst wiederkommen, also perennierend sind, ein einziges Mal gesät oder gelegt werden. Unkraut, Kälte, Hitze, Ungeziefer ꝛc. beunruhigen und behindern die Nessel nicht, wie manche andere landwirtschaftliche Kulturpflanze; ja sie kann sogar zweimal geerntet werden, da auch die halb ausgewachsenen Nesseln einen sehr guten Bast geben.

Sind im Sommer und Herbst die Nesseln gemäht oder geschnitten, — Leuchs will sie nur dann geschnitten wissen, wenn sie in voller Blüte stehen, — so müssen sie etwa drei Wochen lang getrocknet, dann acht Tage im Fluß- oder Teichwasser geweicht, wieder getrocknet und endlich ganz wie Flachs zum Spinnen vorbereitet werden. Einige Nesselbauern bringen sie, sobald sie aus dem Wasser gekommen, noch etwa 24 Stunden in Chlorkalkwasser, worauf sie dann vor dem Trocknen erst wieder förmlich gewaschen werden müssen.

Auch das allerunfruchtbarste Land, sonst ganz wüst liegende Flecken und Winkel, die keinen andern Nutzen geben, eignen sich ganz gut zum Nesselanbau. Dies in Kürze der landwirtschaftliche und volkswirtschaftliche Nutzen der Nessel. Wenden wir uns nun zum medizinischen Nutzen. Es war schon angedeutet, daß sie der Gesund-

heit der Tiere zuträglich sind, indem sie Krankheiten verhüten. Aber auch bei Menschen finden sie als Heilmittel Verwendung.

Wenn solchen, die an Magen=, Brust= und Unterleibsbeschwerden leiden, im Frühlinge geraten wird, den Saft von neunerlei Kräutern täglich zweimal löffelweise zu nehmen, so sind unter diesen neun Kräutern auch Nesseln. Diese Pflanzen sind demnach ein längst gekanntes und angewandtes Volksheilmittel.

Zu medizinischen Zwecken benutzen die Homöopathen die kleine Nessel (Urtica urens L.) und zwar in homöopathischen Gaben und Zubereitungen bei folgenden Übeln: 1. Bei juckenden Quaddeln oder juckenden Flecken, die den Flecken nicht unähnlich sind, die durch den Biß oder Stich der Mücken entstehen; 2. Bei Nesselfriesel mit Kopfschmerzen und Fieber; 3. Bei Haut= und Bauchwassersucht nach akuten (schnell auftretenden und vorübergehenden) Hautausschlägen, und 4. Bei Geschwulst des Kopfes. Wenn die Nessel nur das eine lästige Übel, das Nesselfriesel beseitigt, welches im Sommer so oft nach Schweiß entsteht, der durch Wind und Zug zurückgetreten, so ist ihr medizinischer Wert schon von hoher Bedeutung. Bei Nesselfieber durch Anwendung der Nessel findet das Hahnemannsche Prinzip (similia similibus) so recht seine Bestätigung. In den vorerwähnten Krankheiten wird die Anwendung der Nessel mehr der Thätigkeit eines Arztes anheimfallen, man müßte denn selbst eine homöopathische Hausapotheke besitzen und an sich und seinen Angehörigen medikastern.

In einer Form, nämlich als Tinktur, die man in jeder Apotheke für weniges Geld erhält, kann sie als vortreffliches Mittel bei Verbrennungen und Verbrühungen Anwendung finden. Auf frischer That angewendet, mindert sie den Brennschmerz und erzeugt angenehme Kühle. Bei Blasenbildung muß man Leinwandbäuschchen auflegen, die in mit Wasser verdünnte Brennesseltinktur getaucht sind, und dies längere Zeit wiederholen. Die gute Wirkung der Brennesseln dürfte in der in ihnen befindlichen Ameisensäure zu suchen sein.

Verschiedene Nesselarten werden auch von den Bienen beflogen und in verschiedener Weise ausgebeutet. Bekanntlich sammeln die Bienen auf den Pflanzen Honig, Wachs, Propolis (Klebwachs) und Pollen oder Blumenstaub.

Wo aber kommt die Ameisensäure oder das Gift her, das im Stachel der Bienen sich befindet? Ich bin der Ansicht, daß es eine chemische Ausscheidung ist, die aus Stoffen erzeugt wird, welche die Bienen ebenfalls aus den Pflanzensäften gesogen und in sich verarbeitet haben, und aus welchen auch das Bienengift oder die Ameisensäure destilliert worden.

Bekanntlich ist nun auch die Nessel eine Pflanze, welche viel Ameisensäure enthält, die durch die Haare derselben auf tierische und menschliche Körper übergetragen wird und wodurch sich die Nesseln gegen gewisse Feinde wehren.

Im „Prometheus“ heißt es:

„Manche Pflanzen haben Flüssigkeit in' den Borsten. Dieser flüssige Inhalt besteht neben Ameisensäure auch aus einem zu den sogenannten Fermenten gehörenden Stoffe, welcher als Gift wirkt und die Hauptursache der oft beobachteten heftigen Entzündungen ist, die sich bei stärkerer Berührung mit den Brennesseln einstellen. Die Brennborsten unserer einheimischen Nesseln sind aber noch recht unschädliche Dingerchen gegen jene, welchen man in manchen Orten in den Tropengegenden begegnet; dieselben rufen Wirkungen hervor, welche mit jenen eines giftigen Schlangenbisses große Übereinstimmung zeigen, nämlich hochgradiges Angstgefühl, heftige Atemnot und starrkrampfähnliche Anfälle, welche Pflanzen deshalb auch von den Eingeborenen Indiens, Javas, Brasiliens und der Insel Timor ängstlich vermieden werden.“

Derartige und ähnliche Pflanzen mögen es sein, die den Bienen die Ameisensäure liefern, welche sie zum Konservieren des Honigs anwenden und verbrauchen. Daß jeder Verbrauch ersetzt werden muß, ist klar und darum höchst wahrscheinlich, daß die Bienen derartige Pflanzen, besonders nesselartige, aus diesem Grunde in erster Linie aufsuchen.

Dies wäre wiederum eine neue Aufgabe für die bienenwirtschaftliche Wissenschaft, die durch weitere Forschungen und genaue Beobachtungen jedenfalls gelöst werden wird. —

Noch sei erwähnt, daß die Borsten der Brennessel leicht unschädlich gemacht werden können, wenn man von unten nach oben streichend die Brennessel angreift. Ein Schriftsteller sagt: „Manche Menschen sind wie die Nesseln. Berührt man sie leise, so brennen sie, doch faßt man sie derb an, so sind sie machtlos.“

Aus dieser Betrachtung sehen wir, daß die Nessel, jene verachtete Pflanze, welche sich wehrt, wenn man ihren Frieden stört, doch nicht ganz zu verachten ist. Auch sehen wir, daß in Gottes Schöpfung selbst das schwächste Gewächs von seiner Allmacht Zeugnis ablegt und daß Alles gut ist, was der Weltregent geschaffen hat. —

Bischofswerda.

Klapphorn.

(Von eenen Sächser.)

Zwee Imker gingen uff der Schtraße,
Der andre hatt' ne geschwollne Nase,
Der eene hat nur 'ne kleene,
Daderfier aber krumme Beene.

Sächsische Metfabriken in alter Zeit.

Von E. Zirrgiebel.

Wenn man als allgemein giltig annehmen wollte, was hier und da behauptet und von einem Skribenten dem andern nachgeschrieben wird, daß man in früheren Jahrhunderten in Deutschland sehr viel Met gebraut und getrunken, ja sogar die Schadenfeuer damit gelöscht habe, so wäre das ein schwerer Irrtum. Ich will gewiß nicht leugnen, daß man hier oder da einmal bei einem ausbrechenden Feuer in der ersten Bestürzung und bei Wassermangel einen Topf oder eine Tonne Met ergriffen und auf das Feuer geworfen hat; ich erkenne auch gewiß an, daß man im deutschen Vaterlande Gegenden gehabt hat, wo in einem gewissen Zeitraume der Met ein beliebtes Getränk war, aber richtig ist die Behauptung nicht, er habe in allen Gegenden und in allen früheren Jahrhunderten ein allgemein bereitetes und allgemein genossenes Getränk gebildet.

Interessant aber ist es zu finden, daß sich der Spekulationsgeist schon in früheren Jahrhunderten so hoch emporgeschwungen hat, daß man Metfabriken ins Dasein rief. Man nannte sie nach dem damaligen Stande unserer Sprache metsiderien (Metsiedereien). Über ihre Größe und die Ausdehnung der drei gleich zu nennenden kann ich keine weiteren Aufschlüsse geben. Ich fand ihre Spuren in alten Stadtbüchern des Städtchens Pegau, welche aus den Jahren 1399 bis 1459 stammen. Vor einigen Jahren besaß sie die Stadt Pegau noch, jetzt leider nicht mehr. In denselben sind die Einnahmen und Ausgaben der Stadt einzeln aufgeführt, und dabei finden sich auch die Angaben über den Kauf und Verkauf des Metes, den der dortige Rat, im Besitze des Schankmonopols, wie in den Städten der Umgebung es auch der Fall war, jährlich auszuschenken pflegte.

In dem Stadtbuche von 1399 wird zuerst bemerkt, daß man zwei kleine Fäßchen Met gekauft und verschenkt habe; das Hauptgetränk bildete der Wein, den man in größerer oder kleinerer Ferne auf den Dörfern aufkaufte, wo Weinbau getrieben wurde. Man konsumierte etwa 100 mal mehr Wein als Met, und dasselbe Verhältnis tritt auch noch 50 Jahre später hervor. Aus dem Stadtbuche von 1442 ersehen wir zuerst, woher man den Met bezog, denn dort heißt es:

zcwene emer mete Lodowig metsider de zcwigkaw, d. h. zwei Eimer Met, bezogen vom Metsieder Ludwig in Zwickau.

Im Stadtbuche des nächsten Jahres finden wir ferner die Notiz, daß man auch aus Leipzig Met bezog; ganz natürlich, wenn dort eine Metfabrik war, denn Leipzig ist die Nachbarstadt Pegaus! Im genannten Rechnungsbuche heißt es nämlich: „tres urnae medonis Lipcensis“ (d. h. drei Urnen Leipziger Met) und in dem von 1444 wird an mehreren Stellen angegeben, wie viel man dem städtischen Wirte an Reisekostenentschädigung gewährte, als er zum Ankaufe von Italiener-Wein und von Met nach Leipzig reiste, und welchen Lohn der Fuhrmann bekam, der den Met aus Leipzig abholte: man ließ in jenem Jahre dreimal je zwei Urnen Met holen, und jeder der drei Fuhrleute bekam je drei Groschen (damalige!) Fuhrlohn ausgezahlt.

Im Jahre 1446 waren die biederen Bürger Pygowas (Pegaus) ganz besonders durstig, denn außer der entsprechenden Menge Weines und einiger Fässer Altenburger und Chemnitzer Bier vertilgten sie 23 Eimer Met. Dabei erfahren wir zugleich, daß es mehrere metsider in Leipzig gegeben hat. Pegau bezog damals 18 Eimer vom metsider Lorenz und 5 vom metsider Johannes. Ob man auch späterhin noch von „dem Handelshause Lorenz“ seinen Metbedarf deckte oder von einem andern, geht aus den späteren Stadtbüchern nicht hervor.

Grana b. Zeitz.

Quadraträtsel.

Von Kantor H. Fischer.

a	a	a	b
e	e	e	n
n	n	i	i
k	k	l	l

Obige 16 Buchstaben richtig in die Quadrate verteilt, ergeben sowohl von oben nach unten, als auch von rechts nach links gelesen:

1. Eine alte Bezeichnung des Bienenvolkes.
2. Einen Titel der früheren Herrscher in Peru.
3. Eine Empfindung, welche uns die Ernährung erschwert.
4. Den Helden eines bekannten persischen Gedichtes.

Auflösung: Siehe letzte Seite des Textes.

Ein praktischer Rauchapparat.

Von Dr. O. Krancher.

Gewiß giebt es bereits die verschiedensten Rauchapparate für oder besser „gegen" unsere Bienen. Doch wenn man Umschau unter ihnen hält, so dürften wohl eine ganze Menge von ihnen in die „Räucherkammer", hinter die Esse gehören und mögen sich wohl auch zum Teil bereits dort befinden. Der alte, mächtige „Rauchtopf", mit dessen Handhabung eine einzige Person gerade genug zu thun hatte, ist durch handlichere, zierlichere Apparate verdrängt worden, und der ewig thätige Erfindungsgeist schuf und ersann immer bessere. Freilich erstand unter diesen auch so mancher, der sich seiner praktischen Handhabung und seines zweckdienlichen Gebrauches wegen lange, beinahe dauernd auf der Höhe erhielt und bald aller Orten benutzt wurde. Wer wollte z. B. an dem Smoker etwas auszusetzen haben? Er ist ein trefflicher Apparat, der seinen Zweck voll und ganz erfüllt.

Und doch wird man Imker antreffen, die ihn nicht besitzen, die überhaupt einen Rauchapparat nicht führen und schnell mit den Worten da sind: „Ich brauche überhaupt keinen solchen Schindapparat; ich nehme nur meine brennende Zigarre mit, und damit richte ich alles aus!" —

Ja lieber Freund, da hast du aber doch einen Räucherapparat, und sogar den der allergebräuchlichsten Form. Gewiß ist dieser „dein" Schindapparat gerade kräftig genug, den Bienen einen heillosen Schrecken einzujagen; die mächtige Dampfwolke, die du mittels deines kräftigen Blasebalges in den Stock einzublasen vermagst, genügt hinreichend, selbst Menschen in die Flucht zu treiben!

Wie aber nun, wenn der eine oder andere Imker, wie z. B. auch ich, am Zigarrenrauchen überhaupt keinen Gefallen findet, wenn er vorzieht, „sein mühsam Erworbenes" nicht in die Luft zu blasen! Wie denn dann? Wirst du es ihm dann verübeln, wenn er sich einen Apparat anschafft, der gut und trefflich wirkt, der alle Vorzüge, die bisher die verschiedensten derartigen Gebilde aufwiesen, in sich vereinigt? Willst du nicht egoistisch sein, so trittst du meiner Ansicht gewiß wenigstens nicht entgegen, denn „jedem für sein Geld, was

ihm schmeckt.“ Erlaube mir darum, daß ich dir in Kürze hier diesen wirklich ausgezeichnet wirkenden Rauchapparat vorführe.

Der Universal-Rauchblasapparat, wie er genannt wird, ist eine Erfindung der Herren Kolb u. Gröber in Lorch in Württemberg. Er kann von jeder Person ohne Unterschied, von Rauchern und Nichtrauchern, von Männlein und Weiblein, von Erwachsenen und Kindern, von Gesunden und Kranken gehandhabt werden, da man den Rauch durch Einblasen erzeugt und dabei denselben nie in den Mund bekommt. Beistehende Abbildung wird dies genügend verdeutlichen.

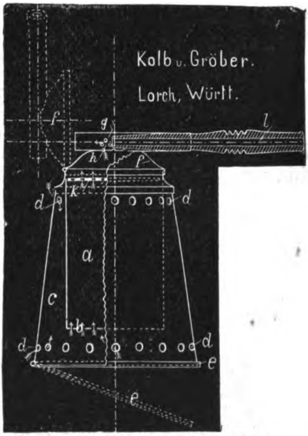


Rauchapparat im Gebrauch.

Der Apparat ist nicht allzugroß, etwa 12 Cmtr. hoch, und besteht in Hauptsache aus zwei Teilen, der sogenannten Feuerbüchse und einem Mantel um dieselbe. Die ganze innere Einrichtung wird die weiter unten folgende Abbildung, welche einen Querschnitt des Apparates darstellt, erkennen lassen. Unten ist der Mantel, der übrigens oben und unten eine Reihe von Luftlöchern zeigt, durch eine Klappe verschlossen, so

daß die aus der Feuerbüchse ausfallende glimmende Asche 2c. in dem Apparate zurückgehalten und, falls derselbe in die Rocktasche gesteckt wird, nicht in diese hineinfallen und so feuergefährlich werden kann. Die Feuerbüchse trägt oben gleichfalls einen Klappdeckel, in welchen oben eine am Grunde durchlöcherte Röhre mit einem Mundstück eingesetzt ist, durch die der Rauch (nach Analogie des Wasserzerstäubers) ausgeblasen wird.

Gefüllt wird der Rauchbläser mit gut brennendem, trockenem Tabak, obwohl gewiß auch andere trockene, leicht brennbare Stoffe dazu verwendet werden können. Ich versuchte zunächst nur Tabak, und da das gewonnene Resultat ein ausgezeichnetes war, blieb ich vorläufig bei diesem Stoffe. — Es ist hierbei zu beachten, daß der Tabak nicht eingepreßt, sondern nur leicht eingefüllt werden darf. Hierauf wird der obere Deckel geschlossen und der untere, der Aschenboden, geöffnet. Mit einer brennenden Kerzenflamme läßt sich dann der Tabak von unten leicht entzünden, indem man die Flamme an den Siebboden der Feuerbüchse anspielen läßt. Ist der Tabak in Brand geraten, so bläst man in die Mundspitze ein, wodurch das Feuer sich bald so anfacht, daß ein kräftiger Rauchstrahl der Spitze entströmt.



Apparat im Querschnitt gezeichnet.

Auch läßt sich der Apparat leicht von oben in Brand setzen, indem man auf den Tabak eine glühende Kohle oder ein Stück brennenden Zunder legt und dann in die Mundspitze einbläßt. —

Der Apparat verlöscht nicht eher, als bis der gesamte Tabak verglimmt ist, auch wenn er nicht in Thätigkeit versetzt wird. Doch kann man ein sofortiges Löschen bewirken, wenn man die obere Röhre an beiden Seiten zustopft. —

Es wird aus vorstehendem hervorgehen, daß der Apparat praktisch in jeder Beziehung ist, welches Urteil auch Herr Hilbert-Maciejewo in No. 11 der Bienenzeitung 1891 voll und ganz unterschreibt. Eine weitere Verwendung außer im Bienenfache, die ich mit viel Erfolg von ihm machte, werde ich gelegentlich an anderen Orten erwähnen.

Eine Verbesserung jedoch könnte der Apparat noch dadurch erhalten, daß die Herren Erfinder ihm eine besondere Handhabe, einen

Griff zum Halten gäben, und daß sie an ihm alles nieten, nichts löten ließen. Der Apparat erhitzt sich nämlich derart, daß er in den Händen recht unbequem wird und daß schließlich die angelöteten Teile abschmelzen. Doch dies nur nebenbei. An der trefflichen Funktion des Apparates ändert dies nichts.

Noch sei erwähnt, daß der Apparat mit Messinggarnitur 2.30 M., ohne dieselbe 2 M. kostet. Bei Entnahme von mindestens zwei Stück erfolgt Frankozusendung.

Leipzig.

Honig- und Wachs-Dampf-Auslaßapparat.

Die außerordentlich rührige Firma Kolb und Gröber in Lorch (Württemberg) bringt seit einigen Jahren einen höchst praktischen und nicht teueren Honig- und Wachsauslaßapparat in den Handel, den wir unsern Lesern nebenbei im Bilde vorführen. Der Vorzüge dieses selbstthätigen und doppelt wirkenden Apparates giebt es die Menge, was auch auf den verschiedensten Bienenausstellungen, wo er ausgestellt war, dadurch Ausdruck fand, daß genannter Apparat mit höchsten Preisen ausgezeichnet wurde (Graz, Ellbogen, Köln, Ulm u. a.). Wir waren bisher nicht in der Lage, besagten Apparat prüfen zu können, doch stehen ihm eine solche Menge trefflicher Zeugnisse zur Seite, in die wir teilweise Gelegenheit hatten, Einblick zu thun, daß wir nicht verfehlen, ihn allen denjenigen Herren, welche eines solchen Apparates bedürfen, bestens zu empfehlen. Ohne Preßeinrichtung kostet derselbe 10 M., mit Preßvorrichtung (wie nebenstehender) 20 M. Die Firma übernimmt die weitgehendste Garantie. Betreffs seiner Handhabung 2c. wolle man sich von obengenannten Herren eine Anweisung erbitten, welche kostenlos abgegeben wird. Dr. Kr.



Honig- und Wachs-Dampf-Auslaßapparat mit Preßvorrichtung.

Über Bienenwohnungen mit besonderer Berücksichtigung der Rähmchengröße.

Von G. Köring.

Sicher und gewiß hat das Sprichwort recht, welches lautet: „Jedem Narren gefällt seine Kappe.“ Lesen wir beispielsweise in Bienenzeitungen und Bienenbüchern, so finden wir, daß ein jeder seinen Lieblingsstock hat, daß er denselben auf jede Art herausstreicht, seine endlosen Vorzüge anführt und anpreist, so daß es geradezu nichts Besseres geben kann, als diesen und nur diesen vollkommensten aller Stöcke. So hat Gravenhorst seinen Bogenstülper, v. Berlepsch seinen Zweibeuter mit zehn Zoll Weite, Dathe seinen Dreibeuter mit deutschem Vereinsmaß, Liedloff seinen hohen Ständer, Kanitz den mobilisierten Stülper, Öttel seinen Strohprinz und — wer kennt die Völker, nennt die Namen! — Wie mancher neu erfundene, „praktischste“ Stock ist bereits verschwunden, ich erinnere nur an den Nuttschen, und wie mancher wird noch von der Bildfläche abtreten müssen, ehe ein Stock gefunden worden, der für alle Gegenden und für alle Trachtverhältnisse paßt. Ob der wohl überhaupt gefunden werden wird?!

Betrachten wir nun die verschiedenen Stockformen der Reihe nach. Wir nannten zunächst den Gravenhorstschen Bogenstülper. Derselbe wurde zwar viel, sehr viel angepriesen, — doch wird er immerhin selten genug angetroffen. Überall sind Versuche damit gemacht worden, doch überall hat man ihn wieder zurückgestellt, so daß allerorten leere Bogenstülper zu billigsten Preisen zu haben sind. Selbst Gravenhorst besitzt auf seinem Stande nicht lauter Bogenstülper; warum nicht? Warum imkert er auch mit so und soviel anderen Stockformen? — Man wirft dieser Stockform, und das mit Recht, ein schwerfälliges Hantieren vor; auch hat er zu großes Wabenmaß, so daß in Gegenden, wo Honigwaben gern gekauft werden, selten aus diesem Stocke eine schöne, volle Wabe zum Verkauf gestellt werden kann. Ferner ist zwar das Herausnehmen und Einbringen der besetzten Bogenrähmchen in einem schwachen Volke nicht schwer; aber wie nun, wenn das Volk stark und der Korb gut belagert ist? Dann ist es

mag es Jünger oder Meister sein, für den Imker immerhin eine Kunst, dies zu wege zu bringen; es geht nie ohne Stiche ab, ganz abgesehen von dem Zerquetschen so mancher Biene. —

Sehen wir uns weiter den anderen mobilisierten Stülper, den soviel gepriesenen Kanitzstock an. Dieser liefert schon bessere, vollständigere Honigtafeln; aber wer schleudern will, wird auch hier verschiedenen Schwierigkeiten begegnen, besonders infolge des verschiedenen Maßes seiner Stäbchen. Eine gewisse Praxis ist diesem Stocke nicht abzusprechen, vorzüglich sind die Resultate betreffs des Unter- oder Aufsetzens der einzelnen Abteilungen nicht zu unterschätzen. Jedoch fabriziert kann er scheinbar nur durch den von Kanitz eingeschulten Arbeiter werden, da nirgends anders, als dort bis dato wirklich gute Stöcke gebaut worden sein sollen.

Wir kommen weiter zum hohen Ständer, gelegentlich Liedloffstock genannt. Über denselben ist seinerzeit viel Spektakel in den Zeitungen vollführt worden, und Gravenhorst, Sauppe und Liedloff gerieten sogar hart aneinander. Gewiß wäre es besser gewesen, wenigstens der Immensache dienlicher, wäre diese Angelegenheit mehr mit Ruhe behandelt worden. Der hohe Ständer, das ist sicher, ist älter, als alle anderen Stockformen mit Ausnahme von Stülper und Walze. Ich kenne ihn bereits seit langen, langen Jahren und habe, wie andere, darin vorzügliche Erträge erzielt. Das ganze Osterland, die Zeitzer und Altenburger Gegend, ist seit Jahrhunderten seine Heimat, nur daß er dort nicht mit Mobilbetrieb benutzt wird. Wenn er aber bereits als Stabilbeuter große Brauchbarkeit aufweist, so müßte er, meine ich, mobilisiert erst recht gut sein. Man möge darum mit dem hohen Ständer immerhin Versuche anstellen und möge ihn ähnlich bewirtschaften, wie den Kanitzstock, indem man vornehmlich die Zwischenetagen ausbauen läßt, und man wird zufriedenstellende Resultate aufweisen können. Er ist ein guter Überwinterungsstock und ein vorzüglicher Schwarmstock, er läßt sich seiner geringen Tiefe wegen leicht bewirtschaften und ist nicht teuerer, als ein Berlepschkasten.

Der Dathesche Stock ist sozusagen eine dreietagige Berlepschbeute mit Vereinsmaß und ist denjenigen Gegenden, wo geringe Trachtverhältnisse obwalten, wohl zu empfehlen, da er seines kleinen Maßes wegen schöne Waben und beim Schleudern auch reichlich Honig liefert.

In vielen Gegenden der preußischen Provinz Sachsen finden wir diesen selben Stock mit drei Etagen, aber mit zehn- oder zwölfzölligem altem Maße. Will man diesen Stock voll getragen haben, so müssen schon bessere Trachtverhältnisse obwalten. Solche Stöcke sind aber gute Honigbeuten, jedoch keine Schwarmstöcke. Doch wird man dasselbe mit Zweietagern auch erzielen, wenn man diesen in guten Jahren ein Aufsatzkästchen giebt. Dadurch stellen sich die Kasten bedeutend niedriger im Preise.

Am weitesten verbreitet ist der zweietagige Berlepschkasten, und

mit Recht. Wir finden ihn eingerichtet zu 12—20 Rähmchen Tiefe bei einer Weite von elf Zoll bis zum Vereinsmaß von neun Zoll. „Halt' den Mittelweg!" das ist stets das Beste gewesen; und so hat sich denn auch eine Tiefe von 12—14 Rähmchen bisher auf den meisten Ständen gehalten. —

Was das Material anbetrifft, aus dem der Stock gefertigt ist, so dürfte Stroh gewiß weit mehr Liebhaber gefunden haben, als die reine Holzwohnung. Die letztgenannten werden aus starkem, 2—3 zölligem Holz gefertigt; auch wird schwächeres Holz angewendet, wobei die Wände dann mit anderem Material ausgefüttert werden. Nach meiner Erfahrung bewähren sich diese Stöcke bei der Überwinterung ebensogut als Strohstöcke; nur zeigen sie den Übelstand, daß sie bedeutend nässen, auch etwas teuerer sich stellen, als die andern. — Gepreßte und mit Rohr abgenähte Wohnungen sind nicht nur modern, sondern auch billig herzustellen, überwintern gut und nässen nicht. Noch billiger ist der Sieglsche Stock, wie er von Kantor Herrmann in Knapendorf hergestellt wird. Das Stroh ist zwar auch gepreßt, aber nicht abgenäht, sondern durch Leisten, oder Draht festgehalten. Dies kann leicht von jedermann selbst hergestellt werden.

Sicher ist, daß in trachtreichen Gegenden ein größeres Maß, wohl auch durchgehende oder ganze Rähmchen angebracht sind; geringe Tracht erfordert, soll sie (vielleicht gar bei schwachen Völkern) gut ausgenutzt werden, kleineres Maß und Halbrähmchen.

Mit Stäbchen zu imkern wird wohl nur noch wenigen in den Sinn kommen; es gehören eben Meister Dzierzons Hände dazu, eine volle, frisch gebaute Honig- oder Brutwabe glücklich aus dem Stocke heraus und wieder hinein zu bringen. Weit besser geht dies mit dem Rähmchen, wenn schon auch hier Vorsicht am Platze sein muß und der Anfänger noch manchen Bock schießt.

Gühlers Stock ist derselbe, wie der von Liedloff, nur daß er etwas größere Tiefe hat und einige weitere kleine Veränderungen zeigt, auf die im großen ganzen nichts gegeben werden kann, denn — wer Jahre lang imkert, bei dem wird sich stets die Ansicht nach dieser oder jener Richtung hin selbst korrigieren. Niemand aber sollte soweit gehen, nur diese seine Ansicht andern als unfehlbar aufzuoctroyieren. Das wirklich Gute empfiehlt sich schon von selbst. —

Es fällt mir keineswegs ein, durch Vorstehendes dem einen oder andern der genannten Herren Erfinder nahe zu treten; es ist dies eben nur meine Ansicht, und: „Jedem Narren gefällt seine Kappe!"

Delitzsch.

Ein Mann, der recht zu wirken denkt,
Muß auf das beste Werkzeug halten. Göthe.

Vorzügliche Honigpflanzen.

Von C. Kratz, Kunst- und Handelsgärtner.

Der Kalender des Deutschen Bienenfreundes brachte uns in seinen letzten vier Jahrgängen Verzeichnisse über die in Deutschland kultivierten Bienennährpflanzen; im heurigen Kalender sollen diejenigen Pflanzen (unter Voranstellung einer kurzen Kultur-Anweisung) besonders hervorgehoben werden, welche am meisten Honig spenden. Da, wo die deutschen Namen der Pflanzen als allgemein bekannte gelten, sind die langen lateinischen Bezeichnungen weggelassen

Beginnen wir mit den

Küchenkräutern und den technisch wichtigen Pflanzen, den Kleearten und den Feldfrüchten.

Basilicum, Borretsch oder Gurkenkraut, Isop, Lavendel, Majoran, Krauseminze, Rosmarin, Salbei in seinen verschiedenen Arten, Winterthymian, Bohnen- oder Pfefferkraut, Citronenmelisse, Tripmadam od. Mauerpfeffer, Malven- u. Eibischsorten, Rhabarber, Brunelle, Anis, Buchweizen, Coriander, Winterraps, Senf, Schwarzkümmel, Esparsette (auch die zweischürige), Steinklee, Sandluzerne und Serradella.

Von den mehrjährigen oder ausdauernden Pflanzen, welche meistens im Mistbeet heranzuziehen sind, zeichnen sich aus:

Arabis, Ochsenzunge, Akelei, Glockenblumen (diverse Arten), Schildblumen (Chelone), Drachenkopf (Dracocephalum), Gipskraut (Gypsophila), Nachtviolen, Gartenhahn (Monarda), Nepeta (Nepeta grandiflora), Majoran (ausdauernder), Sperrkraut (Polemonium), Rhabarbar, Bandblume (Rudbeckia), Rasen-Steinbrech, Sede (Sedum), Tritome, Veronica-Arten, Seidenblume (Asclepias).

Einjährige Pflanzen, welche in einen mit Glasscheibe zu bedeckenden Topf resp. ins Warmbeet, ausgesät werden müssen, sind:

Cajophora (rotblühende Schlingpflanze), Balsaminen-Arten, Lobelien, Portulakröschen, Verbenen, Salvien (rotblühender Salbei), Wunderblumen (Mirabilis).

Ins freie Land säe man:

Steinkraut (Alyssum), Bartonie, Wachsblumen (Cerinthe), Clarkien, Dracocephalum, Sommerpappel (Lavatera), Braut in den Haaren (Nigella), Nachtkerze (Oenothera), Sauerklee (Oxalis), Phacelien, wohlriechende Reseda in verschiedenen Sorten, Haargurke (Sicyus), Eutoca, Echium, Iberis odorata, Collinsia, Rittersporn (Delphinium). Letztere zwei Sorten säe man im Herbst aus.

Sträucher- und **Baumarten**, welche des süßen Saftes unsern Lieblingen in reichlichem Maße bieten, sind vorzüglich:

Himbeere, Stachel- und Johannisbeere, Berberitze oder Sauerdorn, Azalien-Arten, Waldreben, Blasenstrauch, Kornelius- oder Judenkirsche, Weißdorn, Deutzie, Forsythia, Spiersträucher, Paternosterstrauch (Staphylea), Schneebeere, Haselnuß, Schlehe, Roßkastanie, Ahorn, Birke, Kirschbaum, Akazie und Linde.

Hochheim b. Erfurt.

Des Imkers Anfang im Frühlinge.

Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben!
Das ist des Imkers altbewährter Spruch.
Drum wirft er gern auch einen Blick nach oben
Macht er zum erstenmal dem Stand Besuch.
Das Bienlein lehrt, erquickt, sein Honig labt:
Lern von ihm, das im Winter viel Geduld gehabt!

Dann geh' getrost zur Arbeit, deinen Werken.
Gott wird dein Beistand, Schirm und Führer sein.
Er wird zum Schaffen dir den Willen stärken
Und du kannst dafür Dank und Lob ihm weihn.
So ist der Morgen schon dem Herrn geweiht,
Der dir viel Lust, den Bienen Honig beut. —

J. T. Mutschink.

Nutzen der Bienen.

Der Nutzen der Bienen wird von den Landwirten noch zu häufig verkannt, weshalb von diesen keine solchen gehalten und gepflegt werden. Schon ein kleiner Bienenschwarm reicht hin, die eigene Familie mit der gesündesten Süßigkeit, dem Honig zu versorgen; wer Obstbau mit betreibt, dem bringt ein Schwarm mehr Nutzen, als ein guter Baum durchschnittlich abwirft. Die Bienen tragen den Blütenstaub von einer Blüte zur andern, befruchten dieselben und leisten gewissermaßen für eine Ernte Gewähr. Obstzüchter veranlassen aus diesem Grunde nicht selten einen ihrer Nachbarn, sich Bienen zu halten und liefern die Stöcke dazu, weil sie wissen, daß diese Ausgabe sich hoch verzinst; der Ertrag wird ein höherer, die Güte der Früchte eine bessere.

Von der Hütte bis zum Throne

oder:

Kurze Lebensgeschichte eines Dorfschulmeisters und Bienenvaters.

Nach Mitteilungen seiner Freunde.*)

In einer wunderschönen Gegend der Lausitz lebte vor 50 bis 60 Jahren ein zufriedenes Ehepaar. Arbeit war sein Los, und dazu Mühewaltung und Sorge bis in die Nacht hinein. Das Paar besaß eine ländliche Fläche mit Garten und Acker, circa vier Scheffel nach damaliger Rechnung, und eine Kuh brüllte im Stalle, wenn das kranke und gebrechliche Mütterlein sie nicht zur richtigen Zeit besorgte. Der Vater war Staatsdiener und pflegte im Sommer von früh 5 Uhr bis abends 7 Uhr seines Amtes, das zum Verhungern zu viel, zum behäbigen Leben zu wenig eintrug, nämlich 84 Reichsthaler. Aber davon und von der Wirtschaft mußten fünf Personen leben. Wenn der Staatsdiener um 7 Uhr im Sommer und um 5 Uhr im Winter nach Hause kam, da gings an die Arbeit im Garten, Feld und Scheune, und Frau und Kinder mußten helfen.

Aber der älteste Sohn, 13 Jahre alt, sollte nun endlich auch ans Mitverdienen denken. Da bestimmte ihn der Vater zum „Verwalter des Steinreichtums des Staates", zum Scheidekünstler und Chemiker. Er sollte die an der öffentlichen Straße angefahrenen Steine zerkleinern und zum Aufschütten für die Landstraße fähig machen. Der erste Versuch wurde mit einer Energie gemacht, die kaum etwas zu wünschen übrig ließ.

Als aber ihres Weges zwei verbummelte Genies daher kamen, sagte das eine:

„Kleener, du mußt dir die Steneken in Essig einweechen, dann gehn se besser auseinander;" da nahm der Älteste unseres Häuslers

---

*) Wenn wir hier in kurzen Zügen die Lebensgeschichte unseres treuen Mitarbeiters Mutschink bringen, so soll dies nur ein Bruchteil der großen Dankbarkeit sein, die wir ihm schulden. Genannter Herr wird nimmer müde, uns bei unserer schwierigen Arbeit durch seine trefflichen Aufsätze sowohl hier als im Deutschen Bienenfreunde zu unterstützen. Die Herausgeber.

sein Handwerkszeug und kehrte in seine Wohnung zurück, denn durch die „Steneken" war er „verschimpfiert" worden.

Merkwürdig! Und dennoch war sein erster Gang in seine selbst zusammengebrachte Steinsammlung, wozu ihm sein geliebter, durch und durch altdeutscher Lehrer — trotzdem er ein geborner Wende war — die Anleitung gegeben.

Zu jener Zeit war Lehrermangel eingetreten, namentlich in den zweisprachlichen Bezirken, wo die Lehrer der deutschen und wendischen Sprache mächtig sein mußten, wenn sie überhaupt etwas in ihren Schulen erzielen wollten.

Da besuchte der Lehrer den Straßenbeamten und forderte ihn auf, seinen ältesten Sohn dem Lehramte zu widmen.

Der Vater widersprach dem, weil er sich zu arm dünkte. Doch der Sohn ließ nicht ab mit Bitten, bis er ihm erlaubte, drei Jahre als Präparant zunächst zu seinem alten, geliebten Lehrer zu gehen.

Mit schwerem Herzen trennten sich die Eltern von dem Sohne. Dabei sah der Sohn seinen Vater zum ersten Male Thränen vergießen. Doch es mußte sein.

Sieben Stunden weit ging der Marsch — denn der bisherige Lehrer war versetzt worden. Und fleißig wurde studiert, musiziert, mitdoziert und verschiedener Unfug exerziert, wofür man aber immer und immer wieder absolviert wurde.

Der Lehrer war ein Schulmeister von Gottes Gnaden, denn was er lehrte, das saß, faßte feste Wurzeln und brachte Frucht.

Er hatte nicht so viel studiert, wie die neuern Pädagogen, aber er verstand das, was er wußte, so beizubringen, daß es fest blieb in dem Herzen seiner Zöglinge.

Er sorgte dafür, daß sein Zögling nach dreijähriger Vorbereitung mit 17 Jahren aufs Seminar zu X. kam. (Damals wurde nur ausnahmsweise ein Zögling vor 17 Jahren aufgenommen.)

Kurz vor der Aufnahme starb der Vater, und nun nahm sich die christliche Liebe, sowohl von katholischer als von evangelischer Seite des Verwaisten an und unterstützte ihn so, daß er seinen vierjährigen Kursus ohne Schulden durchmachen konnte.

Als Schüler von dem als Pädagogen und Musiker sehr wohlbekannten Schulmeister R. (Cantoren waren damals in der Lausitz selten und Oberlehrer gabs nur in den Städten) und mit eisernem Fleiße ausgerüstet, rückte er, von gewissen Seiten als Dorftölpel verhöhnt, an die zweite Stelle der Classe. Wenn er, so sagte man ihm, im Musikalischen sich mehr als durchs Pausenhalten ausgezeichnet, wollte man ihm die erste Stelle zuerkennen.

In den vier Jahren seines Aufenthalts waren die Lehrer mit ihm zufrieden und er ebenso mit seinen Lehrern. Er wurde sogar während eines halben Jahres dieser Zeit zum Vikar einer Dorfschule ernannt, deren Lehrer durch eigenes Verschulden, andere behaupteten

durch feindliche und verläumderische Nachbarn, um seine Stelle gekommen war.

Nach bestandenem Examen wurde er der erste vom Staate anerkannte Generalvikar in der Lausitz und verwaltete in einem Jahre drei Stellen mit drei Klassen. Als 21jährigen Menschen wollten ihn gewisse 13—14jährige Bengel nicht für voll anerkennen, und so setzte es Streit teils mit den Bengeln, teils mit deren Eltern und manchmal auch mit dem Schulinspektor. Doch wurde in der Regel alles gütlich geschlichtet.

Der vertretene Lehrer No. 1 war ein guter und nachsichtiger Mann gewesen, hatte aber seine Pflicht in allen Stücken erfüllt. No. 2 war ein Pädagog erster Größe und ein durch und durch wissenschaftlich gebildeter Mann, den schon damals die Regierung als Dorfschulmeister mit dem Titel Kantor ausgezeichnet. —

Unser neugebackener Schulvikar wollte zwar diesem alten, bewährten Pädagogen seine Seminarweisheit „ad oculos demonstrieren", wurde aber mit großer Sachkenntnis und viel Humanität in einer Weise zurückgewiesen und eines besseren belehrt, daß er jahrelang den Grundsatz sich zu eigen gemacht: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold."

Nach einjähriger Wanderung wurde er einem alten Pädagogen als Hilfsarbeiter beigegeben, der den einzigen Fehler hatte, gerade und unverhohlen das zu sagen, was er auf dem Herzen hatte. Dies erweckte ihm manche Feinde, und um ihn zu ärgern, wurde mit dem jungen Hilfslehrer „gekohlt", wie man schon mit den früheren gethan, die ja höchstens nur ein Jahr dageblieben. Natürlich ging dies auf Kosten des alten Lehrers, denn „was die Kinder bei den jungen Herren gelernt, das hatten sie bei dem alten wieder vergessen."

O sancta simplicitas!

Unser Hilfslehrerheld war nur ein Jahr dort, aber er hatte sich ein ganzes Fuder Lorbeeren gesammelt, weil gewisse Nebenumstände günstig für ihn waren. Dennoch nahm er eine ständige Lehrerstelle an, die ihm täglich eine — sage eine Mark eintrug. Jahrelang hat er mit diesem Gehalte zufrieden gearbeitet, weil er sich nicht mit denjenigen verglich, die feste Pfründen hatten, sondern mit denen, die es hätten besser haben sollen.

So schwebten ihm immer zwei Theologen vor Augen, die in einer kleineren Stadt mit 180 Thaler pro Jahr jahrlang amtierten.

Endlich wurde es besser. Die Regierung zwang die Leute, ihre Lehrer besser zu besolden. Sie mußten Alterszulagen zahlen.

Obgleich damals die Lager- und Bayrischen Biere nicht an der Tagesordnung waren und ein Dorfschulmeister nur dann Wein zu kosten bekam, wenn eine höher gestellte, wohlhabende Persönlichkeit sich herbeiließ, den Lehrer zu einer Festlichkeit einzuladen, so wollten die zehn Silbergroschen nicht immer zum Unterhalte reichen. Gern wurden daher Privatstunden à 25—30 Pfg. mit Wegstrecke bis zu

30 Minuten übernommen, um eine kleine Nebeneinahme zu sichern, damit die Bibliothek vermehrt werden könnte, die dem Wissensdurste Vorschub und Befriedigung leisten und gewähren sollte.

Dabei lernte er einen Mann kennen, der sich durch seine wissenschaftliche und praktische Wirksamkeit ein Rittergut erworben und der es verstand, junge, strebsame Leute für gemeinnützige Zwecke zu gewinnen, ja sie im Notfalle zu pressen.

Auch unser Lehrer wurde zum neugegründeten landwirtschaftlichen



Joh. Traug. Mutschink.

Vereine so quasi gepreßt, später sogar zum Sekretär dieses Vereines gemacht. Über 40 Jahr gehörte er ihm seit dieser Zeit an.

Später kamen die Dorfbewohner auf den Gedanken, einen Bienenzüchterverein zu errichten und ernannten den Pfarrer und Ortsschulinspektor zum Vorsitzenden und den erwähnten Lehrer zum Schrift- und Geschäftsführer (nach dem Tode des Pfarrers zum Vorsitzenden). Auch hierin war er über 30 Jahre thätig. Er begründete mit den bienenwirtschaftlichen Hauptverein im Königreich Sachsen, ist gegen-

wärtig gegen 13 Jahre Direktorialmitglied des Hauptvereins und gegen 20 Jahre Leiter des bienenwirtschaftlichen Bezirksvereins für die westliche Lausitz.

Als Schriftsteller hat er viel geschrieben; viel ist von ihm gedruckt, das Wenigste allerdings honoriert worden. So hat er gegen 40 Jahre ganz unentgeltlich für die Sächsische Schulzeitung gearbeitet. Desgleichen über 40 Jahre für die Serbske Now., die ihm ein Freiexemplar gewährte.

Im Wendischen sind eine Anzahl Schriften von ihm erschienen, die zwar gut rezensiert wurden, die ihm aber wenig einbrachten. Nobler zeigten sich die Redakteure zweier Zeitungen, die sogar dem Schreiber ein gewisses jährliches Honorar auswarfen. —

Mancher wird fragen: Wie konnte der Mann eine derartige Arbeitslast bewältigen, ohne die Schule zu vernachlässigen? Oder hat er sie vielleicht doch vernachlässigt? Daß letzteres nicht der Fall gewesen, beweisen die Kundgebungen seiner vorgesetzten Revisoren, die ihm fast jedesmal Anerkennungsschreiben zukommen ließen; dies beweisen auch viele der von ihm gebildeten Schüler, die sich durch Intelligenz in ihrem Berufe und in ihren Ämtern auszeichneten.

Wie aber war die Bewältigung derartiger Arbeiten möglich? Nur dadurch, daß nach der Schule fast jeden Tag von 4—$\frac{1}{2}$9 Uhr gearbeitet und dann erst 1—2 Stunden der Erholung und Geselligkeit gewidmet wurden.

So lebte unser „Mutschink“ in den bescheidensten Verhältnissen, war aber weit und breit bekannt. Und als unser hochweiser König und königlicher Dichter Johann starb und Se. Majestät König Albert den Thron bestieg, da wurde er von der wendischen Pflege mit in die Deputation gewählt, die Sr. Maj. die Glückwünsche zur Thronbesteigung darbringen sollte.

Als später Se. Majestät König Albert mit Seiner erhabenen Gemahlin, unserer allverehrten Königin, sein 25jähriges Ehejubiläum beging, da durfte unser einfacher und bescheidener Lehrer als Generalsekretär des bienenwirtschaftlichen Hauptvereins mit den übrigen Mitgliedern des Direktoriums die Glückwünsche dieses Vereins zu Füßen des Königsthrones in Dresden niederlegen.

Ein weiterer Freudenstrahl von des Thrones Glanze wurde in sein einfaches Dorfschulhaus geworfen, als nach mehr denn 43jähriger Wirksamkeit an ein und demselben Orte (2$\frac{1}{2}$jährige frühere Thätigkeit ungerechnet) die höhere Behörde dort erschien und dem Betreffenden das Ehrenkreuz vom Königl. Sächs. Verdienstorden in feierlichster Weise überreichte.

Möchte unser alter guter Mutschink, den wir den verehrten Lesern und seinen vielen Freunden von nah und fern hier im Bilde vorstellen, die Tage der Ruhe, die er endlich gewonnen, noch lange recht gesund und munter mit seiner treuen Gattin genießen. Dies gebe Gott! —

Leipzig.

Wichtige innerhalb des letzten Jahres erschienene apistische Werke.

Von Dr. O. Krancher.

Theoretisch-praktische Anleitung zum rationellen Betriebe der Bienenzucht von W. Kesternich. Montjoie 1890. (Preis 75 Pf.)

Das Werkchen, mit besonderer Berücksichtigung auf die Eifeler Bienenzucht abgefaßt, verdankt seine Entstehung einer Reihe von Vorträgen. Es liest sich nett und wird sich gewiß viele Freunde erwerben.

Der vieretagige Ständer von F. W. Liedloff. 2. Auflage. Selbstverlag. 1890. (Preis 60 Pf.)

Allen denen, welche Vieretager lieben, sei dies Werkchen zum Studium vornehmlich empfohlen. Sie werden hierin treffliche Winke über die Zucht in dieser Stockform finden.

Der Imker-Bote aus Österreich von A. Pfalz. Selbstverlag. (Preis 50 kr. = 1 M.)

Unser lieber Kollege aus Österreich, der nur zu loben ist und, da er für das Jahr 1891 gilt, wohl kaum mehr zu haben sein wird.

Illustrierte Flora von Nord- und Mitteldeutschland. Von Dr. Potonié. Mit 598 Abbildungen. Berlin 1889. (Preis 6 M.)

Ein jeder Bienenzüchter sollte zugleich Botaniker sein. Einem solchen, der neben der Immensache auch das Studium der Pflanzen nicht vernachlässigen will, besonders Lehrern, sei dies treffliche Werk angelegentlich empfohlen.

Die Honigbiene. Gemeinnützige Belehrung für Schule und Haus. Von R. Michaelis. Leipzig-Reudnitz. (Preis 35 Pf.)

Ein kleines Büchlein von 32 Seiten, das sich zum Ziele gesetzt hat, vornehmlich in den Schülern Lust und Liebe zur Biene zu erwecken.

Der Bienenvater. Anleitung zur Bienenzucht von Sauppe. 2. Aufl. Leipzig-Reudnitz. (Preis 1 M.)

Beim Studium dieses Werkchens muß man staunen über die Fülle von Stoff, über die Gediegenheit der Darstellung; alles ist Original, nichts Abgeschriebenes oder Zusammengetragenes.

Das Grundgesetz der Brut- und Volksentwickelung der Bienen von F. Gerstung. Bremen 1890. (Preis 50 Pf.)

An meist bekannte Thatsachen knüpft der Herr Verfasser beachtenswerte Schlußfolgerungen, die gewiß so manchem Imker interessant sein werden.

Bilder und Skizzen aus dem Leben der Bienen und den Wundern ihres Staates von F. Kellen. Nördlingen 1890. (Preis 4 M.)

Das Buch bietet in drei Abschnitten das Wissenswerteste über die Bienen und ihre Zucht. Die darin enthaltenen 750 Abbildungen sind von Pfarrer Schönfeld entworfen, wodurch das Buch an Wert gewinnt.

Immenleben — Imkerlust von F. Gerstung. Bremen 1890. (Preis 2.25 M.)

Unter dem Deckmantel einer interessanten Erzählung, wobei der Verfasser alle wichtigen apistischen Thatsachen berührt, soll das Interesse für die Bienenzucht im Leser erweckt werden. Möchte dies recht oft gelingen.

Blümlein Wunderhold rc. von einem stillen Verehrer. Selbstverlag (Pfarrer Glock-Zuzenhausen). 1890. (Preis 20 Pf.)

Ist mehr eine kritische Schrift, die berechtigte Mängel in der Bienenzucht beseitigt wissen und damit wieder der Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit und Bescheidenheit unter den Imkern Eingang verschaffen will.

Führer des englischen Bienenzüchters von Thos. Wm. Cowan. Ins Deutsche übersetzt von T. Kellen. Braunschweig 1891. (Preis 2 M.)

Für die hohe Bedeutung dieses Buches spricht der Umstand, daß es innerhalb acht Jahren zehn Auflagen erlebt hat, wodurch es in gegen 20000 Exemplaren verbreitet wurde. Wahrlich ein großartiger Erfolg!

Das Recht an Bienen von K. Bälz. Stuttgart. (Preis 1.60 M.)

Nicht unwichtig ist ein solches Werk für den Imker. Es wird manche falsche Ansicht über Bienenrecht zu beseitigen vermögen. Möchte es jeder Verein in seiner Bibliothek haben.

Ein kleiner Beitrag zur Förderung der Bienenzucht von C. Weygandt. 3. Heft. Braunschweig 1891. (Preis 1.50 M.)

Dieser „letzte" (wie der Herr Verfasser sagt) Beitrag steht den anderen beiden nicht nach; er bietet viel des Interessanten und enthält zahlreiche treffliche Abbildungen. Möchte er von recht vielen Imkern gelesen werden.

Der schweizerische Bienenvater von Jeker, Kramer und Theiler. 3. Auflage. Aarau 1891. (Preis 3 M.)

Vorstehendes Werk kann mit Recht eine Zierde der apistischen Litteratur genannt werden, denn es fußt allenthalben auf feiner Beobachtung und echter wissenschaftlicher Forschung.

Leipzig.

Pieters Christian als Bienenvater.

(Siehe auch Jahrgang 1890).

Von M. Zeuner.

1. Christian im Kampfe mit den Ameisen.

Christian war ein sparsamer Hauswirt. Stets hielt er auf Vorrat. So war es auch bei seinen Bienen. Hatte er im Frühjahre Honig geerntet, so wurde derselbe nicht etwa sofort verkauft oder im Hause verbraucht; nein, mit Ausnahme dessen, den die Nachbarn als Geschenk erhielten und dessen, den das Gesinde an dem großen Festtage — dem Tage des Schneidens — zum Nachmittagskaffee vorgesetzt bekam, wurde sämtlicher Honig ausgelassen und in Steinbüchsen sorgfältig aufbewahrt. Und so hatte Christian nach und nach eine hübsche Anzahl Honigbüchsen angesammelt und in einem großen Schranke in dem Hausflur aufgestellt.

Honig schmeckt allbekanntlich süß, und wer einmal davon gekostet hat, den zieht es wieder und immer wieder zu der Honigbüchse wie die Israeliten nach den Fleischtöpfen Ägyptens. So erging es auch Christians kleinem Knechte. Wußte er die Luft rein, daß also die Gefahr, ertappt zu werden, ausgeschlossen war, so öffnete er den Schrank und ein Teil des Honigs verschwand auf Nimmerwiedersehn.

Anfangs merkte Christian nichts davon; kam ihm eine Honigbüchse auf ihren Inhalt verdächtig vor, so glaubte er, bei dem Besuche eines lieben Freundes sei sie soweit geleert worden. Es war nämlich sein Stolz, seinen Bekannten bei ihren Besuchen Honig vorzusetzen. Endlich erwischte er aber doch den Kleinsten seines Gesindes, wie er am Schranke aus einer Honigbüchse so recht wohlgefällig leckte und dabei immer zu sich sagte: „Ach, das thut gut!" Pardauz! hatte er von Christian ein paar Gepfefferte hinter die Ohren mit den Worten: „Wart, das thut auch gut!"

Christian dachte: „Das wird aber nichts, hier muß der Honig weg, sonst verschwindet er vollends ganz in dem unersättlichen Magen des Kleinen." In einer einsamen Kammer seines Gebäudes stand eine alte Lade; dahin schaffte er sämtliche Honigbüchsen, stellte alle in die Lade und schloß dann vorsichtig zu; auch die Kammer wurde ab-

geschlossen und der Schlüssel an einem sicheren Orte aufbewahrt. „So," sagte Christian, „nun bin ich vor Dieben sicher."

Eine lange Zeit war er nicht in die Kammer gekommen. Eines Tages ging er aber doch dahin, ein Schüsselchen voll Honig zu holen; denn es war eben Besuch eingetroffen, der sollte sich am Honig laben. Als Christian die Kammer aufgeschlossen hatte, sah er an dem Boden eine Menge Ameisen in geschäftiger Thätigkeit marschieren, die sich in ihrem Eifer gar nicht stören ließen. Alle nahmen ihren Weg nach der Lade mit den Honigbüchsen. Christian sieht voll Verwunderung zu und da bemerkt er, wie sie an der Wand derselben hinaufmarschieren und im Schlüsselloche verschwinden. Jetzt fängt es bei Christian an zu dämmern. Rasch wird aufgeschlossen. Da sieht er, wie die Ameisen an der Wand der Lade ab-, eine nach der anderen, am Boden hin- und an den unverdeckten Honigbüchsen hinaufmarschieren. Und als er in die Honigbüchsen sieht, o Graus! Perseus kann einst kein schlimmeres Gesicht gemacht haben, als er in der Nähe der Medusa war, wie jetzt Christian.

Im Innern der Honigbüchsen war alles schwarz von Ameisen, da wimmelt und kribbelt alles von kleinen Geschöpfen. Viele Wege führten, wie in die Höhle des Löwen, zum Honig, aber keiner wieder heraus. Und als Christian die oberen, noch lebenden Ameisen beseitigt, da sieht er, daß unter denselben noch unzählige sind, die ihr Verlangen nach Süßigkeit mit dem Leben bezahlt haben. Rasch wird der Gastfreund, der in der Stube sitzt und auf Honig wartet, und die Haushälterin gerufen, damit diese noch helfen retten, was noch zu retten ist. Aber die Ameisen lassen sich nicht wehren. Immer kommen neue Scharen anmarschiert, alle voll Verlangen nach Honig. Niemand weiß Rat.

Da schickt Christian in seiner Not zu einem anderen Imker, daß dieser ihm Rat erteile. Er kommt, besieht die Bescheerung und sagt endlich zu Christian: „Mit dem Honig ist nichts anzufangen, den kannst du nur gleich wegwerfen!" „Aber den Bienen kann ich ihn doch füttern!" meint Christian. „Ich würde mich hüten", entgegnet der Freund, „dieses Zeug den Bienen zu füttern, du mußt gewärtig sein, dir die ganzen Völker zu verderben. Eins kannst du damit machen, du schüttest die ganze Masse in ein feines Sieb und läßt den Honig durchlaufen, daß die Ameisen zurückbleiben, dann giebst du den Honig deinem Gesinde zu essen."

„Nein", sagt Christian, was nicht für die Tiere taugen soll, taugt gar nichts für die Menschen; da will ich lieber den ganzen Schaden tragen. Aber ich bitte euch, haltet über die Geschichte reinen Mund und erzählt nichts davon; denn wenn sie unser Vereinsvorsitzender erfährt, so bringt er sie gleich in dem Kalender, und ich habe dann zum Schaden noch den Spott." Die Anwesenden versprachen es zwar, hielten aber doch nicht reinen Mund, und nun steht die Geschichte im Kalender.

2. Wie er mit seinem Nachbar uneins wird.

Christian und sein Nachbar waren gute Freunde. In einem Punkte konnten sie aber nicht zusammen kommen. Christians liebste Tiere waren nämlich die Bienen; für seinen Nachbar dagegen gab es kein schrecklicheres Tier als die kleine Honigträgerin. Sobald er nur eine von weitem erblickte, zog er sich zurück, kam ihm aber so ein Bienchen nahe, so ging das Schlagen nach derselben, das Fluchen und Donnerwettern los.

Christian mußte sich oft von ihm sagen lassen, er solle seine Bienen fortschaffen, das wäre unnützes Vieh, das weiter nichts könne, als die Leute stechen. Tummelten sich die Bienen auf dem blühenden Rapsfelde des Nachbars, so mußte Christian in der Regel die Worte hören: „Sperr' deine Bienen ein! Ich habe meinen Raps nicht für deine Bienen gesät!“ Christian ließ sich das ruhig gefallen, denn er dachte, Nachbarn müssen einig sein. Ja, wenn im Frühjahre die Bienenvölker geschnitten wurden, so schickte er seinem Nachbar eine hübsche Portion feinsten Wabenhonigs, und dieser ließ sich ihn gut schmecken. Er sah die Lieferung als einen fälligen Tribut an, und es wäre Christian nicht zu raten gewesen, die Abgabe zu unterlassen.

Nun hatte der Nachbar an seiner Hofraite ein Nebengebäude, dessen obere Räume einige Zimmer enthielten, die aber nur benutzt wurden, wenn Besuch eintraf, der sich einige Tage aufhielt. Sonst kam selten jemand von den Hausbewohnern in diese Räume.

Eines Tages — es war Anfang Juni — zeigte sich eine Anzahl Bienen in der Nähe des Gebäudes. Sie flogen geschäftig hin und her, untersuchten Öffnungen in der Mauer und im Holzwerke und umkreisten dabei das Gebäude nach allen Richtungen. Der Nachbar, der dies sah, donnerwetterte wieder los auf Christians Bienen, die ihm nicht einmal in seinem Hofe Ruhe ließen. „Na wart“, sagte er, „mit dem willst du einmal ein ernstes Wort reden, das muß anders werden mit dem Viehzeug!“

Am nächsten Tage hatte er ein Geschäft im Nebengebäude. Als er den Vorsaal zu den Zimmern öffnete, da schwirrten eine hübsche Anzahl Bienen hin und her. Voller Grimm zieht er sich zurück an den ganz in der Nähe befindlichen geheimen Ort. Als er den Deckel desselben aufhebt, da hängt ein großes, schwarzes Ding daran, das zitternde Bewegungen macht, dabei zischt und surrt. Er sieht näher hin und erkennt zu seinem größten Ärger einen prächtigen Schwarm. Rasch eilt er an das Fenster. Die große Magd geht gerade über den Hof. „Habt ihr kochendes Wasser im Ofen?“ schreit er ihr voller Wut zu. „Ja“, ertönte es zurück. „Bring' gleich einen Topf voll herauf!“ Die Magd gehorchte. Als er den Topf mit dem zischenden Wasser in der Hand hatte, hob er den Deckel langsam in die Höhe und schüttete alles auf den unschuldigen Schwarm, so daß dieser zum

größten Teile verbrüht in die Tiefe sank, dabei ihm die höhnenden Worte nachrufend: „Wart', ich will euch helfen! Ihr gehört nicht hierher! Da nunter gehört ihr!“

Christian stand im Garten und betrachtete ein Obstbäumchen, das die ersten Früchte angesetzt hatte. Da kam der Nachbar an den Zaun, und voll Schadenfreude fing er an, die Geschichte seiner Heldenthat zu erzählen. „Was?“ sagte Christian, „das hast du gemacht? Du bist ja der größte Barbar, den es auf Gottes Erdboden giebt! Einen schrecklicheren Menschen, wie du bist, kann es ja nirgends mehr geben! Von heute an sind wir fertig mit einander! Mit dir will ich nichts mehr zu thun haben!“ Essen und Trinken schmeckte Christian zwei Tage lang nicht. Aber was er gesagt hatte, dabei blieb es. Vergeblich wartete von nun an der Nachbar zur Zeit des Honigschneidens auf den fälligen Tribut.

3. Christians gefräßiges Volk.

Schon oft hatte Christian von Rähmchenstöcken — so bezeichnete er den Mobilbau — gehört. Anfangs hielt er dieselben für eine unberechtigte Neuerung, denn die Bienen bauen in hohlen Bäumen doch auch nicht in Rähmchen. Als aber das Lob derselben wieder und immer wieder zu seinen Ohren drang, so entschloß er sich nach langem Überlegen und manchem Kopfzerbrechen zum Ankaufe eines solchen.

Er richtete ihn gut her, versah die Rähmchen mit Wachsanfängen, wie es ihm ein Imker gezeigt hatte, und zur Schwarmzeit wurde einem mittelmäßigen Schwarm die Wohnung darin angewiesen. Das Volk wollte sich aber nicht so recht entwickeln, es blieb und blieb schwach, und im Herbst sah sich der Besitzer genötigt, dasselbe zu füttern. Christian konnte wohl mit Stabilbau gut umgehn, aber Mobilbau war ihm ein kitzliches Ding. Er fragte deshalb einen Sachverständigen, wie er das Futter zu reichen habe und wieviel das Volk wohl bedürfe. Eingehend wurde er darüber belehrt, und da nicht viel Gebäude vorhanden sei, so solle er so lange füttern, bis die gereichte Flüssigkeit in der letzten Wabe glänze.

Christian kaufte also zehn Pfund Zucker, löste denselben auf und gab ihn seinem Volke. Anfangs flogen wenig Bienen, aber nach und nach wurden ihrer immer mehr. „Aha!“ dachte Christian, „ihr seid bisher faul gewesen, nun hat euch das Futter auf die Beine gebracht!“ Die zehn Pfund waren aber verfüttert, und noch sah Christian nichts glänzen. Er kaufte noch zehn Pfund, löste sie auch sorgfältig auf und fütterte sie. „Nun,“ dachte er, „wirds doch genug sein!“ Aber immer glänzte noch nichts in der letzten Wabe.

Da entschloß er sich, dieselbe einmal wegzunehmen, um zu sehen, was sich hinter ihr zeige. Da saß auf der zweiten Wabe eine Anzahl Bienen. Als sie von Christian gestört wurden, hoben sie die Flügel und den Hinterleib und machten „srr“. Aber von einem Glänzen

des flüssigen Zuckers war nichts zu sehen. Christian schloß den Stock und entschloß sich, noch fünf Pfund zu füttern. Aber immer wollte sich noch nichts Glänzendes zeigen. „Ist das ein gefräßiges Volk!" sagte er.

Da aber das Volk stark flog, so freute sich Christian darüber, und er fütterte immer wieder fünf Pfund Zucker, bis er endlich 40 Pfund verfüttert hatte. „Nun wirds doch genug sein!" sagte er, „so ein hungriges Volk ist mir aber mein Lebtag noch nicht vorgekommen!"

Vierzehn Tage waren vergangen. Zur Mittagszeit flogen alle Völker lustig, nur das gefräßige Volk wollte nicht an den Sonnenschein. Christian öffnet die Beute, er nimmt eine Wabe weg, aber keine Biene war zu sehen; er nimmt mehr Waben heraus, nichts von einer Biene ist zu erblicken. Da kratzt sich Christian hinter den Ohren und brummt für sich: „Nun hat der Kerl 40 Pfund gefressen und ist doch noch verreckt!" — Christian ist nämlich ein Bauer, und diese sind in ihren Ausdrücken zu manchen Zeiten nicht besonders zart. — Er erzählte sein Mißgeschick einem Imkerfreunde. Dieser kam, untersuchte die Sache und sagte zu Christian: „Dein Volk war weisellos und hatte jedenfalls nur noch eine geringe Anzahl von Bienen; da haben sich fremde Bienen über das Futter gemacht und es fortgetragen; du hast bloß Raubbienen gefüttert." „Da bleibt mir mit euren Rähmchenstöcken vom Halse", meinte Christian, „in meinen andern Stöcken wäre mir das nicht vorgekommen!"

Hundhaupten.

Honigkontrollstation.

In der Schweiz wurde seiten des Vereins Schweizer Bienenfreunde mit dem 1. Januar eine Honigkontrollstation eröffnet, deren Büreau aus den Herren Dr. A. von Planta, Kramer und Spühler besteht. Veranlassung zur Gründung dieser Station gab der Umstand, daß oft echter Honig als gefälscht verdächtigt wird, ferner daß anderntei]s selbst amtliche Untersuchungen bisher keine Gewähr für richtige Beurteilung boten. Hier fehlte es an Routine in der Untersuchung, an Kenntnis der mancherlei erheblichen Unterschiede der echten Honigsorten, so daß es sich ereignete, daß echter Honig sogar als gefälscht bezeichnet worden ist. — Diese Station besitzt in Herrn Dr. v. Planta einen in Honiganalysen geübten Chemiker, dem ein reiches Vergleichsmaterial zur Seite steht. —

Auch eine Folge der Heizung.

In Merchingen in Baden ist der heizbare Bienenstand des Hauptlehrers Annweiler mit 85 Völkern verbrannt.

Aus unserer statistischen Mappe.

Von Dr. O. Krancher.

Deutscher bienenwirtschaftlicher Centralverein.

Dem deutschen bienenwirtschaftlichen Centralverein gehörten 1891 folgende 19 Provinzial- resp. Haupt- oder Centralvereine an:

	Verein		Mitglieder	
1.	Hauptverein für das Königreich Sachsen	mit	1100	Mitgliedern.
2.	Badischer Verein für Bienenzucht . .	„	2200	„
3.	Schlesischer Generalverein	„	3000	„
4.	Schleswig-Holsteinscher Centralverein .	„	1200	„
5.	Baltischer Centralverein	„	1000	„
6.	Cösliner Centralverein	„	200	„
7.	Camminer Centralverein	„	400	„
8.	Märkischer Centralverein	„	1600	„
9.	Thüringer Hauptverein	„	1100	„
10.	Hauptverein der Provinz Sachsen . .	„	1700	„
11.	Hannoverscher Centralverein	„	1600	„
12.	Königsberger Centralverein	„	600	„
13.	Centralverein im Regbz. Gumbinnen .	„	500	„
14.	Danziger Hauptverein	„	800	„
15.	Mecklenburger Centralverein	„	1000	„
16.	Verein für Köln und Umgegend . . .	„	200	„
17.	Verband der Bienenzuchtvereine beider Hessen, Kreuznach und Meisenheim . .	„	1800	„
18.	Nassauer Verein	„	700	„
19.	Elsaß-Lothringer Verein	„	4200	„
		Summa:	24 900	Mitglieder.

Den Vorstand des deutschen Centralvereins bilden die Herren:

Ehrenpräsident: Graf von Behr-Negendank, Oberpräsident der Prov. Pommern.
1. Präsident: Superintendent Rabbow in Benz a/Usedom.
2. Präsident: Landwirtschaftslehrer Benende in Brieg i/Schlesien.
1. Schriftführer: Hauptlehrer Lehzen in Hannover.
2. Schriftführer: Pfarrer Kern in Eggenstein i/Baden.
Rechnungsführer: Hauptlehrer Simon in Frz. Buchholz bei Berlin.

Der deutsche Centralverein veranstaltete Wanderversammlungen mit großartigen Ausstellungen: 1885 in Charlottenburg, 1887 in Hannover, 1889 in Stettin, 1891 in Karlsruhe.

Der deutsche bienenwirtschaftliche Centralverein vergrößerte sich von Jahr zu Jahr; es ist zu wünschen, daß auch die bis jetzt noch nicht angeschlossenen Hauptvereine durch ihren Beitritt die Bestrebungen des deutschen Centralvereins unterstützen möchten, damit man auch hier sagen kann: „Das ganze Deutschland soll es sein!"

Rheinhessischer Bienenzüchterverein.

Auf Grund liebenswürdiger Mitteilungen des Herrn Bürgermeister Doerr-Mettenheim ist es uns möglich, über den rheinhessischen Bienenzüchterverein folgendes zu berichten. Er wurde am 1. Mai 1854 gegründet und wird gegenwärtig von Herrn Bürgermeister F. K. Doerr zu Mettenheim, dem Inhaber der goldenen Verdienstmedaille für Bienenzucht, geleitet. Das Gebiet zerfällt in fünf Vereinsbezirke mit 450 Mitgliedern. Dieselben weisen die stattliche Zahl von 15 000 Bienenvölkern auf, von denen 4500 stabilen und 10 500 mobilen Betrieb zeigen. An Unterstützungen bezieht der Verein 530 M., von denen 250 M. als Staatsunterstützung zu betrachten sind; 200 M. giebt der landwirtschaftliche Verein Rheinhessen, 70 M. resultieren aus der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft und 10 M. aus verschiedenem. In jedem Jahre werden fünf Bezirksversammlungen und eine Generalversammlung abgehalten, letztere regelmäßig am ersten Mittwoch im September. Das Vereinsgebiet umfaßt nur die Provinz Rheinhessen, die 25 Quadratmeilen groß ist. Auf 180 Wohnplätzen stehen hier 15 000 Bienenvölker, macht also pro Quadratmeile 600 Stück. Hiervon sind nach oben angegebenen Zahlen 70 Proz. mobil und 30 Proz. stabil. Man ersieht aus diesen Zahlen, wie der Mobilbetrieb seine Herrschaft immer weiter und weiter ausdehnt. —

Pfälzer Bienenzüchterverein.

Der Pfälzer Bienenzüchterverein wurde im Jahre 1856 auf der Rehhütte bei Speier gegründet und zählt gegenwärtig 60 Zweigvereine mit 2850 Mitgliedern. Erster Vorsitzender des Vereins ist Herr Pfarrer Adolf Graf, während den zweiten Vorsitz Herr Pfarrer Friedr. Stichter führt. Als Unterstützung bezieht der Verein 200 M. vom dortigen landwirtschaftlichen Verein. Im September 1891 gedenkt der Verein seine Hauptversammlung in Kusel abzuhalten. Das Vereinsgebiet umfaßt die ganze Pfalz.

Ferner berichtet uns Herr M. Sauter, Erzenhausen, der Redakteur der „Pfälzer Bienenzucht" unterm 17./4. 91 folgendes:

„Trotz der guten Überwinterung von 1889 auf 1890 muß das Bienenjahr 1890 als ein schlechtes bezeichnet werden. Schwärme fielen nur wenige, und diese mußten an den meisten Plätzen gleich von der Zeit des Aufstellens an gefüttert werden. Riesenvölker wären während der Monate Juni und Juli verhungert, wenn sie nicht gefüttert worden wären. Thatsächlich soll dies vorgekommen sein. Der August brachte noch einige schöne Tage, so daß in Gegenden mit Heidetracht und in der Vorderpfalz, wo in dieser Zeit der Hederich massenhaft blühte, die Bienen ihren Winterbedarf noch zusammenbrachten. Wo dies nicht der Fall war, mußte aufgefüttert werden. Der Winter von 1890 auf 1891 war sehr streng. Trotzdem war die Überwinterung im Ganzen nicht schlecht. Nur bei Schlendrianen sind Völker durch Hunger eingegangen. Bis jetzt ist aber die Witterung der Entwickelung der Völker äußerst ungünstig gewesen. Die Bienen haben fast gar keine Brut." —

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Königreich Sachsen.

Der bienenwirtschaftliche Hauptverein im Königreich Sachsen ist neuerdings in ein anderes, ihm zum Vorteil gereichendes Stadium getreten. Durch die seiten der Mitglieder von 10 Pf. auf 50 Pf. erhöhte Steuer sagten sich zwar verschiedene Zweigvereine vom Hauptvereine los; doch gehören ihm jetzt bereits wieder 43 Zweigvereine mit etwa 1100 Mitgliedern zu. Das Direktorium ist gegenwärtig aus folgenden Herren zusammengesetzt:

1. Vorsitzender: Pastor Sauppe in Lückendorf.

Geschäftführer: Kantor Krancher in Frankenhausen (Pleiße).

Kassierer: Bergwerksdirektor Lange in Berzdorf.

Kreisvorstände:
- Lehrer Mutschink in Bischofswerda.
- Rentier Tamm in Strehlen b. Dresden.
- Lehrer Naupert in Niedergoseln.
- Lehrer Herold in Pöhl.

Es bestehen zur Zeit folgende neun Bezirksverbände: Dresden, Nüsseina, Westl. Lausitz, Großenhain, Ostrau, Grimma, Borna, Zwickau und Plauen i. Vogtl. Der Hauptverein hielt seine 1890er Generalversammlung zu Mulda im Erzgebirge ab. Zu Prämiierungszwecken besitzt der Verein bereits eine Dzierzonstiftung und eine Rädestiftung, wozu sich stets noch Ehrenpreise, Diplome, silberne und bronzene Medaillen, Geldpreise und ehrende Anerkennungen gesellen. — Als Vereinsorgan hält der Verein den allseitig als trefflich anerkannten „Deutschen Bienenfreund", welcher jedem Zweigvereine und jedem „Einzelmitgliede" zugestellt wird, wofür der Hauptverein die Kosten trägt. Bis jetzt erhielt der Hauptverein seiten des Staates nur eine Unterstützung von etwa 200 M. zu Prämiierungszwecken;

doch giebt man sich der Hoffnung hin, daß der Staat für die Folgezeit eine namhaftere Unterstützung dem Hauptverein zukommen lassen wird. 1891 findet in Chemnitz am 2.—4. August eine Ausstellung des Vereins Borna und Umgegend statt, für welche der Hauptverein insofern fördernd eintritt, als er an genannten Tagen seine 1891er Deputiertensitzung ebenda abzuhalten gedenkt. —

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein der Provinz Sachsen, Thüringer Staaten und des Herzogtums Anhalt.

Vorgenannter Verein wurde im Jahre 1870 gegründet und wird gegenwärtig von Herrn Seminarlehrer Kölzsch in Weißenfels a/S. geleitet. Zu ihm gehören 56 Zweigvereine mit zusammen 1800 Vereinsmitgliedern (darunter 19 direkte und 16 Ehrenmitglieder). Die Zahl der ausgewinterten Bienenvölker betrug am 1. Mai 1890: 16 700 Stück. Hiervon saßen 13 100 auf beweglichem und 3600 auf unbeweglichem Bau. Eingewintert wurden im Herbste 1889 : 20 700 Völker. Honigschleudern sind im Ganzen 457 im Besitze von Vereinsmitgliedern. Faulbrut trat im Vereinsgebiete nur an zwei Stellen auf, wurde aber bald beseitigt. Gewandert ist man 1890 mit etwa 1500 Völkern, doch lieferten diese Völker kein befriedigendes Resultat. Ausstellungen sind im Vereinsgebiete drei abgehalten worden, und zwar seiten des Hauptvereins diejenige zu Heiligenstadt am 27. bis 29. Juli 1890 und seiten zweier Zweigvereine solche zu Lauchstädt und zu Calbe a/S. An Staatssubvention bezieht der Hauptverein 1200 M. vom preußischen Staate und 100 M. von Thüringen-Anhalt. — Obwohl der Winter ein anhaltend strenger war, der manchmal für unsere Bienen beinahe zu grimmige Kälte brachte, so war die Auswinterung 1891 doch eine allgemein befriedigende.

Bienenwirtschaftlicher Hauptverein Thüringen.

Der Hauptverein „Thüringen“ wurde am 6. Oktober 1877 zu Weimar gegründet. Sein gegenwärtiger Vorsitzender ist Herr Pfarrer A. Weilinger in Dorndorf b. Dornburg. Das stetige Wachsen des Vereins erkennt man daran, daß zu ihm jetzt 40 Zweigvereine (gegen 35 im Vorjahre) mit 1407 Mitgliedern (gegen 1135 im Vorjahre) zählen. Eine Statistik der Bienenvölker ergab 12 076 Völker, von denen 2504 (26,16 Proz.) stabil und 9572 (73,84 Proz.) mobil bewirtschaftet werden. An Unterstützungen bezieht der Hauptverein etwa 400—500 M. Betreffs der Bienenvölker und ihrer Rassen ist zu sagen, daß vor allem Cyprier und Kaukasier gänzlich verschwunden sind, während Krainer und Deutsche dominieren. Auch Italiener finden sich gelegentlich, wie auch Heidebienen hier und da, mehr als früher,

angetroffen werden. 1890 wird als „echtes Schwarmjahr“ bezeichnet. Die Überwinterung 89/90 war recht günstig, die Frühjahrsentwicklung ließ nichts zu wünschen übrig, so daß sich die Völker frühzeitig zum Schwärmen vorbereiten resp. fertig machen konnten. Doch mußten dieselben tüchtig gefüttert werden. Durch Hochwasserschaden sind nur die Zweigvereine Jena und Camburg, allerdings schwer, betroffen worden. „Doch läßt es sich der Hauptverein nach Kräften angelegen sein, die Beschädigten zu unterstützen!“ —

Märkischer Centralverein.

Genannter Verein, am 29. September 1856 gegründet, wird gegenwärtig von Herrn Hauptlehrer Simon in Frz.-Buchholz bei Berlin geleitet. Er zählt 74 Zweigvereine und 1600 Vereinsmitglieder. Eine im Oktober 1890 erfolgte Statistik der Bienenvölker ergab die bedeutende Anzahl von 19 576, von denen 7521 stabilen und 12 055 mobilen Betrieb zeigen. Als Staatsunterstützung wird dem Vereine jährlich seiten des Ministerium für Landwirtschaft ꝛc. die Summe von 1200 Mark zugewiesen. Am Mittwoch nach Ostern 1892 wird in Berlin eine Delegierten- und Generalversammlung abgehalten werden.

Die Überwinterung war, so wird uns vom Vorsitzenden berichtet, 1890/91 im ganzen gut. Der Ertrag von 1890 kann nur als mittelmäßig bezeichnet werden, da äußerst ungünstige Witterungsverhältnisse während der Haupttracht im Juni und Juli herrschten. Nur in Gegenden, in welchen Serradella gebaut wurde oder welche Heidetracht boten, war der Ertrag gut. Serradella honigte recht ergiebig.

Elsaß-Lothringischer Bienenzüchterverein.

Vorstehender Bienenzüchterverein wurde am 1. Oktober 1868 gegründet. Er wird gegenwärtig von Herrn Pfarrer Bastian in Weißenburg geleitet und zählt 72 Zweigvereine und 4200 Mitglieder. Als Staatszuschuß erhält der Verein 2000 Mark, während außerdem verschiedene Zweigvereine noch besondere Unterstützungen seiten der landwirtschaftlichen Vereine beziehen in Höhe von 50—200 Mark. Der Verein hält seine Generalversamlung 1892 in Mühlhausen im Oberelsaß ab.

Landesverein der Luxemburger Bienenzüchter.

Obiger Verein besteht seit dem Jahre 1886. Derselbe zählte im vergangenen Jahre 11 Kantonalvereine, wovon drei wieder je einen Zweigverein gegründet haben. Insgesamt zählt der Verein 1007 Mitglieder. Präsident des Landesvereins im Großherzogtum Luxemburg ist Herr Eduard Hemmer, Notar und Abgeordneter in Capellen. Der

Verwaltungsausschuß ist zusammengesetzt aus den Delegierten der verschiedenen Kantonalvereine. In jedem dieser Kantonalvereine werden jährlich vier Versammlungen abgehalten. Die Vorträge und praktischen Unterweisungen liegen in den Händen der Herren Professor Kunnen-Ettelbrück, Sekretär des Landesvereins, Kellen-Limpertsberg, Redakteur des Vereinsorganes und Lehrer Hannes-Rollingen, Mitglied des Redaktionskomitees. Der Verein erhält eine Staatssubvention von 480 Mark. —

Gelegentlich der ersten im Lande stattfindenden Geburtsfeier Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs Adolf wird der Verein vom 23. bis 29. Juli 1891 im Anschluß an die Acker- und Gartenbauausstellung in Luxemburg eine Bienenzuchtausstellung veranstalten, die allem Anscheine nach reichlich beschickt wird.

In den Kantonalvereinen des sogen. Gutlandes ist der Mobilbetrieb ein vorherrschender, während im Ösling der gewöhnliche Korb noch eine hervorragende Rolle einnimmt. Doch giebt es auch dort mehrere sehr tüchtige Imker unter den Vereinsvorständen, welche musterhafte Mobilstände aufzuweisen haben.

Der Landesverein hat in den fünf Jahren seines Bestehens wirklich Großes geleistet in Hebung und Verbreitung einer rationellen Bienenzucht.

Betreffs der Überwinterung 1890/1891 ist zu sagen, daß dieselbe gut, sogar sehr gut ausgefallen ist. Wenn auf einzelnen Ständen Klagen geführt werden über eingegangene Völker, so ist die Sorglosigkeit des Besitzers meist Schuld daran. Fast nirgends ist Ruhr ausgebrochen. Von den einzelnen Versuchen mit Heizung liegen bis jetzt noch keine definitiven Berichte vor; es gilt deshalb noch ein weiteres Jahr abzuwarten. —

Verein schweizerischer Bienenfreunde.

Am 1. September 1861 ist der Verein Schweizerischer Bienenfreunde gegründet werden, wird also demnächst sein 30jähriges Bestehen feiern können. Er wird von Herrn Pfarrer Jeker in Olten geleitet. Die dem Vereine zugehörenden 45 Zweigvereine weisen die stattliche Mitgliederzahl von 3322 auf. Hiervon sind 51 Proz. Landwirte, 26 Proz. Handwerker, 14 Proz. Gelehrte und 9 Proz. Kaufleute, Wirte und drgl. Von den im Vereinsgebiete sich findenden Bienenvölkern dürften etwa 40 Proz. stabilen und 60 Proz. mobilen Betrieb aufweisen. Die Vermehrung der Völker in den letzten fünf Jahren betrug bei stabilem Betrieb 17 Proz., bei Mobilbau jedoch 213 Proz. Unterstützungen werden dem Vereine folgende zu Teil. Die Kurse und Vorträge werden teilweise vom Bunde, teilweise durch die Kantone honoriert, was 1890 872 Franken betrug; die apistische Beobachtungsstation unterstützt den Bund alljährlich mit 1000 Fran-

ken. Von Hauptversammlungen findet je nur eine jedes Jahr im Herbste statt.

Herr Kramer in Fluntern bei Zürich schreibt uns weiter:

Die Überwinterung gab auf rationell bewirtschafteten Ständen trotz der langen und strengen Kälte zu keinerlei Klagen Anlaß. Die meisten abgestorbenen Völker sind das Opfer des Geizes oder der Gleichgültigkeit. Von einem beträchtlichen Mehrkonsum auf Rechnung der Kälte wollen die zuverlässigsten Beobachter nichts bemerkt haben.

Rheinisch-Westfälischer Verein für Bienen- und Seidenzucht.

Der Rheinisch-Westfälische Verein für Bienen- und Seidenzucht gehört mit zu den ältesten Bienenvereinen Deutschlands, wurde er doch im Jahre 1849 gegründet. Sein gegenwärtiger Vorsitzender ist Herr Direktor Sternberg in Köln a/Rhein (Elisenstr.), während das Generalsekretariat von Herrn von Brakel in M.-Gladbach verwaltet wird. Der Verein besteht aus 68 Zweigvereinen mit 2700 Mitgliedern und erhält eine Staatsunterstützung von 900 Mark. Im Jahre 1891 hält am 6. und 7. September der Verein seine Generalversammlung zu Völklingen ab.

Einiges über Bienenzuchtlehrkurse.

In Muri, Kanton Aargau (Schweiz), findet im Jahre 1891 ein Bienenzüchterlehrkursus in zwei Abteilungen statt, der eine im Frühjahr (11.—15. Mai), der andere im Hochsommer (21.—23. Aug.). Jeder Lehrkursus besteht aus Vorträgen, welche vormittags stattfinden, und aus Exkursionen und praktischen Übungen, welche den Nachmittag ausfüllen. Am Abend wird das Behandelte wiederholt und werden aufgeworfene apistische Fragen durchgesprochen und erörtert.

Auch der nordschweizer Bienenzüchterverein wird 1891 einen sechstägigen Lehrkursus über Bienenzucht in Laufenburg abhalten.

In Flacht werden vom Mai 1890 ab Bienenwärter unter Anleitung des Bienenmeisters Böhne unentgeltlich praktisch ausgebildet. Der Kursus wird ungefähr 14 Tage dauern. — Für Lehrer wird in den Herbstferien ein besonderer Kursus abgehalten werden, während für Landwirte ein Kursus in der Zeit angesetzt werden soll, welche diesen am bequemsten paßt. Anmeldungen hierfür sind an den Lehrer Strack in Flacht bei Diez zu richten.

Der bienenwirtschaftliche Hauptverein Danzig hält jeden Sommer, so auch 1891 einen Lehrkursus in der Bienenzucht ab. Von der dem Hauptverein gewährten Staatsbeihilfe erhalten die Herren Teilnehmer je 2.50 M. Tagesgelder.

Der Königsberger Centralverein für Bienenzucht hält im Juli des Jahres 1891 drei Lehrkurse für Bienenzucht ab, und zwar auf den Bienenständen der Herren Kanitz-Friedland, Kaempf-Königsberg-Mittelhufen und Stinner-Daumen b. Wartenburg. Eine Anzahl Teilnehmer werden hierbei Unterstützung während der Zeit des Aufenthaltes aus der Centralvereinskasse erhalten.

Der Kanitzsche Kursus dauert acht Tage.

Der Central- bez. Gauverein westpreußischer Bienenwirte hält gleichfalls im Juli zu Marienburg einen Lehrkursus ab, und zwar unter Leitung des Herrn Seminarlehrer Paust. Einigen Teilnehmern werden Fahrkosten und Tagegelder gewährt.

Im Bereiche des Centralvereins für Bienenzucht im Regierungsbezirk Gumbinnen werden im Sommer 1891 von sechs Lehrern Bienenzuchtlehrkurse abgehalten, und zwar zu Leipeninken, Noruschatschen (b. Gumbinnen), Neu-Bogdahnen (b. Stöpen), Borkowinnen, (b. Szielasken), Johannisburg und Wirsba (b. Nikolaiken, Ostpr.). Der Unterricht ist frei. —

Auszeichnungen und andere wichtige Vorkommnisse.

Der 1. Präsident des „Deutschen bienenwirtschaftlichen Centralvereins für Böhmen", Herr Oberlandesgerichtsrat Johann Nack in Prag, erhielt von Sr. Majestät dem Kaiser von Österreich aus Anlaß der von ihm erbetenen Versetzung in den Ruhestand den Titel und Charakter eines **Hofrates** verliehen.

Dem pensionierten Oberlehrer Herrn Wenzel Siegl in Nieder-Georgenthal wurde unterm 17. Juni 1890 das **silberne Verdienstkreuz** mit der Krone verliehen.

Der Professor an der zweiten deutschen Staats-Oberrealschule in Prag, Herr Franz Krünes, wurde zum **k. k. Bezirksschulinspektor** für den Bezirk Aussig ernannt.

Dem Bürgermeister und Bienenzüchter Herrn G. Sigle in Feuerbach wurde durch Se. Majestät den König von Württemberg der Titel eines **„Hoflieferanten"** verliehen.

Herr Bürgermeister Chr. von Seiler in Nürnberg, bisher 2. Vorstand des bayrischen Landesbienenzüchtervereins, wurde seiten dieses Vereins zum **ständigen Ehrenvorsitzenden** ernannt.

Herr C. J. H. Gravenhorst, unser langjähriger treuer Mitarbeiter, wurde sowohl von dem Vereine deutscher Imker in Böhmen als auch von dem Vereine Fallersleben, Provinz Hannover, zum **Ehrenmitgliede** ernannt.

Herr E. Zirrgiebel in Grana b. Zeitz, gleichfalls einer unserer freundlichen Mitarbeiter, wurde zum **korrespondierenden Mitgliede** des deutschen bienenwirtschaftlichen Centralvereins für Böhmen ernannt.

Am 16. Januar 1891 feierte unser Altmeister Dr. J. Dzierzon seinen **80. Geburtstag** in ungeschwächter Geisteskraft und körperlicher Frische. Gott erhalte ihn uns noch lange! —

Der Pater C. M. Schachinger, Redakteur der österr.-ungarischen Bienenzeitung, unternahm Anfang 1891 eine größere Orientreise, wobei er besonders auch die bienenwirtschaftlichen Verhältnisse studierte.

Der Abt und Landesprälat Herr Benedikt Korčian, Vorstand des mährischen Bienenzuchtvereins, wurde unterm 2. April 1891 durch ein Allerhöchstes Handschreiben Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph von Österreich als **lebenslängliches Mitglied** in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrates berufen.

Honigmarkt in Würzburg.

Während des Honigmarktes am 18.—21. März 1891 in Würzburg wurden 188,8 Pfund Honig in Gläsern für 206,68 M., ferner 202 Pfund offen für 173,72 M. verkauft, insgesamt also 390,8 Pfund für einen Gesamtwert von 380,4 M. — Außerdem zeigte sich Nachfrage nach Bienenwachs, wofür pro Pfund 1.20—1.40 M. gezahlt werden soll. Der nächste Honigmarkt fand den 22. und 23. April statt; doch war dieser weniger gut besucht, als der vorhergenannte. — In Zukunft wird in Würzburg jeden ersten Freitag und Sonnabend eines jeden Monats ein Honigmarkt abgehalten werden.

Ausstellungen und Versammlungen 1892.

Am 12. Oktober 1892 als dem 400sten Jahrestage der Entdeckung Amerikas, wird zu Chicago eine Weltausstellung eröffnet, welche den Namen: „Columbische Weltausstellung“ trägt. Auch die Bienenzucht wird hier vertreten sein. Der erste Spatenstich für diese großartige Ausstellung erfolgte bereits am 27. Januar 1891.

Der bienenwirtschaftliche Hauptverein im Königreich Sachsen hält seine Generalversammlung mit Ausstellung im Jahre 1892 zu Leisnig ab.

Der Hauptverein der Provinz Sachsen ꝛc. gedenkt im Jahre 1892 in Nordhausen (beziehentlich in Eisleben) zu tagen.

Seiten des Märkischen Centralvereins ist am Mittwoch nach Ostern 1892 in Berlin eine Delegierten- und Generalversammlung abzuhalten beschlossen worden.

Der Elsaß-Lothringische Bienenzüchterverein tagt betreffs seiner Generalversammlung im Jahre 1892 in Mühlhausen (Elsaß).

Zur Warnung für wandernde Imker.

Der Personenzug von Ulflingen nach Luxemburg traf am 16. September 1890 mittags mit einiger Verspätung in Luxemburg ein, und zwar war diese Verspätung durch die Bienen verursacht. In demselben Zuge nämlich befand sich gleichzeitig ein Bienenstock, welcher noch auf der Ausstellung zu Cruchten ausgestellt werden sollte. Leider geschah es, daß demjenigen Beamten, welcher ihn einmal absetzen wollte, dabei der Boden des Stockes ausfiel, wodurch das ganze Volk in Freiheit geriet. Zwar kam der Beamte mit einigen wenigen Stichen davon; jedoch den Insassen des Zuges erging es um so schlimmer. Sie wurden von den Bienen geradezu aus den Coupés getrieben und mußten fast bis in den Wald flüchten. Mehrere riefen um Hilfe, doch dies schüchterte die Bienen keineswegs ein. Ein Mitreisender soll, so berichtet man, derart zerstochen worden sein, daß man ihn fast bewußtlos auf den Bahnhof Luxemburg brachte, wo er ärztliche Hilfe in Anspruch nahm. Soweit die luxemburger Bienenzeitung.

Es wäre gewiß gut, wenn Imker, welche mit Bienenstöcken wandern oder reisen, in ihrem eigenen und der ganzen Bienensache Interesse sich selbst um ihre Stöcke kümmerten, wollen sie nicht der Bienenzucht einen unberechenbaren Schaden zufügen. —

Feind der Rangmaden (Wachsmotten).

Herr v. Rauschenfels erwähnt einen 1871 entdeckten winzigen Feind der Rangmaden in Weygandts Imkerschule, den **Eupelmus cereanus** *Rondani*, eine 2—2½ mm große Schlupfwespe (**Ichneumonide**).



Nekrolog bekannter Imker.

1890.

26. April: Josef Walzel in Klein-Hermsdorf (österr. Schlesien).
11. Juni: Rentier Jul. Holtz in Grübenkädingskampe bei Hornkampe.
30. Juni: Holzhändler Heinrich Weidner in Jauer (Schlesien).
1. Juli: Lehrer F. C. Wolgast in Bustorf bei Neumünster.
23. Juli: Ökonom Robel in Nebelschitz (Lausitz).
1. Aug.: Landmann H. Menzel in Bresch (Reetz-Prignitz).
28. Aug.: Stellmachermstr. Zimmermann in Jungfer (a. d. Weichsel).
2. Sept.: Lehrer em. Friedr. Karl Platz in Eisleben.
3. Sept.: Dr. Charles-Georges Herrgott in Gebweiler.
6. Sept.: Pfarrer Füller in Eichenzellen.
10. Sept.: Adolf Kulli von Olten (Schweiz).
11. Sept.: Bienenzüchter Jacob Halter-Müller in St. Gallen (Schweiz).
15. Sept.: Quartiermstr. Leumann-Steiger zu Mattweil, Kt. Thurgau (Schweiz).
11. Okt.: Schmiedemeister Karl Kunze in Naumburg a/S.
13. Okt.: Pens. Steiger Gotthilf Timmler in Rosental b. Niederhaßlau.
24. Okt.: Pfarrer M. de Ribeaucourt zu Arzier (Rom. Schweiz).
31. Okt.: Joh. Friedr. Zimmermann in Oberhofen am Thunersee (Schweiz).
21. Nov.: Eduard Petzold, Chefredakteur der oberungar. Bienenzeitung.
19. Dez.: Alfred Neighbour in London, Herausgeber des Werkes: „The apiary“.
19. Dez.: Bürgermeister Rob. Müller in Kreuzburg (Ob.-Schles.).
27. Dez.: Rittmeister a. D. von Wedell, Gestütsdirektor zu Friedr.-Wilhelmsgestüt bei Neustadt a. Dosse.

Ende 1890: Pfarrer Leupold, Ritter &c. in Zittau.
„ „ Spinnmeister Friedr. Seidel in Crimmitschau.
„ „ Eduard Kón zu Mura-Szt. Maria (Ungarn).

1891.

Anfang 1891: Stellmachermstr. Traug. Müller in Königsfeld.
„ „ August Svaty, Beßprimer Komitat (Ungarn).
„ „ Johann Grasser aus Kamp (Österreich).

Anfang 1891: Dr. Blumhof in Bellinzona, Kt. Tessin (Schweiz).
" " Generalmajor von Frankenberg und Ludwigsdorf, Mitgl. des Starkenburger Bienenz.-Vereins (Hessen).
3. Jan.: Lehrer em. A. Budenbender zu Mudersbach (Rheinprov.).
8. Jan.: Oberlehrer Franz Skalla in Himberg (Österreich).
15. Jan.: Hauptlehrer Joh. Felsmann, Lugos (Südungarn).
12. März: Gottlieb Friedrich in Thonhausen bei Crimmitschau.
27. März: Jos. Wechsler, alt Gerichtsweibel zu Willisau (Schweiz).
28. März: K. und K. Hofgarten-Inspektor Rudolf Vetter in Wien.
8. April: Tischlermeister Ph. Kaiser in Oberhollabrunn (Österr.).
25. April: Notar Kiefer in Kaysersberg (Elsaß-Lothr.).
15. Mai: Hofrat Joh. Ritter Pfeifer von Forstheim (Österr.-Schles.).
25. Mai: Lehrer em. Joh. Abrah. Höhne in Kamenz.
15. Juni: Rentier Gottl. Berger in Lauterbach b. Lausigk.

— **Have pia anima!** —

Sonderbare Heizmethode.

Vom Kaiserstuhl wird eine interessante „Wärmgeschichte" berichtet. Ein Imker hatte auch vom Heizen der Bienenstöcke gehört, doch eben nur gehört, und darum war ihm selbige Methode nicht völlig klar geworden. In einem „geistreichen" Augenblicke kam er auf die originelle Idee, den Stöcken durch die Wärmflasche das nötige Quantum Wärme zuzuführen. Durch Hinteneinsetzen der mollig warmen Wärmflasche wurden vier Stöcke einige Wochen lang behandelt. Beim Nachsehen fand sich denn auch ein netter Erfolg, nämlich reichlicher Brutansatz, aber dafür war auch nicht ein Atom Futter mehr vorhanden. Nun mußte gefüttert werden. Doch dies Füttern mitten im Winter hatte zur Folge, daß schließlich sämtliche Stöcke zu grunde gingen. Die andern nicht „gewärmflaschten" Stöcke sollen hingegen noch jetzt ganz munter fliegen. —

Ehre den Toten.

Der Wiener Bienenzüchterverein hat am 26. Oktober 1890 in Ragelsdorf am Grabe des Baron von Ehrenfels einen Kranz niederlegen lassen, bei welcher Gelegenheit der Nestor der Bienenzucht Österreichs, Herr C. Gatter, der einzige noch lebende Schüler des Verstorbenen, mit begeisterten Worten eine Ansprache an die Anwesenden hielt. Die Gruft, welche zu 30 Plätzen eingerichtet ist, aber erst vier Verstorbene enthält, war durch mitgebrachte Fackeln hell erleuchtet.

Prämie für Bienenzucht.

In dem Vermächtnisse des Justizkommissarius Gesecus des Älteren ist auch eine jährliche Prämie von 300 M. für Bienenzucht ausgesetzt, welche in vier Portionen zu 75 M. an kleine Landwirte oder Lehrer verteilt wird, welche sich um die Bienenzucht vorzugsweise verdient gemacht haben.

Überwinterungsberichte 1890/91.

Teutschenthal und Umgegend. — War der Winter 1889/90 ein überaus milder, so war der 1890/91 um so härter, denn von Ende November 1890 bis Ende Februar 1891 währte er ununterbrochen und war sehr kalt. Die Kälte stieg im Dezember bis auf 14° R. Ein volles Vierteljahr mußten unsere Bienenvölker, ohne einen einzigen Flugtag zu haben, in ihren Wohnungen verharren. Da regte sich im Herzen manches Imkers bange Sorge um die Lieblinge und wo zwei oder drei Bienenväter versammelt waren, wurde die Frage laut: „Wie wird es im Frühjahr aussehen?“ — Doch Gottlob! Als die linden Lüfte im März erwachten, fand ich, und in hiesiger Umgegend fast alle Imker, es nicht so schlimm, als befürchtet wurde. Meine zwölf eingewinterten Völker waren noch alle am Leben, nur in zwei Walzen hatten Mäuse Schaden angerichtet, doch ohne die Völker zu vernichten. Die Kälte aber hatten alle Völker vorzüglich überstanden, trotzdem, daß ich Eiszapfen innerhalb der Fluglöcher in mehreren Kastenstöcken erblickte. Doch Opfer hatte die Kälte gefordert, gegen das Vorjahr gab es viele Tote. — Wahrscheinlich waren die außerhalb der Traube sitzenden Bienen erkaltet und abgefallen. Die größte Anzahl Toter hatten die Italiener aufzuweisen, ein Beweis, daß unsere deutsche Biene dem Klima besser widersteht. In der ganzen Umgegend fand sich das gleiche Resultat. Am 2. März erfolgte der erste Ausflug aller Völker, es erfolgte eine gründliche Reinigung, es schien aber auch die höchste Zeit zu sein, denn ein 1888 importierter Italiener zeigte Ruhranfall und beschmutzte Flugbrett und Bienenhaus. Auch die Bastardvölker zeigten diese Erscheinung mehr als die deutschen. Am 6. März revidierte ich den Italiener, fand aber in der Wohnung die größte Sauberkeit und sogar Brut in allen Stadien; doch schien er viel gezehrt zu haben, was auch alle Imker auf ihren Ständen bestätigen. Ein recht günstiges Resultat hatte ein Imker in Köchstedt, welcher in einer Erdgrube überwintert hatte. Die Einwinterung geschah am 11. November 1890, die Auswinterung am 6. März 1891. Da zeigte sich, daß die besten Völker nur 2—2½ Pfd., die schwächsten 3—3½ Pfd. gezehrt hatten, auch fanden sich nur wenige Tote vor.

Eine gründliche Revision hat auch der März nicht gestattet, da die Temperatur nur auf kurze Zeit 8—10° Wärme im Schatten zeigte,

die Luft fast immer rauh und kühl war. Ende März brachte sogar einen hübschen Nachwinter und es herrschte vollständige Winterruhe auf dem Bienenstande. Ungünstig gelegene Bienenstände haben den Nachteil, daß sich die Völker noch nicht recht gereinigt haben; hält diese kalte Witterung noch länger an, so kann bei solchen Völkern die Ruhrkrankheit noch ausbrechen. Auch der April fängt nicht besser an, als der März aufhörte: rauher Ostwind mit Schnee und Eis.

Im Ganzen ist das Resultat kein so schlimmes als erwartet, unsere Gegend hat nur geringe Einbuße, nur einige weisellose Völker aufzuweisen. Doch gegen das Vorjahr sind wir weit zurück, sowohl in der Entwicklung, als auch im Bestand der Völker; gebe Gott bald einen recht milden Frühling, der Anfang ist nicht gut. Hoffen wir aber auf einen besseren Fortgang, daß wir sagen könnten: „Ende gut, alles gut!"

4. 4. 1891. F. Forner.

Aus der Altenburger Gegend. — Die in Strohstöcken überwinterten Völker sind am besten durch den langen Winter gekommen; dagegen haben die in Kastenstöcken viel gezehrt und viele Bienen verloren. In beiden Arten von Stöcken waren die Fenster durch Bretter ersetzt, der obere Raum war durch Grummet warm gehalten, der Überwinterungsraum verkleinert. Ich weiß noch nie, so lange ich imkere, einen so späten Brutansatz wie heuer. Was ich Ihnen schon früher von dem einen Italiener mitteilte, habe ich auch anderwärts bestätigt gefunden; sie können den langen, harten Winter weniger gut vertragen, sonst würden sie nicht weisellos sein. Durch Triebfutter habe ich aber meine Völker bald auf den normalen Stand gebracht und infolge der herrlichen Baumblüte haben sich die Völker fast alle recht gut gemacht. Heute, wo die Kastanie blüht, ists eine Lust, den Bienen zuzuschauen. Da die Lindenknospen nicht vom Froste gelitten haben, so hoffe ich auf eine gute Honigernte. Die Phazelia wird in nächster Woche blühen, dann giebts viel Honig. Phazelia ist nicht genug zu empfehlen und giebt einen sehr feinen Honig.

24. 5. 1891. Schilling.

Aus dem Delitzscher Kreise. — Die Überwinterung in hiesiger Gegend war eine ziemlich gute, da nur sehr wenig Völker verloren gegangen sind. Auch an Bienen war in den Stöcken nur wenig Abgang. Hierdurch ist auch der Beweis geliefert, daß die Kälte unsere Bienen weniger inkommodiert, als der Hunger. Gesundes und genügendes Futter und ab und zu ein Reinigungsflug ist meiner Ansicht nach die Hauptsache.

Das beweisen folgende Thatsachen. Freund Sp., unser alter Bienenstock-Fabrikant, führte mich dieser Tage auf seinen Bienenstand. Hoch oben auf dem platten Dache eines zweistöckigen Gebäudes hatte er fünf Völker stehen, darunter war ein vorjähriger Schwarm in einem zollstarken Brettkasten. Wind und Sturm hatten dem freistehen-

den Kästchen mitgespielt und den hinteren Giebeldeckel umgeworfen, sodaß der Schnee freien Eintritt hatte. Das Völkchen war trotzdem munter und wohl und hatte kaum 30—40 tote Bienen bei der Revision. —

In Aschersleben habe ich einen Stand besehen von circa 70 Völkern, auf welchem in offenem Bienenschauer fünf bis sechs vorjährige Schwärme im zolldicken Bretterkasten standen; sie hatten als Decke etwas Werg oder Heide erhalten, waren gut durchgewintert und sehr volksstark.

1876 bei Gelegenheit der V. Ausstellung des bienenwirtschaftlichen Hauptvereins der Prov. Sachsen, Thüringen und Anhalt zu Eisleben besichtigten wir den Bienenstand des Herrn Stephan, eines alten bewährten, tüchtigen Imkers, damals noch in Eisleben, jetzt in Mansfeld wohnend. Derselbe zeigte uns seinen prächtigen Bienenstand und machte dabei auf eins seiner stärksten Völker aufmerksam. — Bei der Revision im Spätherbst wurde Freund Stephan abgerufen; das Fenster blieb neben dem Stapel und dem Stock offen stehen bis zur Rückkunft. Diese erfolgte jedoch am späten Abend und darum sollte am nächsten Morgen die Arbeit beendet werden. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt! Das Wetter schlug um und am andern Morgen lag Knie tief Schnee. Freund Stephan dachte jetzt, mag daraus werden, was will; voll Schnee ist er nun einmal. Beim nächsten Tauwetter, was erst im Frühjahr eintrat, hat er dann den Stock von Schnee und Eis gereinigt; die Bienen aber waren gesund und mobil und bildeten im Juli, wo wir das Volk besahen, sein bestes und stärkstes Volk. —

Und noch ein anderes Bild. — Ein Krainer Originalkasten, halbzöllige, zusammengenagelte Bretter, hat dreimal geschwärmt. Dabei dauerte es mich, den Kasten auszuschneiden, da er Honig und Volk genug hatte. Ich ließ ihn vorigen Herbst in der offenen Bienenlagd stehen. Derselbe hatte bei der kürzlich abgehaltenen Revision ganz wenig tote Bienen; das Volk ist gesund und mobil.

Alle diese angeführten Fälle sollen beweisen, daß eine zu warme Einwinterung jedenfalls nicht weiter führt, als eine kalte, ja in den meisten Fällen eher schadet. Der Stock wird durch Niederschläge naß, und die Bienen bekommen leicht die Ruhr. —

Ein guter Strohstock, ob Stülpe, Walze oder Mobilbeute ist ganz gleich, mit genügendem und gutem Winterfutter wird auch das Volk gesund durch den Winter kommen lassen.

Die meisten Völker gehen nicht im Winter, sondern erst im Frühjahr verloren, indem sie nicht erfrieren, sondern verhungern. Deshalb gebe man vor allen Dingen den Bienen Nahrung genug, dann leiden sie auch nicht durch die Kälte. Köring.

21 3. 1891.

Aus Mittel-Schleswig. — In Mittelschleswig war nach des Herrn P. Clausen Mitteilung (im Centralblatt) die Witterung bis reichlich dreiviertel vom November milde, so daß die Bienen sich vor dem Winter noch gründlich zu reinigen vermochten. Am 25. November brach, nachdem am 23. November noch einzelne Bienen geflogen hatten, der Winter mit aller Macht herein. Der Dezember war bis gegen Ende wenig streng, worauf sich aber die Kälte Anfang Januar 1891 bis zu 14° R. steigerte. Der 23. Januar brachte Tauwetter; der Februar war höchst veränderlich. Am 4. Februar jedoch hielten die Stöcke, deren Flugloch von der Sonne beschienen war, einen Reinigungsausflug, ebenso am 15., 16. und 17. Februar. Da jähe Temperaturwechsel selten waren, so war auch die Durchwinterung bis dahin (20. Februar) gut und der Verlust an Bienen, dazu die Zehrung, gering.

Aus Schleswig-Holstein. — Aus Schleswig-Holstein erhalten wir die Nachricht, daß die Überwinterung 1890/91 mit ganz geringen Ausnahmen, welch letztere auf nachlässiger und fehlerhafter Einwinterung beruhen, eine durchaus befriedigende zu nennen ist.

Aus Schlesien. — Aus Schlesien wird von Herrn E. Janke in der Schles. Bienenzeitung berichtet, daß diejenigen Völker seines Standes, welche mit in kochendem Wasser gelöstem, nicht zu dünnem und nicht zu dickem Farinzucker gefüttert wurden, besser überwinterten, als solche Völker, die auf reinem Honig saßen. Erstere hielten ihren Reinigungsausflug nach vier Monate strengem Winter so munter und fidel, als hätten sie „etwa vier Wochen gelinden Stubenarrest durchgemacht." Vier Völker hingegen, die mit reinem Honig eingewintert waren, reinigten sich weit langsamer, „weil die armen Dinger viel größere Kotmassen angesammelt hatten." —

Der April 1891 mit seinen rauhen, kalten, windigen und regnerischen Tagen hat unseren Bienen gewaltig geschadet und so manches Volk erheblich geschwächt. Überall her, aus allen deutschen Gauen, liegen Klagen über diesen wetterwendischen Gesellen 1891 vor!

Import von Honig.

Die Hamburger Handelskammer berichtet betreffs des Importes von Honig über Hamburg im Jahre 1890: Wir empfingen vergangenes Jahr an Honig: Von Habana für 1 155 000 M., von Mexiko für 1 100 000 M., von Peru und Chile für 682 000 M., von Kalifornien für 10 000 M., von den Südseeinseln für 20 000 M., von San Domingo für 860 000 M., in Summa also für 3 825 000 M. — Wachs wurde im selben Jahre für 434 000 M. eingeführt. — Was könnte hier die vaterländische Bienenzucht noch leisten, um diesen hohen Betrag dem eigenen Lande zu erhalten! —

Vermischtes.

Mittel gegen Bienenstich.

Zu wiederholten Malen ist die Geschwulst, verursacht durch Bienenstiche, mittels süßer Milch bedeutend gemildert worden, so daß wir nicht verfehlen, dieselbe auch hier wieder gebührend als leicht zu erlangendes, trefflich wirkendes Linderungsmittel zu erwähnen. Umschläge mit Milch sollen nach kurzer Zeit den Schmerz lindern und die Geschwulst völlig beseitigen.

Ein mutiger Bienenzüchter.

„Ein sehr emsiger junger Bienenzüchter im Donaustädtchen Lauringen erhielt einst an einem warmen Tage mehrere Schwärme und wollte den vorübergehenden Personen zeigen, daß die Bienen während des Schwarmaktes gewöhnlich gar nicht stechen. Zu diesem Behufe fing er bei einem abschwärmenden Krainer Volke die Bienenkönigin vom Flugloche weg, nahm sie bei den Flügeln mit Daumen und Zeigefinger und hielt sie 20 Schritte vom Stande entfernt mitten in den im Garten herumfliegenden Schwarm hinein. Bald kam eine Biene und setzte sich fröhlich flügelnd neben der Königin auf einen Finger; in kurzer Zeit folgten ihr mehrere andere nach, und schließlich ließ sich der ganze Schwarm an der ausgestreckten rechten, unbedeckten Hand nieder. Anfangs breiteten sich die Bienen am Arme bis zur Schulter aus, zogen sich aber bald in Form einer großen Traube auf den Vorderarm und die Hand zusammen. Währenddessen wurde nach einem Photographen geschickt, und der betreffende Bienenzüchter stützte den Arm mittels einer Stange. Vom Anfang des Schwärmens bis zur Ankunft des Photographen und der Aufnahme des Bildes durch denselben vergingen volle dreiviertel Stunden, und während dieser ganzen Zeit wurde dieser mutige Imker nicht ein einziges Mal gestochen, obwohl er weder das Gesicht, noch die Hände geschützt hatte, was gerade die Bewunderung aller Anwesenden erregte. Nun mußte der Schwarm erst noch in einem Kasten mit beweglichem Bau, in einem Dzierzonkasten, einlogiert werden. Zu diesem Zwecke ging der betreffende Bienenzüchter mit dem Schwarme am Arme zu einem bereitgestellten Stocke, öffnete mit der linken Hand

den oberen Deckel desselben und schüttelte durch einen kräftigen Ruck den Bienenschwarm in den Kasten. Erst bei dieser Gelegenheit erhielt er einige Stiche in die Hand, weil diese auch noch die Aufgabe hatte, den Rockärmel zusammenzuhalten, damit nicht Bienen sich unter den Rock verirren konnten. Nun war endlich auch die Angst der anwesenden Mutter beseitigt und ebenso die der zuschauenden Personen, welche insgesamt die ganze Manipulation für lebensgefährlich gehalten hatten. Die betreffende Photographie ist ziemlich gut gelungen und kann vom Photographen Sonning in Lauringen a D. bezogen werden."

So schreibt die Bienenzeitung des Luxemburger Landesbienenvereins.

Der Generalverein der schlesischen Bienenzüchter hat seine Honigverkaufsstelle in Breslau bei Herrn Kaufmann Techell (in Firma J. Hutstein) Schuhbrücke 54.

Der Lindenhonig und wie derselbe rein zu gewinnen ist.

Wenn schon der Lindenblütenthee unter den Medikamenten eine große Rolle spielt, indem er als schweißtreibendes und blutreinigendes Mittel gebraucht wird, so ist der Lindenblütenhonig geradezu ein Genuß-, Heil- und Kraftmittel allerersten Ranges und sollte der Bienenzüchter alles aufbieten, um diese hochteure Naturspende ganz rein zu erhalten. Leider findet man den ganz reinen Lindenhonig höchst selten auf den Honigmärkten oder Ausstellungen. Zwar ist es etwas schwer, denselben rein zu gewinnen, da zur Zeit der Lindenblüte verschiedene Honigquellen noch vorhanden und die Linde nur bei einer feuchtwarmen Witterung honigt; jedoch bei einiger Aufmerksamkeit und Mühe läßt sich dieser allerfeinste Honig, ich möchte wohl sagen, diese Götterspeise ganz rein gewinnen. — Es ist eine bekannte Thatsache, daß jede Honigbiene selbständig nach Honig ausfliegt und da, wo sie honighaltende Blüten entdeckt, immer wieder hinfliegt, bis diese Quelle honigleer ist. Ein Bienenzüchter, der in der Nähe seines Bienenstandes oder in einer Entfernung bis zu einer halben Stunde blühende Lindenbäume hat, wird auch Lindenhonig, jedoch mit anderem Honig vermischt erhalten. Um den Lindenhonig echt und rein zu bekommen, operiere ich auf folgende Weise: Sobald die Linde zu blühen anfängt, bereite ich meine Stöcke für die Lindenhonig-Campagne vor, indem ich 1. bei Vorschwärmen den Bienenstock in zwei Teile — den Honig- und den Brutraum teile vermittelst eines Absperrgitters, damit die Königin keine Eier in den Honigraum bringen kann. Durch dieses Absperrgitter müssen nur die Bienen hindurch gehen können, nicht aber die Königin; dann stellt man ganz reine, neue Waben in den Honigraum ein zum Aufspeichern für den Lindenhonig; ich sage

ausdrücklich ganz reine Waben und meine damit solche, in denen niemals Brut gewesen ist, also weiße Waben. Würde man den Honig in alte Waben, d. h. in solche Waben tragen lassen, die schon zur Wiege gedient haben, also Waben, worin schon junge Bienen erbrütet sind, so wäre die Reinheit und Feinheit des Honigs beeinträchtigt. Der Honig verlöre seine Delikatesse. 2. Bei Nachschwärmen mit noch unbefruchteter Königin stellt man ebenfalls ganz neue, leere Waben in den Honigraum ein. Das Absperrgitter ist bei diesen Stöcken noch nicht nötig, weil die Königin noch keine Eier legt. Hat man die Stöcke so vorbereitet, so bringt man sie in der darauffolgenden Nacht zu einer blühenden Lindenallee, die mindestens eine Stunde weit von dem früheren Stande entfernt sein muß. Die Bienenstöcke sind bei der Lindenallee so aufzustellen, daß der Honigduft zu den Bienenstöcken weht, die Bienen müssen so zu sagen unter Wind aufgestellt werden. Die so unter Wind resp. unter Lindenblütenduft aufgestellten Bienen werden, sobald sie morgens ausfliegen, alle sofort und nur die Lindenblüte befliegen. Bevor noch die Tracht auf der Linde zu Ende geht, werden die Bienen in der Nacht zurückgeholt und wird der Lindenblütenhonig sofort andern Tages mit der Centrifugal-Maschine ausgeschleudert. Es sei hier ausdrücklich bemerkt, daß beim Auslassen des Honigs keine Menschenhand den Honig berühren darf. Ein solcher geernteter Honig muß natürlich der beste und reinste Honig sein, den es in der ganzen Welt giebt. Da nun in manchen Jahren die Linde spärlich honigt und wie bemerkt, die Gewinnung des ganz reinen Lindenhonigs viele Kosten und Mühe verursacht, so muß derselbe natürlich teuerer als andere Honigsorten sein. Lindenhonig schmeckt viel feiner als die gewöhnlichen Sorten. Wenn reiner Honig zur Erhaltung der Gesundheit schon vielfach mit Erfolg gebraucht wird, so sind die Wirkungen des reinen Lindenhonigs überraschend, was ich durch verschiedene Beispiele beweisen könnte. Mögen diese Mitteilungen zur Hebung der Bienenzucht wie überhaupt zum Wohle der menschlichen Gesellschaft beitragen, dann wäre der Wunsch des Einsenders derselben erfüllt. Ein Imker vom Niederrhein.

Stich durch eine Bienenkönigin.

Die englische Bienenzeitung „British Bee-Journal“ erzählt von einem Falle, in dem ein Bienenzüchter beim Abtrommeln eines Strohkorbes von einer Bienenkönigin einen Stich erhielt. Derselbe nahm nämlich diese Königin, wie dies manche Imker in England öfter thun sollen (!?), zwischen die Lippen (ein netter Aufbewahrungsort! D. Red.) und erhielt so einen Stich in die Unterlippe, der ihn veranlaßte, die Königin „mit möglichster Beschleunigung“ von seinen Lippen zu entfernen und in den Stock zurückzubringen. Der Königin hat übrigens dies Stechen nichts geschadet, denn sie soll, so wird berichtet, unbeirrt fortgefahren haben, Eier weiter abzulegen. —

Bienenzucht im deutschen Kamerun.

Herr Reichsschullehrer Christaller in Kamerun beabsichtigt auch in Kamerun die Imkerei einzuführen. Bereits hat er sich aus seiner schwäbischen Heimat von einem Landsmanne und Kollegen das Nötige an Bienenvolk, Gerätschaften ꝛc. bestellt. Hoffen wir, daß ihm sein Vorhaben recht gut gelingt. —

Arge Bienenfeinde.

Im Dezember 1890 und im Januar 1891 wurden zwei Imkern in Breslau, einer Wittwe und einem Arbeiter, zehn Bienenvölker geraubt und zum Teil vernichtet. Zur Ermittelung des Diebes war eine Belohnung von 25 M. ausgesetzt; es gelang auch am 15. Jan. 1891, den Dieb zu ermitteln, und zwar in der Person eines Arbeiters, welcher vor der I. Strafkammer den Diebstahl eingestand und zu zwei Jahren Zuchthaus, Verlust der Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufsicht, beides in Dauer von zwei Jahren, verurteilt wurde. Der Dieb, noch unbestraft, war beim Militär Offiziersbursche gewesen und hatte die besten Zeugnisse aufzuweisen. —

Zu Ischpelt (Tarchamps) im Kanton Wiltz (Luxemburg) wurden nach der Luxemburger Bienenzeitung im Frühjahr 1891 dem Ackerer und Imker Michel Schleich nachts zwei Bienenvölker im Werte von 40 Franken von ruchloser Hand zerstört.

Dem Landwirt und Gemeindekassierer, Herrn Josef Schuler zu Pflaumheim wurden Ende des Jahres 1890 zwei Bienenvölker, so schreibt die „Biene“, in echt bübischer Weise zu grunde gerichtet. An den Körben wurden die oberen Stopfen abgelöst und italienisches Insektenpulver hineingeschüttet, wodurch die armen Tierchen verendeten und dem Besitzer ein Schaden von etwa 50 M. zugefügt wurde. — Einem solchen Thäter, dem man übrigens auf der Spur war, thäte doch wahrlich eine gehörige Tracht Prügel am wohlsten! —

In der Nacht vom 7. zum 8. September 1890 wurden nach der Luxemburger Bienenzeitung im fest umschlossenen Garten des Bienenzüchters Manderscheid im Wenenberg zu Wiltz vier wertvolle Bienenstöcke vernichtet und Honig entwendet. Den Schaden berechnet man auf über 100 Frs. Ob man es hier nur mit einem Diebstahl oder mit einem Racheakt zu thun hat?

Humoristisches.

Sie, Herr Richter, Ihrem Nachbar müssen Sie nichts glauben, der versteht von der Bienenzucht gar nichts! — Nicht möglich! — Ja, es ist so, ich weiß es gewiß, denn er ist aus meiner Gegend, und dort verstehen die Leute alle nichts. — (Elsaß-Lothr.-Bienenz.)

Wenn einer Pech hat.

Humoreske.

Auf der großen „Imkerausstellung zu B.“ war es, wo Anton Bumke seine „Bienenkönigin“ erstand. Er fand sie ideal schön mit dem zierlichen Küraß, den „goldenen“ Augen und den schwarz und gelb geringelten Beinchen. Zu ihrer Überführung zu seinen „Völkern“ konstruierte er eine schwedische Streichholzschachtel, deren Holzdeckel er durch einen durchlöcherten Papierdeckel ersetzte. Dahinein sperrte er die Königin, und zu ihrer Gesellschaft vier Arbeitsbienen, „damit sie sich nicht bangt“, wie der sinnige Jüngling bei sich dachte.

Wieviel versprach er sich von der zu erzielenden Kreuzung mit der Rasse seiner Bienenstöcke, wie froh versenkte er die Schachtel in die Tasche seiner großkarrierten Beinkleider!

Nun noch eine Depesche nach der nur zwei Stationen entfernten Stadt, wo er seine Braut nebst Schwiegermutter auf der Durchreise besuchen wollte — und nun in höchster Eile nach dem zur Abfahrt fertigen Zug.

Die Lokomotive pfiff. Anton Bumke rast über den Perron, stürzt in das nächste — bereits sehr gefüllte Koupé und fällt dabei über die ausgestreckten Beine eines alten Herrn, wobei er sein Haupt sehr unsanft auf die spitzen Kniee einer spindeldürren, alten Jungfer bettet, die laut aufkreischt. Nach vielen Entschuldigungen kommt Anton endlich zum Sitzen, wobei ein ziemlich deutliches „der Kerl scheint besoffen“ an des unschuldigen Jünglings Ohr dringt und ihn tief erröten macht.

Er versucht, durch Stillsitzen und möglichst harmloses Aussehen diesen dunkeln Verdacht von sich abzuwälzen — leider fühlt er jetzt ein heftiges Kribbeln am rechten Bein.

Verstohlen tastet Anton nach der betroffenen Stelle — wobei er aus Versehen seine Nachbarin, eine dicke Schlächtersfrau, streift.

„Daß das nicht noch 'mal vorkömmt, junger Mann,“ bemerkte sie entrüstet.

Anton errötete abermals tief — fährt aber im nächsten Augenblick wild in die Höhe.

„Jotte doch — was will er nun schon wieder,“ kreischt die alte Jungfer.

„Sie sollten sich schämen, in so einem Zustand zu anständigen Menschen einzusteigen,“ bemerkt mißbilligenden Blickes der alte Herr.

„Daß so Etwas gelitten wird, ist empörend“ — murmelte es aus der Ecke.

In diesem Augenblicke fühlt Anton Bumke einen heftigen Stich — er fährt zusammen und faßt dann vorsichtig in die Tasche. O Gott! Seine Ahnung hat ihn nicht betrogen — die Schachtel ist

beim Sturz ins Koupé zerbrochen — der Deckel zerplatzt — von einer Königin und ihrem Hofstaat keine Spur.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Und jetzt sticht es an zwei Stellen.

Anton stößt einen wilden Schrei aus und fährt verzweifelt von seinem Sitz in die Höhe.

„Gott im Himmel — er wird wahnsinnig!“ kreischt die Schlächtersfrau.

„Schaffner! — Schaffner! — Lassen Sie uns heraus — ein Irrer!“ — schreit alles durcheinander.

Anton Bumke schreit von neuem.

„Um Gottes willen — er verfällt in Tobsucht!“ — schreit die alte Jungfer.

„Ruhig! — ruhig!“ beschwichtigt der alte Herr. „Was fehlt Ihnen — sagen Sie es uns!“ wendet er sich an Anton.

„Ich kann es nicht mehr aushalten“ schreit Anton — „sie sind ausgebrochen — alle — und sie stechen — ich bin schon gestochen — verlassen Sie alle das Koupé — ich muß allein sein — sonst werden Sie auch gestochen.“ —

„Er ist verrückt — ein ausgebrochener Irrer — Schaffner — Schaffner —“ schreien sie durcheinander.

Am offenen Fenster erschien jetzt der Schaffner.

„Gleich, meine Herrschaften — gleich hält der Zug — was? — ausgebrochen? — gleich soll das untersucht werden.“

Ein gellender Pfiff.

„Station N.“

In wilder Flucht stürzen alle heraus; vom Schaffner benachrichtigt, nähert sich langsam der Stationsvorsteher. Er postiert sich, nachdem die Koupéthür sorgfältig geschlossen, am offenen Fenster.

„Sie geben also selbst zu, daß Sie ausgebrochen sind?“ beginnt er das Verhör.

„Freilich, freilich!“ versichert Anton eifrig, „alle sind ausgebrochen.“ —

„Alle? — wie viele waren es denn?“

„Fünf,“ jammert Anton. „Vier Arbeiter — ach — um die wäre es kein so großes Unglück — aber auch die Königin ist fort.“ —

„Was? — eine Königin? wie sah die denn aus?“ fragt spöttisch der Beamte.

„Ach — sie hatte goldene Augen — und schwarz und gelb geringelte Beine.“ —

„Nette Königin,“ lacht der Stationsvorsteher. „Und die anderen? — wie sahen denn die aus?“

„Gott — wie eben gewöhnliche Arbeiter aussehen — eine Biene sieht aus wie die andere.“ —

„Jetzt halten Sie 'mal hübsch die Gedanken zusammen, junger

Mann," unterbricht ihn strafend der Stationschef. „Bleiben Sie 'mal hübsch bei der Sache — und haben Sie jetzt nicht wieder Bienen im Kopf."

„Aber im Kopf hab' ich sie doch nicht," jammert Anton, „sondern in — —"

„Na, wo denn?" ermutigt der Beamte.

„In den — — H . . . ." Das letzte Wort flüstert Anton dem schallend Auflachenden in die Ohren. —

„Ich hatte ein Loch in der Tasche — da müssen sie durchgekrochen sein." —

„Wer ist durchgekrochen?" fragt der Stationschef erstaunt.

„Nun eben die Königin — und die vier Arbeiter —" klagt Anton.

„Hahahaha!" lacht der Stationschef — „eine Königin und vier Arbeiter in den — hahahaha — na! nur ruhig — was schrei'n Sie denn schon wieder?"

„Au!" schreit Anton — ich halte es nicht mehr aus!" —

Die Glocke läutet ab. Noch immer lachend tritt der Vorsteher zurück — seine Schritte lenken sich zum Telegraphenbureau, um dort die nötigen Anordnungen zum Empfang des „Irren" an der nächsten Station zu treffen.

Der Zug fährt, Anton ist allein. Er kann das Stechen nicht mehr ertragen. Mit schnellem Entschluß streift er die „Großkarrierte" ab und nähert sich dem Fenster. Drei Bienen schwirren lustig ins Freie — zwei sitzen noch fest. Was hilft es — fort müssen sie — und Anton schwenkt die Hose wild aus dem Fenster.

„Fahr' wohl — treulose, tückische Königin!" ruft er schmerzlich da —

huhuhuhuhuhuhu —

rast der Schnellzug auf dem Nebengleis vorüber. Dem tödlich Erschrockenen ist zu Mute, als würde ihm der Kopf abgerissen — es ist aber nur die Hose, die der tückische Schnellzug ihm entreißt und triumphierend fortführt — auf Nimmerwiedersehen. — —

Anton Bumke steht starr — in seiner Seele wird es Nacht. Und so steht er noch minutenlang, ohne Rat — ohne Gedanken — und ohne — ach! selbst die Muse verhüllt schaudernd ihr Antlitz.

Und nun wieder ein Pfeifen. Gellend — markerschütternd. Für ihn klingt's wie ein Todesruf. Und jetzt dampft der Zug stolz in den menschengefüllten Perron.

Da — er sieht sie stehen, die Braut — die Schwiegermutter und ungezählte Bekannte — und schaudernd verbirgt er sich hinter der sich öffnenden Thür.

An ihr erscheint abermals der Schaffner — er winkt, und der Vorsteher nebst zwei Gendarmen nahen — sie zerren ihn vor. —

„Hahaha! — jetzt hat er auch noch Toilette gemacht," lacht der Schaffner.

„Na, bei dem ist allerdings kein Zweifel," hört Anton den Vorsteher sagen.

„Ruhig — ruhig — bringt einen Mantel!" schreit der Gendarm.

Der zweite Gendarm nimmt seinen Mantel ab und wirft ihn über Anton — ein Augenblick heftigen Sträubens, dann springt der Unglückliche mit wildem Satz heraus — der Gendarm packt ihn — er reißt sich los — der Mantel bleibt in den Händen des Gendarms.

Ein Aufschrei von vier Lippen. Errötend und schaudernd wendet die Braut ihr Antlitz — zur Salzsäule erstarrt steht die Schwiegermutter.

So sehen sie, wie Anton abermals von seinen Verfolgern gepackt wird und mit ihnen in einer barmherzig g e s c h l o s s e n e n Droschke verschwindet.

— — — — — — — — — — — — — — —

Auf der Wache soll es später sehr heiter zugegangen sein.

Anton Bumke aber hat nie wieder „Kreuzungsversuche" machen wollen, nie wieder eine Imkerausstellung besucht und auch seine Braut hat er nie wieder gesehen, „da sie nicht Lust hätte, einen „Sansculotten" zu heiraten" — wie sie ihm empört schrieb.

Ja! — wenn Einer Pech hat!! —

An die Imker-Jugend.

Merkt fein, ihr Kinder, jetzt will ich Euch lehren
Von einem Völklein, vom Musterstaat,
Wollt mich andächtig, nachahmungsvoll hören,
Das wird Euch bringen einst güldene Saat!
Ich habe gelebet, ich habe geliebet
Inbrünstig das B i e n l e i n, so emsig, voll Fleiß,
Nicht hat ihr Wesen mein Herz je betrübet,
Stets hat es gezollt den süßesten Preis. —
Geht hin zu der kleinen Meist'rin der Tugend,
Die allen, der Menschheit, ein Vorbild so hehr!
Es lerne von ihr die zarteste Jugend,
Dann erntet im Alter sie Segen der Lehr':
Du lernest von ihr nach oben zu schauen,
Zu dem, der sie so edelreich schuf,
Du lernest von ihr, wie Du sollst bauen,
Daß Du gewinnest erhabenen Ruf.

L e i ß l i n g. J. G. S c h r ö t e r.

Honig als Heilmittel.

Honig, auf Brandwunden gelegt, soll ein treffliches Heilmittel sein und angenehm kühlen.

Der Imker als Knecht Ruprecht.

Vor einiger Zeit machte ein „probates Mittel zur Beruhigung der Bienen“ die Runde durch viele apistische Zeitschriften, das wir nicht umhin können, hier wiederzugeben, erinnerte hierin doch der Imker in seinem „Aufputz“ an die wunderliche Figur der Großmutter, wenn sie sich als Knecht Ruprecht durch allerhand Firlefanz unkenntlich gemacht hat, um den Enkeln einigermaßen Respekt einzuflößen, oder an die mit zahllosem buntem Tand behangenen Indianer, wie sie kürzlich in Leipzigs Mauern so schön zu sehen waren. — Man schreibt:

„Wenn sich Bienen an sehr ungünstiger Stelle anlegen, wobei sie abgekehrt oder abgebeutelt werden müssen, werden sie gewöhnlich sehr bös und stechlustig. Ich pflege in solchen Fällen die Hände mit Melissenkraut, Pfefferminze oder Krauseminze einzureiben und mich am ganzen Körper mit solchen Kräutern zu behängen. (— Man stelle sich nur einmal einen solch angeputzten Imker-Ruprecht vor! —). Auch lege ich derlei Kräuter in das Sieb, und dann kann ich ohne jede Belästigung diese Arbeiten verrichten. So hatte sich mir einst ein Schwarm in einem großen Dornstrauche angelegt; und als ich ihn herausholen wollte, setzte es unzählige Stiche; ich nahm da zu meinem bewährten (?!) Mittel Zuflucht und fand infolgedessen keinen Widerstand mehr (Gewiß, weil die armen Tiere sich vor solchem Anputz fürchteten!). Auch beim Vereinigen leisten diese wohlriechenden Kräuter gute Dienste; wenn man in die zu vereinigenden Stöcke tags vor der Vereinigung Kräuter von dieser Gattung legt, geht die Vereinigung gut von statten. Auch haben sich in diesem Jahre (1888) 33 meiner Schwärme an diese Sträucher im Garten angelegt, ein Beweis, daß der Geruch dieselben sicherlich angelockt hat.“ —

Die beruhigende Wirkung der ätherischen Öle obengenannter Pflanzen auf die Bienen ist hinlänglich bekannt; interessant aber ist der Anputz mit den betreffenden Kräutern, interessant und — — wunderbar! —

Verbrannt.

Im Herbste 1890 verlor der Imker Wilhelm Wilsberg aus Oberplag bei Asberg (Westerwald) durch Brand seinen gesamten aus 38 starken, guten Standvölkern deutscher und italienischer Rasse bestehenden Bienenstand nebst Kasten und Bienenschuppen. Auch verbrannte ihm im Wohnhause die gesamte, aus ungefähr vier Ctr. bestehende Honigernte sowie alle Bienenzuchtgeräte. Vielleicht hilft der eine oder andere Imker mit seinem Überflusse diesem regen Bienenvater wieder etwas nach, worum wir hierdurch herzlich bitten.

Über das Befestigen von Wabenanfängen.

Im „Deutschen Bienenfreunde“ Nr. 2 führte Mk. an, daß K. in seinem praktischen Bienenzüchter auch Käsekitt zum Ankleben von Wabenanfängen empfiehlt. Schreiber dieses ratet davon ab, da er solches bereits vor langen Jahren versucht hat. Es ist nicht gerade appetitlich, beim Herausschneiden des Honigs aus dem Rähmchen diese Quark- und Kalkmasse als Zugabe zu haben. Dies Verfahren ist auch viel zu umständlich. Bleiben wir doch bei unserem natürlichen Klebmittel, dem Wachse, einem Bestandteile der Wabe selbst. Verfasser dieser Zeilen setzt das Rähmchen auf die heiße Ofenplatte, und nachdem die Tragleiste die gehörige Wärme erlangt hat, drückt er den Wabenanfang oder das Stück Mittelwand darauf. Diese Arbeit geht schnell und ohne Schmiererei von statten. Es empfiehlt sich, in den Honigraum weiße, gebleichte, nicht zu starke Mittelwände zu benutzen, wie solche jetzt fast jede Mittelwandfabrik liefert. Köring.

Wie einer billig zu einem „Bien“ kommen wollte.

Der Kaufmann X, Inhaber einer Branntweindestillation, hatte zu diesem Behufe ein großes Faß dickflüssigen Zuckers in seinem Gewölbe stehen. Da fügt es sich, daß ein braver Imker desselben Ortes sich ein Volk buntfarbiger italiener Bienen angeschafft hatte. Spürnasen, wie diese bunten Schwerenöter nun eben sind, werden sie doch auch auf ihren Kundschaftergängen das betreffende Faß Zucker ausfindig machen, und obgleich Thür und Fenster des Aufbewahrungsortes verschlossen sind, fällt es diesen Spürnasen doch nicht schwer, Mittel und Wege zu finden, um zu dem süßen Naß zu gelangen. Nicht lange dauert es, so schwirrt und summt und brummt der ganze Hof voll dieser kleinen, bunten Dinger. „Ei!“ denkt da unser guter X, als er dies gewahr wird: „Ein Bienenschwarm.“ Spekulativ, wie Kaufleute überhaupt sind, denkt er, dieser Schwarm muß dein sein, da kannst du mit einem Mal und ohne jegliche Geldkosten Bienenvater werden. Und schon rechnet er aus, was er dadurch verdienen kann. Flugs wird ein alter Bienenkorb beschafft und aufgestellt und dann schnell ein Topf mit Zucker besorgt. Eiligst geht er in das betreffende Gewölbe, um solchen zu holen. Aber o Graus! Auch hier wimmelt schon alles von Bienen, und die Oberfläche des Fasses ist wie besäet damit. Ja, denkt er, da ist Eile umsomehr von nöten, daß du den Schwarm in den Stock bringst, sonst setzt er sich am Ende gar hier fest. Schnell wird ein ziemlich großer Topf voll Zucker gefüllt und in den Korb gebracht, die bunten Dinger aber möglichst zum Gewölbe hinausgejagt, die Zugänge so gut es geht, verwahrt, und nun liegt nichts mehr im Wege, auf billige Weise zu einem Bienenvolke zu kommen und Bienenvater zu werden. Alles geht

prächtig, denn kaum ist der Zuckertopf in den Korb gebracht, so geht es auch schon scharenweise zum Flugloch hinein. X freut sich herzlich über seinen gescheiten Einfall. Mittlerweile ist es schon Abend geworden, und je mehr es dunkelt, umsomehr nimmt das Schwirren und Summen im Hofe ab, bis endlich mit Einbruch der Nacht vollständige Ruhe eintritt, nicht nur im Hofe, sondern auch im erhofften neuen Bienenstaate. Schmunzelnd reibt sich unser X die Hände und sagt sich: „Das ist wirklich gut gegangen, jetzt hast du sie alle drinnen." Vorsichtig werden das Flugloch und alle andern zufälligen Öffnungen zugestopft, damit die Sapperloter andern Morgens frühe nicht etwa wieder herauskönnen, denn sie könnten sich doch wohl den Schlaf etwas früher aus den Augen wischen, als unser X, und da wäre es doch schade, wenn sie etwa wieder fortflögen. Übrigens muß es ein starker Schwarm sein, denkt er, denn der Spektakel dauerte ja bis in die sinkende Nacht hinein. Am andern Morgen, wohl eine Stunde oder auch zwei früher als gewöhnlich, wischt sich unser X den Schlaf aus den Augen und eilt mit nicht zu bemeisternder Neugier zu seinem neugewonnenen Reichtume. Vorsichtig, ganz vorsichtig wird das Guckfenster geöffnet, doch nichts ist zu sehen; er klopft, doch nichts ist zu hören. Aber mein Gott, was heißt denn das, sollten die armen Bienen am Ende gar erstickt sein? sinnt Meister X. Flugs wird die Thür aufgemacht, aber nur leise und vorsichtig! Doch wieder ist nichts zu hören und zu sehen. Er findet keine tote Biene, geschweige denn eine lebendige. Aber auch kein Zucker ist mehr vorhanden. Das ist ihm denn doch ein Rätsel und er überlegt, warum sie nicht im Stocke geblieben und wo sie wohl hin sind. Noch ist er in Gedanken versunken, da kommen auch schon die ersten Plänkler wieder. Indem dies ihm nicht klar wird, beschließt er, einmal seinen guten Freund R. kommen zu lassen, einen an Jahren zwar noch jungen, aber trotzdem tüchtigen Bienenkenner. Gedacht, gethan! „Nun, mein Lieber", rief er ihm entgegen, „erkläre mir nur einmal die vermaledeite Sache!" „Ja", sagte dieser, „das will ich gern thun, es ist sehr einfach. Wenn du gern einen Bienenstock haben willst, so thust du am besten, du kaufst dir einen solchen. Doch will ich dir durchaus nicht abraten, diese Versuche, auf diese Weise zu einem Bienenvolke zu kommen, noch einige Tage fortzusetzen. Unsere Bienen haben während des ganzen Sommers nicht viel Tracht gehabt, und da könntest du dir nur den Dank der ganzen hiesigen Imker erwerben, wenn du für deine Versuche wenigstens die Hälfte des Faßinhaltes in deinem Gewölbe opfern wolltest. Dann könnten unsere Bienen am Ende gar noch den Winterbedarf einbringen!" — Herr X soll dann seine Versuche aufgegeben haben. — Roesel.

…Rätsel im vorjährigen (1891er) Kalender.

Quadraträtsel:

A	p	i	s
p	i	s	a
i	s	a	i
s	a	i	s

Schieberätsel:

Leuc	k	art
Dzie	r	zon
S	a	uppe
Dön	h	hoff
v. Berlepf	ch	
v. Si	e	bold
Hube	r	

Arithmogriph:

Schönfeld
Celle
Höschen
Öl
Neffe
Föhn
Eden
Lehne
D

r
e r
k e
e r
r
S e g e l
R e h

Richtige Lösungen gingen ein von den Herren:

Derkorn-Pillkallen (Ostpr.), Mutschink-Bischofswerda, Trede-Todenbüttel (Holstein), Petry-Gebroth b. Sobernheim (Rheinprov.), Apel-Oberlind b. Sonnneberg (Thür.), Hoffmann-Königsberg (Ostpr.), Mährlein-Fürth b. Nürnberg und Nell-Schivebein (Pommern), an welche die ausgesetzten Preise abgesandt wurden.

Lösung der Rätsel im vorliegenden (92er) Kalender betreffend.

Auf Wunsch übergeben wir auch diesem unserem fünften Jahrgange des Kalenders des Deutschen Bienenfreundes wiederum eine Anzahl apistischer Rätsel zur Lösung für die oft recht langweiligen Winterabende und stellen wieder zehn Bienenbücher und Bienenschriften den Einsendern richtiger Lösungen zur Verfügung. Die Einsendung muß jedoch, soll sie Berücksichtigung finden, bis 30. April 1892 an des Unterzeichneten Adresse erfolgt sein.

Jeder Lösung ist der am Fuße beigedruckte Coupon des Kalenders 1892 beizufügen.

Die Lösungen der sieben Rätsel und die Namen derjenigen, welche richtige Lösungen einsandten, werden im nächstjährigen Kalender (1893er) bekannt gegeben.

Verzeichnis der zur Verteilung kommenden Bücher.

1. Praktischer Ratgeber von W. Günther.
2. Deutscher Bienenfreund. Jahrgang 1891.
3. Warme Worte von Weilinger, I. u. II. Folge.
4. Die Koryphäen deutscher Bienenzüchter. Großes Ensemblebild, zusammengestellt von Dr. O. Krancher.
5. Geschäftsbuch von Lederer.
6. Dreierlei Bienenwesen von Dr. O. Krancher.
7. 2 Kalender des Bienenfreundes, 1888 und 1889.
8. 2 Kalender des Bienenfreundes, 1889 und 1890.
9. 2 Kalender des Bienenfreundes, 1890 und 1891.
10. Das Wichtigste über unsere Bienen von Zeuner.

Dr. Oskar Krancher,
Leipzig, Grassistraße 6. i, III.

Coupon

des Kalenders des Deutschen Bienenfreundes

1892.

Tabellen

für

besondere Notizen.

I. Verzeichnis der Stöcke.

Nummer	Mobil- oder Stabil-Bau	Rage	Königin, geboren	Abgang der Königin	Wiederbeweiselung des Stockes	Waben-Inhalt	Krankheit	Cassation	Revision

I. Verzeichnis der Stöcke.

Nummer	Mobil- oder Stabil-Bau	Raçe	Königin, geboren	Abgang der Königin	Wiederbeweiselung des Stockes	Waben-Inhalt	Krankheit	Cassation	Revision

II. Auswinterungs-Tabelle.

Nummer	Datum	Deutsche	Italiener	Heide	Bastard	Banater	Cyper	Volksstärke	Gewicht	Bemerkungen

II. Auswinterungs-Tabelle.

Nummer	Datum	Deutsche	Italiener	Heide	Bastard	Banater	Cyper	Volksstärke	Gewicht	Bemerkungen

II. Auswinterungs-Tabelle.

Nummer	Datum	Deutsche	Italiener	Heide	Bastard	Banater	Cyper	Volksstärke	Gewicht	Bemerkungen

III. Fütterungs-Tabelle.

Nummer	Datum	Honig		Candis		Malzzucker	Wert
		Waben	flüssig	in Stücken	aufgelöst		
		Kilo				Kilo	

III. Fütterungs-Tabelle.

Nummer	Datum	Honig		Candis		Malzzucker	Wert
		Waben	flüssig	in Stücken	aufgelöst		
		Kilo				Kilo	

III. Fütterungs-Tabelle.

Nummer	Datum	Honig		Candis		Malzzucker	Wert
		Waben	flüssig	in Stücken	aufgelöst		
		Kilo				Kilo	

III. Fütterungs-Tabelle.

Nummer	Datum	Honig		Candis		Malzzucker	Wert
		Waben	flüssig	in Stücken	aufgelöst		
		Kilo				Kilo	

IV. Vermehrungs-Tabelle.

Datum	Schwärme			Ableger	Treib-linge	Köni-ginnen	Honig-	Wachs-
	Vor-	Nach-	Jung-fern-				Waben-Inhalt	

IV. Vermehrungs-Tabelle.

Datum	Schwärme			Ableger	Treib-linge	Königinnen	Honig-	Wachs-
	Vor-	Nach-	Jungfern-				Waben-Inhalt	

IV. Vermehrungs-Tabelle.

Datum	Schwärme			Ableger	Treiblinge	Königinnen	Honig- Waben-Inhalt	Wachs- Waben-Inhalt
	Vor-	Nach-	Jungfern-					

IV. Vermehrungs-Tabelle.

Datum	Schwärme			Ableger	Treib-linge	Köni-ginnen	Honig-	Wachs-
	Vor-	Nach-	Jung-fern-				Waben-Inhalt.	

V. Honigertrags-Tabelle.

Datum	Nr. des Stockes	Honig		Wachs		Bemerkungen	Wert
		Waben	Geschleudert	Waben	Gepreßtes		
		Kilo		Stückzahl	Kilo		

V. Honigertrags-Tabelle.

Datum	Nr. des Stockes	Honig		Wachs		Bemerkungen	Wert
		Waben	Geschleudert	Waben	Gepreßtes		
		Kilo		Stückzahl	Kilo		

V. Honigertrags-Tabelle.

Datum	Nr. des Stockes	Honig		Wachs		Bemerkungen	Wert
		Waben	Geschleudert	Waben	Gepreßtes		
		Kilo		Stückzahl	Kilo		

V. Honigertrags-Tabelle.

Datum	Nr. des Stockes	Honig		Wachs		Bemerkungen	Wert
		Waben	Geschleudert	Waben	Gepreßtes		
		Kilo		Stückzahl	Kilo		

V. Honigertrags-Tabelle.

Datum	Nr. des Stockes	Honig		Wachs		Bemerkungen	Wert
		Waben	Geschleudert	Waben	Gepreßtes		
		Kilo		Stückzahl	Kilo		

V. Honigertrags-Tabelle.

Datum	Nr. des Stockes	Honig		Wachs		Bemerkungen	Wert
		Waben	Geschleudert	Waben	Gepreßtes		
		Kilo		Stückzahl	Kilo		

VI. Einwinterungs-Tabelle.

Datum	Nummer	Rasse				Königin		Vereinigung von Nummer mit Nummer
		Deutsche	Italiener	Heide	Bastard	Rasse	Alter	

VI. Einwinterungs-Tabelle.

Datum	Nummer	Rasse				Königin		Vereinigung von Nummer mit Nummer
		Deutsche	Italiener	Heide	Bastard	Rasse	Alter	

VI. Einwinterungs-Tabelle.

Datum	Nummer	Rasse				Königin		Vereinigung von Nummer mit Nummer
		Deutsche	Italiener	Heide	Bastard	Rasse	Alter	

VI. Einwinterungs-Tabelle.

Nummer	Datum	Rasse				Königin		Vereinigung von Nummer mit Nummer
		Deutsche	Italiener	Heide	Bastard	Rasse	Alter	

VII. Einnahme und Ausgabe.

Datum	Für Bienen und Königinnen		Für Futter		Für Schriften, Briefe ꝛc.		Für Geräte		Für Versammlungen		Summa	

VII. Einnahme und Ausgabe.

Datum	Für Bienen und Königinnen		Für Futter		Für Schriften, Briefe ꝛc.		Für Geräte		Für Versammlungen		Summa	

VII. Einnahme und Ausgabe.

Datum	Für Bienen und Königinnen		Für Futter		Für Schriften, Briefe ꝛc.		Für Geräte		Für Versammlungen		Summa	

VII. Einnahme und Ausgabe.

Datum	Für Bienen und Königinnen	Für Futter	Für Schriften, Briefe ꝛc.	Für Geräte	Für Versammlungen	Summa

Mit 70 Auszeichnungen preisgekrönter
erster und grösster

Oberkrainer Handels-Bienenstand

und

Kunstwaben-Fabrik

des

Michael Ambrožič

zu Moistrana, Post Lengenfeld in Oberkrain (Österreich)
versendet

Krainer Bienen

als: Originalstöcke mit Bau, Brut und Honig, von welchen meistens zwei, auch öfters mehr Schwärme zu gewärtigen sind, Schwärme oder Ableger und Königinnen mit Begleitbienen zu den billigsten Preisen und unter Zusicherung reellster Bedienung.

Zugleich empfiehlt seine Kunstwaben aus nur echtem Bienenwachs hergestellt, sowie Königin-Absperrgitter etc. zu den billigsten Preisen.

Preis-Courante werden auf Verlangen sehr gern gratis und franko zugesendet.

Max Pauly, Imker in Köflach (Steiermark)

liefert **Krainer Bienen** in **Originalstöcken** mit vollständigem Bau, Brut und Honig zu fl. 8.— und **Naturschwärme** meist über 2 Kilo schwer im Mai fl. 6.—, Juni fl. 5.—, Juli fl. 4.—.

Da hier nur **Krainer Bienen** gezüchtet werden, so kann jeder versichert sein, nur die **ächte reine Krainer Race** zu erhalten.

Ferner empfehle ich mich bei Bedarf von **Imkergeräten jeder Art** und mache die lieben Imker besonders auf meine neuen, äußerst geschmackvollen, eleganten **Honiggläser** aufmerksam; selbe haben Staniolkapsel-Verschluß und sind von einachtel Kilo bis zehn Kilo Inhalt zu haben.

Honig-Etiquettes in prachtvollem Farbendruck. **Preis pro 100 Stück fl. 1.50.**

→: **Muster gratis und franko.** :←

Echt italienische sowie deutsche Bastard-Völker mit oder ohne Wohnung. Schwärme und Königinnen, sowie neue zwei- und dreietagige Bienenstöcke mit Strohwänden liefert die Bienenwirtschaft zu

Noschkewitz b. Ostrau i. S.

Preisverzeichnis franko.

R. Schleußing.

Bienen-Zeitung.

Organ des Vereins deutscher Bienenwirte.

Begründet von Andreas Schmid.

Herausgeber und Redakteur: **Wilhelm Vogel**
in Lehmannshöfel bei Zechin, Post Küstrin.

Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung
in Nördlingen.

Erscheint monatlich **zweimal** mit **Abbildungen.**

Jährlicher Abonnementspreis:

Durch die **Post** (exkl. Zustellungsgebühr) oder durch den Buchhandel bezogen 6 M. 50 Pf.

Bei direktem Bezug von der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen frei unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 7 M. 50 Pf. oder 4 fl. 50 kr. ö. W.

Im Weltpostverein 8 M. oder 10 Fr.

Für Vereine besondere Ermäßigung auch bei direkter Zusendung an die einzelnen Mitglieder von Nördlingen aus.

Preis für Inserate 20 Pf. die einmal gespaltene Zeile. Gebühr für Beilagen 10 M. (inkl. der Postgebühr).

Zum Abonnement auf diese reichhaltigste, jetzt **47** Jahrgänge umfassende Bienenzeitung ladet ein

C. H. Beck'sche Buchhandlung
in Nördlingen (Bayern).



Silberne Medaille in Eisenach.



Vielfach prämiierte Fach-Litteratur für Imker.

Verlag von Theodor Thomas in Leipzig.

Prakt. Ratgeber zum Betriebe einträglicher Bienenzucht.

Herausgegeben von

W. Günther,

Bienenzüchter in Gispersleben.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

18 Bogen mit 60 Abbildungen. Preis M. 2.—; kartoniert M. 2.30.

Prämiiert:

1886. Troppau, Wanderversammlung d. deutsch-österr. Bienenzüchter: **Silberne Medaille.**

1887. Wien, Ausstellung des Bienenzüchter-Vereins: **Silberne Medaille;** Freiburg (Baden), Oberrheinische Landes-Ausstellung: Diplom I. Klasse.

1888. Stuttgart, Wanderversammlung der deutsch-österreich. Bienenzüchter: Diplom; Hannover, Wanderversammlung des deutschen bienenwirtschaftl. Centralvereins: Diplom; Kosel (Schles.), Gartenbau-, Obst- und Bienen-Ausstellung: Diplom; Stuhlweißenburg (Ungarn), IV. Versammlung der ungarischen Bienenzüchter: Diplom I. Klasse.

Lederers Geschäftsbuch für Bienenzüchter.

Mit einem Inventar, Jahresabschluß, statist. Notizen und Geschäftskalender; ausreichend für 50 Völker.

Preis 60 Pf.

Zur Lösung der Überwinterungsfrage.

Von **M. Mißbach**, Schmorkau.

Preis 20 Pf.

Das Wichtigste über unsere Biene

für die

Schüler in Oberklassen der Volksschulen

und für Fortbildungsschüler

von **M. Benner**,

Lehrer in Handthaupten.

4 Bogen mit Abbildungen. Preis 40 Pf.

— **In Partien zum Verteilen an die Schüler billiger.** —

Kalender des Deutschen Bienenfreundes,

4 Jahrgänge: 1888, 1889, 1890 und 1891.

liefere, soweit der Vorrat reicht, zusammen für M. 1.40

Der Kalender behält durch seine gediegenen Artikel auch in den älteren Jahrgängen bleibenden Wert.

30 hohe und höchste Preise.

Druck von W. Hartmann in Leipzig.